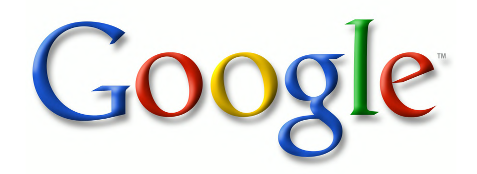
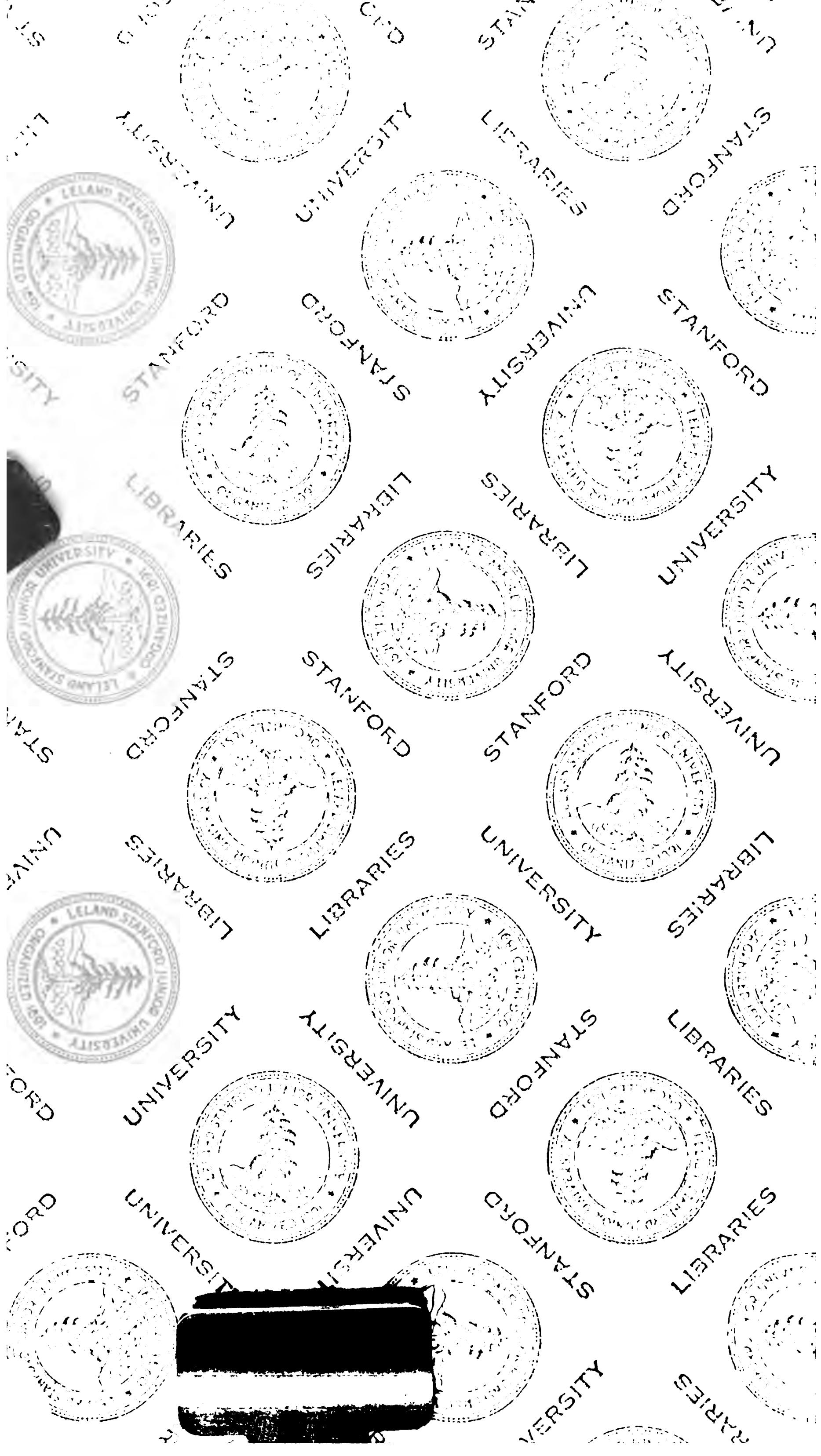
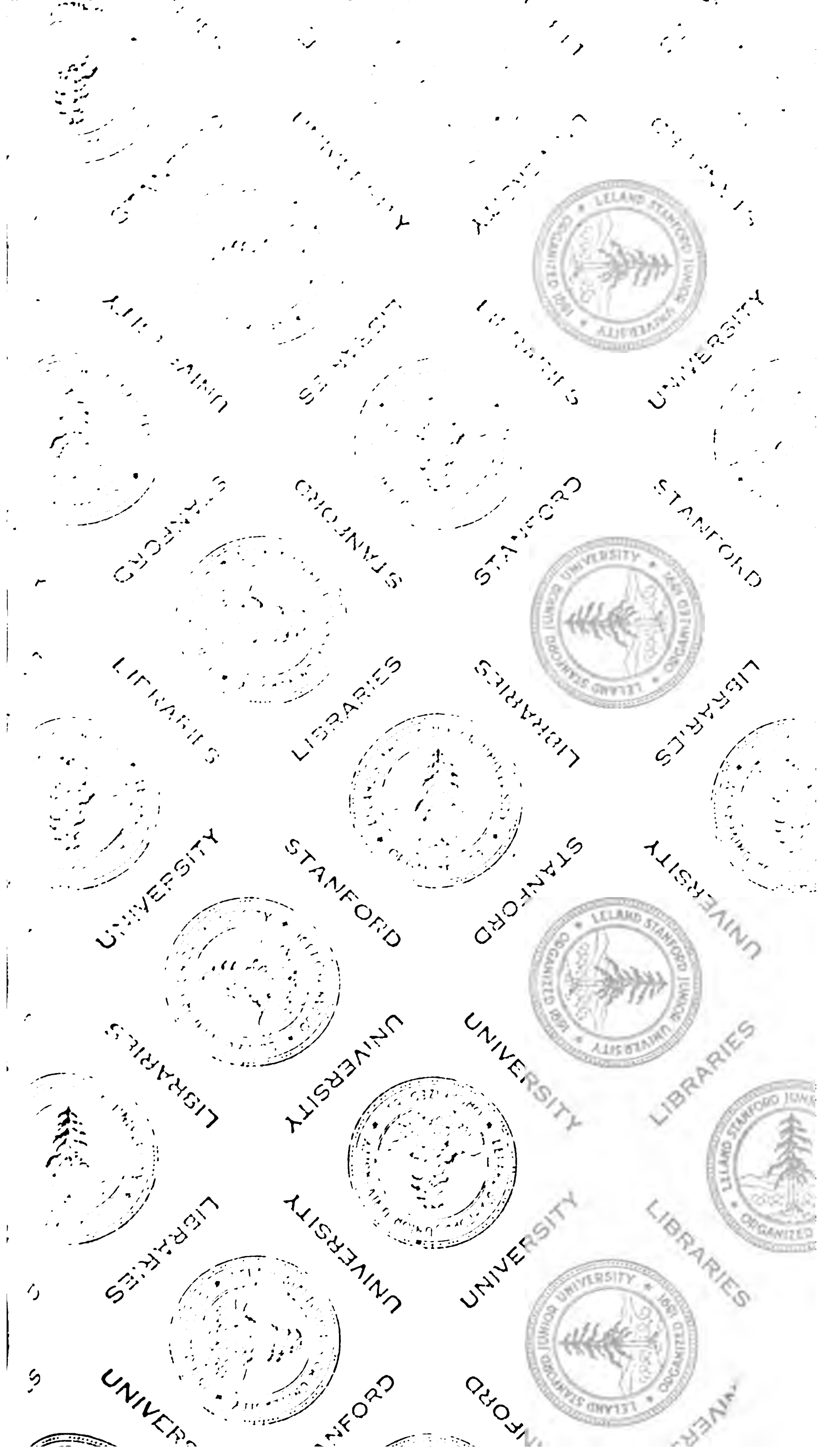

Google


STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES


STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES
LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891

Archiv

für

Schweizerische Geschichte

herausgegeben

auf Veranstaltung

der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft

der

Schweiz.

Zehnter Band

Zürich,
S. Höhr
1855.

Archiv

für

Schweizerische Geschichte

herausgegeben

auf Veranstaltung

der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft

der

Schweiz.

Zehnter Band.

Zürich,
S. Höhr.
1855.

Druck von J. J. Ulrich.

Inhaltsanzeige.

Vorwort.

Indem den Tit. Mitgliedern der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz der zehnte Band ihres Archives anmit vorgelegt wird, erlaubt sich die Redaktion, denselben mit einigen Worten zu begleiten.

Durch Gesellschaftsbeschluss vom 11. September 1851 (Archiv Bd. IX. S. V.) ist die Redaktion ermächtigt worden, statt jährlich, wie früher, gutfindenden Falles auch nur alle zwei Jahre einen Band des Archives erscheinen zu lassen. Diesem Beschlusse gemäss erschien Ende 1851 Band VIII, 1853 Band IX und folgt nun für 1855 Band X. Dennoch ist es nicht absichtlich geschehen, dass dergestalt je zwei Jahre zwischen dem Erscheinen eines Bandes und dem des nachfolgenden liegen. Vielmehr hatte die Redaktion gehofft, von jener Befugniss nur ausnahmsweise Gebrauch machen zu müssen und namentlich den vorliegenden zehnten Band im Jahre 1854 ausgeben zu können. Allein ungeachtet aller Bemühungen gelang es nicht, das Material für denselben vor dem Spätherbste 1854 vollständig zu sammeln, worauf denn der Druck bis in die letzten Monate des verflossenen Jahres sich hinausgezogen und gegen Ende desselben durch anderweitige Arbeiten der Druckerei allzulange Verzögerung erlitten hat.

Wer es übrigens weiss, dass das Archiv für sein Bestehen, zufolge Gesellschaftsbeschlusses, lediglich auf die Gefälligkeit derjenigen verehrten Mitglieder angewiesen ist, welche ihm ihre Arbeiten zu überlassen willig sind, und wer wahrgenommen hat, wie sehr die kantonalen Vereine und Vereinsschriften, die

theils mit, theils nach dem Archive in stets wachsender Zahl entstanden sind, die wissenschaftlichen Arbeitskräfte beinahe allerwärts immer vollständiger in Anspruch nehmen, der wird sich nicht darüber wundern, dass das Archiv mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Ueberall wendet sich bei uns die Geschichtsforschung gegenwärtig vorzugsweise dem Lokalen und Einzelnen zu, beschäftigt, die Grundlagen zu untersuchen, auf denen das Gebäude unserer bisherigen Geschichtsdarstellung beruht, und zur Beleuchtung derselben immer mehr, kaum zu bewältigenden Stoff herbeitragend; allgemeinere Forschungen aber treten daneben fast nur zusehr zurück.

Inzwischen soll das Archiv fortfahren, auch seine Aufgabe zu erfüllen, und wird zu diesem Ende streben, den bisher innegehaltenen Weg bestmöglichst zu verfolgen. Auch der gegenwärtige Band ist Mittheilungen von allgemeinerm, als bloss kantonalem Interesse gewidmet. Zwei grössere Abhandlungen untersuchen wichtige Geschichtsquellen: das Zeitregister und die Chronik, die unter Tschachtlans Namen bekannt sind, und die savoyischen Chroniken, welche die Geschichte der romanischen Schweiz erzählen. Eine Mittheilung aus Tschudi wird zur Beurtheilung seines grossen Werkes nicht ohne Interesse sein. Seinen und andern Briefen des XVI. Jahrhunderts in früheren Bänden des Archives reihen sich hier einige höchst charakteristische, bisher ungedruckte Briefe Zwingli's aus dessen ersten Jahren in Zürich an; ebenso eine mit Akten begleitete Erzählung des Prozesses seines Gegners Murner mit Zürich und Bern; Beides — wie dem Archive ziemt — als blosses Material, dem Leser das Urtheil anheimstellend. Endlich werden auch einige Aktenstücke zur Geschichte der bedenklichsten Krise im Leben der alten Eidgenossenschaft, des sogenannten alten Zürichkriegs, dem Geschichtsforscher nicht unwillkommen sein.

Die Entstehungsweise des Bandes hat es unmöglich gemacht, in der Anordnung seines Inhaltes die übliche Eintheilung und Reihenfolge strenge festzuhalten. Der Uebelstand, der aus den eingetretenen kleinen Abweichungen entsteht, wird übrigens dadurch gehoben, dass am Schlusse des Bandes ein chronologisch

angelegtes Inhaltsverzeichniss aller zehn Bände des Archives, die bisher erschienen, beigegeben ist.

Aus jener nämlichen Ursache rührt es her, dass der gegenwärtige Band von zwei schmerzlichen Veränderungen keine Spur trägt, die sich während seines Entstehens im Schoosse der Gesellschaft ereignet haben. Schon waren die letzten Bogen unter der Presse und auch das beabsichtigte Vorwort bereits in den Händen des Setzers, als die ersten Tage dieses Monats der Redaktion die betrübende Kunde von dem Hinschiede der beiden ausgezeichneten Männer brachten, deren Verlust die Gesellschaft mit zahlreichen Eidgenossen in allen Gauen des Vaterlandes beklagt. Am 31. Januar dieses Jahres ist ihr ihr verehrungswürdiger Stifter, Herr Dr. J. C. Zellweger in Trogen, im 86sten Jahre seines thatenreichen Lebens, am 6ten dieses Monats ihr verdienter letztjähriger Vorstand, Herr alt Regierungsrath Dr. Fetscherin in Bern, unerwartet schnell durch den Tod entrissen worden. Noch zählt das (im Herbste gedruckte) Mitgliederverzeichniss, das diesem Bande beigegeben ist, die Namen beider verehrten Männer auf! Das Archiv selbst wird für Beide ein ehrendes Denkmal bleiben! Die Sammlung, deren reichen Inhalt die Uebersicht am Schlusse dieses Bandes uns neuerdings vorführt, verdankt ihr Entstehen vor Allem aus dem verdienstvollen Wirken des Stifters der Gesellschaft, der selbst das Archiv mit werthvollen Beiträgen bedacht hat. Und den vorliegenden Band eröffnet gerade eine der gründlichen und gewissenhaften Arbeiten des seligen Herrn Fetscherin, dem es wenigstens noch vergönnt gewesen ist, mit derselben (in besonderm Abdrucke) manche seiner Freunde zu erfreuen. Möchte er auch das Erscheinen des gegenwärtigen Bandes noch gesehen haben, den seine verdankenswerthe Untersuchung über Tschachtlan ziert!

Gerne würde die Redaktion hier auch noch einige Berichte der historischen Kantonalgesellschaften aufgenommen haben, deren regelmässige Mittheilung im Archive so erwünscht sein muss. Allein Zeit und Raum gestatten es für diessmal nicht, diese Absicht auszuführen; da Band IX über die

vertragsgemässe Bogenzahl angestiegen ist, so muss der gegenwärtige — zur Ausgleichung mit dem Herrn Verleger — etwas unter jener Grenze zurückbleiben. Jene Berichte werden im nächsten Bande Aufnahme finden, der auch die Fortsetzung der Litteratur und (nach einem neuerlichen Beschlusse der Gesellschaft, auch eigentliche Quellenwerke in das Archiv aufzunehmen) eine quellenmässige, aus der Urschrift geschöpfte Ausgabe von Vitoduran, ganz oder theilweise, enthalten soll.

Möge dem gegenwärtigen Bande bei den Tit. Mitgliedern der Gesellschaft und bei allen Freunden der vaterländischen Geschichte wohlwollende Aufnahme und dem Archive immer mehr ihre freundliche Mitwirkung zu Theil werden!

Zürich. Im Februar 1855.

Die Redaktion.

Protokoll

der

neunten Versammlung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Gehalten zu Solothurn den 27. und 28. September 1853.

Erste Sitzung

den 27. September im Gasthof zur Krone in Solothurn.

Herr alt Regierungsrath Dr. R. Fetscherin eröffnete als Präsident die Sitzung, hinweisend auf den letztjährigen Beschluss, wonach heute die Geschäfte, morgen die Vorträge vorzukommen hätten. Er entschuldigt sich der späten Einladungen wegen, da die historischen Arbeiten spät eingelangt seien und die Sitzungstage anderer Versammlungen wegen nur mit Mühe haben festgestellt werden können. Herr B. Hidber, Lehrer der Geschichte an der Industrieschule in Bern, versieht das Sekretariat.

2. Der neugebildete historische Verein in Solothurn wird auf seinen Wunsch als Sektion der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft anerkannt.

3. Als neue Mitglieder werden einstimmig aufgenommen: Die Herren Prof. Dr. V. Kaiser von Solothurn; J. U. Dr. J. Lerch, Privatdozent an der Hochschule in Bern; Arnold Münch, Gemeinderath in Rheinfelden und Prof. Xaver Nager von Luzern.

Es erklären ihren Beitritt zur allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz: Die Herren Dr. Ernst Gelpke, Professor der Theologie in Bern; Pfarrer Ischer in Bern; Altoberrichter Kernen in Bern und Pfarrer Walther in Wangen;

Mitglieder des historischen Vereins des Kantons Bern; — Fürsprech Vinzenz Fischer von Luzern, Mitglied des historischen Vereins der fünf Orte; — Bibliothekar Bovet von Neuenburg, Mitglied der Société d'histoire de la Suisse romande; — Jakob Amiet, eidgenössischer Staatsanwalt (in Bern); Pfarrer Robert Cartier in Oberbuchsiten; Pater Anshelm Dietler, Archivar im Kloster Mariastein; Oberrichter Franz Krutter von Solothurn; Prof. Georg Schlatter von Solothurn; Graf Joseph Sury von Bussy von Solothurn, Mitglieder des dortigen historischen Vereins; — Emil Schulthess-Schulthess von Zürich, Mitglied der dortigen antiquarischen Gesellschaft.

4. Herr Cart von Lausanne zeigt seinen Austritt aus der Gesellschaft an, wegen längerer Abwesenheit aus dem Vaterlande. Durch Tod hat dieselbe verloren: Die Herren Melchior Kirchhofer, Dr. der Theologie und Pfarrer in Stein; Altregierungsrath Reding in Baden und Altstaatsanwalt Rahn in Zürich.

5. Nach mehrfachen Erörterungen wird mit Bezugnahme auf Art. 7 der achten Versammlung der Gesellschaft auf den Antrag der Vorsteherschaft ein ständiger Versammlungsort erkennt und als solcher Solothurn gewählt.

6. Um Kollisionen mit andern Gesellschaften möglichst zu begegnen, wird auf den Antrag der Vorsteherschaft beschlossen, die nächstjährigen Versammlungstage schon jetzt festzusetzen, und zwar werden hiefür bestimmt: der 18. und 19. Herbstmonat 1854.

7. Der Herr Präsident theilt mit: es haben der hohe Regierungsrath von Solothurn 200 Fr. und der Stadtrath von Solothurn 140 Fr. der Gesellschaft geschenkt. Einstimmig wird erkennt, es sollen diese höchst anerkennenswerthen Gaben mit Schreiben und durch eine besondere Deputation an die beiden hohen Behörden verdankt werden.

8. Da die in der achten Jahresversammlung aufgestellte Kommission zur Berathung über die wissenschaftliche Thätigkeit der Gesellschaft wegen zu entfernter Wohnsitze ihrer Mitglieder nie zusammengekommen ist, so wird auf den Antrag der Vorsteherschaft beschlossen, hiefür eine Kommission aus Mit-

gliedern am gleichen Wohnorte aufzustellen. Die Wahl derselben wird der Vorsteherschaft überlassen.

Herr Professor Kopp wird ersucht, seine mündlich ausgesprochenen Abänderungsansichten über die wissenschaftliche Thätigkeit der Gesellschaft schriftlich zu Handen dieser Kommission einzugeben. Im Uebrigen wird der über das Regestenwerk von dessen Hauptredaktor der deutschen Schweiz Herrn Th. von Mohr abgestattete Bericht verdankt und das zum Druck bereit liegende achte Heft, wofür die Gesellschaftskasse noch finanzielle Mittel besitzt, herauszugeben beschlossen. Um die fernere Herausgabe möglich zu machen, wird erkannt, wie früher sämmtliche Kantonsregierungen und den hohen Bundesrath der Schweiz um Beiträge zu diesem allgemein vaterländischen Unternehmen anzugehen.

9. Bezüglich der Herausgabe des Archivs für Schweizergeschichte beantragt die Vorsteherschaft dasselbe auch ferner beizubehalten, zumal die Mitglieder durch dessen Ankauf ihren Jahresbetrag entrichten, und nur dadurch ihren Fortbestand als Mitglieder erklären. Nach besondern Aufschlüssen in finanzieller Hinsicht und einlässlichen Erörterungen wird gegenüber einem Abänderungsantrag der Beschluss gefasst, dasselbe auch fernerhin in bisheriger Weise beizubehalten, und den beiden Redaktoren den Dank der Gesellschaft auszusprechen.

10. Der Herr Präsident berichtet über die letztes Jahr beschlossene und nun in's Leben getretene historische Zeitung, deren Redaktion er provisorisch übernommen habe. Es wird ihm für seine uneigennützigen Bemühungen der Dank der Gesellschaft ausgesprochen, und nach dem Antrage der Vorsteherschaft einstimmig erkannt, dieselbe fortzusetzen, und dafür wieder 50 Fr. aus der Gesellschaftskasse zu verwenden. Herr Präsident Dr. Fetscherin wird ersucht, die Redaktion nun definitiv zu übernehmen.

Hierauf Schluss der heutigen Sitzung.

Zweite Sitzung,

den 28. September im Grossrathssaale des Kantons Solothurn.
(Anwesend 32 Mitglieder und etwa 50 Geschichtsfreunde.)

---

1. In Ausführung des letztjährigen Beschlusses: bei einer jeweiligen Versammlung einen zweiten Sitzungstag vorzüglich zum Vortrage von historischen Abhandlungen zu halten, eröffnet der Herr Präsident die Sitzung. Nach einigen einleitenden Worten über die freundliche Aufnahme der Gesellschaft und das Interesse für die Geschichtforschung in Solothurn gibt er Kunde von der Stellung und Thätigkeit der Gesellschaft während seines Präsidiums. Von den verschiedenen historischen Vereinen der Schweiz haben nebst Gesellschaftsschriften besondere Berichte über ihre Thätigkeit eingegeben: diejenigen von Basel, Zürich und Bern; andere haben durch Herausgabe von historischen Schriften ihre wissenschaftliche Thätigkeit beurkundet; so auch der kaum entstandene historische Verein in Solothurn. Es werden die erhaltenen Geschenke und Tauschschriften der auswärtigen Gesellschaften erwähnt, wovon ein Verzeichniss vorliegt. Der angefertigte Katalog der Gesellschaftsbibliothek werde in der historischen Zeitung abgedruckt werden. Die verschiedenen Sektionen der Gesellschaft werden erinnert, genaue Jahresberichte einzugeben, namentlich über den Personalbestand der zur allgemeinen Gesellschaft gehörigen Mitglieder zu berichten, damit vom Vorstande nicht Einladungen an Verstorbene gerichtet werden, wie auch der frühere Vorstand bezeugt, und es sich leider jüngsthin wieder getroffen habe.

Schliesslich wird den hohen Behörden für die wohlwollende Aufnahme der wärmste Dank ausgesprochen, wovon mehrerer Mitglieder derselben besonders anerkennend gedacht wird.

Mit dem herzlichsten Wunsche für dessen Wohlergehen meldet der Vorstand, es habe der hochwürdige Bischof von Basel in Solothurn seine Abwesenheit von dieser Versammlung durch Unwohlsein freundlichst entschuldigt.

2. Herr Dr. August Burckhardt berichtet als Kassier über den finanziellen Zustand der Gesellschaft, und legt die siebente

Jahresrechnung vor, nämlich vom 1. September 1851 bis 30. September 1853. Auf den Antrag der beiden Herren Rechnungsexaminatoren Dr. Scherer und Lehrer Schröter wird dem Herrn Kassier für seine ebenso uneigennützige als ausgezeichnete Geschäftsführung der volle Dank der Gesellschaft ausgesprochen und die Rechnung einstimmig gut geheissen.

3. Es werden nun die gestern hiefür bestimmten historischen Abhandlungen von ihren Verfassern vorgelesen, wie folgt:

1. Ueber die ältesten Kirchen des ehemaligen Bisthums Basel, von Herrn Quiquerez.
2. Historische Ausflüge, von Hrn. Pfarrer Cartier.
3. Ueber die Gruft der beiden Söhne des letzten Herzogs von Zähringen, Berchtolds V., in Solothurn von Hrn. Dr. Schärer.
4. Historische Notiz über einen neu aufgefundenen phönizischen Ring, von Hrn. J. J. Amiet.
5. Ueber Hans Roth von Rumisberg oder die Mordnacht von Solothurn, von Hrn. J. J. Amiet.
6. Biographie des Rathsherrn J. Lüthi in Solothurn, von Hrn. Pfarrer Fiala.

Sie werden sämmtlich auf das freundlichste verdankt.

4. Herr Prof. Kopp von Luzern stellt inzwischen schriftlich mehrere Anträge, die wissenschaftliche Thätigkeit der Gesellschaft betreffend. Sie werden der für die wissenschaftliche Thätigkeit der Gesellschaft aufgestellten Kommission zugewiesen; für diese wurden von der Vorsteherschaft laut Auftrag bezeichnet: die Herren Altoberrichter Kernen, Dr. J. Wyss, Grossrath Lauterburg und B. Hidber, sämmtlich in Bern.

5. Wegen vorgerückter Zeit will der Herr Präsident seine Abhandlung über den Eintritt Bern's in den Bund nach neuen Quellenforschungen nicht mehr verlesen, und schliesst sodann mit einem freundlichen Nachworte an die hohen Behörden, an die zahlreich anwesenden Geschichtsfreunde und an die Gesellschaftsmitglieder die neunte Versammlung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Statuten

der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

(Revidirt am 23. September 1852 zu Rapperswil.)

I.

§. 1. Die allgemeine geschichtforschende Gesellschaft der Schweiz hat die Bestimmung, die Geschichte der Schweiz einerseits als freundschaftlicher Kreis der Forscher und Freunde derselben und als Band der ihr sich widmenden Kantonalgesellschaften, anderseits auch durch Arbeiten zu fördern, zu deren Veröffentlichung es des Zusammenwirkens Schweizerischer Kräfte bedarf.

§. 2. Die Mitglieder derjenigen kantonalen geschichtforschenden und antiquarischen Gesellschaften, welche mit der allg. geschichtf. Gesellschaft der Schweiz in Verbindung treten, bedürfen, um in letztere aufgenommen zu werden, keiner Wahl, sondern werden von Rechtswegen Mitglieder derselben, sobald sie es wünschen. Andere Geschichtsfreunde werden nach vorläufiger Meldung bei dem Präsidenten durch geheimes absolutes Mehr in die Gesellschaft aufgenommen.

Auswärtige Gelehrte und Freunde der Geschichte können als Ehrenmitglieder aufgenommen werden. Vorschläge zur Ernennung von solchen sind jeweilen der Vorsteherschaft einzugeben, ehe sie in der Gesellschaft zur Behandlung kommen können. Die Abstimmung in letzterer geschieht durch geheimes absolutes Mehr.

§. 3. Die Gesellschaft versammelt sich alljährlich einmal in Solothurn.

§. 4. Die Vorsteherschaft der Gesellschaft besteht aus dem Präsidenten, Vicepräsidenten, Quästor und Secretär, aus den 2 Redaktoren des Archivs und den 2 Redaktoren des Regestenwerkes.

Der Präsident und Vicepräsident der Gesellschaft werden durch absolutes geheimes Stimmenmehr, jeweilen auf zwei Jahre gewählt, sind aber nach Ablauf ihrer Amtsdauer wieder wählbar. Der Präsident ernennt den Secretär der Gesellschaft für die Zeit seiner eigenen Amtsdauer.

§. 5. Der Präsident leitet die Zusammenkünfte der Gesellschaft, bestimmt die Zeit dazu und sorgt dafür, dass in denselben belehrende und belebende Vorträge gehalten werden. Er repräsentirt die Gesellschaft nach aussen und vermittelt ihre Verbindung mit den Kantonalgesellschaften und auswärtigen Vereinen. Er sorgt für den Vollzug der Aufträge der Gesellschaft. Er erstattet in ihrer Versammlung einen Bericht über die Führung ihrer Geschäfte sowie über die in ihrem Namen veröffentlichten Arbeiten.

§. 6. Die Jahresversammlung der Gesellschaft soll 2 Tage dauern, so dass die Sitzung des ersten Tages für Geschäfte, die Sitzung des zweiten Tages vorzugsweise für wissenschaftliche Vorträge und Discussion über dieselben verwendet werden kann.

§. 7. Die Gesellschaft wählt einen Archivar, dem die Besorgung ihrer Bibliothek und Akten obliegt. (S. §. 16.)

§. 8. Die Mitglieder der Gesellschaft bezahlen:

a. 5 Franken Eintrittsgebühr;

b. 5 Franken jährlichen Beitrag.

Dagegen erhalten sie durch den Quästor das durch die Gesellschaft herauszugebende Archiv unentgeltlich.

Mitglieder, welche beim Bezug eines Jahresbeitrages zwei frühere Beiträge nicht bezahlt haben, werden als aus der Gesellschaft ausgetreten betrachtet.

§. 9. Diejenigen Kantonalvereine, welche mit der Gesellschaft in Verbindung treten, bezeichnen dem jeweiligen Präsidium der letztern einen Korrespondenten, der die Aufträge des Präsidenten und Quästors der Gesellschaft sowie der Redaktoren

des Archives besorgt. Der Präsident ladet die Kantonalvereine ein, ihm jährlich zu Handen der Gesellschaft einen Bericht über ihre Wirksamkeit mitzutheilen und sich bei den Jahresversammlungen der Gesellschaft durch Abgeordnete vertreten zu lassen.

In denjenigen Kantonen, in denen kein Verein besteht, sucht der Präsident einen Korrespondenten für die Gesellschaft aus.

II.

§. 10. Die Gesellschaft veröffentlicht:

a. ein Archiv für Schweizerische Geschichte, von welchem jährlich ein Band erscheint;

b. ein Schweizerisches Regestenwerk.

§. 11. Das Archiv soll in vier Abtheilungen enthalten: a) Abhandlungen über Gegenstände Schweizerischer Geschichte; b) Mittheilungen zur Geschichte und Landeskunde der ältesten und mittleren Zeiten (Urkunden); c) ausführlichere Denkwürdigkeiten, Aktenstücke zur Geschichte der neuern Zeit; d) eine kurze Anzeige der neu erschienenen Literatur je zweier Jahre zur Schweizerischen Geschichte und Landeskunde.

§. 12. Die Herausgabe des Archives wird von zwei Redaktoren besorgt, welche von der Gesellschaft gewählt werden und über die in dasselbe aufzunehmenden Arbeiten entscheiden.

§. 13. Das Schweizerische Regestenwerk wird nach dem festgesetzten Arbeitsplane (Archiv. Bd. II. pag. XXXIII.) von den zwei Hauptredaktoren herausgegeben, welche die Gesellschaft ernennt. Ueber Einnahmen und Ausgaben für dasselbe wird von dem Quästor der Gesellschaft eine abgesonderte Rechnung geführt.

§. 14. Verträge der Redaktoren des Archives oder des Regestenwerkes mit Verlagshandlungen, Erneuerungen oder Abänderungen solcher Verträge unterliegen der Genehmigung des jeweiligen Präsidenten der Gesellschaft, welcher darüber das Gutachten der Vorsteherschaft einzuholen hat.

§. 15. Die Redaktoren des Archives und des Regestenwerkes erstatten jährlich dem Präsidenten zu Handen der Gesellschaft einen Bericht über ihre Arbeiten.

§. 16. Für erledigte Stellen in der Redaktion des Archives oder des Regestenwerkes hat die Vorsteherschaft der Gesellschaft einen einfachen jedoch nicht bindenden Vorschlag zu machen. Sind Gegenvorschläge, so entscheidet die Gesellschaft durch geheimes absolutes Mehr.

Auf gleiche Weise sind die Stellen eines Quästors und Archivars der Gesellschaft im Falle der Erledigung wieder zu besetzen.

Canton Zug.

HHerrn

Kaiser, C. C., Professor in Zug. 1

Canton Freiburg.

Daguet, Alexander, Professor.
Daguet, Victor, Obercommissar.
Diessbach, Heinrich, Graf von, in Freiburg.
Engelhard, Joh. Friedrich, Oberamtmann in Murten.
Engelhard, Advocat und Notar in Murten.
Huber, Adolph, Friedensrichter, in Montillier bei Murten.
Meyer, Meinrad, Pfarrer in Freiburg.
Perrier-Landerset à Fribourg.
Tornare, Xav. Ildephons, gew. Conventual in St. Urban, in Bulle.
Werro, Roman, Staatskanzler. 10

Canton Solothurn.

Amiet, J. J., in Solothurn.
Cartier, Robert, Pfarrer in Oberbuchsiten.
Dietler, Pr. Anshelm, Archivar im Kloster Mariastein.
Fiala, Friedr., Pfarrer zu Herbetswil.
Kaiser, V., Dr. Professor in Solothurn.
Krutter, Franz, Oberrichter in Solothurn.
Probst, Joseph, Pfarrer in Dornach.
Schlatter, Georg, Professor.
Sury, Joseph, Graf von.
Vock, Alois, Domdecan in Solothurn.
Winistörfer, P. Urban, gew. Conventual zu St. Urban.
Wallier, Rudolf, in Solothurn. 12

Canton Basel.

Stadttheil.

von Brunn, Johann Jakob, Pfarrer in Basel.
* Burckhardt, August, Dr. Jur. Criminalgerichtspräsident.
Burckhardt, Carl, Dr. Jur. Bürgermeister.
Burckhardt, J. Chr. a. o. Professor in Basel.
Burckhardt, Rudolf, Dr. Jur. Fiscal.
Fechter, Daniel, Dr. Phil. Lehrer am Gymnasium.
Hagenbach, C. Rudolf, Dr. Theol. Professor.
* Heussler, Andreas, Dr. Jur., alt Rathsherr.
La Roche, August, Dr. Jur. Appellationsrath.
La Roche, German, alt Deputat.
Lichtenhahn, Carl, Dr. Jur., alt Staatsschreiber.
Merian, Peter, Dr. Phil. Rathsherr.
Meyer, Remigius, Dr. Phil.
Müller, J. G., Dr. Theol. Professor.
Reber, Balthasar, Dr. Phil.
Sarasin, Felix, Bürgermeister.
Sarasin, Adolf, alt Pfarrer.
Schnell, Johann, Dr. Jur. Professor.
von Speyr, Carl, Dr. Jur.

HHerrn

Stockmeyer, Emanuel, Pfarrer in Basel.
Streuber, Dr. Phil.
* Vischer, Wilhelm, Dr. Phil. Professor.

Landschaft.

Bidermann, E., Pfarrer in Mönchenstein.
Cherbuin, Fr., Lehrer in Basel.
Linder, R., Pfarrer in Reigoldsweil.
Riggenbach, J., Pfarrer in Bennweil. 26

Canton Schaffhausen.

Gelzer, Heinrich, Dr. Phil. ordentl. Professor, in Berlin.
Schenkel, Daniel, Dr. Theol. Pfarrer in Schaffhausen. 2

Canton Appenzell.

Fässler, J. A., Med. Dr. Landammann in Appenzell.
Neff, Joh. Jakob, alt Landammann in Herisau.
Roth, Joh., Präsident des kl. Rathes vor der Sitter in Teufen.
* Zellweger, Joh. Caspar, Dr. Phil., in Trogen. 4

Canton St. Gallen.

Baumgartner, Jakob, alt Landammann.
Curti, Franz Alexander, Dr. in Rapperswil.
von Gonzenbach, Aug., Dr. Jur., gew. eidg. Staatsschreiber.
Greith, Carl, Decan in St. Gallen.
Hardegger, Jos., Professor in St. Gallen.
Näf, August, Verwaltungsrathsschreiber.
Oehler, J., Bischöflicher Kanzler in St. Gallen.
Rickenmann, Xaver, Präsident in Rappersweil.
von Tschudi, in St. Gallen.
Wegelin, Carl, Stiftsarchivar. 10

Canton Graubünden.

Bavier, Joh. Baptist, Bundespräsident, von Cur.
Brosi, Joh. Rudolf, Bundeslandammann, von Klosters.
Buol, Georg, Bundeslandammann, von Parpan.
von Carisch, Otto, Professor von Sarn.
von Castelmur, Johann, Baron, zu Coltura im Bregell.
Fetz, G. Fr., Pfarrprovisor zu Curwalden, von Ems.
von Flugi von Aspermont, Conrad, von St. Moritz.
von Flugi, Alphons, in Cur.
Gangel, Cyprian, Bundesstatthalter, von Curwalden.
Ganzoni, Phil. Ant., Bundespräsident, von Celerina.
Giuliani, Thomas, Bundespräsident, von Poschiavo.
von Jecklin, Constanz, von Cur.
Kaiser, Professor in Cur.
Kind, Pfarrer in Savien.
a Marca, Joseph, Landrichter, von Soazza.
von Mohr, Peter Conradin, von Cur und Süs.
von Mont von Löwenberg, Heinrich, Baron, Cantonsverhörrichter, von Schleuis.

HHerrn

von Mont, Christoph, Domcantor zu Cur.
Otto, Bernhard, Zunftmeister, von Cur.
von Planta-La Tour, Johann, Landschreiber, von Süs.
von Planta von Reichenau, Ulrich, Bundespräsident, gew. eidg. Oberst, von Samaden.
von Rascher, Jakob Martin, Med. Dr., von Cur.
Riesch, Jakob Franz, bischöflicher Hofkanzler in Cur.
von Salis-Marschlins, Ulysses, Hauptmann, von Marschlins.
von Salis-Soglio, Johann Ulrich, Oberst, von Cur.
von Sprecher von Bernegg, Johann Andreas, Landammann, von Cur und Küblis.
Wassali, F., Stadtrichter in Cur. 27

Canton Aargau.

Münch, Arnold, Gemeindrath in Rheinfelden.
Schröter, C., Bezirksschullehrer in Rheinfelden.
Sträbl, Friedrich, Fürsprech in Zofingen. 3

Canton Thurgau.

Günther, J., Advokat in Weinfelden.
Kern, Conrad, Dr. Jur. Obergerichtspräsident.
von Kleiser, Stiftsdecan in Kreuzlingen.
Krapf, J., Archivar in Frauenfeld.
Meyerhans, Pfarrer.
Mörikofer, Joh. Caspar, Rector in Frauenfeld.
Pupikofer, J. Adam, Diacon in Bischofzell.
Stäheli, Regierungsrath. 8

Canton Tessin.

Franscini, Stephan, Bundesrath in Bern. 1

Canton Waadt.

de Charrière, L., Baron, à Lausanne.
Eynard, Carl, von Genf, in Rolle.
Favrod-Coune, licencié en théologie à Château-d'Oex.
Forel-Morin in Morsee.
Gaillet, Instituteur à Nyon.
Gaullieur, E. H., Profésseur d'histoire à Genève
von Gingins von La Sarraz, Friedrich, Baron.
Hisely, Joh. Jakob, alt Professor.
de Mieville, ancien conseiller d'état à Yverdun.
Troyon, Friedrich, Archäologe in Chéseaux.
* Vuillemin, Ludwig, Professor. 11

Canton Neuenburg.

Bovet, Bibliothekar in Neuenburg.
Coulon, S. V. A., ancien conseiller d'état in Neuenburg.
Cuche, Julius, gew. Mitglied des obersten Gerichtshofes.
Dubois-Bovet in Neuenburg.
Guyot, alt Professor.
de Mandrot-Pourtalès.

HHerrn

de Pury, Ed., von Neuenburg.
Wavre, Fr. A., gew. Mitglied u. Secretair d. conseilgénéral. 8

Canton Genf.

Blavignac, Daniel, Architect.
Cellerier, Professor und Rector der Academie.
Chaponière, J. J., Dr. en médécine.
Duby, Präsident der archäologischen Gesellschaft.
Favre-Bertrand.
Girod, August, Civilrichter.
Hurt-Binet, Oscar.
Lefort, Ch., Advocat.
Lefort-Naville.
Lullin-Dunant, Richter.
Mallet, Eduard, Civilrichter und Präsident der geschichtforschenden Gesellschaft in Genf.
Naville, Adrien, ancien conseiller d'état.
Rilliet de Constant, colonel fédéral.
Serre-Faissan.
Vaucher-Mestral. 15*)

Im Ganzen 218.

Ehrenmitglieder.

HHerrn	Jahr der Aufnahme.
Akermann; John-Yonge, Secretär der kön. engl. Gesellschaft für Alterthumsforschung in London.	1850.
Bandelier, gew. Reg.Rath in Bern, in Highland, verein. Staaten von Nordamerika.	1850.
Bergmann, J. von, erster Custos des k. k. Münzkabinets und der k. k. Ambrasersammlung in Wien.	1849.
Böhmer, Friedrich, Dr. Jur. Oberbibliothekar in Frankfurt a. M.	1843.
Bordier, Henri, Mitglied der Redaction der bibliothéque de l'école des chartes in Paris.	1850.
Chmel, Joseph, Vicedirector des k. k. geheimen Hausarchivs in Wien.	1849.
Cibrario, Louis, Senator und Mitglied der kön. Sardin. Academie der Wissenschaften in Turin.	1850.
Clerc, Eduard, Rath am königl. Hofe in Besançon.	1843.
Dahlmann, F. C., Professor in Bonn.	1851.
Duvernoy, Mitglied der Academie in Besançon.	1843.
Effinger, A. Freiherr von, gew. eidg. Geschäftsträger in Wien.	1850.

*) Von den stiftenden Mitgliedern hat die Gesellschaft durch den Tod verloren:
HHerrn
Kirchhofer, Melchior, Dr. Theol. und Pfarrer in Stein. Anno 1853.
von Reding, Carl, alt Regierungsrath in Baden. Anno 1853.
Wyss, Dr. Rudolf, alt Lehenscommissär in Bern. Anno 1854.
von Mohr, Theodor, alt Bundesstatthalter in Cur. Anno 1854.

HHerrn	Ehrenmitglieder.	Jahr der Aufnahme.
Gaschard, archiviste d'état à Bruxelles.		1850.
Grimm, Jakob, Dr. Phil. und Hofrath in Berlin.		1843.
Guérard, membre de l'Institut à Paris.		1850.
Guyot, Professeur, à Cambridge, Massachussets aux Etats-Unis.		1850.
Hildebrand, Secretair der königl. Schwed. Academie der schönen Wissenschaften, Geschichte und Alterthümer in Stokholm.		1850.
Kortüm, Friedr. Dr. Prof. der Geschichte in Heidelberg.		1850.
von Lassberg, Freiherr auf Mörsburg.		1849.
Matile, gew. Professor in Neuenburg, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.		1850.
Ménabréa, chevalier, à Chambéry.		1850.
Pertz, Georg Heinrich, Dr. und Oberbibliothekar in Berlin.		1845.
Pfeiffer, Dr. Franz, Prof. u. Bibliothekar in Stuttgart.		1851.
Rafn, Secretair der k. Dänischen Gesellschaft für nord. Alterthümer in Kopenhagen.		1850.
Ranke, Leopold, Professor und Mitglied der k. Preuss. Academie der Wissenschaften in Berlin.		1850.
Schaffarik, Paul Joseph, in Prag.		1850.
Schreiber, Heinrich, Dr., Professor und geistlicher Rath in Freiburg i. B.		1843.
Stählin, Dr. Chr. Fr., Oberstudienrath und Bibliothekar in Stuttgart.		1850.
von Wessenberg, J. Heinrich, Freiherr, Generalvicar in Constanz.		1843.

Vorsteherschaft.

Präsident:

Fetscherin, Dr. Rudolf, alt Reg. Rath in Bern.

Vice-Präsident:

von Wyss, Georg, alt Staatsschreiber in Zürich.

Quästor:

Burckhardt, Aug., Dr. Jur. Criminalgerichtspräsident in Basel.

Secretair:

Hidber, B. Lehrer in Bern.

Archivar:

Vacat.

Redactoren des Archives.

von Meyer von Knonau, Gerold, Staatsarchivar in Zürich.
von Wyss, Georg, alt Staatsschreiber in Zürich.

Redactoren des Regestenwerkes.

Vacat.
Forel-Morin, Fr., à Morges.

Protokoll

der

zehnten Versammlung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Gehalten zu Solothurn den 18. und 19. September 1854.

Erste Sitzung.

Am 18. September im Gasthof zur Krone in Solothurn.

---

1. Herr alt Regierungsrath Dr. R. Fetscherin eröffnet als Präsident die Sitzung zur Behandlung der Geschäfte. Das Sekretariat versieht Hr. B. Hidber, Lehrer der Geschichte an der Industrieschule in Bern.

2. Herr Karl Morell von St. Gallen, in Bern, wird auf seinen schriftlich geäusserten Wunsch hin einstimmig zum Mitgliede der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz angenommen. Es erklären ferner ihren Beitritt zu derselben die Herren J. V. Ostertag, Bibliothekar der Bürgerbibliothek in Luzern, Mitglied des Vereins der fünf Orte; Professor Hänggi, Bibliothekar der Stadtbibliothek in Solothurn, Mitglied des dortigen historischen Vereins. Den Austritt aus der Gesellschaft zeigt dagegen an, wegen seiner Auswanderung nach Nordamerika, Herr P. Ildephons Tornare zu Bulle, gew. Conventual des Klosters St. Urban. Durch Tod hat dieselbe ferner verloren die Herren alt Landammann A. v. Tillier, Grossrath und alt Lehenkommissär Rud. Wyss, Dr. Jur., beide von Bern; ferner alt Bundesstatthalter Theodor von Mohr in Cur.

3. Auf den Vorschlag der Vorsteherschaft wird, um den Wünschen verschiedener Mitglieder, namentlich aus der französischen Schweiz, entgegenzukommen, beschlossen, die künftige

Jahresversammlung während des Monats August 1855 abzuhalten, die Bestimmung der Tage dagegen wird der künftigen Vorsteherschaft überlassen; dieselben sollen aber im Einladungsschreiben an die Mitglieder wenigstens einen Monat vorher angezeigt werden.

4. Das Präsidium bringt die Anträge der Vorsteherschaft vereinigt mit der Kommission über die fernere wissenschaftliche Thätigkeit der Gesellschaft vor. Nach lange andauernder, bis in die Nacht fortgesetzter Diskussion, besonders über den Antrag des Hrn. Dr. Theodor Scherer in Solothurn, schon jetzt einen codex diplomaticus, welcher die ganze Schweiz umfasse, bis zum Jahr 1300 herauszugeben, wird wegen vorgerückter Zeit die Berathung hierüber abgebrochen und am folgenden Tage früh um 7 Uhr fortzusetzen beschlossen.

Zweite Sitzung
am 19. September Morgens 7 Uhr im Versammlungssaale der Gesellschaft, dem von den Behörden von Solothurn gefälligst hiefür wieder eingeräumten Grossrathssaale des Kantons Solothurn.

---

1. Nach kurzer Erinnerung an die Mitglieder durch das Präsidium, dass die gestern Nachts abgebrochene Diskussion — wegen der heutigen auf 9 Uhr anberaumten und angekündigten ordentlichen Sitzung — jedenfalls um diese Zeit beendigt sein müsse, wird dieselbe nun fortgesetzt.

2. Nach mehrseitigen Erörterungen (wobei auch das von Herrn B. Hidber im Schoosse der Kommission beantragte Urkunden-Register in Berathung gezogen ward, welches allgemein als wünschenswerth erschien) wurden endlich folgende vom Herrn Vicepräsidenten J. Georg von Wyss von Zürich gestellten Anträge mit einigen Modifikationen angenommen:

a. Die Gesellschaft erklärt sich bereit, die Herausgabe eines schweizerischen codex diplomaticus zu übernehmen, falls sich dieselbe auf Grundlage eines vorzulegenden detaillirten Plans

als möglich und zweckmässig erzeigt. Zu diesem Ende wird der geschichtforschende Verein in Solothurn ersucht, der Vorsteherschaft zu Handen der Gesellschaft einen solchen Plan vorzulegen, in welchem namentlich bezeichnet seien:

1) der Umfang eines solchen Werkes der Zeit nach, welche die aufzunehmenden Urkunden umfassen sollen;
2) diejenigen Kategorien von Urkunden (staatlichen- Gemeinden- Stiftungen- Geschlechter betreffend), welche in dem codex Aufnahme finden sollen, sowie diejenigen, welche davon ausgeschlossen bleiben;
3) das Verhältniss dieses codex zu den bereits vorhandenen offiziellen und nicht-offiziellen schweizerischen Urkundenwerken in Beziehung auf Punkt 2;
4) ein Devis über die finanziellen Verhältnisse des Unternehmens;
5) Personalvorschläge, betreffend die Redaktion desselben.

Von dieser Einladung wird auch sämmtlichen übrigen Kantonalvereinen Kenntniss gegeben, damit dieselben allfällige Wünsche betreffend das Unternehmen dem solothurnischen Vereine zur Berücksichtigung bei Entwerfung des Planes mittheilen können.

b. Die Gesellschaft erklärt sich bereit, die Herausgabe eines Registers über die in den schweizerischen Kantonalarchiven vorhandenen Urkunden zu unternehmen, falls sich dieselbe gegründet auf einen diessfällig vorzulegenden detaillirten Plan, als möglich und zweckmässig erzeigt. Zu diesem Ende wird der solothurnische Verein ersucht, in Verbindung mit dem obgenannten Antragsteller einen detaillirten Plan hierüber der Vorsteherschaft zu Handen der Gesellschaft vorzulegen, in welchem namentlich bezeichnet seien:

1) der Umfang des Registers der Zeit nach, welche die aufzunehmenden Urkunden umfassen sollen; 2) diejenigen Kategorien von Urkunden, welche dabei berücksichtigt werden sollen; 3) die finanziellen Verhältnisse des Unternehmens; 4) Personalvorschläge, betreffend die Redaktion desselben.

Sollte ein solcher Plan der Vorsteherschaft vor Abhaltung

der nächsten Jahresversammlung so zeitig eingereicht werden, dass bereits an die Ausführung Hand angelegt werden könnte, und die Vorsteherschaft diese sofortige Ausführung als zweckmässig erachten, so wird sie hiezu eventuell ermächtigt.

c. Nach dem Antrag von Herrn Pfarrer Fiala soll zwar das Regestenwerk einstweilen nicht fortgesetzt werden; jedoch wird erkennt, einen ausführlichen Vortrag des Herrn Dr. H. von Liebenau hierüber der Vorsteherschaft zur Begutachtung zuzuweisen nnd von derselben hierauf Vorschläge über die allfällige Fortsetzung dieses Regestenwerks zu gewärtigen.

d. Betreffend Fortsetzung des Archivs und der historischen Zeitung war wegen der vorgerückten Zeit die einlässlichere spezielle Behandlung nicht mehr möglich. Da aber in den beiden allgemeinen Berathungen sich durchaus keine Stimme gegen die Fortsetzung des Archivs, wohl aber mehrere Mitglieder sich entschieden für dessen Fortsetzung aussprachen, überdiess desshalb auch Verträge bestehen, die noch fortdauern, so ist die so wünschenswerthe Fortdauer desselben als eine anerkannte Sache zu betrachten.

Hinsichtlich der Fortdauer der historischen Zeitung wird die neue Vorsteherschaft zu entscheiden haben, ob und in welcher Form sie vom künftigen Jahre an fortbestehen solle, indem der bisherige Redaktor nur bis zu Ende dieses Jahres zu deren Herausgabe in bisheriger Form verpflichtet ist.

3. Als Archivar wird einstimmig nach dem Antrag der Vorsteherschaft gewählt Herr B. Hidber in Bern.

In der hierauf abgehaltenen öffentlichen Sitzung der Gesellschaft

1. Liest der Herr Präsident den Bericht über den Gang der Gesellschaft vor. Nach Vorlage der sämmtlichen seit der letzten Jahresversammlung an die Gesellschaft eingelangten Sendungen und Geschenke gibt er der Versammlung genauere namentliche Kenntniss von allen historischen Vereinen, mit welchen wir in mehr oder minder lebhaftem litterarischen Verkehre stehen durch gegenseitigen Schriftentausch, worauf bei Erwäh-

nung der schweizerischen Vereine spezieller auf die verschiedenen mehr oder minder bedeutenden Lücken in den Zusendungen derselben aufmerksam gemacht wird nebst Hindeutungen auf das ziemlich lose Band der Vereine unter sich sowohl als mit unserm Hauptverein: und erwähnt ferner der Zahl der Mitglieder unserer allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz, die auf ungefähr 220 Mitglieder aus fast allen Kantonen der Eidgenossenschaft ansteigt. Nachdem er hierauf sein Bedauern ausgesprochen, dass ungeachtet seiner mehrfachen Aufforderung zu Biographien der verstorbenen Mitglieder nirgendher solche Beiträge eingelangt, so erwähnt der Referent selbst in kurzen Zügen des bereits vor einem Jahre hingeschiedenen ausgezeichneten Forschers auf dem Felde der schweizerischen Kirchengeschichte, Herrn Dr. M. Kirchhofer; sodann des herben Verlusts, welche unsere Gesellschaft in diesem Jahre erlitten: des Herrn alt Landammann A. v. Tillier von Bern, dessen zahlreiche historische Schriften in Jedermanns Händen sind; des Herrn Grossrath Dr. Jur. R. Wyss, ebenfalls von Bern, der sich namentlich als Archivar bleibende Verdienste um unsere Gesellschaft erworben; endlich des Herrn alt Bundesstatthalter Theodor von Mohr in Cur, des Hauptredaktors unseres Regestenwerks, welcher mit den Geschäften unsers Vereins am meisten vertraut war, indem derselbe einzig von allen Mitgliedern, ungeachtet der oft ziemlich mühsamen Wanderungen, sämmtlichen Jahresversammlungen unserer Gesellschaft seit deren Stiftung beigewohnt hat. Endlich schliesst der Referent, nachdem er noch kurz angeführt, dass zwar wegen verschiedener verhindernder Geschäfte diesesmal kein spezieller finanzieller Rechnungsbericht von Seite unsers Kassiers, Herrn Dr. Jur. A. Burkhardt von Basel, vorliege, nach kürzlich erhaltener Zuschrift von demselben, dass aber — was die Hauptsache — die gegründetste Hoffnung vorhanden sei, unsere finanziellen Verhältnisse ferner unter dessen trefflicher Leitung zu sehen, mit einem eindringlichen Mahnworte an die verehrlichen Mitglieder unserer Gesellschaft zu vermehrter Thätigkeit.

2. Nach einer an das Präsidium zu Handen der Gesellschaft

eingelangten gefälligen Mittheilung werden zwei interessante Briefe von General Brüne an das französische Direktorium über das Treffen bei Neuenegg (5. März 1798) vorgelesen. Dem verehrten Einsender dieser Aktenstücke, Herrn Staatsschreiber und Staatsarchivar Moritz von Stürler in Bern, soll der Dank der Gesellschaft ausgesprochen werden.

3. Herr Professor Hugi theilt aus einer grössern sorgfältigen Arbeit mehrere Notizen mit über Römische Alterthümer in und um Solothurn, zumal die alte Römerstrasse über Altreu, mit Vorweisung verschiedener von ihm an Ort und Stelle gesammelten, seine Abhandlung erläuternder Fundstücke.

4. Herr alt Regierungsrath Dr. Fetscherin liest aus einer neu zu bearbeitenden Biographie Adrians von Bubenberg einige Bruchstücke, in welchen einzelne frühere Angaben kritisch beleuchtet und berichtigt, sowie andererseits aus den Quellen bisher unbekannte Züge aus dessen Leben angeführt werden.

5. Herr B. Hidber, Lehrer der Geschichte in Bern trägt vor: schweizerische Badefahrten im XVI. Jahrhundert, besonders des Stadtschreibers Rennward Cysat zu Luzern; ferner eine bernerische Schützenreise im XVI. Jahrhundert nach Strassburg.

6. Nachdem inzwischen Herr Grossrath L. Lauterburg von Bern eine Anzahl Exemplare seiner Biographien von Bernern und Bernerinnen (als Nachtrag zum Berner-Taschenbuch 1853 erschienen) als Geschenk für die Mitglieder der Gesellschaft zur Disposition gestellt, wird nach abgelaufener Amtsdauer zur Wahl des Präsidenten geschritten und für die folgenden zwei Jahre gewählt: Herr Georg von Wyss, alt Staatsschreiber von Zürich; hierauf zum Vize-Präsidenten Herr P. Urban Winistörfer von Solothurn.

7. Nachdem der abtretende Präsident den anwesenden Vertretern der solothurnischen Staats- und Stadtbehörden für ihre fortdauernde freundliche Theilnahme den verbindlichsten Dank ausgesprochen, schliesst er, mit der zuversichtlichen Hoffnung auf kräftiges Gedeihen unsers Vereins im Hinblick auf die ge-

troffenen neuen Wahlen, die zehnte Jahresversammlung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

8. Schliesslich wird auf den Antrag des Herrn Archivar Schneller dem abtretenden Herrn Präsidenten für seine umsichtige und thätige Leitung der Dank der Gesellschaft einhellig ausgesprochen.

Am Schlusse wies Herr Hidber das ihm durch freundliche Güte zu Theil gewordene ausgezeichnete Werk vor: »Urkunden zur Geschichte der Stadt und Republik Bern, von Karl Zeerleder, Mitglied des Kleinen Rathes«; die ganze Versammlung stimmte mit ein in den vollen Dank gegen den edeln Verewigten und die ihn so schön ehrenden Hinterbliebenen.

Vorsteherschaft

für 1855 und 1856.

Präsident:

von Wyss, Georg, gew. Staatsschreiber in Zürich.

Vice-Präsident:

Winistörfer, P. Urban, gew. Conventual von St. Urban zu Solothurn.

Quästor:

Burckhardt, Aug. Dr. Jur. Criminalgerichtspräsident in Basel.

Sekretär:

Meyer, Konrad, in Stadelhofen in Zürich.

Archivar:

Hidber, B. Lehrer, in Bern.

Redaktoren des Archives.

von Meyer von Knonau, Gerold, Staatsarchivar in Zürich.
von Wyss, Georg, gew. Staatsschreiber in Zürich.

Redaktoren des Regestenwerkes.

Vacat.
Forel-Morin, Fr. à Morges.

ABHANDLUNGEN.

I.

Das sogenannte Zeitregister von Tschachtlan gehört dem XVII., nicht aber dem XV. Jahrhundert an.

Von

Dr R. FETSCHERIN,
alt RRath, Mitglied d. allg. geschichtf. Gesellschaft d. Schweiz.

Den Verfasser dieser Abhandlung hat die Erforschung der politischen Gemeindverhältnisse von Bern im Verlaufe der Zeit zu den Burgunderkriegen, dem Glanzpunkte der Eidgenossen hingeführt: eine neue, wie er glaubt, sorgfältigere und genauere Durchforschung bereits bekannter, verbunden mit derjenigen anderer erst in neuerer Zeit eröffneter Quellen dürfte, hofft er, manches zum Theil vielleicht nicht erwartete Resultat gewähren: aber eben diese Sichtung der Quellen lehrte auch grössere Vorsicht in deren Benutzung.

Seit einem Jahrhundert ungefähr finden wir von Bernischen Geschichtforschern bis auf die neusten Zeiten herab für die Geschichte der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts eine Schrift als *gleichzeitige Quelle* angeführt, welche derselben Zeit nicht angehören kann.

Theils die Seltenheit von Abschriften dieses Geschichtwerkes, theils die unglückliche Gewohnheit, ohne eigene Forschung, selbst da wo sie möglich ist, berühmten Vorgängern fast blindlings nachzufolgen, mag die Veranlassung gewesen sein, dass noch der neuste bernische Geschichtschreiber jene Schrift unbedenklich als gleichzeitige Quelle für die Geschichte Berns in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts angeführt hat. Wir reden von dem s. g. *Zeitregister Tschachtlans.*

Anshelm[1]), dem genaue Kenntniss der Quellen der Geschichte Berns seiner Zeit und der jüngstvergangenen niemand absprechen wird, kennt für die Zeit des Burgundischen Kriegs nur *Schilling* als gleichzeitige Quelle, dem er nicht ohne Grund Vorliebe für Frankreich und Hass gegen Burgund zuschreibt [2]): eine Geschichte von Tschachtlan, einem so angesehenen Berner dieser Zeit, hätte ihm nicht wohl unbekannt bleiben mögen.

Warum *Stettler* ein Zeitregister von *Tschachtlan* nicht kennt, werden wir später zu erläutern suchen.

Lauffer im folgenden (achtzehnten) Jahrhundert führt gewöhnlich nicht Quellen an, hat aber diese Schrift wohl nicht benutzt, wie eine Vergleichung seiner helvetischen Geschichte in dieser Zeit von 1451 an zeigen mag[3]), sie entweder als seltene Handschrift *nicht* gekannt, oder vielleicht auch, als der Zeit näher stehend, besser gekannt als seine Nachfolger. Man weiss übrigens auch, dass ihn der Tod vor Vollendung seiner Arbeit übereilte, nach welcher er vermuthlich über die von ihm benutzten Quellen nähern Aufschluss gegeben haben dürfte.

Der erste unseres Wissens, welcher diese Schrift bestimmt als gleichzeitige Quelle des XV. Jahrhunderts anführt und durch seinen bestimmten Vorgang wohl manche Spätere ihm nachzufolgen verleitet haben mag, ist der bekannte Geschichtforscher *Alexander Ludwig von Wattenwyl*[4]), damals Landvogt zu Nydau. Seine Histoire de la confédération Helvétique erschien zu Bern 1754 in 2 Theilen[5]).

In der Vorrede zu seinem Werke giebt er die Quellen besonders der Geschichte von Bern an. Als älteste Quelle citirt er Justinger »der seine Geschichte«, wie er ganz richtig be-

---

[1]) Anshelm hat die *Rathsmanuale* wohl benutzt.

[2]) Anshelm I, 98 und 113.

[3]) Thl. V. S. 225 fgg.

[4]) Alex. Ludw. v. Wattenwyl geb. 1714 war 1745 unter die CC gewählt, von 1752—1758 Landvogt zu Nydau; er starb 1780.

[5]) Die Handschrift derselben nebst einer noch ungedruckten Fortsetzung bis 1663 befindet sich unter seinen historischen Sammlungen in acht Bänden auf der Stadtbibliothek in Bern.

merkt, »bis 1421 fortgeführt habe«. Etwas sonderbar führt er dagegen in seinem Werke selbst unter den Quellen in den Noten *Justinger* noch bis zu den Jahren 1436—1446 an[6]. — Justingers Chronik hiess nämlich auch die Stadt-Chronik, die verschiedentlich fortgesetzt immer noch den Namen des ersten Verfassers trug. — »*Ulrich Wagner* von Schwyz habe dann« (fährt von Wattenwyl fort) »diese Chronik bis 1466 fortgesetzt»: gerade so weit unser gedruckte Tschachtlan geht[7]. »*Benedict* »*Tschachtlan* (fährt von Wattenwyl weiter fort) des Raths, spä»ter Venner zu Bern, habe deren Geschichte bis zum Jahre 1471 »fortgesetzt.« Wie wir schon bemerkt haben, geht die s. g. gedruckte Berner-Chronik von *Benedict Tschachtlan* nur bis 1466 mit dem Brande von Frutigen in diesem Jahre endend und am Schlusse noch ausdrücklich[8], auf die *neuen Chroniken der Stadt Bern von den Burgundischen Kriegen und andern Sachen*[9] hinweisend.

Es giebt aber auch wirklich Forsetzungen von *Justinger*, die *bis zum Jahr* 1471 reichen. Auf der Stadtbibliothek von Bern finden sich handschriftlich zwei Bände Folio. *Justinger* Band I (bis 1421 gehend) und *Justinger* Band II (1421—1471 gehend) überschrieben, wo unmittelbar auf den Schluss (vom gedruckten Tschachtlan) den Brand von Frutigen 1466 folgt: 1466 *Bund von Bern und Solothurn mit Mülhausen* und unmittelbar hierauf wieder der *Anfang* des *Kriegs zwischen der Herrschaft von Oestreich und gemeinen Eidgenossen*. »Da man zelt von Gottes Geburt »1467 Jar erhubent sich die Stöss zwischen der Herrschaft von »Oestreich und gemeinen Eidgenossen« u. s. w. Dieser Theil endet mit dem Twingherrenstreit im Jahr 1470: auf der letzten Seite steht: »In dem Jar als man zelt von der Geburt Christi »1470 Jar ward diese Chronik geschrieben und gemalet durch »den fürnemmen Bendicht *Tschachtlan*, Venner und der Rats

[6]) De W. hist. de la conf. Helv. I, 228—259 in den Noten.

[7]) *Bendicht Tschachtlans* Berner-Chronik von 1421—1466: herausgegeben von *Stierlin* und Wyss. Bern 1820.

[8]) B. Tschachtlans Berner Chronik S. 335.

[9]) Offenbar auf *Diebold Schilling* hindeutend.

»ze Bern auch durch Heinrich *Tidlinger* Schriber diss Buchs »und ist gezogen diss Buch uss der rechten Chronik der Stadt »Bern«. Später folgt noch ein anderer kurzer Auszug von 1460 an, der mit dem Zuge nach Chalons 1480 (wie bei Schilling) endet. Von Wattenwyl fährt nun in jener Quellen-Aufzählung fort[10]: »Le même Tschachtlan est auteur des *Memoires du Tems,* »qui finissent en 1477. Theobald Schilling apres avoir copié »Tschachtlan, nous donne la guerre de Bourgogne, dans la»quelle il avait servi, il termine son histoire en 1480«[11]. Durch obige Stelle wie durch die Anführungen aus dieser sog. Schrift Tschachtlans in von Wattenwyls Werke glauben wir seien die nachfolgenden Schriftsteller irregeführt worden.

Dieser für seine Zeit sehr verdienstlichen Forschung von *Wattenwyls* ist kurz darauf *Tscharner*[13]) nachgefolgt in seiner *Historie der Eidgenossen*, deren *erster Theil* bald nachher (im Jahr 1756) erschienen ist[14]). Diese Geschichte der Eidgenossen

---

10) Vorrede S. 1. 2.

11) Offenbar meint von W., Schilling habe dieses Zeitregister, diese mémoires du Tems von Tsch. abgeschrieben.

12) Schon die Herausgeber der Chroniken von Justinger und Tschachtlan dachten (s. Vorrede zu Letzferm S. XIV.) an eine neue verbesserte Ausgabe von *Schilling*. Wenn man an die gräulichen Versetzungen (besonders auf den ersten 18 Seiten) die vielen Druckfehler und sonstigen mannigfachen Gebrechen der gedruckten ersten zu Bern erschienenen Ausgabe von 1743 denkt — immerhin für *jene* Zeit jedoch eine sehr verdienstliche Arbeit die mehr Aufmunterung verdient hätte — so wäre gewiss eine neue Ausgabe dieser Schrift mit Benutzung der zahlreichen guten Handschriften auf hiesiger Bibliothek, so wie der s. g. *Sternerschen* Chronik (im Besitze des Grafen Heinrich *von Diessbach* zu Freiburg) so wie mit Beiziehung der Rathsmanuale und anderer Quellen eine sehr verdienstliche Arbeit. Manches hiefür hat auch der Verfasser dieser Abhandlung gesammelt.

13) Bernhard *Tscharner* geb. 1728, gest. 1778, von Aubonne oder von Bellevue zubenannt, Mitglied des Grossen Raths, Bruder des durch Pestalozzi bekannten *Arner*.

14) Ohne Druckort wahrscheinlich zu Zürich: der II. Thl. von 1758; der dritte erst 1768. Eine neue Auflage erschien (nach des Verfassers Tode) 1789 zu Zürich.

ist im dritten Bande nur bis zum Jahr 1586 fortgeführt. Vom nemlichen Verfasser erschien auch in den Jahren 1765 und 1766 zu Bern in zwei Bänden eine *Historie der Stadt Bern*, welche bis zum Jahre 1630 fortgeführt ist. In der Vorrede zum ersten Bande dieses zweiten Werkes giebt *Tscharner* (nach von Wattenwyl) eine Uebersicht der Quellen der Bernischen Geschichte, nennt zuerst *Justinger*, den Wagner bis 1466 und *B. Tschachtlan* bis 1471 fortgesetzt: auf welchen *Schilling* gefolgt in dessen Beschreibung der Burgundischen Kriege, die bis 1480 gehe. Valerius Anshelm[15]) habe dann nachgeholt, was *Schilling* in seiner Historie und *Tschachtlan in einem besondern Werke* ausgelassen.

Die öftern Anführungen in seiner *Historie der Eidgenossen*: im zweiten Bande derselben von S. 318 zum Jahre 1468 an und folgende lassen keinen Zweifel über dieses *besondere Werk von Tschachtlan* übrig: hie und da ist es zwar als M. S. bezeichnet, gewöhnlich aber wird es ganz bestimmt als *Tschachtlans Zeitregister* oder auch *Tschachtlans Bernisches Zeitregister* angeführt[16]).

Wir müssen hier zum Theil etwas vorgreifend zugleich bemerken, dass die Seitenzahlen der von uns benutzten Handschrift von *Tschachtlans Zeitregister* weder mit den Seitenzahlen in den *zahlreichen* Citaten bei *von Wattenwyl* noch bei *Tscharner* übereinstimmen, was jedenfalls auf drei verschiedene Handschriften führt, wovon besonders die Handschrift, welche von Wattenwyl benutzte, durch mehr als doppelt stärkere Seitenzahlen abweicht von derjenigen, welche wir zu benutzen im Falle waren; der aber diejenige, die Tscharner gebraucht hat, den Seitenzahlen

---

[15]) Sonderbarerweise lassen beide Schriftsteller (v. W. u. Tsch.) Anshelm mit dem Jahre 1518 enden, kennen also weder dessen Fortsetzung bis zum Jahr 1526 noch die immer noch nur handschriftlich vorhandene Fortsetzung bis 1536.

[16]) Nicht selten werden Schilling und *Tschachtlan* zusammen als *beweisende* Citate angeführt z. B. aus vielen Belegen vergleiche man nur die Noten zu II, 322, 23, 25, 331, 340, 351 u. s. w., anderemal werden *Tschachtlans Zeitregister* und *Stettlers* Chronik zusammen als beweisende Citate angeführt, ibid. S. 345, 46, 47, 48.

noch weit näher steht. Es wird indess solches leicht begreiflich, wenn man bemerkt, dass er das *Bernische Zeitregister* (S. 19) für ein factum des Jahres 1404 anführt[17]), ferner *Tschachtlan* (offenbar das s. g. Zeitregister) und *Stettler* zu 1406[18]), und wieder von 1436—1446 an öfter, bald allein, bald mit andern Quellen Tschudi, Justinger, Stettler zusammen[19]). Diese etwas sonderbare Erscheinung dürfte später ihre befriedigende Erklärung finden, der wir für jetzt nicht weiter vorgreifen wollen.

Nach *von Wattenwyl* und *Tscharner* kommen wir auf *Johannes Müller*, der wenn er die Handschrift dieses s. g. *Zeitregisters von Tschachtlan* selbst zu sehen Gelegenheit gehabt hätte, — selbst der unermüdete Forscher *Haller*[20]) gesteht sie *nie* gesehen zu haben, sondern citirt sie nur aus von Wattenwyls obengeführtem Werke — gewiss nicht in den Irrthum seiner Vorgänger und Nachfolger gefallen wäre. Müller nennt zwar nirgends das *Zeitregister von Tschachtlan:* er führt nur Tschachtlan oder *Diebold Schilling* und *Benedict Tschachtlans* Chroniken an. Da sich aber diese Citate in der gewöhnlich nach Tschachtlan genannten (der jetzt gedruckten) Chronik von Tschachtlan nicht finden, wohl aber in *Tschachtlans s. g. Zeitregister*, das Müller aus den Auszügen seiner Vorgänger kannte, so kann nur das letztere Werk gemeint sein[21]). Einigemal führt er *Tschachtlan* und *Schilling* zusammen als Gewährsmänner an, einmal in Anführung einer Rede mit dem Beisatze, *welche Schriftsteller sich insofern bestätigen, dass doch jedem seine Eigenheit bleibt*[22]).

---

17) De Wattev. I, 204 n. a.

18) De W. I, 211 n. a.

19) De W. I. 228—260: in den Noten häufig.

20) Bibl. der Schw. Gesch. IV. 312. Er citirt es nur unter No. 615 als bei Herrn von Wattenwyl von Nydau sel. befindlich, welche einzige ihm hievon bekannte Handschrift er aber nie gesehen habe.

21) S. Müller, IV, 429 n. 71, 76; S. 596 n. 528; S. 598 n. 144; S. 599 n. 146; S. 612 n. 208; S. 613 n. 216; S. 614 n. 221 fgg.; S. 615 n. 226.

22) S. 613 n. 216.

Fast unerklärlich bleibt, wie der sonst so umsichtige Herausgeber von Tschachtlans Chronik[23]), welcher doch — siehe die citirten Stellen — der Wahrheit so nahe kam, dennoch sich wieder von derselben entfernte und befangen gegenüber Autoritäten zur Wahrheit nicht durchzudringen vermochte. *Wyss* benutzte dasjenige Exemplar, welches sich in der reichen Privatsammlung des Herrn *von Mülinen-Mutach* befindet, durch dessen Gefälligkeit auch dem Verfasser nachstehender Abhandlung die Einsicht desselben gestattet wurde, deren Resultate er hier vorlegt.

Etwas weniger auffallen wird es dagegen demjenigen, welcher durch eigenes Quellenstudium mit der nicht selten erscheinenden Flüchtigkeit dieses Schriftstellers vertraut geworden, wenn der »Geschichtschreiber des eidgenössischen Freistaates Bern« Tschachtlans Zeitregister mit dem Jahre 1453 *unzähligemale* als Gewährsmann aufruft und auch nicht den allerleisesten Zweifel daran hegt, dass er hier eine gleichzeitige Quelle vor sich habe[24]). (Freilich wer die betreffende Handschrift selbst gelesen hat und die Handschriften der Rathsmanuale und Missivenbücher aus jener Zeit ebenfalls aus eigener Prüfung kennt, dem wird des Räthsels Lösung nicht gar schwer werden).

Wie viel umsichtiger ist dagegen der gründliche Forscher von *Rodt* verfahren! In seiner Geschichte des Twingherrenstreits Bern 1837, erwähnt er *Tschachtlans* (nicht des ihm wohlbekannten gedruckten) nur an sehr wenigen Stellen[25]): nur an *einer* Stelle citirt er bestimmter *Tschachtlans* Chronik S. 489 auf der Stadtbibliothek. Da nun alle diese Citate das Jahr 1470 betreffen, welches in der einen Fortsetzung von Justinger als Chronik von *Tschachtlan* aufgeführt wird und das Jahr 1470 in sich schliesst[26]), da ferner jene Seitenzahl, von Rodt oben an-

---

23) Bern 1820 s. die Vorrede S. XI u. bes. S. XXI, XXII.

24) Von Tillier, Band II, S. 142, 146, 147, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157; 159, 160, 160, 162, 164, 167, 168, 185, 195, 196, 197 u. s. w. (in den Noten.)

25) S. 119, 276, 283, 285 und 287.

26) Auch *Haller* — Bibl. der Schw. Gesch. Bd. IV, 310 s. No. 614 — erwähnt dieser Chronik von Tschachtlan.

gegeben, mit keiner der drei Handschriften von Tschachtlans s. g. Zeitregister übereinstimmt, so hat von Rodt mit diesem Werke wohl jene, Tschachtlan zugeschriebene Fortsetzung von Justingers Chronik im Auge gehabt, nicht das s. g. Zeitregister von Tschachtlan. Anders hingegen verhält es sich mit den Citaten in *von Rodts Geschichte der Kriege Karls des Kühnen*[27]). Allerdings citirt von Rodt in diesen sehr sparsamen Anführungen Einiges aus *Tschachtlan* — während er dagegen in seinen beiden Bänden Schilling unzähligemal als Gewährsmann nennt — ein einzigesmal bestimmter *Tschachtlans Zeitregister;* allein das erste Citat (zu 1469) ausgenommen, treffen alle übrigen in beiden Bänden in die Zeit von 1474—1477 in welche sich nach obigen Angaben die Chronik von Tschachtlan nicht mehr erstrekte: zudem ist von Rodt an zweien der genannten Stellen Herrn von Tillier gefolgt[28]). Hätte von Rodt die Handschrift des s. g. Zeitregisters von Tschachtlan in Händen gehabt und sie prüfend durchgehen können, wir zweifeln keinen Augenblick daran, sein' geübter kritischer Blick hätte ihn die Wahrheit bald finden lassen.

Wir kommen nun zur nähern Untersuchung dieses s. g. *Zeitregisters von Tschachtlan.*

Schon die Einrichtung, dass vor *jedem* Jahr (er beginnt mit 1451 und endet mit 1477)[29]) die Aufzählung der geistlichen und weltlichen Häupter in Europa, so wie des Schultheissen von Bern vorausgeht (diese letzten überdiess theils unvollständig, theils zuverlässig unrichtig) hätte Verdacht gegen einen *gleichzeitigen* Bernischen Verfasser, der NB. seit längerer Zeit[30]) im *Rathe* sass, erregen sollen: ein solcher hätte höchst wahrscheinlich nicht

---

27) Zwei Bände, Schaffhausen 1843 und 1844. — Thl. I, S. 105, 241, 330, 373, 377. Thl. II, 326.

28) Nämlich Band I, 330 und Band II, 302.

29) Wyss hatte auch bemerkt, dass die Jahre 1474, bes. 1475 und 1476 unverhältnissmässig weitläufiger geschildert sind.

30) *Haller,* Bibl. d. Schw. Gesch. IV, 311. Tschachtlan sei seit 1452 des Grossen, seit 1458 des Kleinen Raths gewesen, zwar im gleichen Jahre Schultheiss nach Burgdorf geworden, aber im Jahre 1465 wieder in den Kleinen Rath getreten.

alle Päbste, Kaiser und Könige gekannt, dafür aber wäre er sicher über die heimischen Vorsteher besser unterrichtet gewesen. Es ist klar genug, dass der Verfasser hier *Anshelm* nachahmte, freilich also nicht Tschachtlan sein kann, der gestorben, ehe Anshelm nach Bern gekommen.

Wir werden nun zuerst aus *innern* Gründen zeigen, dass *Tschachtlan nicht* der Verfasser dieses s. g. Zeitregisters sein *kann*, sondern dass der Verfasser dieses Werkes später gelebt haben muss. Nur anmerken wollen wir beiläufig, wie der *gleichzeitige Schilling* die französischen Worte schreibt und machen aufmerksam, wie unser *Zeitregister* dagegen mit weit besserer Kenntniss der französischen Sprache diese Namen ganz richtig giebt. Wir führen Beispiele an: statt *Tschattegyon* setzt unser Zeitregister *Chasteauguyon;* statt *Tonung,* Thonon; statt *Monsanis*, Montsenis; für *Lila,* L'isle; für *Riffiera,* la Riviere; für die *Tube* setzt er richtig den Doubs; für *Ecle*, *Nanlarotscha* schreibt er Esclees, Nan la Roche wie Echallent für *Etscharles*, Notzeroy für *Notzaret.* So richtig hätte *Tschachtlan* zur Zeit der Burgundischen Kriege sicher nicht geschrieben: wenn er auch wie manche Andere des Raths zu Bern der französischen Sprache mächtig sein mochte. Allein wir gehen zu weit Bedeutenderm über.

Unser angebliche *Tschachtlan,* der noch vor Ende des *fünfzehnten* Jahrhunderts mithin längere Zeit *vor der Reformation* starb, schreibt oft gar wunderliche Dinge, man möchte bisweilen fast sagen, er gleiche einem Reformirten des ersten Jahrhunderts nach der Reform auf ein Haar.

So spricht er gleich Anfangs seines Werks zum Jahr 1451 von dem Froloken zu Rom zwischen den beiden *vermeinten* Erzhirten Pabst Nikolaus und Felix von Savoi; bei der Erwähnung einer glücklich entdeckten Verschwörung gegen Pabst Nikolaus im folgenden Jahre heisst es: seine *heiliggenannte* Person kömmt aus grossen Sorgen: zum Jahre 1453 meldet er: grosser Gewalt von den *Römisch-Katholischen* dem Pabste zugemessen: ebenda spricht er gar vom *Babylonischen Pabstthum*[31]).

---

31) Z. R. S. 7.

Zum Jahr 1456 lässt er den Pabst das Kreuz predigen wider die Türken zu Anfang seines *titularischen* Hirtenamts. Im Jahr 1458 spricht er gar davon, *wie das Evangelische Licht in dieser mit den Missbrüchen des Bapstthumbs ganz verdunkelten Zeit sehr verdunkelt worden*[32]) ebenda spricht er auch von den *Bäpstlichen Irrtumben* (Irrthümern). Bei Erwähnung der Kanonisirung der heiligen Katharina von Siena fügt das Zeitregister des angeblichen Tschachtlan bei[33]): *in deren Biographie Bartholomäus Raymund von Capua Sachen inserirt, die mehr weltlichem Aberglauben, denn wahrhafter Schrift gemäss.* So konnte etwa ein reformirter Geistlicher des XVI. oder XVII. Jahrhunderts sprechen, aber gewiss nicht der gutkatholische Venner *Tschachtlan* der gutkatholischen Stadt Bern in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, abgesehen davon, dass dieser wohl kaum diese Biographie kennen konnte, die zu seinen Lebzeiten wohl schwerlich im Drucke erschienen vielleicht nicht einmal geschrieben war[34]).

Zum Jahr 1463 bemerkt ferner das Zeitregister[35]), St. Vincenzen Haupt sei (von Cöln) nach Bern gebracht worden, das

32) Z. R. zwischen S. 24—29.

33) Z. R. S. 48.

34) Durch Gefälligkeit des thätigen Geschichtforschers, Herrn Pfarrer *Meyer* in Freiburg, sind wir in den Stand gesetzt obige Vermuthung näher zu begründen. Nach den *Bollandisten* T. III, 851 s. 30. April hat Raymundus de Vinea aus Capua der Erste das Leben der heiligen *Katharina von Siena* (gestorben Ende April 1380) geschrieben: er ihr Zeitgenosse und zehn Jahre nach dem Tode der Katharina zum Magister generalis seines Ordens ernannt. Gedruckt ist diese Lebensbeschreibung zuerst zu Cöln 1553: welche mithin der wahre *Tschachtlan* nicht gesehen haben könnte: dass er aber die gleichzeitige *Handschrift* von Raymund gesehen haben möchte, würde wohl niemand in Sinn kommen.

Wir merken ferner, wie beim Wiederaufbau der Capelle Unserer Lieben Frauen 1468 der Zeitgenosse Tschachtlans, *Schilling* S. 34 die »Himmelskönigin, die Magd Maria« zu erwähnen nicht vergisst, der angebliche Tschachtlan hingegen gerade diese Worte, im Uebrigen mit Schilling übereinstimmend, auslässt.

35) Z. R. S. 54.

vermeinte Heiltumb: zum folgenden Jahre heisst es: Hans Belin bringt mehr Heiltumb nach Bern »*dergleichen Grempelwerk*« folgt eine Belohnung[36]). Zum Jahr 1467 finden wir wieder zu Rom den *Babylonischen Stuhl* erwähnt[37]) und wir vernehmen daselbst ferner wie acht Personen, die mit der *Römischen Lehr* nicht mehr übereingestimmt, als *Römischer Meinung nach Irrige* bestraft werden[38]).

Im Jahr 1468[39]) ist bei Erwähnung der Wallfahrt zu dem Bild bei den Eichen zu Viterbo von der Kraft *des Abgotts* die Rede. Noch stärker im folgenden Jahre 1469 bei Erwähnung des Schreibens von Bern an den Bischof von Lausanne um Ablass wird Crispinus, *aller Römisch-Katholischen Schuster Abgott* genannt[40]).

Ebenso spricht er bei Anlass des bekannten Diebstahls der Monstranz (1465), welcher den Bernern bekanntlich so nahe gieng, von ihrem *vermeinten* verlornen Glück. Gruner (D. U. B. S. 181) sagt daher: »1465 begegnete der lieben Stadt Bern ihr vermeint gröstes Unglück.

Es wäre wohl überflüssig, noch mehr solcher Proben anzuführen. So viel steht aber doch wohl fest, dass weder *Tschachtlan* noch überhaupt *ein katholischer Berner des XV. Jahrhunderts* Verfasser dieses Zeitregisters sein *kann;* alles führt entschieden auf einen *reformirten* Verfasser aus dem XVI. oder dem Anfang des XVII. Jahrhunderts.

Wir kommen nun auf andere *innere* Gründe zu weiterer Bestätigung des eben ausgesprochenen Resultats.

Wenn z. B. Schilling[41]) des Zugs der Eidgenossen vor Grandson im Frühjahr 1475 erwähnt, führt er an, die von Basel hätten den Bernern 400 *wohlgerüstete Mannen zu Ross und zu Fuss* gesandt: so giebt unser *Zeitregister* dagegen genauer an[42]): »*die*

---

36) Z. R. S. 58. 37) Z. R. S. 83.
38) Z. R. S. 132.
39) Z. R. S. 89.
40) Z. R. S. 109.
41) Sch. S. 169.
42) Z. R. S. 220b.

Basler-Chronik hat 500 zu Fuss und 24 Reisige« was wir allerdings genau so in *Wurstisens* Basler-Chronik[43]) finden.

Ebenso beim Zuge vor Blamont im Sommer dieses Jahres fügt das Zeitregister[44]) zu Schillings Worten (S. 204) bei: die Basler seien 1200 *Mann* stark angekommen *Donstags vor Laurentii,* was wir wieder genau so bei *Wurstisen* (S. 445) *angemerkt finden.*

Ferner giebt unser *Zeitregister*[45]), Schilling (S. 284) ergänzend, an: die Eidgenossen seien auf 20,000 Mann stark gegen Herzog Carl von Burgund vor Grandson gezogen, *die Basler-Chronik* zäle nur 18,076 *Mann:* genau diese Zahl giebt *Wurstisens Basler-Chronik* an[46]).

Weiter beim Auszug der Eidgenossen gegen Murten erwähnt *Schilling*[47]) nur im Allgemeinen der Zuziehenden von Luzern, Uri, Schwyz, Zug und Glarus, desgleichen von *Basel, Freiburg, Solothurn* und *Biel.* Tschachtlans Zeitregister ergänzt[48]): die Basler seien 2000 Mann stark nebst 100 Reisigen unter ihrem Hauptmann Peter Rot, Ritters zugezogen. Genau das Nemliche giebt *Wurstisen* in seiner *Basler-Chronik* an[49]).

Bedenken wir nun, dass *Wurstisen* Lehrer der Mathematik an der hohen Schule zu Basel diese seine 1580 zu Basel bei Sebastian Heinricpetri gedruckte *Basler-Chronik*, die auch bis zum Anfang dieses Jahres geht, am 22. Februar 1580 dem Burgermeister und Rath von Basel zueignete, so kann ja der 100 Jahr ältere *Tschachtlan*, der *vor* Anfang des XVI. Jahrhunderts gestorben, unmöglich der Verfasser dieses s. g. *Zeitregisters* sein. Obige Citate, die wir leicht noch hätten vermehren können, führen uns vielmehr auf einen andern Schluss.

---

43) S. 443 der *Basler-Chronik von Christ. Wurstisen. Basel* 1580.

44) Z. R. 233b.

45) Z. R. S. 308.

46) Basler-Chronik, S. 448 unten.

47) Sch. S. 334 unten.

48) Z. R. S. 340.

49) S. 453.

Der Verfasser oder Bearbeiter des Zeitregisters muss also nothwendig nach 1580 gelebt und geschrieben haben: es muss ein Mann sein, der mit vaterländischer Geschichte vertraut ist — öfter nennt er auch die bernischen Chroniken, ohne sie jedoch mit Namen anzuführen. Aber nicht bloss mit schweizerischen Geschichtswerken ist derselbe vertraut, er kennt auch anderer Nationen Geschichtschreiber. Bei seiner Schilderung der Schlacht von Grandson führt er z. B. an »von den Burgundern seien etwa 1000 gefallen, *darunter nur sieben Reisige*, wie *Commines*[50]) sagt[51]).

Ferner zählt er die Gründe des Untergangs Carls des Kühnen (nach seinem Tode vor Nancy) auf[52]): »*der berühmte historicus Philipp Commines*[53]) nennt als Ursache seines Untergangs »seinen Geiz und seine Grausamkeit, die Auslieferung des Connestable von St. Paul[54]), des königlichen Stammes der Bourbon »u. s. w.« Dazu führt er aber bei dieser Niederlage vor Nancy an: es seien gefallen *nach den helvetischen Chroniken* 7000, *nach Andern* 3000 *Mann*[55])

Wir sehen daher, dass unser Verfasser auch mit ausländischen Historikern bekannt ist und Commines könnte sein bekanntes Werk noch im XV. Jahrhundert zwar niedergeschrieben haben, das aber handschriftlich dem Berner Venner Tschachtlan sicher nicht zu Gesicht gekommen: gesetzt auch, dass er hinlängliche Kenntniss der französischen Sprache gehabt haben möchte. Commines Mémoires sind so viel wir wissen, erst 1523 zu Paris und zwar sehr unvollständig gedruckt worden, so dass er wohl nur gegen Ende desselben oder Anfangs des folgenden

---

50) Mémoires de Phil. de *Commines* (edit Lenglet) 1747. S. 260 car rien ne se sauva que les personnes et furent perdues toutes les grandes bagues du dit Duc: *mais de gens pour cette fois, ne perdit que sept hommes d'armes.*

51) Z. R. S. 312b.

52) Z. R. S. 373.

53) Phil. de Com. Mem. I, S. 279 und besond. 289.

54) St. Pol.

55) Z. R. 371, 72, (vgl. Stettler I, 269).

Jahrhunderts in der Schweiz bekannt geworden sein mag. (Commines ist 1445 geboren und 1509 gestorben).

Obigen Stellen reihen wir noch an seine Anmerkung aus Anlass der Beute von Grandson »*welche das Fundament des »ersten Reichthums der Eidgenossen gewesen nach Französi»schen und Teutschen ausländischen historicis*«[56]).

So hat er über die Zahl der bei Ericourt gefallenen Feinde[57]) zu Schillings[58]) Angabe von *dritthalb tausend* angemerkt: *andere sagen* 2000 *oder nur* 1800. Ebenso giebt er kritisch *Schillings*[59]) Angabe von dem die Eidgenossen zu überfallen trachtenden Burgunder-Heere (bei Pontarlier) die Zahl desselben, welche Schilling auf 10,000 Mann angegeben, wohl richtiger auf 2000 Mann an[60]).

So hat Schilling das Schreiben von Bern an Cöln vig. Andr. 29. Nov. 1475 datirt, das nothwendig von diesem Tage im Jahr 1474 datirt sein muss[61]), wie auch schon von Rodt[62]) ganz richtig gesehen hat. Unser Zeitregister reiht nun obiges Schreiben zwar gleich Anfangs 1475 ein, aber mit der richtigen Jahrzahl von (vig. Andr.) 1474.

Obigem reihen wir zugleich auch die *Proben classischer Bildung* an. Wenn unser angebliche Tschachtlan z. B. anführt: am Schlusse der Erzählung vom s. g. Waldshuter-Zuge[63]). —

Die Eidgenossen nahmen bei ihrem Abzuge *brüderlichen Abschied »dass man ja wohl gespüren mochte, dass des weitberümpten Historischrybér Sallustii Sententz und Meinung, da er spricht durch Einhälichkeit wachsint klein Ding, durch Zweytracht aber werdint die grössern vorzert*[64]) *sich allzit wahr sin befindet.*

---

56) Z. R. 315, vgl. Commines Mémoires I, 260. p. 61.

57) Z. R. 191.

58) Schilling 142.

59) Schilling S. 180.

60) Z. R. 213.

61) Z. R. 203—205 vgl. Schill. 157, 158.

62) v. R. I, 290 n. 12.

63) Z. R. 103.

64) Die bekannte Stelle: Sallust. Jug. 10. — concordia res parvæ crescunt, discordia maxumæ dilabuntur.

Ebenso erwähnt unser Verfasser, wie Pabst Nicolaus, ein Freund der Gelehrten, da die lateinische Sprache in Verfall gerathen, die alten Bücher *Quintilian*, *Polybius*, *Herodotus* wieder hervorgezogen habe: wir deuten ferner auf seine unten näher anzuführende Randbemerkung: nota concordiam senatus.

Es braucht währlich keine tiefe Kenntniss der Bernischen Geschichte, um auf den ersten Blick zu fühlen, dass wohl nicht leicht ein Bernischer Staatsmann des XV. Jahrhunderts solches schreiben konnte.

Ein späterer Verfasser als Venner Tschachtlan verräth sich ferner entschieden in dem Zusatz über die weitern Schicksale des bei Grandson erbeuteten grossen Diamants Carls des Kühnen; unser Verfasser lässt ihn unter anderm 1492 zu Lucern verkaufen, *endlich an Pabst Julius um 20,000 Ducaten gelangen*[65]). Nun ist aber unser Venner Tschachtlan 1493 gestorben — der kriegerische Julius II. hat aber den päbstlichen Stuhl erst 1503 (bis 1513) bestiegen (vor ihm das Scheusal Alexander VI, nach ihm der prachtliebende Medicäer, Leo X.) Unser Verfasser hat hier wahrscheinlich wieder aus Wurstisen[66]) geschöpft.

Ferner verräth sich der spätere Verfasser in der Erwähnung des bekannten Twingherrenstreits, über welchen wir folgenden Schluss bei ihm finden[67]).

»Was aber von dieser Strytigkeit des Adels zwischen dem »Schultheis Kistler und Hans Frenkli dem Sekelmeister und »andren mit widerwärtigem opiniren und harten Verwysen der »partygischen Rathsverwandten wider einandern sich verloffen »hat, findet man in einem sonderbaren, jedoch mines Bedun»kens zu ser wider der Stadt Bern Fryheiten gestächleten trac»tat wytleufig verzeichnet, dessen Vollendung mir aber niema»len zu sehen worden«[68]).

Abgesehen von der eine ziemlich spätere Zeit verrathenden

65) Z. R. 314.

66) Wurstisen Basler-Chronik S. 450, vgl. Müller V, 40, welcher aber die Kaufsumme auf 30,000 Ducaten erhöht.

67) Man vergleiche dazu Schilling S. 35 und folgende.

68) Z. R. S. 128.

Sprachmengerei darf nicht übersehen werden, dass Thüring Fricker den Venner Tschachtlan lange überlebte, er starb in hohem Alter zu Brugg im Jahr 1519[69]), während dieser den Schluss des XV. Jahrhunderts nicht erlebte. Wenn Fricker nun auch seine Schilderung des Twingherrenstreits noch bei Lebzeiten Tschachtlans verfasst oder doch angefangen haben mochte, so hatte doch Tschachtlan wohl keine nähere Kenntniss davon und jedenfalls hätte er am Ende seiner Bemerkung nie schreiben können, dass er den Schluss des (allerdings unvollendet gebliebenen) Werkes nie gesehen, was nur ein Forscher viel späterer Zeit sagen konnte[70]).

Doch unser angebliche Tschachtlan verräth sich noch sonderbarer. Nachdem er zum Jahr 1474 übereinstimmend mit Anshelm und den Rathsmanualen erwähnt, wie Bern, um Freiburg für den Bund mit Frankreich und die Pension von daher zu gewinnen, eine Gesandtschaft nach Freiburg sendet, diese aber — für jetzt noch sehr ehrenwerth — durch ihren Schultheiss (von Wippingen) und ihren Sekelmeister antworten, — fährt unser vermeintliche Tschachtlan in ächt vaterländischem Sinne fort (Z. R. S. 172): »Hierus nun beschynt, dass Fryburg nit so »gar wie die übrigen Eidgenossen sich in diese Vereinung ge»lassen noch in alle derselbigen Artikel consentirt und bewilliget »habe. *Und ist hienebent gewiss, dass diese Einführung König»licher und anderer Pensionen gemeiner Eidgenossenschaft nit »durchaus zum Besten erschossen noch irem Stand nutz gewesen, »denn es ist offenbar, dass dadurch vil Zwytracht, Vyendschaft, »gefarliche Praktyken und dergleichen landverderbliche Unruhen »entstanden sind.* Gott aber verhengt, sieht zu, *wer weiss wie »lang*«. Gewiss ein recht vaterländischer Herzenserguss von unserm angeblichen Tschachtlan! Nur Schade, dass der wahr-

69) Ansh. V, 461.

70) Diese Stelle ist auch schon *Tscharnern* (Band II. in beiden Ausgaben ebenso) aufgefallen. Auch der Tadel selbst scheint uns auf einen *spätern* Bernischen Verfasser zu deuten: man vergleiche auch, welche Stellen Frickers in der ersten Ausgabe Anfangs des XVIII. Jahrhunderts ausgelassen wurden.

hafte, der wirklich historische Tschachtlan zu den eifrigen Anhängern der *Diessbache* gehörte, also zur französischen Partei zählte, mithin die Pension bezog und auch auf dem famosen Sündenrodel bei Commines gehörig bedacht ist[71]). Sollte *der so* über das Pensionsunwesen gesprochen haben? Credat Judaeus Apella!

Oder passt etwa folgende Beurtheilung Ludwigs XI[72]) in den Mund eines von eben diesem König nicht wenig begünstigten Pensionärs, die wir hier nur substanzlich mittheilen. »König »Ludwig der ärgste Feind Carls von Burgund, sah gerne die »Eidgenossen wider ihn streiten, hetzte mit Worten, Botschaf»ten und Gold, ohne im Geringsten je etwas gegen ihn zu thun, »stets auf der Lauer stehend, um wenn der Burgunder siege, sich »daraus zu ziehen, und am Ende doch das Besste von der Beute »gewinnend«? Man vergleiche mit dieser Stelle dagegen Anshelm Band I, 105!

Aber noch drolliger! Unser *angebliche* Tschachtlan berichtigt den *historischen* Tschachtlan und widerlegt dessen Geschichtwerk, wohlverstanden mit ganz triftigen historischen Gründen. Es erzählt nämlich der Berner-Chronist Tschachtlan zum Jahre 1454 wie die Berner auf des Herzogs von Savoi Mahnung ihm *wider den Delfin* in Frankreich zu Hülfe gezogen[73]). Bereits die gelehrten Herausgeber von (Justinger) Tschachtlan (und Anshelm) haben daselbst ganz richtig angemerkt, dass Tschachtlan mit den auswärtigen Verhältnissen weniger vertraut (was freilich, beiläufig gesagt, zu unserm Zeitregister gar übel passen würde) den Sohn (Ludwig) mit seinem Vater (Carl) verwechselt habe.

Wie erzählt nun solches unser angeblich vom nämlichen Tschachtlan herrührendes Zeitregister[74])? Nachdem er diese Hülfsleistung der Berner an den Herzog von Savoi kurz ange-

[71]) Benedikt Chastelian (Bendicht Tschachtlan) erhält mit Urban von Muhlern allein 50 Livres, die übrigen Räthe nur 40, 30 und 20 Livres. Commines Preuves III, S. 379.

[72]) Z. R. S. 333.

[73]) B. Tschachtlans Berner-Chronik S. 325 und daselbst die Note.

[74]) Z. R. S. 17.

führt, wie sie in obgemelter Chronik (S. 325, 326) enthalten ist, fügt er bei: »es ist solches, so aus *der Stadt Bern Chronik* ge»nommen worden, mines Bedünkens historischer wahrer Be»schrybung was die Ursachen des Kriegs wider Savoi betrift, »ganz ungemäss, denn es meldet bemelte Chronik, *es sy dieser* »*Zug wider den Delfin fürgenommen worden, so es doch heiter am* »*Tag liegt, dass der Delfin des Herzogen von Savoi vertruwtesten* »*Fründen einer und in des Königes Caroli sines Vaters Ungnade* »*gestanden ist*«: so dass also der Zug von Savoi wider den Vater (Carl VII.) keineswegs gegen den Sohn (den nachherigen Ludwig XI.) gerichtet gewesen, wie unser Verfasser weitläufiger zeigt.

So hat nun wohl noch nicht leicht ein Schriftsteller sich widerlegt! Wenn wir nun in dieser unserer Schrift hie und da auf einzelne kleine Züge achten, wie er z. B. bei der Schilderung der Schlacht bei Grandson Schilling ergänzt, der den Herrn von Chateauguyon durch einen Berner Hans von der Grub tödten lässt, indem er zu des letztern Namen beifügt: (Hans von der Grub) *auf dem Platz*, so möchte solches fast einen Zeitgenossen zu verrathen scheinen, jedenfalls führt es auf einen mit der Bernischen Geschichte und den Familien Berns wohlvertrauten Berner. Hinwieder deutet eine andere kurze Notiz bei der Erzählung der Murten-Schlacht offenbar auf einen spätern Erzähler. Schilling der Augenzeuge erzählt von dem hölzernen köstlich gezimmerten Hause Herzogs Carls in seinem Lager auf einem Rain (Bergabhang): unser Verfasser erwähnt dieses Hauses auf einem Hubel (Hügel) *wo jetzt das Hochgericht steht*, offenbar eine Hindeutung auf spätere Zeit[75]).

Wir müssten uns ferner höchlich verwundern, wie der Zeitgenosse *Tschachtlun* die Namen der Schultheissen Berns in den Jahren 1452, 1453, 1455, 1456 und 1457 gar nicht kennt: ebenso wie er in andern Jahren unrichtige Angaben derselben hat: so nennt unser Zeitregister als Schultheiss für 1462 *Thüring von Ringoldingen;* urkundlich ist aber *Heinrich von Bubenberg* am

---

75) Sch. S. 288.

24. März 1463, also von Ostern[76]) 1462—1463 oder von Apr. 18. 1462—Apr. 10. 1463 Schultheiss. Für das Jahr 1463 nennt unser Tschachtlan *Heinrich von Bubenberg* als Schultheiss; allein urkundlich erscheint am 28. Juli 1463 Caspar von Stein, Edelknecht als Schultheiss, hinwieder urkundlich am 14. Febr. und 14. März 1464 Niklaus von Scharnachthal Ritter: (die Jahrzeit von Steins finden wir als Schultheiss im August 1463[77]), wesshalb ihn in diesem Amtsjahre von Ostern 1463—1464 von Scharnachthal ersetzte. Auffallender ist aber noch der Irrthum unseres Zeitregisters im Jahr 1466, wo irrig *Thüring von Ringoldingen* als Schultheiss angegeben ist, statt *Niklaus von Scharnachthal*, wie unser *Rathsmanual* (welche Quelle sonst unser angebliche Tschachtlan recht gut kennt[78]) unzweifelhaft beweist.

---

[76]) Ostern fällt 1463 auf Apr. 10.

[77]) Jahrzeitbuch des Münsters auf der Stadtbibliothek.

[78]) Er beruft sich auf dieselben zur Bestätigung dieser oder einer andern Nachricht: z. B. (Z. R. S. 74) dass Niklaus von Diessbach Schultheiss von Bern in einem Lehenstreit im Aargau zum Richter ernannt worden *laut Rathsmanual.* Solches findet sich völlig richtig im Rm. I, 179. Ferner erwähnt er der Bestätigung der bekannten Kleiderordnung (wegen der Schwänze an den Kleidern) vom 17. Mai 1470 (Z. R. S. 120) *laut Rathsmanual.* Dasselbe findet sich genau so Rm. 6. S. 76, nebst einem Verzeichniss der damals anwesenden Räthe, wie sie auch im Rm. l. c. stehen. Weiter bei Anführung des Beschlusses wegen obiger Kleiderordnung (vom 15. December 1470) auf die Vorstellungen der Eidgenössischen Städte fügt er bei: (Z. R. S. 127) *aus dem täglichen Rathsmanual von Wort zu Wort hereingesetzt.* Wir finden diese Ordnung wörtlich so im Rm. 6, ebenso die nämlichen Räthe daselbst aufgezeichnet. Ferner erwähnt er der Ordnung wegen der Kirche von Oberwyl und der Kapelle zu Weissenburg (Z. R. 116) wie *weitläufig im Rathsmanual dieses Jahrs.* Allerdings finden wir diese Ordnung *weitläufig* in Rm. 6, S. 201—203 angeführt. Die Beispiele zu häufen wäre nicht schwer.

Dann nimmt unser Verfasser aber diesen Ausdruck (Rathsmanual) auch in weiterm Sinne, wenn er z. B. Z. R. 280—283 die Verzeichnisse der Auszüger für 1475 *laut Rathsmanual* giebt, so finden sich diese natürlich nicht in unsern Rathsmanualen — und zuverlässig kannte doch unser Verfasser die jetzigen Rathsmanuale — der Verfasser hat

Eine solche so oft wiederholte Gedächtnissschwäche können wir nun einem *gleichzeitigen* Geschichtsforscher unmöglich zuschreiben, während wir diese Unkenntniss einem Forscher des XVII. billig zu Gute halten müssten.

Ebenso führt auch die rhetorisirende Verwässerung der schlichten herzlichen Rede von Scharnachthals[79]) an das zum erstenmal in Bern wehende Lucerner-Panner, wo sehr ungeschickt des Beistands der Luzerner, *unter vielen wichtigen Exempeln in dem blutigen vor Laupen beschehenen Treffen erwähnt wird,* während der *wirkliche* Zeitgenosse *Schilling* doch ganz richtig unter den Beweggründen Berns an die Lucerner durch Bern zu ziehen anführt »den ir Paner von Lutzern war vor nie me zu

---

hier andere archivalische Quellen mit den Rathsmanualen verwechselt: denn der Verfasser kennt endlich auch noch, wie wir später anführen werden, das *Missivenbuch von Bern.*

Offenbar ist aber schon diese Citation der *Rathsmanuale* höchst verdächtig und von einem Zeitgenossen ganz unnatürlich. Der Zeitgenosse wusste recht gut, dass die ersten, die ältesten Manuale, ja noch in etwas späterer Zeit eben keine Rathsmanuale sind, sondern Aufzeichnungen des betreffenden Stadtschreibers zu seiner Notiz; das zeigt ihm ganze Form, das zeigen die häufigen Ausdrücke bei abrupten Notizen in den ältern Manualen — »Gedenk daran« — »wie du wohl weisst« ut scis, bei dem spätern Cyro namentlich auch seine oft *sehr freien* Aeusserungen über Rathsbeschlüsse und Personen. Später etwa (von einem Zeitgenossen gewiss nicht denkbar) würde uns etwa vom XVII. Jahrhundert eine Anführung dieser Bücher als Rathsmanuale weniger auffallen. — Wir müssen weiter aufmerksam machen, dass ein Zeitgenosse wohl etwa wichtige Missive aus den Archiven enthoben hätte, schwerlich aber wörtlich eine (allerdings nicht unwichtige) Kleider-Verordnung. Endlich aber hätte der *Zeitgenosse,* wenn er etwa bei einer *höchst wichtigen Verhandlung* ausnahmsweise die Namen der bei diesem Beschlusse anwesenden Mitglieder des Raths angeführt, wie sie im Rathsmanual stehen, dieselben mit dem blossen Familien-Namen, nicht aber mit dem Taufnamen und anderer näherer Bezeichnung z. B. Scultetus, Hetzel, Mulern, Tschachtlan, Kuttler u. s. w. welche unser Verfasser dann so giebt: Peter Kistler Schultheiss, Ludwig von Lindnach, Urban von Muhlern, Bendicht Tschachtlan, Hans Kuttler u. s. w. So *schrieb der Zeitgenosse gewiss nicht.*

79) S. Schill. 174 bis 176.

»Bern gewesen«: wo der *reformirte Bearbeiter* schon im Schlussvotum »Gott der Allmächtige welle uns andern samt und sunders sinen heiligen Segen und unerschöpfliche Gnad verlychen«, ohne mit einem Worte der von den Bernern jener Zeit so hoch verehrten Jungfrau Maria und der Heiligen zu erwähnen sich verräth. Da hätte unserm *Bernischen Geschichtschreiber* doch wahrhaftig nicht begegnen sollen, solches alles selbst mit den Knittelversen am Ende so ohne die allergeringste Kritik in guten Treuen als aus gleichzeitiger Quelle entflossen in sein Geschichtswerk aufzunehmen; ja noch mehr, *ausdrücklich* (S. 238 n. 1) zu bemerken, dass er in der Erzählung dieser Festlichkeit vorzüglich *Tschachtlans Zeitregister* gefolgt, welches ihm also vorzüglicher geschienen als der *gleichzeitige Schilling*[80]). Der vorsichtigere etwas gründlichere Forscher von Rodt[81]) hat dagegen sein Bedenken bei Erwähnung jener Reden auszusprechen nicht unterlassen.

Oder sollte etwa in *Tschachtlans* Zeit gehören können, wenn wir in unserm *Zeitregister*[82]) das bei Schilling (S. 22 fgg.) befindliche Lied über den Waldshuter-Zug von 1468 ebenfalls eingerückt, aber von folgender Bemerkung begleitet finden: »*Wie* »*wol nun dieses Lyd auf die gute alte Einfalt gestellt und keiner* »*natürlichen Poesy glychförmig, ist es jedoch von der Antiquitet* »*und merer Erlüterung wegen dessen, so hivor von diesem Mül*-»*huser-Kriege beschriben worden, alhar gesetzt*«.

Hat *je* ein Zeitgenosse also gesprochen?

Oder passt etwa in das XV. Jahrhundert, wenn Mittheilungen gemacht werden zur *Belustigung* des *günstigen Lesers*[83])?

Es dürfte vielleicht auffallen, dass wir so viele Beweise gehäuft haben, die wir gar leicht noch reichlich hätten vermehren

---

80) Tillier II, 237, 238.

81) v. Rodt, Kriege Karls des Kühnen I, 373 n. 42 durch einen gar sonderbaren Druckfehler steht aber diese leise Rüge von Rodts (*wegen der Erwähnung der Schlacht von Laupen in Scharnachthals Rede*) nach dem Citat aus Tillier mit Anführungszeichen, als wenn Tillier diese Zweifel gehegt, dem sie gar nicht zu Sinne gestiegen.

82) Z. R. S. 97 u. 98.

83) Z. R. 345b. (Mittheilung von dem Siege bei Murten an den König.)

können, um zu beweisen aus *innern* Gründen, dass diese Schrift *unmöglich* ein Werk des *Zeitgenossen* Tschachtlan sein könne: allein man möge bedenken, dass bis auf den heutigen Tag alle Bernischen Forscher und Geschichtschreiber diese Schrift unbedenklich für eine Arbeit Tschachtlans, des Zeitgenossen Schillings, gehalten und dass verjährte Irrthümer nicht so leicht auszurotten sind, wozu allerdings die Keckheit der Jugend unserer Tage, die alles bezweifelt, alles verwerfen möchte, was ihr nicht zusagt, auch beitragen mag. Es haben nun sehr achtbare Männer, es haben auch gewissenhafte Forscher diesen Irrthum getheilt, den wir jetzt aufgedeckt haben; sie freilich meist darum, weil ihnen diese seltene Schrift zu sehen und zu benutzen nicht vergönnt war, was hingegen dem Referenten durch die Liberalität des Besitzers möglich geworden.

Wir glauben also aus *innern* Gründen bewiesen zu haben, dass Tschachtlan *nicht* der Verfasser dieser Arbeit sein kann, dass sie vielmehr in ihrer jetzigen Gestalt aus einer *spätern* Zeit herrühren muss. Wir glauben festsetzen zu können: 1) Der Verfasser ist ein der *reformirten Lehre* Zugethaner gewesen, kann also unmöglich unser *Tschachtlan* gewesen sein. 2) Der Verfasser ist mit einheimischen und fremden historischen Schriftstellern wohl bekannt: er kennt nicht nur die Bernischen Chroniken, die er öfter anführt, sondern er kennt auch andere Schweizerische Chroniken, die er vergleicht, namentlich die *Basler-Chronik* von Wurstisen, welche der Verfasser mit dem Jahr 1580 endigt. Unser Verfasser muss also jedenfalls später geschrieben haben, worauf auch die Citate von Commines Mémoires führen, so wie die Werke des Piemontesen della Chiesa — s. u. — die einem Berner des XV. Jahrhunderts gewiss nicht bekannt waren. Uebrigens konnte Commines dessen Mémoires bis 1498 gehen, dem bereits verstorbenen Tschachtlan unmöglich bekannt sein. Schon diese Vergleichung der einheimischen mit fremden Geschichtsquellen setzt an sich einen spätern Schriftsteller als des XV. Jahrhunderts voraus.

3) Hierauf führt drittens auch seine Bekanntschaft mit den alten Classikern, die man unserm Venner Tschachtlan gewiss

nicht zumuthen darf, sondern die jedenfalls *wenigstens* ins XVI. Jahrhundert führt, so wie die Anführung von Commines und die genaue Rechtschreibung der vom gleichzeitigen Schilling oft sehr misshandelten französischen Namen ebenfalls einen Berner des XVI. oder XVII. Jahrhunderts andeutet.

Wir kommen jetzt zu den *äussern* Gründen.

Dieses Exemplar des angeblich *von Tschachtlan* verfassten *Zeitregisters*, gegenwärtig in der Bibliothek des Herrn von Mülinen, gehörte früher dem bekannten Schultheissen Isaak Steiger: vorn in dieser Handschrift steht: »Schweizer-Chronik 1579«, worauf diese Angabe sich gründet, ist nicht gesagt. Deutlicher hingegen ist eine andere Angabe: *von der Hand des Verfassers* steht nämlich fast unmittelbar vor dem Register: *verfertigt Zinstags den* 16. *November* 1624, was sonderbar genug den frühern Bernischen Historikern, welche das Werk selbst zu Gesicht bekamen, entgangen zu sein scheint[84]). Wenn nun nicht diese *Handschrift* bekannt wäre, so gäben andere Handschriften auf der hiesigen Stadtbibliothek genügenden Aufschluss. Wir finden hier nämlich drei Bände, *von der gleichen Hand geschrieben*, wie unsere *angeblich von Tschachtlan verfasste Handschrift.* Der *erste* Theil I, 78 beginnt: *Erster Theil des Zyttregisters der Stadt Bern von ihrer Erbauung bis* 1300.

Dann beginnt das Werk selbst mit dem Jahr 1191, nennt zuerst den Pabst, dann den Kaiser Heinrich VI, den König von Frankreich Philipp August, König von England Richard, den Grafen von Savoi Humbert, dann die Zäringer und Berns Anfänge. Gerade wie wir oben bei unserer Handschrift den offenbaren Vorgang von Anshelm angemerkt haben.

Ebenso beginnt der Verfasser auch hier wie in unserm Werke zuerst mit *geistlichen, kirchlichen* Sachen, worauf die *politischen* und *civilischen* folgen.

Dem oben geschilderten Charakter treu giebt der Verfasser

---

[84]) *Wyss* (in der Vorrede zu Tschachtlan S. XXI.) ausgenommen, der aber diesen nicht undeutlichen Wink weiter zu verfolgen unterlassen hat.

zum Jahr 1194 gegen die Einführung des Priester-Cölibats[85]) ein latinisches Gedicht:

Prisciani Regula penitus cassatur
Sacerdos per hic et hec olim declinatur
Sed per *hic* solummodo nunc articulatur
Cum per nostrum Præsulem *hec* amoveatur.

Wenn der Verfasser nun auch in der ältesten Zeit Berns mancherlei Irrthümer namentlich im Verzeichniss der Schultheissen sich zu Schulden kommen lässt, indem er einzelne auslässt, andere ohne bestimmte urkundliche Beweise in gewisse Jahre versetzt, so ist doch bei ihm ein Streben nach urkundlicher Begründung, nach kritischer Sichtung der Quellen wohl zu erkennen: er ist z. B. von Mülinen in seinem Bernischen Schultheissen-Verzeichnisse[86]) vorangegangen, dass er den noch heutzutage in ältern Verzeichnissen (zum Jahr 1244) spukenden Schultheiss Rudolf Hofmeister in diese Zeit des XV. Jahrhunderts verweist, indem ihn nur die falsche Lesart einer Jahrzahl zwei Jahrhundert zu früh eingereiht hat.

Der Verfasser folgt in diesem und dem folgenden Bande meist Justinger, den er aber überarbeitet und hie und da aus urkundlichen Quellen zu berichtigen oder zu ergänzen sucht. Wir werden unten bei Vergleichung dieser Handschrift mit einem andern Bernischen Geschichtschreiber auf jene erstere zurückkommend genauer über dieselbe eintreten.

Es kann hier nicht der Ort sein, die mancherlei kleinen Verstösse aufzudecken, welche der Verfasser sich hie und da hat zu Schulden kommen lassen: sein wenn auch hie und da nicht mit glücklichem Erfolge gekröntes Streben nach kritischer Sichtung der Quellen verdient immer gerechte Anerkennung.

Der zweite Theil dieses *Zeitregisters*, ebenfalls in klein Folio, ist von der nämlichen saubern Hand geschrieben: er geht von 1301—1400. Die Einrichtung ist die nämliche, wie im vorhergehenden Bande.

Auch hier folgt der Verfasser seinem frühern Führer Ju-

---

85) Freilich um ein Jahrhundert zu spät angesetzt.

86) Schw. Mus. 1795.

stinger, den er wieder zu ergänzen sucht. Wir hätten hier ebenfalls manche Ausstellung zu machen. Wenn z. B. Philipp von Kien zwischen die beiden *Münzer* in das Jahr 1304 als Schultheiss eingeschoben wird[87]) (statt im Jahr 1334), wenn 1349 Peter von Balm und 1350 Cuno von Holz als Schultheissen genannt werden wegen des selbst noch bis auf unsere Tage durch Justinger verbreiteten Irrthums des Sturzes der Bubenberge schon im Jahr 1348 statt 1350: überhaupt giebt er die Schultheissen von 1348—1365 so unrichtig dass *fast kein Name* in dieser Zeit mit den urkundlichen Personen übereinstimmt: er vergaloppirt sich sogar so weit, dass er 1348 (zwar dieser Name von späterer Hand) Rudolf von Ringoldingen als Schultheiss nennt, *gerade* 100 *Jahre zu früh* und nun gar 1355 (*mitten in der Verbannung*) Johann von Bubenberg als Schultheiss anführt. Wir begnügen uns, noch darauf aufmerksam zu machen, dass der Verfasser auch dieses s. g. Zeitregisters zum 1384 zwar des Schultheissen Otto von Bubenberg, aber mit keinem Wort der damaligen bedeutenden *innern* Bewegung erwähnt, was offenbar auf eine *spätere* solche unangenehme Dinge lieber gar nicht berührende Zeit führt, die wir im XV. Jahrhundert noch nicht finden, die auch im XVI. noch nicht so hervortritt, höchstens leise Spuren solchen Anfangs zeigt, die aber im XVII. deutlicher sich zeigt, — allerdings aber nicht etwa in Bern allein — und bis über die Mitte des XVIII. herab fast zu einer Art von Virtuosität getrieben wird.

Der Verfasser macht ferner (S. 116), wo er Justinger'n berichtigend eine Urkunde von 1255 (1256) anführt, die ganz rich-

---

87) Wir sind zufällig im Stande nachweisen zu können, dass der Verfasser durch einen Schreibfehler in einer *amtlichen* Quelle hier irregeführt werden. Im s. g. *Freiheitenbuche* 1430 verfasst (im Archiv von Bern) ist fol. 85 dieser Bund von Bern mit Murten eben unter dem Bernischen Schultheissen Philipp von Kien eingetragen, aber durch einen Schreibfehler nach millesimo trecentesimo das *tricesimo* vor quarto ausgelassen worden, so dass dieser Bund ins Jahr 1304 zurückversetzt wird, mithin auch der Schultheiss des Jahres 1334 (allerdings Philipp von Kien) in das Jahr 1304 zurückgeschoben wird.

tige Bemerkung zu dessen Entschuldigung, »dass zur Zeit Ju»stingers, des ersten Chronisten von Bern, die Urkunden der »Klöster noch nicht in Bern gewesen *und erst mit der Reforma»tion* gekommen« *nach* welcher also offenbar der Verfasser erst geschrieben haben kann.

Ebenso heisst es beim dritten Theile: »Der dritte Theil der »Stadt Bern Zyttregisters — erstreckt sich uf 50 Jahre als von »1401 bis 1450.« Auch hier die gleiche Einrichtung wie in den beiden vorigen Theilen.

Wenn nun unser Werk, *das sogenannte Zeitregister von Tschachtlan* gerade mit dem Jahre 1451 beginnt und (abgesehen von der gleichen Handschrift) *gerade so* beginnt wie die drei vorhergehenden Bände welche sich als *Zeitregister der Stadt Bern* erklären[88]), wenn wir in unserm Werke genau die gleiche Einrichtung finden, wie in den drei vorhergehenden Bänden, zuerst die Angabe der Jahreszahl der geistlichen und weltlichen Herrscher Europas nebst dem Schultheissen von Bern; hierauf beide Werke ebenso mit den kirchlichen Begebenheiten beginnen, welchen die politischen Begebenheiten nachfolgen, so werden wir doch wohl auf den gleichen Verfasser zu schliessen berechtigt sein? Und wer ist nun der? — Er giebt sich in den drei ersten Bänden des Zeitregisters Band I, 1191—1300; Bd. II, 1301—1400; Band III, 1401—1500 glücklicherweise selbst zu erkennen: *in allen diesen* 3 *Bänden* steht vorn M(ichael) *Stettlers* 1642.

Wenn wir nun in unserm s. g. Tschachtlans Zeitregister zwar jenen Namen nicht finden, so zeigt sich dagegen, wie wir schon angemerkt, auch in diesem hinten die von der nämlichen Hand *vor* dem Register (am Schlusse) beigefügte Notiz: *verfertigt Zinnstags* 16. *November* 1624.

Das sollte nun doch wohl deutlich genug sein!

---

[88]) Man vergesse nicht, dass, wie wir oben schon angeführt, von Wattenwyl welcher *der erste* des *Zeitregister von Tschachtlan* nennt, dasselbe schon mit dem Jahre 1401 beginnen lässt, also obigen dritten Theil (von 1401—1450) ebenfalls als *Zeitregister von Tschachtlan* annimmt.

Ausser dem vielen bereits Angeführten verräth aber unter Anderm auch noch Folgendes den spätern Verfasser. Beim Auszug der Berner im s. g. Mülhauser-Kriege 1468 erzählt unser Pseudo-Tschachtlan nach Schilling[89]), wie die Berner unter Adrian von Bubenberg und den andern Führern ausgezogen, dazu als Venner Ludwig Brüggler und sein Hauptmann und Rath Peter Kistler — vor dem Namen des Letzten fügt unser Pseudo-Tschachtlan bei: *nach damaligem geübtem Brauch:* so konnte doch der Zeitgenosse Tschachtlan unmöglich schreiben.

Es sprechen nun auch, wie wir schon oben hierauf gedeutet, alle Züge für *Stettler* als Verfasser. Er ist ein Reformirter und zwar ein eifriger Reformirter aus einer noch gegen die andere Confession gegenseitig verbitterten Zeit. Er ist eifriger Geschichtforscher, kennt nicht nur die Bernischen, sondern auch andere Chroniken der Schweiz, wie die Basler-Chronik von Wurstisen, er kann auch Commines kennen[90]). Stettler war der französischen Sprache sehr mächtig — er war von 1616 bis 1622 Landvogt zu Oron, er hatte wohl zu Genf oder Lausanne studirt, wie wir unter andern aus dem Album amicorum von Joh. Haller schliessen, worüber unserm Verein vor einigen Jahren von einem seiner Mitglieder[91]) eine Mittheilung gemacht worden ist.

So erklärt sich aus einer Ueberarbeitung der früheren Chroniken von Justinger und Schilling die so oft namentlich bei dem letzteren, fast wörtliche Uebereinstimmung mit unserm Pseudo-Tschachtlan: man erinnere sich dabei, wie wir schon oben angeführt, dass Anshelm, welcher gewiss die Bernische Geschichte gründlich zu erforschen suchte, an zwei Stellen zwar wohl *Schilling* nennt, welcher die Zeit der Burgundischen Kriege geschildert, kein Wort aber von unserm Tschachtlan sagt, den er doch gewiss hätte kennen müssen, wenn unsere Schrift wirk-

---

89) Z. R. S. 93b. vgl. Schill. S. 10.

90) Mich. Stettler schreibt diesem seinem ältern Verwandten, damals bereits Pfarrer zu Kirchdorf sein Blatt im Jahr 1607 mit seinem gewohnten Motto: Moderata durant.

91) Pfarrer Fetscherin zu Gsteig b. S.

lich von dem ächten, also den Begebenheiten so nahe stehenden Tschachtlan herrührte.

Wie konnte nun aber Stettler, fragen wir noch zuletzt, dazu kommen, in seine Geschichte oder Zeitregister den Schilling so zu bearbeiten, dass er ihn fast ganz aufnahm, nur hie und da Auslassungen sich erlaubt, Zusätze macht und Einzelnes berichtigt oder doch zu berichtigen versucht.

Es bleibt uns noch übrig, eine Vergleichung unseres Pseudo-Tschachtlan mit Stettler.

Nachdem wir kurz eine Vergleichung der frühern Bände *des Zeitregisters der Stadt Bern*, die sich auf der hiesigen Stadtbibliothek befinden, mit der 1626 zu Bern gedruckten Chronik von *Stettler* verglichen haben, werden wir etwas genauer auf denjenigen Band eingehen, der von 1451—1477 sich erstreckend hauptsächlich unter dem Namen von *Tschachtlans Zeitregister* angeführt wird. Wir beginnen mit dem ersten Bande dieses Zeitregisters von 1191—1300.

Stettler[92]) nennt Theto von Ravensburg als ersten bekannten Reichsvogt zum Jahr 1223 und 1228 Walther von Wädiswyl als den ersten bekannten Schultheiss von Bern. Dass solche Reichsvögte wirklich in Bern existirt, dafür beruft er sich auf ein lateinisches Instrument von Interlaken vom Jahre 1255, das folgende formalia habe: Ulricus de Wippingen advocatus, Burchardus de Aegerdon scultetus et communitas Bernæ: wo er advocatus vom Reichsvogt erklärt.

Das *Zeitregister der Stadt Bern*, welches wir der Kürze halber ebenfalls das s. g. Zeitregister von Tschachtlan nennen wollen, führt den obigen Reichsvogt und Schultheiss von Bern zu den beiden obengenannten Jahren[93]) an, beruft sich ferner zu

---

92) Stettler I, 8, 9.

93) Z. R. Bd. I. S. 102–116. Nun erscheint Ulrich von Wippingen allerdings als *advocatus* in Bern — damals wohl von *Savoi*, *nicht* vom *Reiche* gesetzt — in zwei Urkunden des Jahres 1255: allein obige Ausdrücke finden sich nur in der noch im St. A. vorhandenen Urkunde vom 14. Christmonat 1256; auch steht in der Urkunde selbst der Vogt, Schultheiss und die Räthe der Gemeinde von Bern, *consules* communi-

gleichem Zwecke auf obige Interlakener-Urkunde *ganz mit den nämlichen Worten*, wie wir sie oben angeführt haben, indem er auch hier den advocatus als Reichsvögt erklärt.

Den Mangel an Uebereinstimmung zwischen Justinger und den Urkunden entschuldigt der angebliche (wie oben schon bemerkt) *Tschachtlan* im Zeitregister[94]) damit, dass zur Zeit Justingers des ersten Chronisten von Bern die Urkunden der Klöster noch nicht in Bern gewesen, sondern erst mit der Reform dahin gekommen.

Stettler[95]) aber erklärt diesen Mangel an Uebereinstimmung, dass vor Erbauung der Stadt Canzley keine sondere Ordnung der alten Instrumenten, Zeitbücher und dergleichen Sachen gewesen.

Das *Zeitregister*[96]) zeigt hierauf sehr gut, dass Justinger ganz unrichtig den Schirm von Savoi vom Jahr 1230 (beim Anlass des Brückenbau's) datire, was weder unter Thomas (Humberts Sohn) noch unter Amedeus noch unter dessen Sohn Bonifacius möglich gewesen, wohl aber unter dessen Nachfolger Graf Peter von Savoi, den das Zeitregister den Oheim des Bonifacius nennt[97]), den kleinen Carolus Magnus, worin der Verfasser dem erfahrnen Ludovicus della Chiesa folge, nach welchem Graf Peter von Savoi 1266 von der Gemeinde der Stadt Bern zum Herrn angenommen, nach ihm Graf Philipp ebenfalls, aus welchem Abhängigkeitsverhältniss die Berner nach dem nämlichen della Chiesa erst im Jahr 1323 wegen ihrer an Savoi geleisteten tapfern Hülfe entlassen worden: nur meint der Verfasser müsse man den *Herrn* in einen *Schirmherrn* verwandeln.

---

tatis Bernæ, nicht communitas Bernæ. Stettler citirt etwas ungenau aus dem Gedächtnisse: aber die Uebereinstimmung in beiden Citaten muss auffallen.

94) Z. R. I, 116.

95) St. I, S. 9.

96) Z. R. I, 120, 121.

97) Vgl. hierüber des *Genauere* in dieser Nachfolge bei Kopp, IV, 213 folgd.

Man vergleiche damit den gedruckten *Stettler*[98]), bei welchem genau das Nämliche mit allen Berichtigungen und neuen Unrichtigkeiten zu lesen.

Ebenso stimmt das *Zeitregister* darin mit Stettler[99]) überein in dem bei Chillon von Graf Peter von Savoi bei seinem grossen Siege ebenfalls gefangenen, räthselhaften Herzog von Cophingen einen *Grafen von Kyburg* zu sehen.

Beide stimmen auch darin überein[100]), Ludovicum della Chiesa in seiner Behauptung zu widerlegen, dass Bern 1291 dem Grafen Amadeus von Savoi gehuldigt habe.

Obigem fügen wir noch einige Beweise bei aus dem *zweiten Bande des Zeitregisters der Stadt Bern*, welcher das XIV. Jahrhundert umfasst:

Etwas auffallend stimmt dieses s. g. *Zeitregister* von *Tschachtlan* mit dem gedruckten *Stettler* auch darin überein, dass *beide* den Namen des tyrannischen Vogts von Uri *Gryssler* statt *Gessler* schreiben: von Wattenwyl schreibt den Namen nach Lauffers Vorgange bereits richtiger.

Eine noch auffallendere Uebereinstimmung finden wir aber, als diese letzte vielleicht etwa nur zufällige, in der Darstellung des Eintrittes von Bern in den Bund der Eidgenossen[101]). Beide erzählen unmittelbar nach dem Kaufe von *Müllenen, Reudlen, Wenge* wie sich die Landleute um den Brünig und am Brienzersee gegen den Freiherren von *Ringgenberg* und das Gotteshaus von Interlaken erhoben, des Erstern Schloss verbrannt und die schuldigen Gefälle zu bezahlen verweigert, wie darauf das mit beiden verburgrechtete Bern zu Hülfe gerufen mit dem Beistande Solothurns — nach einigen auch von *Biel* und *Murten* — die ungehorsamen Landleute zu Leistung ihrer Pflicht genöthigt. Wie sie sich aber wieder empört und mit denen von Unterwalden verbunden: worauf Bern von neuem mit Macht

---

98) Bd. I, S. 11.

99) Z. R. Bd. I, S. 211 und St. I, 14.

100) Z. R. I, S. 288b. und St. I, S. 24.

101) Zeitregister II, 193, 194 und Stettler I, 76.

hinaufgezogen, die Landleute bei Brienz geschlagen und sie wiederholt zum Gehorsam genöthigt. Die Unterwaldner hätten sich nun um Hülfe an ihre Eidgenossen gewendet wider Bern. Dieselben aber statt der Feindschaft neue Nahrung zu geben, hätten sich freundlich ins Mittel gelegt und erkannt:

s. g. Zeitregister von Tschachtlan.

»Es sollten die von Unterwalden sich des mit den Herr»schaftsleuten von Ringgenberg und Interlaken gemachten Bunds »entziehen, die ungehorsamen Unterthanen ihren Herren Er»setzung des Schadens thun und ihnen künftig schuldige Pflicht »und Gehorsam leisten. »»Und geriethe hiemit die vorige Ver»»bitterung zu einer solchen wohlmeinenden Freundschaft, dass »»daraus ein Anlass und Vollstreckung eines lieblichen bestän»»digen Bundes zwischen der Stadt Bern und den drey Wald»»stätten Uri, Schwyz und Unterwalden erfolget, welcher auch »»folgends formlich von beiden Parteien verbrieffet worden.««

Stettler.

»Es sollten die von Unterwalden sich des mit den Herrschafts»leuten von Ringgenberg und Interlachen gemachten Bunds ent»ziehen, auch die abgefallenen Unterthanende ihren Herrn zuge»fügten Schadens Ersetzung thun und derselbigen in das künftig »schuldige Pflicht ihrer Gebühr nach leisten. »»Und hiemit »»geriethe die vorige Verbitterung zu einer solchen wohlmeinen»»den Freundschaft, dass daraus ein Anlass und Vollstreckung »»eines lieblichen beständigen Bunds zwischen der Stadt Bern »»und den drey Waldstätten Uri, Schwyz und Unterwalden er»»folget, der ward auch bald hernach formlich von beiden ob»»bemelten Parteien verbrieffet.««

Aus bereits angedeuteten Gründen dürfen wir wohl auch aufmerksam machen, wie auffallend die Uebereinstimmung sein muss, dass *beide* Schriftsteller, *Stettler* und der angebliche *Tschachtlan* bei der Erzählung der Begebenheiten des Jahres 1384 besonders (bei Anlass der Belagerung von Burgdorf) der innern Bewegung zu Bern *mit keinem Worte* erwähnen, was bei einem Schriftsteller des XVII. Jahrhunderts zwar nicht sehr befremden

wird, bei einem Schriftsteller des XV. Jahrhunderts dagegen allerdings auffallen müsste.

Wir kommen zum dritten Theil des *Zeitregisters der Stadt Bern*, ebenfalls auf der Stadtbibliothek von Bern befindlich, von 1401—1451 gehend. Bei diesem Bande können wir uns um so kürzer fassen, da *von Wattenwyl*, von dem, wie wir oben bemerkt haben, zuerst dieses Zeitregister dem ehmaligen Venner *Tschachtlan* — in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts — zugeschrieben wird, ausdrücklich beide Theile (von 1401—1450, so wie von 1451—1477) als *eine* Schrift und zwar als eine von obigem Venner Tschachtlan verfasste Schrift ansieht, so dass also was wir von der zweiten Abtheilung 1451—1477 (der nach späterem Sprachgebrauche eigentlich als »Tschachtlans Zeitregister« geltenden Schrift) nach genauerer Vergleichung erweisen werden, offenbar auch von deren ersterer Abtheilung und also klar genug auch von den beiden erstern Theilen gilt.

Im Zeitregister[102]) lesen wir »zum Jahre 1448 die Verkommniss zwischen Herzog Philipp von Burgund und des Prinzen von Oranges Amtleuten und der Stadt Bern im Salzhof »zu Salins: Sie sollen Bern auf fünf Jahre mit Salz versehen, »als es nöthig hat, jedes Māss oder Scheiben gekrönten Salzes in »Bern gewährt um drei Pfund — Bern soll aber alles Salz von »keinem andern Orte her beziehen und nur zu ihrem, der Stadt »und Landschaft, Gebrauche«.

Unmittelbar hierauf folgt die Theilung der bisher insgemein besessenen Herrschaften Wimmis und Diemtigen zwischen der Stadt Bern und den Edeln von Scharnachthal. Künftig sollen die von Bern Diemtigen, die von Scharnachthal Wimmis besitzen: »doch sollen Diemtigen, Erlenbach, Weissenburg, welche »seit alten Zeiten nur *eine* Landschaft unter dem Namen des »Nieder-Siebenthals gewesen »»in Landesbreüchen, Reisen, »»Schenkenen und einer Panner ungescheiden mit einander Lieb »»und Leid haben««.

---

102) Z. R. III, 356b. und 357.

Man sehe bei Stettler[103]) die genaue so viel als wörtliche Uebereinstimmung in der Erzählung beider Begebenheiten.

Wir gehen zum folgenden Theile über von 1451—1477.

Zum Jahr 1454 wird unter anderm gemeldet »wie Herzog »Philippus von Burgund von sonderbaren seinen Geschäften »wegen mit etlichen (vielen) seiner Fürsten, Ritter und Knechten »in die Stadt Bern kam, daselbst er gebührend empfangen und »ihm grosse Ehr erzeigt ward«[104]). Unmittelbar hierauf folgt[105]):

»Ebenso kam nach Bern Amedeus Prinz von Savoi, Herzog »Ludwigs (von Savoi) ältester Sohn: hat eine Stadt Bern sehr »ernstlich, ihm wider (seine und) seines Vaters Feinde mit einer »(ansehnlichen) stattlichen Hülfe beizustehen«. »»Weil aber »»der Herzog, als zum Theil hievor verzeichnet, vormals mit »»der Stadt Bern unter der Hand gespielt, seine Zusage (Ver- »»sprechen) Freiburg belangend nicht gehalten und (noch dar- »»über) die schuldigen 15000 Gulden nicht erlegt hatte, ward »»er straks der begehrten Hülf abgewiesen««. »Nach einiger »Zeit aus Savoi wieder nach Bern mit etwas (einer ziemlichen »Summe) Gelds zurückgekehrt, bewilligt man ihm 3000 Mann »unter der Stadt Panner: die kamen bis gen Genf und als in- »zwischen der Herzog von Savoi mit seinen Feinden zu einem »friedlichen (freundlichen) Vertrag gelanget und sie (das Kriegs- »volk) bei einem ganzen Monat in Freuden, Müssiggang und Wol- »lust daselbst verharret waren (einen ganzen Monat lang in »Müssigang und Kurzweil daselbst verharret) wurden sie mit »grossem Dank daselbst geurlaubet«.

Unmittelbar hierauf folgt die bedeutsame Stelle, welche wir oben bereits angeführt haben, wo der angebliche Tschachtlan, der Verfasser des Zeitregisters, den Chronisten Tschachtlan den Fortsetzer Justingers oder der Stadtchronik berichtigt. Wir geben zur Seite dann die Stelle nach dem gedruckten Stettler,

---

103) Theil I, 175.

104) Des angeblichen Tschachtlan Z. R. S. 16b. und bei Stettler I, S. 177.

105) Tsch. Z. R. I, 16b., 17, St. I. 177, 78.

wobei wir nur bemerken, dass wir gegen das Ende dieses Abschnittes das Zeitregister nur substanzlich nicht mehr wie im Anfang wörtlich genau geben. Erst im Verlaufe der Untersuchung, wo die seltene Handschrift uns nicht mehr zu Gebote stand, ist uns die Wichtigkeit dieser Stelle recht klar geworden.

Tschachtlans Zeitregister S. 17.

»Es ist aber diese Verzeichniss, so aus der Stadt Bern Chro-»nik genommen worden, meines Bedünkens historischer wahrer »Beschreibung, was die Ursachen des Kriegs wider Savoi be-»trifft, ganz ungemäss, denn es meldet bemelte Chronik[106]), es »sei dieser Krieg wider den Delfin vorgenommen worden, so »es doch heiter am Tage liegt, dass der Delfin des Herzogen »von Savoi vertrautesten Freunden einer und in des Königs »Caroli seines Vaters Ungnaden gestanden ist. Dann derselbe »war hievor in 1452 aus Frankreich in Burgund gewichen und »hatte sich nach seiner ersten Ehegemahlin einer gewesenen »Königin in Schotten Absterben mit Carlota des Herzogen Lud-»wig von Savoi Tochter wider seines Vaters Willen verlobt, »auch um diese Zeit das fürstlich Beilager in der Stadt Namur »gehalten, was dieses Kriegs wahre Ursach gewesen zu sein »scheint, denn als König Carl mit einem besammelten starken »Volk etliche in der Picardie gelegene Städte Herzogs Philipp »von Burgund erobert und etwas Vorstands zu haben vermeint, »ihm aber Philipp mit Bewahrung und Befestigung derselben so »vorsichtig begegnet, dass er wohl verspürte wenig zu erhalten, »worauf er sein Vorhaben ändernd etliche Ansprachen an sei-»nes Sohnes des Delfinen Schwäher den Herzog Ludwig her-»vorsuchte, sein gesammeltes Volk an die Grenze von Savoi »führte, wo es wohl zu Thätlichkeiten gekommen wäre, wenn »nicht der vom Pabst Nicolaus zum Frieden zwischen Frank-»reich und England abgesandte Cardinal von Touteville der »eben zu Lyon anwesend beide Fürsten vereinbart und den »Frieden vermittelt hätte.«

---

106) S. Bened. *Tschachtlans* Berner-Chronik S. 325 und daselbst die Note des Herausgebers.

Stettler I, 178.

»Es ist aber diese Verzeichniss, so aus der Stadt Bern »Chronik genommen worden, um etwas dunkel, insonderheit »weil darin vermeldet wird: Es seie dieser Zug wider den Del- »finen fürgenommen worden, so es doch heiter am Tage liegt, »dass Ludovicus der Delfin, des Herzogen von Savoi vertraute- »sten Freunden einer, damalen in des Königs Caroli seines Va- »ters Ungnaden gestanden ist. Dann derselbige war hievor im »1452 Jahr aus Frankreich in Burgund gewichen und hatte sich »nach Absterben seiner ersten Ehegemahlin, einer gebornen »Königin von Schotten mit Carlota Herzog Ludovici in Savoi »Tochter wider seines eignen Vaters Willen verlobt, auch in »diesem Jahr das fürstliche Beilager in der Stadt Namur ge- »halten. Und scheinet eben solches des Krieges rechte Antrei- »bung gewesen zu sein. Denn als der König Carolus mit einem »starken Volk Herzog Philippo von Burgund etliche Stätt in »Picardey einnehmen wollen, Philippus aber ihm dergestalten »begegnet, dass er sein Begehren zu erlangen nicht verhoffen »konnte, änderte er sein Vorhaben, suchte etliche sonderbare »Ansprachen wider Herzog Ludovicum von Savoi, führte sein »zusammengelesenes Volk an die Savoische Grenzen und wäre »das Spiel ohne Zweifel zu thätlichem Ernst gerathen, wo nicht »unversehenerweise der Cardinal von Touteville, welcher vom »Pabst Nicolas den Frieden zwischen Frankreich und England »zu tractiren abgesendet zu allem Glück zu Lyon gewesen wäre, »des Königs Anliegen verhört, beide Fürsten vereinbaret und »hiemit den Krieg fürsichtig abgeleinet hätte.»

Wir führen weitere Stellen zur Vergleichung an (s. Tsch. Z. R. S. 55 u. 56 und bei Stettler I, 183.)

»Adrian von Bubenberg und seine Mithafte senden wegen »ausstehenden Schulden (Besoldungen) an Herzog Ludwig von »Baiern, Grafen zu Veldenz, den Bischof von Strassburg und »die von Epsich Strassburger-Bisthums einen offenen auf den »May-Tag datirten Absage-Brief«[107]). »Die Stadt Bern besorgt

[107]) Im Z. R. wie viele andere Urkunden in extenso aufgenommen, bei Stettler öfter nur erwähnt.

»wegen (auf erhaltenen Bericht) solch trotzigen Absagens schreibt »ernsthaft (befiehlt) dem von Bubenberg, er sollte sich wohl »vorsehen, dass von seinetwegen niemand gefangen werde und »den beiden Märkten Zurzach und Baden kein Abbruch begegne, »worauf sich von Bubenberg (persönlich) in Bern gestellet und »sein Geschäft in Ruh und Frieden (in Freundlichkeit) vertragen »(eintragen) liess: so dass er beides, Tapferkeit wider seine »Sächer und wahren Gehorsam gegen seine Obrigkeit erzeigt.«

Auch wohl nicht zufällig ist in beiden Werken die so häufig zu beobachtende völlige gleiche Reihenfolge der Begebenheiten[108]). Wir geben eine Probe hievon vom Jahre 1470. Da finden wir Peter von Hagenbachs und Anderer Plakereien gegen Bern und die Eidgenossen, Adrians von Bubenberg Sendung an den Herzog von Burgund, das Aufstecken Burgundischer Fähnchen auf Bernischem Gebiet, der Berner zwei Schreiben an den Herzog. Durch höhere Fügung nun Annäherung an Frankreich, Wilhelm von Diessbachs Sendung an König Ludwig, darauf dessen Gesandtschaft an die Eidgenossen. Des Grafen von Romont Söldnerwerbung vereitelt — Span zwischen Savoi und Neuenburg wegen einiger Dörfer im Wistenlach — das folgewichtige ernsthafte Kleider-Mandat und dessen Veranlassung, der Monstranz-Diebstahl im Jahr 1465: darauf auch das Verbot der Schwüre.

Es wäre nicht schwer, solche Beispiele zu häufen.

Als im Herbste 1474 es der französischen Partei in Bern unter Führung der Diessbache gelungen war, Bern mit Hülfe der Pensionen gänzlich in das französische Interesse hineinzuziehen, suchte man von da durch eine Gesandtschaft nach Freiburg auch diese Stadt »in diesen Pension-Karren zu spannen.« Freiburg sandte eine angesehene Gesandtschaft zurück, zuerst diese Pension ablehnend, leider bald auch vom »gilgechten Sonnenglanz« bestochen. Diese Ablehnung in sehr würdiger Sprache giebt Stettler genau wie das Zeitregister[109]) nach Anshelm[110]),

[108]) Tsch. Z. R. 116—118, Stettler I, 198, 199.

[109]) Stettler I, 214; Z. R. 171ᵇ und 172. [110]) Bd. I, 128.

der sie dem Rathsmanual[111]) entnommen. Hierauf folgt nun sogleich im Zeitregister eine Stelle, die wir bereits oben angeführt haben, ein ächt vaterländischer Erguss des Verfassers über die Pensionen, der sich freilich im Munde des Pensionnärs *Tschachtlan* sonderbar ausnähme, als Privatmeinung *Stettlers* im XVII. Jahrhundert, wo man das Unwesen der Pensionen (über welche sich der Stettler'n bestens bekannte Anshelm bereits so kräftig ausgesprochen) gar wohl kannte, nicht mehr auffallen wird. Befremden möchte vielleicht im ersten Augenblick, dass dieser freiere Erguss später in so zahme Aeusserungen zusammengeschrumpft, wie wir sie im gedruckten Stettler lesen[112]): »Indess »stimmeten solchen Jahrgelds wegen nicht alle Eidgenossen über»ein, denn etliche wollten selbiges gut heissen, andere aber »sich dessen nicht beladen«: worauf die bereits erwähnte Ablehnung der Freiburger auf daherige Einladung von Bern folgt. Wenn Stettler aber in einem ausdrücklich für die Oeffentlichkeit bestimmten Werke seine Privatmeinung über die Pensionen zurückhält, welche er dagegen in einer zunächst nur für ihn angelegten historischen Sammlung[113]) freimüthig niederlegt, so wird solches jeder begreifen, welcher den Geist des XVII. Jahrhunderts näher zu kennen Gelegenheit gehabt hat.

Die Anrede Scharnachthals an die zum erstenmal Bern mit ihrem Panner betretenden Lucerner wie oben bereits angeführt, finden wir im s. g. Zeitregister Tschachtlans[114]), so auch bei *Stettler*[115]) fast buchstäblich, selbst mit dem Schlussvotum und den Reimen:

„Die beide Städt Bern und Lucern
„In Freundschaft sind der rechte Kern
„Und setzen (sehen) zu einandern gern.«

---

111) Rm. 15, 93. 112) Stettler 1, 214.

113) Aus vielem andern nur: bei Mittheilung des Schreibens von Bern an die Ihren im Feld (im Z. R. 285, 286, wie bei Stettler I, 239 wörtlich aufgenommen), vom 21. Hornung 1476 bemerkt der Verf. des Zeitregisters nach dem Schlusse des Schreibens in margine: *nota concordiam senatus.*

114) Z. R. 223.

115) Stettler I, 226, 227.

Hingegen ist der *gedruckte Stettler* so vorsichtig, *der Schlacht bei Laupen* nicht mehr namentlich zu erwähnen, sondern er begnügt sich dem Schultheissen von Scharnachthal über *die brüderliche Treue Lucerns an Bern in ihren harten wider mächtige deutsche und welsche Feinde geführten Kriegen* nur im Allgemeinen beizufügen, *dessen viel und wichtige Exempel vor Augen liegen.*

Das *Zeitregister*[116]) bemerkt nach Mittheilung des Schreibens von Bern vom 11. April zur Behauptung Murtens[117]): »Dieses sei desswegen, weil einige Orte Murten als zu fern und »ausser den Bünden gelegen mit grossen Kosten zu schirmen »sich weigerten, was aber auf einem Tage zu Luzern besonders »durch die von Luzern und Zürich zu Gunsten Berns vermittelt »wurde«. Gerade so spricht sich auch Stettler[118]) aus.

Noch wollen wir einer Verschlimmbesserung gedenken, welche das Zeitregister von Tschachtlan sich zu Schulden kommen lässt. Schilling[119]) meldet nämlich, dass während der Schlacht bei Nancy etliche Lothringer aus der belagerten Stadt in das Burgundische Lager eingefallen, allein von den eindringenden Eidgenossen, weil jene Welsche kein Deutsch verstanden und nicht mit dem Kreuze der Verbündeten bezeichnet, als Feinde niedergemacht werden. Das Zeitregister[120]) will nun verbessern und macht aus diesen Welschen von Nancy — Welsche der Stadt Bern gehörige Unterthanen und Stettler[121]) ist getreulich mit dieser Verschlimmerung einverstanden — eine Verwechslung mit dem Vorfall bei Dornach ohne Zweifel.

Der Kürze halber verweisen wir noch auf einige Stellen zur Vergleichung in dem s. g. Zeitregister von *Tschachtlan* und der gedruckten Chronik von *Stettler.*

Man vergleiche z. B. die Ausschreibung Berns an die Seinen

---

116) Z. R. 330.

117) Das Schreiben bei Schilling S. 318, 319.

118) Stettler I, 252.

119) S. 374.

120) Z. R. 374.

121) Theil I, 269.

vom Jahre 1473 sich gerüstet zu halten (Z. R. 155ᵇ und Stettler I, 211).

Ferner die Instruktion von Bern an den Tag zu Lucern wegen der Aufnahme von Mümpelgard in den Bund (s. Z. R. 180 und Stettler I, 217).

Ferner den Empfang der Zürcher in Bern und deren Auszug (nach Murten) (Z. R. 340ᵇ und Stettler I, 257).

Weiter wie vor der Schlacht bei Nancy zwei Eidgenossen bis dahin in Herzogs Carls von Burgund Diensten sich den anrückenden Eidgenossen als Wegweiser anbieten und ihnen als solche dienen[122]): (vrgl. Z. R. 372 und Stettler I, 268ᵇ).

Endlich wie wegen des Aufbruchs von 5000 Eidgenossen zu Gunsten der Burgunder Bern verdächtigt wird und Adrian von Bubenberg aus Frankreich flüchten muss: (vgl. Z. R. 383 mit Stettler I, 273).

Man brachte ferner noch die Uebereinstimmung der beiden oftgenannten Schriften in einzelnen kleinen Zügen.

Bei der Wahl Peter Kistlers zum Schultheissen von Bern im Jahr 1470 nennt ihn das Z. R. (S. 119ᵇ) einen *wohlberedten ansehnlichen Burger*. Stettler (I, 200) heisst ihn bei diesem Anlasse einen *beredten ansehnlichen Burger*[123]).

Bei Anlass der Einnahme von Illingen (Anfangs 1475) heisst der *Herr von Illingen* (im Z. R. 208) ein *anschlägiger geschwinder Mann*: genau so bezeichnet ihn *Stettler* (I, 223).

Den schändlichen verrätherischen Unterhändler bei Grandson nennt *Schilling* einen deutschen, Namens von Runtschen[124]). Das Zeitregister (S. 306) fügt zu dem Namen des deutschen Edelmanns *Runtschen* bei: »andere haben *Ramschwag* und etliche »wollen, dass es kein Deutscher, sondern ein der deutschen »Sprache fertiger Burgunder gewesen.« Genau so berichtet Stettler (I, 245)[125]).

---

[122]) Bei Schilling 370 fehlt dieser Zug.

[123]) Bei Schilling (S. 36) findet sich kein solcher Zusatz.

[124]) Schill. S. 281.

[125]) Wie ungewiss man über den Namen des schändlichen Verrä-

Ebenda lässt Schilling (S. 281) die Besatzung von Grandson ausser obigem verrätherischen Unterhändler auch noch durch *etliche schnöde Dirnen* bethören, welche das *Zeitregister* beschönigend in *falsche Agenten* umwandelt, die dann im gedruckten *Stettler* noch zahmer in *unterschiedenliche Personen* umgestaltet werden.

Man vergleiche hiezu, wie der nämliche Chronist züchtiger, denn historischer Treue gemäss, über einen gewissen Umstand beim Aufenthalt Königs Sigmund in Bern hinwegschlüpft[126]).

Wie wir schon oben angeführt bemerkte das *Zeitregister* (S. 308), die Chronik von Schilling (S. 284) ergänzend, die Eidgenossen seien 20,000 Mann stark gegen Carl von Burgund vor Grandson gezogen, die *Basler-Chronik zäle nur 18076 Mann.* Stettler (I, 245) giebt dagegen nur in runder Summe an: die Basler-Chronik setze nur 18,000.

Man vergleiche ferner die Schilderung des Benehmens Ludwigs XI gegen die Eidgenossen (Z. R. S. 254 mit Stettler I, 254)[127]). Unmittelbar hierauf folgt in beiden Schriften »ein vertrauter Bericht, den Bern über Herzog Carl und die Stärke seines Heeres erhalten, der aus dem *Missiven-Buch* mitgetheilt ist«. Wenn dieser Bericht an beiden Orten nicht nur summarisch, sondern meistentheils ganz wörtlich übereinstimmt, so könnte man annehmen, der Bericht selbst habe diese Ausdrücke enthalten, daher diese so grosse Uebereinstimmung; also könnte selbst der Ausdruck bei Angabe der Zahl des Burgundischen Heeres (vor Lausanne) zu 60,000 Mann *gut* oder *bös* dem Originale im M. B. entnommen sein. Indess gehört doch eine kurze Erläuterung offenbar dem *Bearbeiter:* wo es heisst[128]) »der Herzog sei in ein ander Lager gerückt und liege jetzt in dem *Jurten*«, wo *beide* die *nämliche* Erläuterung beifügen: »»*ist ein Holz und Gebirg.*««

Ebenso wird von beiden Schriften bei der Schilderung der

---

thers war, zeigt eine neue Angabe von *Sterner*, welcher einen *von Ryschach aus Schwabenland* als den Thäter bezeichnet.

126) S. bei *Müller*, Bd. III, 24.

127) Man vergleiche zu derselben Anshelm I, 105.

128) S. den Bericht Z. R. S. 333, 334 und Stettler I, 254, 255.

Schlacht von Murten nach *Schilling*[129]) des hölzernen Hauses Herzog Carls auf einem Hügel erwähnt: beide dann geben den Zusatz: »*wo jetzt das Hochgericht steht*«[130]).

Ebenso erzählen beide (nach Schilling)[131]) wie ein Theil der Eidgenossen nach der Schlacht bei Murten in die Waadt gezogen, beide erzählen darauf: »wie sie ohne besondern Widerstand *Milden*, *Romont* und *Lobsigen* eingenommen«[132]). Romont wird aber von Schilling nicht erwähnt, hingegen geben alle drei ohne weitere Erläuterung *Lobsigen* an, was zu Stettlers Zeit wohl noch verständlicher gewesen sein möchte als in unsern Tagen: *Lobsigen* ist nämlich der deutsche Name von *Lucens* wie von Rodt[133]) ebenfalls zu erläutern für gut gefunden hat.

Im Staatsarchive finden sich noch zwei handschriftliche Sammlungen von *Michael Stettler,* welche beide den Gnädigen Herren von Bern dedicirt worden sind.

Die ältere Sammlung enthält drei sehr starke Bände Folio. Die Dedication und Vorrede, wie der ganze von 1527—1540 gehende *erste* Theil ist von Michael Stettler eigenhändig geschrieben (die nämliche Hand wie des angeblichen Tschachtlans Zeitregister) die Dedication ist vom 21. Juny 1614. Der erste Band hat den Titel: Verzeichnus oder *Zyth-Register* der Loplichen Stadt Bern Geschichten von 1527—1540. Vor jedem Jahre finden wir erwähnt den Pabst, den Römischen König, den König von Frankreich, England, den Herzog von Savoi, endlich den Schultheissen von Bern jeden mit Angabe der Zahl seiner Regierungsjahre.

Der zweite und dritte Band haben den *gleichen Titel* und die *gleiche Einrichtung* mit der Jahresangabe der regierenden Fürsten. Hingegen ist der zweite Theil, der Text, so wie die

---

129) Schilling S. 342 mit dem Berner-Ausdruck: auf einem *Rein.*

130) Z. R. 345; Stettler I, 260.

131) Schilling S. 345.

132) Z. R. S. 352 und Stettler I, 261.

133) *v. Rodt* die Kriege Karls des Kühnen II, 294, wo nur Copsigen für Lopsigen verdruckt ist, welcher Druckfehler (unter den sehr vielen) nicht angezeigt ist.

Vorrede von einem *Copisten* »der ein geborner Meissner sei«, geschrieben: nur die *Unterschrift* der *nicht datirten* Vorrede ist von Michael Stettlers eigner Hand: dieser zweite Band geht von 1541—1570.

Der dritte Band, welcher von 1571—1587 geht, hat wie bereits gesagt die gleiche Einrichtung wie die beiden frühern: der Text ist hier ebenfalls von einem Copisten (*nicht* dem frühern) geschrieben; die Vorrede aber mit der Unterschrift ist ganz von Michael Stettlers Hand.

Die andere weitläufigere Sammlung besteht aus eilf starken Bänden in Folio: diese Bände heissen: *Berner-Chronik.* Die Dedication vorn am ersten Band (A.) an die Gnädigen Herren von Bern ist von anderer Hand in Kanzleischrift, nur die Unterschrift (Euer Gnaden) *Untertheniger ghorsamer Diener* — *Michel Stettler* — ist von dessen eigener Hand sie ist datirt vom 14. April 1623: der erste Band geht von 1526—1530 und giebt ebenfalls die nämlichen Jahresangaben der regierenden Fürsten in Europa vor jedem Jahre, wie in der eben beschriebenen frühern Sammlung (und wie im s. g. Zeitregister von Tschachtlan) der Text ist natürlich ebenfalls wie die Vorrede von einem Copisten. Der zweite Band (B) von 1531—1535 gebend; der dritte (C) von 1536—1540, der siebente (G) von 1581—1587; der zehnte (K) bis 1610 gehend u. s. w. haben alle die nämliche Einrichtung. Der letzte, eilfte Band (L) enthält ein *General-Register* über alle Bände von A—L. Hinten in demselben befindet sich noch ein Anhang von einem Copisten unseres Jahrhunderts »aus dem Manuscript der Chronik von Stettler 1570—1616«. Es sind aber hier nur die Jahre 1611—1616 enthalten in gleicher Einrichtung wie die frühern.

Vergleichen wir endlich diese verschiedenen Sammlungen Stettlers, wie sie sich jetzt im Staatsarchiv, auf der Stadtbibliothek und im Privatbesitz befinden, so sehen wir, dass sie von Erbauung der Stadt bis 1477, hinwieder von 1526 bis 1616 auf seine Zeit herab geben und ein geschlossenes Ganze bilden, wobei nur eine Lücke von 1477—1527 sich findet, welche gerade durch unsern *Anshelm* ausgefüllt wird, den Stettler nicht auf gleiche Weise zu bearbeiten für nöthig fand.

Wir wiederholen hier eine frühere Bemerkung, dass diese Beweise der Uebereinstimmung beider Schriften sehr leicht hätten vermehrt werden können: dem umgekehrten Vorwurfe zu grosser Weitläufigkeit begegnen wir ebenfalls damit, dass ein Irrthum, der über hundert Jahre sich auch bei sehr achtbaren Schriftstellern fortgepflanzt hat, gründlich und sorgfältig widerlegt werden muss, so dass künftig keine Zweifel mehr über diese angebliche Quelle des XV. Jahrhunderts walten können: ein Irrthum, welcher dem ersten Verbreiter bei seinen sonstigen bedeutenden Verdiensten in der geschichtlichen Kritik, die aber eben erst noch im Werden begriffen war, nicht so hoch anzurechnen ist, der aber nicht so lange Zeit ohne weitere Prüfung hätte fortgepflanzt werden sollen, namentlich von Solchen, denen eine solche durch eigene Kenntniss *beider* Schriften möglich war.

Zum Schlusse deuten wir nur an, wie Stettler gar wohl darauf kommen konnte, eine solche Ueberarbeitung früherer Geschichtswerke gleichsam als eigene Arbeit anzusehen: was übrigens früher ziemlich allgemeine Sitte war.

Wir haben bereits angegeben, wie Stettler — so dürfen wir den Verfasser unserer Schrift wohl nennen — mehrere Berichtigungen angebracht hat bei Schilling, wie er auch die Angaben anderer Schriftsteller vergleicht: so berichtigt er auch hie und da — nicht immer — die in unserm Schilling befolgte Anordnung der Begebenheiten. Man vergleiche z. B. den gedruckten Schilling S. 5, wo als Anfang dieses Mühlhauser-Waldshuter Krieges die Ueberschrift zu lesen ist: »*dass die von Schaffhausen von Herrn Bilgerin von Heudorf mit Mutwillen bekriegt wurden*«: worauf in fünf Linien eine kurze Erzählung folgt, die mit obiger Ueberschrift in gar keiner Beziehung steht und an einen ganz andern Ort (nämlich unten an p. 17) gehört: dagegen steht die obige Erzählung S. 12—14, wo sie aber unter der ganz falschen Aufschrift zu lesen ist (*das Zillissen das schön Schloss von denen von Bern und Sollotern ingenommen und verbrennt und gewüst ward*). Merkwürdigerweise hat aber der gedruckte Schilling diese entschieden verkehrte Anordnung der

Begebenheiten mit der noch vorhandenen Urschrift Schillings[134]) gemein, während unser Pseudo-Tschachtlan den Missgriff des Abschreibers einsehend die gehörige Zeitfolge beachtet hat.

Es ist nun unserm *Schilling* schon frühe begegnet, dass er von Andern überarbeitet und solches als fremde Arbeit angesehen wurde. An der Versammlung der allgemeinen historischen Gesellschaft der Schweiz am 31. Juli 1851 in Murten hatte Herr Graf Heinrich von Diessbach von Freiburg eine saubere Handschrift einer Chronik über die Zeit des Burgunderkriegs vorlegen lassen, welche er später dem heutigen Referenten zur näherer Durchsicht auf sein Ansuchen gefälligst zukommen liess. Laut Nachschrift am Schlusse ist diese Abschrift durch *Ludwig Sterner* zu Reconys am 25. Hornung 1501 beendigt worden. Ob das Original dieser Abschrift noch existirt in Freiburg, ist dem Referenten unbekannt. Sie beginnt wo unser Schilling mit dem Jahre 1468 und endigt wie er 1480: nur dass sie noch einen kleinen Zusatz (von einer Wassergrösse in Freiburg im Jahre 1481) macht. So wie nun Sterner auf der einen Seite Dinge, welche mehr den Berner berührten, auslässt[135]), so giebt er dagegen kleine Zusätze über die Theilnahme Freiburgs an den Burgundischen Zügen, wo er den Namen Freiburgs neben Bern und Solothurn einzuschieben nie unterlässt und gewöhnlich die Führer der Freiburger ganz genau namentlich angiebt bei der Erwähnung von Zügen. Ebenso verräth auch den Freiburger gar sehr, wie er zwar wohl die Eroberung von Stäffis (1475) erwähnt, aber daselbst als Beutemacher, welche Beute von Stäffis hinweggeführt, Schilling ergänzend *statt der Nachbarn von Neuenburg und andern* ausdrücklich »*die von Erlach und Landeron*« *nennt, die* »*doch nicht beim Sturm gewesen*«: dagegen lässt nun unser *Sterner* klüglich die Anschuldigung Schillings[136]) weg, *wie die Freiburger aus Eifersucht wegen des Tuchgewerbs von Stäffis vorzüglich mitgeholfen zur Plünderung.*

---

134) Auf der Stadtbibliothek von Bern.

135) z. B. die gestohlene Monstranz 1465, den Twingherrenstreit 1470.

136) Schill. 230.

Diese Eigenschaft eines guten Freiburgers machte nun auch, dass diese Chronik unter dem Namen *Freiburger-Chronik* bekannt wurde, aus welcher der bekannte Bernische Gelehrte der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, der bekannte *Sinner* von Balaigues, Auszüge[137]) machte zu einer vorhabenden Beschreibung der Burgundischen Kriege (die nicht erschienen ist) ohne im geringsten zu zu ahnen, dass er hier nur Schilling vor sich habe, den er auch gar wohl kannte und excerpirte.

Wie nun Abschriften von Schillings Chronik verbreitet worden, mag uns Anshelm [138]) belehren, der zum Jahr 1486 meldet: *Item die alte G'richtschryberin, auch die so damit umgangen, um verkaufte Chronik gestraft* und von ihr die Bücher und Brief einer Stadt Bern gehörig erfordert. (Die Wittwe Schillings, die gewesene oder alt Gerichtschreiberin lebte noch viele Jahre, sie starb erst 1531)[139]).

Wir hoffen nun nachgewiesen zu haben, dass das s. g. Zeitregister Tschachtlans nichts anders als eine Ueberarbeitung Schillings durch Michael Stettler, den bekannten Berner-Historiker, ist, welche im XVII. Jahrhundert gemacht wurde, wohin also unsere Schrift ohne allen Zweifel zu verweisen ist: offenbar dachte aber Stettler nicht von ferne daran, seine Arbeit als ein Werk von Tschachtlan auszugeben.

Nachtrag

Ueber die Chronik B. Tschachtlans (Bern 1820).

Durch sehr verdankenswerthe Mittheilungen des Herrn alt Staatsschreiber *J. Georg von Wyss* in Zürich veranlasst, hofft der Einsender über den Verfasser obiger Chronik Aufschlüsse geben zu können; vielleicht die Sache zum Abschlusse zu bringen.

---

137) Diese Excerpte waren in Händen des Herrn Oberst May von Büren: wo jetzt?

138) Ansh. I, 409.

139) J. Sp. B.

»Auf der Stadtbibliothek zu Zürich stehen zwei Manuscripte »mit dem Titel: »*Tschachtlans Chronik*« in den Katalogen be»zeichnet. Das Eine — Manuscript A. 76 — von sehr regel»mässiger hübscher Hand des XVII. oder XVIII. Jahrhunderts »giebt sich wie durch die Sprache, so durch den Zusatz am »Schlusse: »»so weit geht das Original«« (*Haller* Bibl. der »Schw. Gesch. Bd. IV. No. 614 kannte nur diese Abschrift) als »Copie eines Frühern zu erkennen. Die zweite Handschrift — »Mscr. A. 120 — ist eben jenes Original, ein im XV. Jahrhun»dert geschriebener schöner Codex in Quart, der sich durch »die darauf verwendete Sorgfalt auszeichnet.«

»Das vorderste beschriebene Blatt desselben gehört offenbar »der Hand des Textes nicht an, es ist bloss eingefügt und *von »anderer aber gleichzeitiger Hand wie diejenige des ganzen übrigen »Manuscripts;* es enthält eine Vorrede laut welcher die nachfol»gende Chronik von Tschachtlan und Tittlinger geschrieben und »gemahlt sein soll. Diese Vorrede ist *wörtlich* in der von *Stierlin* »und *Wyss* besorgten Ausgabe von »Bendicht Tschachtlans Ber»ner-Chronik« Bern 1820. S. VII—X *des Vorberichts* abgedruckt; »theilweise in *Haller* Bibl. d. Schw. Gesch. IV. No. 614.«

»Die Handschrift des ganzen übrigen Manuscripts ist durch»weg dieselbe, nur gegen den Schluss hin etwas flüchtiger und »ungleichartiger. Die Ueberschriften der Abschnitte sind mit »Zinnober geschrieben, die Anfangsbuchstaben häufig mit Ma»lereien verziert. Das Merkwürdigste aber besteht in einer »ungemein grossen Zahl von illuminirten Zeichnungen, welche »die Gegenstände, von denen der Text handelt, bildlich dar»stellen. Es sind Scenen der verschiedensten Art, friedliche »und kriegerische die hier (von gleichzeitiger Künstlerhand) in »bunten Farben gemahlt sind; die Umrisse sind natürlich un»vollkommen, es mangelt alle Perspektive und die natürlichen »Proportionen, aber diese Bilder sind für Kostüm, Waffen, Be»lagerungswerkzeug, Bauwerke u. s. w. höchst interessant.«

»Nach der oben angeführten Vorrede folgt der erste Theil »der Chronik bestehend in einer Abschrift von *Justinger*, wie »solchen *Stierlin* und *Wyss* (Bern 1819) herausgegeben haben.«

»Auf diese folgt sodann eine Chronik, die man als *Tschacht-*
›*lans* bezeichnen kann und die in der Anordnung des Inhalts,
›in den Abtheilungen desselben, den Ueberschriften und der
›Aufeinanderfolge dieser Abtheilungen u. s. w. *grösstentheils*
›auch den Worten nach mit derjenigen Arbeit übereinstimmt,
›die Stierlin und Wyss unter dem Namen *Tschachtlans Chronik*
›herausgegeben haben.«

»Indessen sind doch auch manche bemerkenswerthe Ab-
›weichungen von diesem letztern Texte und zwar so, dass das
›Zürcher Manuscript offenbar als das *Ursprünglichere*, *Einläss-*
›*lichere*, der von *Stierlin* und *Wyss* gegebene Text als das
›*Ueberarbeitete*, *Kürzere*, *Zusammengezogene* erscheint, ja manch-
›mal *Fehler* zeigt, wo das Zürcher-Manuscript ganz *richtig* ist.
›Beispiele beider Wahrnehmungen sind folgende«:

1. »Statt der *kürzern* Einleitung auf S. 1 des Druckes hat
›das Zürcher-Manuscript die *längere* Einleitung, die *Stierlin*
›und *Wyss* im *Vorberichte* S. IX. geben.

2. »Auf S. 3 l. 2 des Druckes nach: »*Herbstmonats*« fügt das
›Z.-Msc. bei: *an einem Sonntage.*

3. »Auf S. 5 l. 1 des Druckes statt *achtenden* hat das Z.-Msc.
›wohl richtiger *achtzehenden.*

»Ueber dem ebenda folgenden Abschnitt fügt das Manuscript
›den rothen Titel ein: *der Anfang des Zürichkrieges.* Ebenso
›lautet die Einleitung zu diesem Abschnitte statt wie im Drucke
›folgendermassen«:

»»In Gottes Nahmen Amen. Als sich dann in vergangnen
»Jahren als man zelt anno domini 1436 Jahr uf ingenden Meyen
»wider grosse Untwil und krieg nach und nach uferstanden
»warend zwüschen den Ersamen und Weyssen, dem Burger-
»meister, den Retten und Zunftmeistern und allen Burgern ge-
»meinlich der statt Zürich an einem und den frommen und
»wyssen Landamman und Rath der ganzen Gemeind zu Schwiz
»und auch denen von Glarus am andern Theyl und umb das
»Wir allhin für uns selbs mit der Hilff des allmächtigen Got-
»tes vor solchen schweren herten laüffen und untwillen, daruss
»sölicher Krieg und schad und besunder inwendig unser Eidt-

»»gnossenschaft uferstahn, und das zum besten gewenden mö-
»»gend, so ist nutz und gut, das sölich sachen doch etwas zum
»»Theyl in Geschrift geleit werden. Denn es unbillich ist, das
»»dhein ort inwendig unsser wirdigen Eidtgnoschaft das ander
»»wider söliche geschworne recht, so in den Bundbriefen ge-
»»schrieben stand, das ander understatt zu bringen.««

»»Darinne doch die von Schwiz allwegen nach der ge-
»»schwornen bünden sag gehorsam waren. Das ouch inen
»»am letzten und in sollichen grossen kriegen in hauptsachen
»»mit hilf des allmechtigen Gottes so vil geholf, das sie ir Sa-
»»chen in allen Kriegen, richtungen und rechtsspruchen mit
»»guten Ehren behuben und erobert hand««.

»(Diese Einleitung mit der bei Stierlin und Wyss (Vorb.
»S. V. u. VI. verglichen, beweist wohl für einen *Schwyzer*
»(Ulrich Wagner?) als Verf. dieses Abschnitts von dem alten Zü-
»richkrieg; ebenso dass der Text wie er von Tschachtlan (in
»s. Chronik. Bern 1820) gegeben, wirklich *in Bern* (von Diebold
»Schilling nach Vorb. XIII. oben) überarbeitet ist«).

4. Der gedruckte Tschachtlan S. 6 giebt: »»dass ein Herr
»»war, hiess Graf Friedrich von Toggenburg, Herr zu Utznang
»»und in derselben Ort»». Das Zürcher Manuscript hat dage-
gen: »»ein Graf lebt, hiess Graf Friedrich von Toggenburg,
»»Herr zu Tafos, zu Utznang und in Brettengöüwe««.

5. »Zum gedruckten Tschachtlan S. 23 l. 14 fügt das Z. M.
»bei«: »»desselben 1427 Jar««.

6. »Im gedruckten Tschachtlan S. 24 l. 9 statt des irrigen«,
»»*fünfzechenjährigen* Friedens«« hat das Z. M. richtig: »»*fünf-*
»»*zigjährigen*««.

7. »Im gedruckten Tschachtlan S. 25 l. 2. Nach dieser
»Zeile folgt im Z. M. der im Drucke fehlende Satz« »»*Und nam-*
»»*lich Graf Heinrich von Sargans ihren Landmann und all die*
»»*sinen ganz ohn Schaden ziehen*««. »Erst hiedurch wird das
»*vorstehende Versprechen* l. 10 u. 11 verständlich«.

8. »Im gedruckten Tschachtlan S. 26 letzte Zeile: »das
»Z. M. hat richtig *Beckenried* (für »Bettelried«).

9. »Im gedruckten Tschachtlan S. 38, 39. Dieses Schreiben

»von Bern an Schwiz vom 4. Maji 1439 fehlt im Z. M.« (Schon die Herausgeber Tschachtlans hatten hier angemerkt: dieses Schreiben sei aus den Berner-Archiven später und am unrechten Orte eingerückt; in einigen Handschriften fehle es.)

10. »Der gedruckte Tschachtlan S. 51 l. 6 v. u. schliesst«: »»und ward das Feld von beiden Teilen gerumpt«« »wofür das »Z. Mscr.« »»Und also uf der heiligen Ufart tag, do rumpt »»man das feld und zog jederman wieder heim. In Gottes »»Namen««.

»»Des kriegs ein End««.

»»Nun hand ir die sachen als von dem ersten krieg der »»fürt von des Toggenburgs seligen land und lüthen und sind »»die Sachen alle uf das allekürzest begriffen. Denn sölt man »»all die sachen, geschrifften und beredungen, die sich da ver- »»luffen hand, harin begriffen haben, als villicht nottürftig gesin, »»so wäre es gar lang worden und möchti villicht etwer ein »»verdriessen daran gehebt haben und ist also bi dem nechsten »»und nottürfigisten beliben, ouch darumb das in dissem schrie- »»ben nieman den andern argwonig hab, das jeman sinen glimpff »»oder recht minder oder mer denne von Billichkeit wegen seyn »»solle. Wan wer die sach verstan wil, der mag darin finden »»und erkennen, ob er wyl, was glimpff oder recht jetwederer »»teil gehabt oder wer den andern habe fürgenomen ze tren- »»gen oder getrengt habe. Denn eins das ist wahr sich haben »»die sachen gemacht, wie sy wöllen, werend die von Zürich »»am ersten gegen denen von Schwiz zum rechten komen nach der »»geswornen bund sag, als sy in rächten schuldig warend, das »»die von Schwiz allwegen begerten und sy manten als vorstaht, »»so wer kein Krieg zwüschent denen von Schwiz und denen »»von Zürich ob Got wolt harumb me erwachsen und damit »»ein End von dem krieg anno domini 1439»».

»»Von dem End des andern Krieges«« u. s. w. »steht dann »wieder wie im gedruckten Tschachtlan S. 51«. (»Offenbar blickt »in obiger Stelle wieder der *Schwyzer* durch, dessen Bemerkung »*Diebold Schilling* wegliess«).

11. »Der gedruckte Tschachtlan S. 284—296. Statt der

»hier gegebenen Aktenstücke (die *Schilling* aufnahm) hat das »Z. Mscr. bloss eine kurze Darstellung des Friedensschlusses »überhaupt«.

12. »S. 299 des gedruckten Tschachtlans. Hier ist im »Z. Mscr. vor dem Verzeichniss der Absagungen an Schwyz eine »summarische Angabe der Lebensmittelpreise *in der innern* »*Schweiz* während der Kriegszeit gegeben«.

13. »Der gedruckte Text S. 320—322 weicht hier ebenfalls »vom Z. Mscr. etwas ab«.

14. »Am Schlusse des gedruckten Tschachtlans S. 334 hat »das Z. Mscr. etwas abweichend: »»Das Frutigen das dorf ver-»»bran. Da man zelt 1466 Jar en einem Mentag ze Nacht umb »»die achte oder umb die IX ging für zu Frutingen und ver-»»brann das dorf vil nach ganz und beschach in der wochen »»vor der lichtmess««.

»Unmittelbar auf die letztangeführten Worte folgt in dem »Z. Mscr. eine Darstellung des Krieges zwischen den Eidge-»nossen und der Herrschaft Oestreich bis zum Waldshuterfrieden »von Anno 1468. Sehr umständlich und mit vielen Zeichnungen »ganz im Style alles Uebrigen. Der erste Abschnitt ist über-»schrieben: »»das die von Bern und Soloturn ein Bündniss mit »»den von Mülhausen machtend««; »der letzte«: »»Richtung »»des Kriegs zwischen der Herrschaft und der Eidgenossen««.

»Dann folgen die Angaben (der *Sache* nach.)

»»Ao. 1468 . . . (wurde) »»Unser Lieben Frauen Kappel ge-»»macht uf dem rein by der lütkilchen und die alti schul und »»die alti kappel dennen zerbrochen««.

»»Ao. 1471 Freitag am 7. Tag ze usgendem Meyen brunst »»zu Unterseen««.

»Auf die beiden Artikel folgt die Darstellung des *Twing-»herrenstreits zu Bern*, die unter *Tschachtlans* Namen in der »Helvetischen Bibliothek Thl. III. S. 177—209 abgedruckt ist. »Dieser letzte Theil ist ohne Bilder und flüchtiger geschrieben. »Hiemit endigt das Manuscript, eine Anzahl leerer Blätter folgen«.

»Einzelne Familien-Nachrichten auf dem *letzten* Blatte die-»ses Manuscripts über die Familie *Stockar* von Schaffhausen

»(Data von 1412, 1503, 1521) *von einer Hand des XVI. Jahr-»hunderts* geschrieben, beweisen, dass dasselbe um diese Zeit »in den Händen der Familie *Stockar* war«.

»Zwei andere Data (auf dem *ersten* Blatte des Mscr.) *von »Händen des XVII. und XVIII. Jahrhunderts* — von den Jahren »1618 und 1702 März — beweisen, dass dieses Mscr. im XVII. »Jahrhundert noch in Händen der Familie Stockar geblieben »und erst Anfangs des XVIII. Jahrhunderts durch Heirath an »die Familie *Ziegler* von Zürich gelangte, von welcher her es spä-»ter an die Stadtbibliothek gelangt ist«.

»Von *Tschachtlans s. g. Zeitregister* ist hingegen auf der »Stadtbibliothek von Zürich keine Spur«.

So weit die gefälligen Mittheilungen.

Wir erlauben uns zuerst einige Bemerkungen zu Obigem beizufügen.

1) Die Chronik von Tschachtlan S. 2 u. 3 erwähnt den Besuch des Römischen Königs in Bern im Jahr 1422, sie nennt denselben König Friedrich, geboren von Oestreich. Die Herausgeber haben bereits bemerkt, dass 1422 nicht *Friedrich* aus dem Oestreichischen, sondern *Sigmund* aus dem Luxenburgischen Hause Römischer König gewesen sei. Allein im Jahr 1422 war König Sigmund (nach *Aschbach*)[140]) vom 28. Juli bis nach dem 15. September in Nürnberg, kam am 21. September in Regensburg an, am 5. October ist er in Straubing, am 17. October in Passau, hierauf in Wien und Presburg. König Sigmund kann also im Oktober 1422 unmöglich in Bern gewesen sein. Beiläufig gesagt (wegen des Zusatzes des Z. Mscr.) wäre wohl der 6. September ein *Sonntag* gewesen, nicht aber der 6. Tag des *andern Herbstmonats* oder Oktober, welcher auf einen Dienstag fällt.

Der Chronist hat aber hier offenbar einen Schreibfehler begangen und will von der Ankunft des Römischen Königs *Friedrich von Oestreich* im Oktober 1442 in Bern sprechen, welche er selbst

140) Dr. Jos. Aschbachs Geschichte Kaiser Sigmunds Thl. III, 156, 157, vrgl. Regg. S. 442—444.

(S. 115) weitläufiger erwähnt. Da König Friedrich von Bern nach Freiburg zog, wo er mit grossen Festlichkeiten empfangen wurde [141]), so bestätigte er daselbst den Bernern ihre Freiheiten am 17. Oktober 1442 [142]). Da er nun nach unserm Chronisten *etwas Zits* in Bern geblieben, auch diese Urkunde nicht eben am ersten Tag seiner Ankunft in Freiburg ertheilt sein muss, so kann er gar wohl am 6. Oktober 1442 in Bern angekommen sein: nur wäre der 6. Oktober 1442 kein Sonntag, sondern Freitag. (Nach Chmel Regg. König Friedrichs von 1440—1493, war König Friedrich am 6. Oktober 1442 in Basel, am 7. in Bern am 9. bis nach dem 17. in Freiburg i. U., am 20. in Lausanne).

2) Richtiger jedoch ist die andere Bemerkung des Zürcher-Manuscriptes.

Nach S. 5 der Chronik von Tschachtlan wäre der Herr von Savoi, der in Basel zum Pabst gewählt worden am 8. Brachmonat in Bern angelangt. Das Zürcher-Manuscript setzt berichtigend (mit einer andern Berner-Handschrift) den 18. Brachmonat. Letzteres ist auch der richtigere Tag, denn nach einer Urkunde [143]), wo der Rath zu Bern am 11. Brachmonat für die Ankunft des Pabstes Felix von Savoi bei dem Schultheissen Peter Schopfer zu Thun Fische bestellt, wird diese Ankunft auf den (kommenden) Tag *Samstag* gemeldet: dieser *Samstag* ist aber eben der 18. Brachmonat 1440.

3) Man vergleiche dazu die Vorrede *Schillings* (s. dessen *Eingang*), der gerade auch diese ewige Richtung zwischen der Herrschaft von Oestreich und den Eidgenossen als einen bedeutenden Zeitabschnitt ansieht, wie dann auch Bern *nach amtlichen Quellen* auf dieselbe grosses Gewicht legte.

4) Die schwere Feuersbrunst zu Unterseen giebt das Zürcher-Manuscript »Freitag am 7 Tag ze usgendem Meyen 1471«.

---

141) Vrgl. Tillier II, 82 — vrgl. über diesen Empfang Berchtold hist. de Fribourg T. I, 243, 244 bei dem wir aber eine nähere Angabe der Zeit dieses Aufenthalts König Friedrichs zu Freiburg vermissen.

142) Urkunde im St. A. von Bern: zu Freiburg in Oechtland Mitwoch nach Galli.

143) Im Schweizerischen Geschichtforscher T. II, 395, 396.

Das wäre — wenn nicht etwa ze ingendem M. stehen soll — am 23. May 1471. Der gedruckte *Schilling* (denn Tschachtlans gedruckte Chronik geht bekanntlich nur bis 1466) giebt dafür wohl richtiger: *Freitag nach* dem Maytag, also 4. May 1470[144]). Am 11. September 1470 erkennen auch *Räth und Burgere* von Bern, die Stadt Unterseen wieder aufzubauen und zwar (zu Verhütung künftigen so schweren Unglücks) »die Häuser zu Ring »um an den Mauern aufbauen zu lassen, in der Mitte aber mit »einem freien Platz zu einem Kaufhause: den zum Bauen »Unvermögenden will Bern dazu helfen: zu einem Bauherrn »wird geordnet Hans Wanner[145])«.

5) Wie diese *Berner-Chronik* oder das obgenannte Zürcher-Manuscript (A. 120) nach Schaffhausen gelangte, erklärt der Vorbericht zu Tschachtlans Chronik S. XV. nach einer Mittheilung des Schultheissen von Mülinen über die Familie Tschachtlan. Nach derselben heirathete die einzige Tochter des Venner Bendicht Tschachtlan des Mahlers, Mitbesitzers und (angeblichen) Verfassers dieser Chronik den *Alexander Stockar* von Schaffhausen, dessen Tochter Ursula die erste Gemahlin des berühmten Bernischen Schultheissen Hans Franz *Nägeli* wurde. Und eben über diesen *Alexander Stockhar* enthält das Manuscript auf dem letzten Blatte die Notiz, dass er »Anno 1503 für Bellentz und »Luggaris gezogen und nachwärts in etlichen Zügen Haupt»mann ward«.

Es haben uns aber diese Mittheilungen noch zu einer weitern Untersuchung veranlasst über den eigentlichen Verfasser der *Berner-Chronik*, welche gewöhnlich wie das Zeitregister dem bekannten Bernischen Venner *Bendicht Tschachtlan* zugeschrieben wird. So wie wir durch die vorstehende Abhandlung bewiesen zu haben glauben, dass dieser *Tschachtlan* unmöglich das bekannte gewöhnlich nach ihm benannte *Zeitregister* ver-

---

144) Am Rande des gedruckten Schilling S. 35 steht freilich 1469 statt 1470, allein Schilling sagt: *darnach in dem andern Jahr* also im *zweiten* Jahr nach dem vorhergehenden Datum (von 1468).

145) R. M. 6, S. 203. Ebenso Schilling, S. 35.

fasst haben könne, so sind wir jetzt nach wiederholter Untersuchung und Prüfung zu der Ueberzeugung gelangt, dass er ebenso wenig der eigentliche *Verfasser* der nach ihm gewöhnlich benannten *Berner-Chronik* ist.

Wie bei dem Zeitregister, so gilt er auch für diese Chronik *bei den Zeitgenossen* durchaus nicht für den Verfasser derselben. Das durchaus glaubwürdige Zürcher-Manuscript sagt ausdrücklich, dasselbe (diese Familien-Chronik) sei vom Venner Bendicht *Tschachtlan gemalt* und durch Heinrich *Dittlinger* geschrieben worden[146]: so wie sie in deren Leben beider Freunde Eigenthum gewesen, so soll sie nach dem Tode des Einen Eigenthum des Ueberlebenden werden. Ferner steht ebenso ausdrücklich: *der Schreiber derselben* (Heinrich Dittlinger) sei nicht etwa der Verfasser, sondern *habe diese Chronik geschrieben und gezogen aus der rechten Chronik der Stadt Bern und darnach aus anderer glaubsamer Schrift zusammengelesen.* Also mit keinem Worte ist *Tschachtlan* als der *Verfasser* dieser Chronik genannt, die *Malereien* allein sind von ihm und *geschrieben* ist diese *Chronik* von *Heinrich Dittlinger,* der sie eben aus der *rechten Chronik der Stadt Bern gezogen.*

Die Vorrede vor dem s. g. Tschachtlan (in dem Z. Mscr.) sagt[147]: der Verfasser habe was seit dieser Jahrzahl 1421, womit die Stadt Chronik von Bern aufhöre, geschehen bis auf diese Zeit (1470) geschrieben, wie er es in glaubsamer Schrift zusammengelesen, auch zum Theil selber gelebt und etliches gesehen habe. Man vergleiche dazu Schillings Eingang zu seiner Geschichte der Burgundischen Kriege, von welcher er dann — freilich mit einiger Aenderung — der Wahrheit gemäss sagen kann, *dass er mehrentheils selber dabei gewesen.*

Welches ist nun diese *rechte Chronik der Stadt Bern? Haller* in seiner Bibliothek der Schweizergeschichte giebt aus einer auf der Bibliothek zu Zürich (sub No. 222) vorhandenen Hand-

---

146) Vorbericht zu Tschachtlans Berner-Chronik S. VII, VIII, IX.

147) S. Vorbericht zu Tschachtlan S. IX.

schrift Justingers die in derselben befindliche Mittheilung[148]), nach welcher »auf Stefans Tag zu Weihnacht 1484 Diebold »Schilling, damals[149]) Gerichtschreiber zu Bern der Stadt drei »Chroniken, drei grosse Bücher in Berment geschrieben Räthen »und gemeinen Burgern zu Bern und ihren Nachkommen zu »einem guten Jahr geschenkt, da er mit grossen Kosten und »Arbeit alle drei Chroniken mit eigener Hand zu Ehren deren »von Bern geschrieben und gemacht habe und die auch *vorher* »vor Räth und Burgern *verhört* und *corrigirt worden:* dieselben »Chroniken habe man in der Stadt Gewölb zu andern Briefen »und Schätzen zu legen befohlen[150]). Diese drei Chroniken — »zuerst der *Stadt alte Chronik* enthalte die Erbauung der Stadt, »ihre alte Kriege, den Streit von Laupen; der zweite Band ent- »hält den ganzen Zürich-Krieg; das dritte Buch aber ist von »dem Burgundischen Krieg«.

Man nannte sie also ohne Bezeichnung des Verfassers die *Stadt Chronik:* erst später wurden die Namen der (vermuthlichen) Verfasser beigefügt. In der *Schillingischen* Abschrift der drei Chroniken oder Bände, welche von Aussen als Diebold Schillings bezeichnet sind ist der Verfasser der s. g. *alten Stadt Chronik* (oder des ersten Bandes) gar nicht einmal (im Texte) genannt; es heisst bloss: »*ein frommer Mann derselben Stadt Bern*« [151]) und mit anderer späterer Hand ist am Rande hinzugeschrieben: »Stadtschreiber *Conrad Justinger*«[151b]): manche Handschriften finden sich sogar ohne diesen Namen[152]). Man wusste also nur gewiss, dass 1420 an St. Vincencien Abend Räthe und Bürger die Geschichten der Stadt Bern von ihrer Stiftung an bis auf jenen Tag aufzuzeichnen beschlossen. Als Verfasser dieser Chronik

148) Band IV — s. Vorbericht zu C. Justingers Berner-Chronik S. V und VI.

149) Diese Notiz ist also jedenfalls etwas später aufgezeichnet. Diebold Schilling starb jedoch nicht gar lange nachher.

150) Eben diese drei Bände befinden sich jetzt auf der Stadtbibliothek von Bern, wohin sie geschenkt worden.

151) S. Vorbericht zu Justinger S. V.

151b) S. das Mscr. auf der Stadtbibl. von Bern.

152) S. Vorbericht (C. Justingers) S. 3.

dachte man sich am natürlichsten den Stadtschreiber von Bern: wer nun zuerst hiefür Conrad *Justinger* genannt hat, möchte schwer auszumitteln sein. Jedenfalls ist aber in jenem Jahre *Conrad Justinger* nicht mehr Stadtschreiber: 1414 erhält *Heinrich Grubers* des Stadtschreibers und Burgers von Bern Wittwe die Freiheit zu testiren[153]): von 1416 an finden wir bis in die dreissiger Jahre *Heinrich von Speichingen* als Stadtschreiber in Bern[154]) — den gewesenen Schulmeister von Thun. Von eben diesem Heinrich von Speichingen rührt sicher auch die amtliche Sammlung der ältern wichtigen Urkunden Berns (in Abschrift) her, welche unter dem Namen *Freiheiten-Buch* im Staatsarchiv[155]) von Bern aufbewahrt wird.

Es dürfte also wohl genauer diese Chronik dem Heinrich von Speichingen als deren Verfasser zugeschrieben werden; denn Conrad Justinger, wenn auch dieser Name jedenfalls eine mehr als zweihundertjährige Autorität für sich hat — vielleicht von Michael Stettler her — ist zuverlässig in jener Zeit (1420) nicht mehr Stadtschreiber, schwerlich also der Verfasser[156]).

Doch wir kommen auf obige von Haller aus jener Zürcher-Handschrift oben gegebene Nachricht des von Diebold Schilling seinen Obern mit jenen drei Chronik-Bänden 1484 gemachten Geschenkes zurück. Es ist uns nicht gelungen, weder in den Raths-Manualen noch im »deutschen Spruch-Buche«, noch sonst im Archiv eine Spur von obiger Nachricht aufzufinden, was auch Herrn Staatsschreiber M. von Stürler (nach dessen gefälliger Mittheilung) nicht gelungen ist. Diese Nachricht trägt indess durchaus das Gepräge der Aechtheit und wird indirekt durch die bei Anshelm[157]) enthaltene Nachricht »dass die alte

---

[153]) Ihr Testament selbst von 1434 im Testam. Buch, Bd. I, 46.

[154]) T. Sp. B. A. — Freih. B. f. 57. Regg. von Frubr No. 93.

[155]) Ein starker Band in Folio auf Pergament sauber geschrieben und von spätern Stadtschreibern fortgesetzt.

[156]) Wir erkennen dankbar hierin von Herrn Staatsschreiber M. von Stürler erhaltene Winke.

[157]) Band I, S. 409.

Gerichtschreiberin « (Diebold Schillings Wittwe) » so wie diejenigen, welche damit umgangen, wegen verkaufter Chronik gestraft und von ihr die Büeher und Briefe als einer Stadt Bern gehörend abgefordert worden «. — bestätigt. Sonderbarerweise ist auch diese Nachricht Anshelms in den Rathsmanualen *nicht* enthalten: man weiss indess wie genau Anshelm nach den Quellen arbeitete, so dass an der Richtigkeit seiner Notiz und indirekt also auch der frühern Mittheilung nicht zu zweifeln ist.

Diese ältere Chronik Berns wurde nun in öftern Abschriften vervielfältigt und verschiedentlich mit Zusätzen vermehrt und weiter geführt: die meisten schliessen mit der Nachricht, dass 1430 und 1431 der Chor des Münsters zu Bern zu bauen angefangen wurde[158]). Eine Handschrift[159]) welche bis 1465 geht, bemerkt hinter diesem Berichte von der Erbauung des Chors: » bis hieher gehe der I tomus der Chronik in der Canzlei, welche von aussen die Inscription Diebold Schillings trage, inwendig aber S. 2 von Conrad Justinger — *die folgenden tomi aber erst von Schilling zu sein scheinen* «: wo mithin auch die s. g. Chronik von Tschachtlan vom Verfasser dieser Chroniken-Copie als eine Arbeit von *Schilling* angesehen wird.

Den *dritten* Theil, als dessen *Hauptinhalt* der *Burgundische Krieg* angegeben wird, hat nun unläugbar *Diebold Schilling*[160]) verfasst, ihn kennt auch Anshelm[161]) als Verfasser (offenbar des nämlichen Geschichtwerkes, welches wir noch jetzt unter seinem Namen besitzen). Nun beginnt aber dieser Theil mit den Anfängen des Burgundischen Kriegs, greift selbst weiter zurück und erzählt den Diebstahl der Monstranz vom Jahre 1465[162]) (der im gedruckten Tschachtlan fehlt, obschon dieser noch ein Faktum von Anfang des Jahres 1466 enthält) weil derselbe in Zu-

158) Vorrede zu Justinger S. V. und die Chronik Justinger selbst S. 387.

159) Ehmals im Archive des Kirchen-Convents.

160) Er erklärt sich ausdrücklich hiefür in der Vorrede.

161) Band I, 98 und 113.

162) Schilling S. 35.

sammenhang mit den Twingherrenzwistigkeiten von 1470 gebracht wird. Ist es nun nicht viel natürlicher anzunehmen, dass *Schilling* der Gerichtschreiber, welchem die Urkunden von Bern vorlagen und bekannt waren, auch die frühere Geschichte Berns erforschte und die frühere bereits vorhandene Chronik fortsetzte, wofür er in der Schwyzer-Handschrift über den Zürcherkrieg, der ja ausdrücklich auch als Hauptinhalt des zweiten Bandes der Chronik von Bern angegeben wird, bereits so passendes Material vorfand? Hiefür möchten wir besonders auf eine andere Stelle bei *Anshelm* (I, 88) aufmerksam machen. »Sintemal einer Stadt Bern *folgender Jahren Chronik*[163]) *zum mehren Theil aus Etlichen Geschichten*«[164]) von *Schilling* nit sonders fleissig oder gar nit beschrieben — so will nun *Anshelm* solches verbessern und das Unterlassene ergänzen.

Man nannte die Chronik eben die *Stadt-Chronik* oder etwa die alte und neue Chronik, nicht aber nach den Namen der sicher erst in viel späterer Zeit bezeichneten Verfasser: was Wunder, wenn dem bekannten angesehenen Venner *Tschachtlan*, dessen Familie, die es allenfalls hätte berichtigen können, schon so frühe erlosch, diese Ehre zu Theil ward, was schon durch Verwechslung, da wirklich die Malereien in dem Zürcher Manuscript von ihm herrühren, um so leichter geschehen konnte.

Wir haben aber von dem bekannten Bernischen Sammler und Geschichtsforscher des XVII. Jahrhunderts Emanuel *Hermann*[165]) in einer seiner auf der hiesigen Stadtbibliothek befindlichen Sammlungen eine Notiz aufgefunden, die wie es scheint bisher von den Bernischen Geschichtforschern unbeachtet geblieben ist.

---

163) Nach der *frühern* (gewöhnlich nach *Justinger* benannten, die Anshelm häufig als *der Stadt Bern Chronik* (I, 13, 53 u. s. w.) anführt.

164) Bezüglich auf den *Zürcherkrieg*, welcher den Hauptinhalt der s. g. Chronik Bendicht Tschachtlans ausmacht.

165) Hermann war nach Michael Stettler Commissär des Welschen Landes 1642; vorher 1640 Welscher Sekelschreiber; wurde 1658 Landvogt nach Saanen; er starb 1664.

Mit der *geschriebenen Berner-Chronik* sei es »also beschaffen«:

1. »Die alte und erste sei von Räth und Burgern beschlos›sen und am 21. Januar 1421 dem Stadtschreiber Conrad Ju›stinger anbefohlen worden, der sie wirklich ins Werk gebracht«.

Wir lassen sogleich folgen 3), um 2) am Schlusse zu geben, als hauptsächlich hieher gehörig: also wird ferner angemerkt, dass 3. »Ao. 1529 aus der Oberkeit Geheiss und Verköstigung ›Valerius Rüd genannt Anshelm von Rottwyl die alte Berner›Chronik revidirt und continuirt hat, welche hernach im 1542 ›Jahr sein Sohn Petrus Paulus auf Pergament geschrieben und ›in — Tomis mit untermischten Figuren und Gemähl-Tafelen, so ›noch in der Stadt Gewölb in Händen des Herrn Stadtschreibers ›liegen«.

Wir geben diese zwei Notizen, die aus gut unterrichteter Quelle geflossen sind, voraus, um auf die folgende desto aufmerksamer zu machen. Hermann bemerkt also weiter über die Quellen der Berner-Geschichte nach Justinger, dass

2. die Fortsetzung von Justingers Chronik 1474 Montag vor ›Frauen Tag zu der Lichtmess (Januar 31) vor Räth und Bur›ger erkannt worden und anbefohlen (vermuthlich) *Theobald* ›*Schilling* ihrem Grichtschreiber, bürtig von Solothurn, da denn ›ein Volumen und Copeyen davon vorhanden, welches Volu›men von *Heinrich Dittlinger* geschrieben und die darin befind›lichen Figuren von *Bendicht Tschachtlan*, dem damaligen Ven›ner gemahlet und unter ihnen beiden, wie auch ihren Kindern ›Mannstamms besessen worden, *daher man es des Tschacht›lans Chronik genamset, und etliche desswegen in den Irr›thum gerathen, dass sie ihn für den autorem der Berner-Chro›nik gehalten.* Dasselbe Volumen begreift nicht allein die Fort›setzung von 1420—1474, sondern auch die erste, des Justingers ›Chronik».

Auch von diesen Beschlusse ist in den archivalischen Quellen keine Spur aufzufinden gewesen, weder im Rathsmanual, (welcher Band zufällig aber gerade in dieser Zeit defekt und aufs heilloseste in Unordnung sich befindet) noch im deutschen

Spruchbuche, ebenso wenig im deutschen Missivenbuche. Demungeacht trägt diese Notiz alle Zeichen der Aechtheit an sich, stimmt auch mit andern oben bereits angeführten Angaben wohl überein.

Wir sehen hieraus, dass um die Mitte des XVII. Jahrhunderts von Manchen *Tschachtlan* bereits für den Verfasser der später gewöhnlich nach ihm genannten Chronik gehalten wurde, wie aber sorgfältigere Forscher (so unser *Hermann*) solches für einen *Irrthum* anerkannten, dessen Entstehung sie auch nachwiesen. Ferner sehen wir, wie solche sorgfältigere Forscher bereits auf dem rechten Wege waren, in *Diebold Schilling* nicht nur den Verfasser des dritten Theils — der Schilderung des Burgunder-Krieges — sondern auch den Verfasser oder Anordner[166]) des zweiten Theils dieser Chronik anzuerkennen.

Vom achtzehnten Jahrhundert an, besonders seit Alexander Ludwig von Wattenwyl galt hingegen Tschachtlan unbedenklich für den Verfasser der daher auch nach ihm benannten *Chronik*, so wie des *Zeitregisters*. Hinsichtlich des Letztern bemerken wir noch beiläufig, dass Hermann, wenn er das s. g. Zeitregister als eine Arbeit Tschachtlans angesehen hätte, er dieselbe sicher auch als eine gleichzeitige Quelle angeführt haben würde.

Welcher von beiden Handschriften, dem Zürcher Manuscript oder der Handschrift auf der Bibliothek zu Bern, welche von Schilling eigenhändig geschrieben und (nach unserer Ansicht) vom zweiten Theile an von Schilling auch verfasst ist — welcher von beiden gebührt nun der Vorzug?

Offenbar scheinen die oben gefälligst uns mitgetheilten Gründe für die Priorität des Zürcher Manuscriptes zu sprechen, so dass solches also als das Original anzusehen wäre: denn offenbar zeigt die von Schilling geschriebene Chronik (auf der Bibliothek, einst im Schatzgewölbe von Bern) deutliche Spuren der Ueberarbeitung. Wie aber, wenn auch diese gewissermassen ebenfalls Original wäre? Wir möchten uns nämlich die

---

[166]) Denn der Hauptinhalt *dieser* Chronik — der Zürcherkrieg — rührt ja deutlich von einem andern Verfasser her.

Vermuthung erlauben, das Zürcher Manuscript sei entweder das *ursprüngliche* Original der Arbeit Schillings oder eine Copie derselben — die *Handschrift* müsste entscheiden, da die Berner-Handschrift *zuverlässig* von Schillings eigener Hand geschrieben ist, womit also das Zürcher Mscr. verglichen werden müsste — die Berner-Handschrift enthalte dagegen den überarbeiteten Text Schillings, wie er von *Räth und Burgern verhört und corrigirt worden*, woraus sich obige mildernde Auslassungen der allzuscharfen Stellen gegen Zürich gar wohl erklären liessen.

Gewissermassen hätten wir also zwei Originale.

Wir bemerken zum Schlusse noch, dass hie und da in den ältern Rathsmanualen der Ausdruck vorkömmt: etwas ins *Stadtbuch* zu schreiben: wir glauben, es möge solches zunächst von der alten *Stadtsatzung* zu verstehen sein, doch auch wohl von andern Büchern in den Archiven z. B. vom Testamenten-Buch[167]). Die (Stadt) *Chronik* dürfte amtlich zuerst in den Rathsmanualen genannt sein, am 1. July 1503[168]), » wo in die *Chronik* zu schreiben verordnet wird, wie die Klöster zerstört[169]) und hie an die Stift gelegt sind «.

---

167) RM. 13, S. 54.

168) RM. 118, S. 28.

169) d. h. aufgehoben und dem neuen Chorherren-Stift in Bern (1484) beigelegt.

II.

LES CHRONIQUES DE SAVOIE

DANS LEURS RAPPORTS AVEC L'HISTOIRE DE L'HELVÉTIE OCCIDENTALE,

DEPUIS LE RÈGNE DE PIERRE DE SAVOIE JUSQU'A CELUI D'AMÉ VIII. (1233—1450.)

PAR

Mr. E. H. GAULLIEUR.

PROFESSEUR D'HISTOIRE A L'ACADÉMIE DE GENÈVE, MEMBRE DE LA SOCIÉTÉ D'HISTOIRE SUISSE.

Mr. de Sismondi a dit quelque part que l'on trouvait chez les peuples des histoires et des chroniques en plus ou moins grand nombre, selon le degré de liberté dont ces peuples avaient joui. »Les peuples qui ne sont pas libres, ajoute-t-il, et qui n'ont aucune espérance de le devenir, n'ont jamais aucun goût pour l'histoire«, et il cite pour exemples les Turcs et les Autrichiens »qui ne gardent pas même le souvenir des choses passées« [1]).

Si cette théorie est vraie (et pour notre compte nous la trouvons un peu trop exclusive), il faut alors reconnaître que la Suisse a joui d'une grande somme de liberté, car les histoires et les chroniques ne lui manquent pas. Si l'on réfléchit que le nombre des histoires, des pièces d'histoire et des documents

---

[1]) *Revue Encyclopédique, Tome* 23, article sur les *Chroniques nationales françaises écrites en langue vulgaire, publiées par J. A. Buchon.* — L'illustre auteur de l'histoire des Républiques Italiennes nous paraît

imprimés seulement, s'élevait déjà à près de douze mille dans la *Bibliothèque historique de la Suisse* d'Emmanuel Haller, en 1787[2]); si l'on considère que ce bibliographe si consciencieux n'a cependant pas tout connu et tout catalogué, et qu'il ne fait aucune mention des sources manuscrites qui sont innombrables; si l'on calcule enfin que depuis 1787 jusqu'à 1854 les ouvrages imprimés sur notre histoire nationale se sont multipliés à l'infini, on sera convaincu de l'abondance, si non de la richesse, de nos matériaux historiques.

Tout n'est pas en effet d'égale valeur dans ce grand nombre d'histoires. Les compilations y abondent plus que les sources originales. L'Helvétie antique n'a point eu d'historiens, et tout ce que nous savons d'elle nous vient de quelques fragments d'auteurs classiques, d'historiens Romains surtout, et quant à la Suisse, elle est de formation trop moderne pour avoir pu nous donner des chroniqueurs originaux pour la période du moyen âge. Notre littérature historique, pour cette époque longue et importante, offre une grande quantite de diplômes et de pièces d'archives, mais elle n'est pas riche en Chroniques véritablement anciennes. Cela s'explique facilement par l'origine de la Confédération Suisse. Ceux qui la fondèrent, à la fin du treizième siècle et au commençement du quatorzième, n'avaient guère la conscience de la portée de leur oeuvre et de la future nationalité Suisse. En se coalisant contre l'ennemi

---

s'être laissé entraîner par un sentiment national légitime à ravaler la littérature historique de l'Autriche. Les Autrichiens ont des chroniques et même d'excellentes dès longtemps connues et imprimées. Nous ne citerons que la chronique allemande d'Ottokar de Horneck (*Ottokari Horneckii Chronicon austriacum rythmicum. Ratisbonae* 1745) et la chronique latine de Jean, abbé de Victring en Carinthie. (*Johannis Victoriensis Chronicon. Böhmer, Fontes rerum Germanicarum. Tom. I. Stuttg.* 1843). — En cherchant bien dans la littérature des Turcs on trouverait peut être aussi des chroniques.

[2]) Le premier volume de la *bibliothéque suisse* de Haller contient 1832 numeros, le second 2176, le troisième 1852, le quatrième 1052, le cinquième 2066, le sixième et dernier 2116. Mr. Louis de Sinner donne une continuation de cet ouvrage précieux.

commun, les Confédérés des premières alliances obéissaient bien plutôt à un sentiment impérieux de défense qu'à une pensée d'avenir. Ils n'étaient pas dans le secrét de la Providence et ils pensaient plus à leur passé qu'à cet avenir. Cela explique, pour le dire en passant, bien des actes de l'histoire Suisse que l'on qualifie de trahison au dix-neuvième siècle, et qui n'étaient, au quatorzième et au quinzième, qu'un retour naturel vers ce passé, comme par exemple les alliances séparées, les tendances à l'isolement de quelques Cantons.

La Suisse n'a donc pas pu avoir, comme certains grands pays, la France par exemple, un Grégoire de Tours, un Joinville, un Froissard. Elle n'a pas été en position de se donner des annalistes officiels, de constituer des écrivains attitrés pour écrire les faits et gestes de ses premiers enfans. Si elle compte quelques chroniqueurs anciens, ce sont des moines comme l'anonyme de St. Gall, des gens d'église comme Marius d'Avenches, qui, préoccupés avant tout de leur monastère ou de leur diocèse, ne voient en général rien au delà et ne rapportent les faits généraux qu'autant qu'il ont un intérêt immediat pour leur couvent ou leur église. De pareilles sources sont nécessairement trés sèches et trés brèves.

Frédégaire, qui a écrit une Chronique plus ample que celles-là, fut, dit-on, originaire de la contrée d'Avenches. Mais en la composant il ne songeait guère aux illustrations romaines de sa patrie; il retraçait les actions des princes Mérovingiens au point de vue Ostrasien, surtout dans l'intérêt de Clotaire II, opposé à l'intérêt Neustrien et Bourguignon.

Ce ne fut guère que vers les temps de la réformation ou peu auparavant que les gouvernements de quelques Cantons ou de quelques villes Suisses, comme Berne, Zurich, Bâle songèrent à confier à des secretaires d'etat, à des écrivains en titre et aux gages de la république, le soin de recueillir les evénements et d'en conserver la mémoire [3]). Naturellement ces historiens

---

[3]) Alors seulement la Suisse eut une culture intellectuelle et des connaissances littéraires de quelqu'étendue. Alors aussi l'antagonisme

passent légérement, soit par défaut de documents, soit par défaut de science, sur les temps antérieurs à eux. S'il sont précieux, c'est surtout pour l'époque contemporaine. C'est là ce qui fera toujours le mérite d'un Justinger, d'un Valerius Anshelm, d'un Schilling, d'un Tschachtlan, d'un Bullinger, d'un Wursteisen et de bien d'autres chroniqueurs Suisses du quinzième et du seizième siècle.

De même, dans la Suisse française, quel crédit peut-on accorder à un Bonivard, à un Savion, à un Favre, à un Roset pour les temps qui ont précédé ceux où ils écrivaient? Quelque mérite qu'aient leurs Chroniques, on doit convenir que moitié par ignorance et moitié par passion politique et religieuse, ils dénaturent les faits qu'ils racontent. Il n'y a qu'à lire, dans les écrits de Bonivard, ce qu'il répète à satiété sur la composition de ses éternelles Chroniques de Genève pour lesquelles il demandait constamment des matériaux, des aides et des subsides. On sera convaincu de l'insuffisance de pareilles sources au point de vue de la science et de l'impartialité.

La Chronique du Pays de Vaud n'est qu'un extrait dénaturé et arrangé sous la domination Bernoise, des Chroniques de Savoie. Neuchatel a quelques récits originaux trés précieux, mais seulement pour l'époque des guerres de Bourgogne. Tout cela ne constitue pas des sources capitales.

Quand donc nous trouvons, dans les pays voisins, des Chroniques présentant un caracteré d'originalité ou d'officialité, et qui traitent incidemment de notre histoire, nous devons les étudier avec grand soin dans la disette où nous sommes de tels documents nous appartenant en propre. Puisque les premiers Suisses, ceux de l'époque héroïque, n'avaient ni le temps ni le savoir nécessaires pour écrire, mieux occupés qu'il étaient à fonder glorieusement notre indépendance dans d'immortelles batailles, nous devons nous enquérir de ce que pensaient d'eux leurs voisins, plus lettrés et plus oisifs.

---

qui surgit entre les deux confessions rendit les Cantons attentifs à consigner la mémoire des evénements d'une manière plus compléte, aussi bien chez les catholiques que chez les réformés.

C'est là ce qui nous a donné l'idée d'étudier les écrits connus sous le nom de *Grandes Chroniques de Savoie* au point de vue de notre histoire de l'Helvétie Romande. Ce n'est pas que la Savoie soit beaucoup plus riche que notre patrie en chroniques trés anciennes et originales. Sa civilisation à peu près aussi tardive que la nôtre, son climat aussi rude, sa pauvreté plus grande encore ne lui ont pas permis d'avoir, d'aussi bonne heure que la France et que l'Italie, des chroniqueurs attitrés!

Elle en a eu cependant quelques-uns. Nous ne voulons pas parler de la plus ancienne Chronique, celle de Hautecombe, qui ne renferme guère qu'une nomenclature sèche et inexacte de princes nationaux, el qui d'ailleurs a été écrite en latin par les religieux de cette abbaye dans les dernières années du quinzième siècle seulement. Les Chroniques que nos avons en vue sont celles écrites en français dans le même siècle et qui ont servi à Symphórien Champier pour la rédaction de ses grandes Chroniques de Savoie publiées au commencement du seizième (1516). Nous avons consacré ailleurs un travail critique à ces Chroniques considérées au point de vue littéraire, à leurs auteurs, à leur degré d'authenticité et à leur mérite intrinsèque, ainsi qu'à leur partie fabuleuse et semihéroique[4]). Ce que nous voulons essayer ici, c'est d'en faire connaître le texte et l'esprit dans les parties qui se lient plus particuliérement à notre histoire, depuis Pierre de Savoie, le Petit Charlemagne, qui poussa un moment la domination de sa maison dans Berne et assez avant dans la Suisse, jusqu'au premier Duc, Amé qui fut proclamé pape par le concile de Bâle sous le nom de Felix V. Cette période est très importante pour nous, et une fois qu'on s'est bien pénétré du point de vue et du but de l'auteur on des auteurs de la Chronique de Savoie, qui sont de légitimer et de justifier toutes les entreprises et les conquètes de la maison de Savoie à Genève, dans le Pays de Vaud et dans la Suisse Romande eu général, on peut tirer une utilité trés

---

[4]) Voyez le mémoire sur la composition des Chroniques de Savoie par E. H. Gaullieur, des le Tome II. des Mémoires de l'Institut Genevois in 4. 1855.

réelle de ces chroniques. Certes ce ne sont pas des histoires ou de l'histoire proproment dites, mais elles peuvent contribuer à éclaicir et à expliquer celle-ci. Pour nous borner strictement à ce qui se lie plus particulièrement à nos annales, nous avons omis toute la premiere partie de la Chronique de Savoie qui traite des origines fabuleuses ou héroïques de la maison Souveraine de ce pays, de Theseus, de Berold le Saxon, d'Humbert aux Blanches Mains, d'Humbert II, d'Humbert III, le *Saint*, de Thomas I. Bien que trés curieuses et parfois intéressantes pour nos pays, les chroniques de ces premiers princes de la maison de Savoie n'ont avec eux qu'un rapport lointain, si ce n'est avec Genève et la maison des comtes de Genevois. Pour ceux-ci elle est très importante, non pas à cause de la valeur des faits, qui sont presque toujours dénaturés, mais en raison de la manière trés habile dont ils sont préparés et présentés pour amener de loin et justifier l'absorbtion de Genève et de

---

Il suffira de rappeler brièvement ici que la plus ancienne de ces Chroniques de Savoie se termine à la mort du *Comte Rouge*, Amé VII, en 1391. Elle a été écrite, d'après les savants auteurs des *Monumenta historiæ patriæ* de Turin, MM Cibrario et Promis, sous Amé VIII. L'auteur présumé est un certain *Cabaret* sur lequel on n'a émis que des conjectures.

La chronique qui vient ensuite, dans l'ordre des temps, est celle de Perrinet Dupin, Chroniqueur aux gages de la maison de Savoie. En 1476 ce français fut créé secretaire ducal par Yolande de France, duchesse régente en Savoie pour Amé IX, *le Bienheureux*. La partie de l'oeuvre de Perrinet que nous possédons est connue sous le nom de *Chronique du comte Rouge.* On en conserve un exemplaire sur parchemin aux archives de Turin. Quant aux manuscrits de la *Chronique de Cabaret* ils sont assez nombreux. C'est par elle que s'ouvre la série des histoiriens de Savoie dans les *Monumenta historiæ patriæ.* Champier n'a fait que l'abréger et la mettre en langue du temps de François I, dans ses *Grands Chroniques* de Savoie qu'il dédia à Louise de Savoie, mère de ce roi. Paradin les rendit encore moins reconnaissables en les faisant entrer dans la composition de ses Chroniques imprimées plusieurs fois à Lyon, et pour la troisième en 1602. Si l'on veut tirer une utilité réelle de l'étude de cette Chronique, il faut revenir autant que possible au style primitif de l'inconnu Cabaret.

ses comtes, d'abord les égaux et les émules des comtes de Maurienne et de Savoie, dans l'établissement Savoisien. Sous ce point de vue ces premièrs chroniques ont bien leur prix.

Nous commençons par la Chronique du comte Amé et de ses frères Pierre et Philippe, qui eurent sur l'Helvétie Romande une si grande influence et qui en préparérent la conquête définitive par leurs successeurs. C'est la huitième Chronique depuis celle de Berold qui est la première[5]). Nous donnons le texte des Chroniques, et dans les notes nous publions les observations historiques et les remarques critiques que ce texte original suggère.

VIIIe Chronique

ou Chronique du Comte Amé et de ses frères.

Le comte Thomas[6]) eut de la comtesse Beatrix, fille au comte de Genève, huit fils mâles[7]) et deux filles, dont le pre-

---

5) Nous conservons l'ordre et le numéro des Chroniques tels qu'ils sont dans l'original. Ainsi notre premier extrait, savoir la *Chronique du comte Amé et de ses frères*, est la huitième Chronique dans Cabaret et les *Monumenta historiæ patriæ*.

6) Thomas I, mourut en 1233. Il avait épousé Beatrice de Genève et ensuité Marguerite de Faucigny. La manière dont se fit le premier mariage et les moyens que Thomas employa pour enlever la fille du comte de Genevois, destinée au roi de France, sont rapportés très au long et d'une façon tout à fait romanesque dans la Chronique précédente, la septième, ou celle du Comte Thomas.

7) Le comte Thomas eut neuf fils et non pas huit seulement, de son union avec Beatrice de Genève: savoir 1. Amé IV, 2. Humbert, 3. Thomas II, comte de Flandres, seigneur en Piémont, 4. Aymon, seigneur du Chablais, 5. Guillaume, évêque de Valence, 6. Amédée, évèque de Maurienne, 7. Pierre comte de Romont et comte de Savoie, 8. Philippe, comte de Savoie après Pierre, 9. Boniface, archevêque de Canterbury. Le comte Thomas eut six filles et non pas deux. C'est à cette belle et nombreuse lignée qu'il faut remonter pour trouver l'origine des grandes alliances et de la prospérité croissante de la maison de Savoie. C'est ainsi qu'une seule des filles du comte Thomas I, Béatrice, épouse de Bérenger comte de Provence, fut mère de quatre filles

mier fils eut à nom *Amé*, le secondième *Humbert*, le troisième *Thomas*, le quatrième *Guillaume*, le cinquième *Amé*, le sixième *Pierre*, le septième *Boniface*, et le huitième *Philippe*, et les deux filles furent *Beatrix* et *Marguerite*. Et à cause que Dieu lui preserva sa lignée il fit rebatir la grande Chartrosse qui toute brûlée estoit.

Comme le comte Thomas, qui avait conquis moult terres en Piémont, voulut aller mettre le siège devant Turin, il fut pris à Moncallier d'une griefve maladie de laquelle il trespassa dévotement. Et fut sépulturé en l'abbaye de St. Michel près de Villane, au marquisat de Suze. Et délaissa Amé, premier de ses huit fils pour héritier.

Amé demeura donc Comte de Savoie en l'aage de vingt huict ans. Ses frères l'honorèrent comme leur seigneur et luy aidérent en ses affaires. Il espausa dabord la fille au comte d'Albonnais qui mourut sans enfants. L'an révolu, il prit à femme Cécille, fille de Messire Berold, seigneur de Marseille, laquelle conçut un fils nommé Boniface et une fille qui eut nom Constance. Sy laisserai un peu à parler du comte Amé, et par manière d'une pause parleray un peu de ses sept frères et de ses deux soeurs[8]).

Et d'abord Humbert de Savoie, frère du comte Amé, homme maigre et léger, bien apprins aux armes, se mit eu chemin pour aller en Pruce où il fit plusieurs guerres contre les Sarrazins mescréants. Il trespassa en une grande bataille, environ l'an mil deux cents trente cinq[9]).

---

qui portérent les premières couronnes de la chrétienté: 1. Léonore, femme de Henri III, roi d'Angleterre; 2. Marguerite de Provence, épouse de St. Louis, roi de France; 3. Béatrice, femme de Charles d'Anjou, roi de Naples; 4. Sanchie mariée à Richard de Cornouailles, empereur d'Allemagne. Ces quatre grandes princesses étaient petites filles d'un comte de Genève, ce qui prouve en faveur de l'illustration de la maison de Genevois.

[8]) Des six filles du comte Thomas, la Chronique ne cite que les deux qui sont célébres dans l'histoire.

[9]) La mort d'Humbert de Savoie dans un combat en Hongrie, en 1223 ou 1226, est certifiée par Guichenon.

Le tiers fils du comte Thomas, nommé Thomas ainsi que son père, alla en France servir le roi Très Chestien, Saint Louis, qui le donna pour mari à Leonore, fille héritière du comte de Flandres. Quand la dite comtesse fut trespassée sans enfants, le dit Thomas retourna en Savoie moult garni de biens, et fut fait capitaine de l'église de Romme par le pape Innocent IV, du lignage du Flech[10]), natif de Gennes, qui le maria à sa niéce. Et il deslaissa trois fils et une fille, Thomas, Amé, Loys et Alienor laquelle espousa monseigneur de Beaujeu[11]). Le quatrième fils du comte Thomas, nommé Guillaume, fut moult bien enseigné et plein de science. Il s'en alla en cour de Romme auprès du pape Innocent IV qui le fit Evèque de Valence et légat du patrimoine de l'Eglise. Mais par la trop grande confiance qu'il avoit en plusieurs personnes, fut secrettement empoisonné en la cité de Assise.

Aymé, cinquième fils du comte Thomas, fut seigneur paisible, de bonne et naturelle vie, et demeura avec le comte Amé, son frère ainé, au pays de Chablays. Il n'était point curieux à chercher le monde et n'eut ni femme ni enfans, et mourut solitaire comme se verra ci-après.

Le seigneur Pierre de Savoie, sixième fils du comte Tho-

---

10) Fiesque.

11) Thomas II, épousa en effet à Gand, Jeanne de Flandres, fille du comte Baudouin dont il hérita. Il céda son comté de Flandres à Marguerite, sa belle soeur, vint en Italie où il épousa Beatrice de Fiesque, nièce d'Innocent IV. Il alla aussi plusieurs fois en Angleterre auprès de Henri III, ainsi que son fils Thomas III. Son petit fils, Philippe de Savoie, épousa à Rome Isabelle de Villardhuin, princesse d'Achaie et de Morée, et devint ainsi la souche des princes d'Achaie et de Morée de la maison de Savoie, lesquels s'étant séparés de la branche restée dans les états héréditaires de Savoie au nord des Alpes, firent leur établissement à Pignerol et ensuite à Turin. Cette ligne des comtes de Savoie, princes d'Achaie et de Piémont, eut ses destinées à part jusque vers l'an 1418. Alors Amé VIII, chef de la branche de Savoie, demeuré seul agnat de toute la famille sur les deux versants des Alpes, hérita de tous les domaines des princes d'Achaie en Italie.

mas, étoit un homme moult prudent, de grand courage, preux et hardy.

Et brief fut si preux et vaillant en ses jeunes ans qu'il subjugua et mit en son obéissance plusieurs gens. Pourquoi il estoit dit et appelé le *Petit Charlemaigne*[12]). Adonc il fut marié

---

[12]) *Pierre de Savoie* est assurément le personnage capital des chroniques pour notre histoire Suisse dans ses rapports intimes avec celle de nos voisins. Ce fut lui qui rendit l'Helvétie occidentale savoisienne durant trois siècles (1260—1536). Son influence se fait également sentir dans le Vallais, à Genève, dans le Pays ee Vaud, à Fribourg, à Berne et même au delà. Il y eut un moment où l''on put croire que toute la Suisse Allemanique allait devenir Savoisienne, d'Habsbourgienne qu'elle était. Il importe dont d'étudier de près ce personnage, même avant qu'il porte le titre de comte et de chef de la maison de Savoie, car il fut déja, sous son frère Amé IV, l'âme et le bras de la politique de cette famille. Depuis peu les établissemens du comte Pierre ont donné lieu à des travaux historiques très remarquables, et même naissance à toute une école d'historiens.

Sur la foi de Quizard, châtelain de Mont, qui dressa pour l'usage des conquérants Bernois, en 1562, le Coutumier du Pays de Vaud tel qu'il devait exister sous la domination des ducs de Savoie, leurs prédécesseurs, on avait attribué à ce Pays une représentation nationale et des Etats généraux dès 1264. Ce fut surtout l'illustre Jean de Muller qui accrédita cette thèse, et comme dans une édition postérieure de son histoire Suisse il retira ce qu'il avait avancé à cet égard, sur la foi, disait-il, de documens insuffisans, on ne manqua pas d'attribuer cette retraite à l'intimidation ou à la crainte du gouvernement de Berne. Cela servit à envenimer encore la querelle. Comme c'était précisément alors (vers 1260) que la grande charte Anglaise avait été confirmée par Henri III, fils de *Jean sans Terre*, neveu du comte Pierre qui passa une partie de sa vie en Angleterre, on vit dans ces Etats de Vaud une importation anglaise et l'on fit de ce pays le premier état constitutionnel du continent Européen. Le colonel Frédéric César la Harpe et J. J. Cart, s'emparèrent de ce thème en 1797, pour battre en brèche le gouvernement Bernois et prouver qu'il avait confisqué et anéanti au profit d'un patriciat égoiste toutes les anciennes franchises et libertés du pays de Vaud. En effet, dès que les Bernois le possèdent, on n'y trouve plus trace ni d'Etats ni de constitution. Tout se fait par Berne et pour Berne. L'avoyer de Mulinen répondit en Decembre 1797 aux livres de la Harpe,

avec une très belle damoiselle, fille de monseigneur de Faulcigny, nommée Eliénor laquelle eut de lui une belle fille ap-

---

et de Cart. Il s'attacha à prouver, par l'examen de plusieurs milliers de titres et de chartes, que la Constitution du comte Pierre n'avait jamais existé, que les Trois Etats de Vaud n'avaient jamais pu être composés avec le personnel indiqué par Quizard, enfin que ces Etats étaient un mythe inventé par la philosophie libérale du dix-huitième siècle pour faire pièce au gouvernement de Berne. En 1817 M. le baron de Grenus, dans ses *documens relatifs à l'histoire du pays de Vaud*, prouva qu'on avait été trop loin de part et d'autre; qu'il y avait eu des assemblées des Etats dans le Pays de Vaud, mais qu'elles n'avaient eu ni le caractère constitutionnel, ni la périodicité régulière, ni les attributions des représentations nationales dans le sens moderne. Le fait est que les princes de Savoie les convoquaient essentiellement quand ils avaient besoin d'argent. En 1819 le baron d'Estavayer soutint à peu près la même thèse dans son Précis sur les anciennes assemblées du Pays de Vaud, et il montra comment Berne, qui n'en avait plus besoin puis qu'elle gouvernait presque despotiquement cette contrée, les supprima soigneusement, au grand regrêt surtout des Villes qu'on appeloit communément les *bonnes villes*.

La chose resta en litige jusqu'en 1839. Alors parurent dans les mémoires de la Société d'histoire de la Suisse Romande (Tome I) des règlements (*Statuta*) du comte Pierre, dont M. le landamman Secretan possédait une ancienne copie du XV. siècle, et qui étaient restés jusqu'alors inconnus. Presqu'en même temps (1841) M. Cibrario publia sa remarquable *histoire de la monarchie de Savoie* dans laquelle la vie et les actions du comte Pierre sont envisagées sous un jour tout nouveau, à l'aide de documents très importants trouvés aux archives de Turin. Dès ce moment la Chronique de Petit Charlemagne, regardée jusqu'alors comme un roman, commença à revêtir une couleur historique. On y démêla des faits très réels. Mr. le baron de Gingins La-Sarra, qui a rendu de si grands services à notre histoire, s'attacha à prouver que la constitution prétendue du comte Pierre n'était autre que ces statuts récemment publiés. Dans ce cas ce serait peu de chose, car tout ce qu'on peut y voir, c'est que déjà au treizième siècle le pays de Vaud était infesté de la manie des procès. Ces statuts ne s'occupent qu'à abréger la procedure, à diminuer les émoluments des notaires et les épices des gens de justice, enfin à rendre les tribunaux accessibles aux pauvres, ce qui pouvait être un bien au moyen âge, mais ce qui plus tard n'a pas peu contribué à étendre la rage de plaider.

petite Constance qui espousa le comte de Albonnois. Ce noble seigneur Pierre vesquit si longtemps eu ce monde que par suc-

---

Cette reprise de la discussion sur les anciens états de Vaud ranima les études historiques dans la Suisse occidentale. Une école s'éleva qui tendait à établir que la conquête Bernoise avait étouffé le développement intellectuel dans la partie de la Suisse soumise à la maison de Savoie, et que l'on y était plus libre et plus sûr, quant à sa personne et à ses biens, en 1400 qu'en 1600. Mr. le docteur Verdeil publia en 1849 son intéressante *histoire du Canton de Vaud* dans laquelle en général il se le montre très impartial et juste envers le gouvernement savoisien. En 1851 Mr. Vulliemin publia un *Essai sur l'Etablissement monarchique de Pierre de Savoie dans l'Helvétie occidentale* où il conclut en faveur de Berne et du protestantisme contre l'administration et le culte religieux des princes de Savoie. Le procès est encore pendant. On annonce une prochaine histoire du Comte Pierre par M. Wurstemberger de Berne.

Le fait est (pour doit aussi notre avis dans la question, avis qui est partagé par des personnes de notre pays qui ont en même temps la connaisance de l'histoire et la pratique des affaires); le fait est, disons-nous, qu'on est allé un peu loin dans la réaction historique en faveur de la Savoie. Que l'on rectifiât et complétât ce que les historiens Bernois et Suisses, mal informés ou mal intentionnés, avaient écrit d'erroné et de partial, c'était la tâche de l'histoire telle que nous pouvons la traiter aujourdhui que les investigations sont plus faciles et les archives plus accessibles. Mais faire en définitive l'éloge de la féodalité, d'un régime de privilèges Seigneuriaux, Cléricaux et Bourgeois, c'était dépasser la limite. On peut se demander ce que seraient devenus Genève, le Pays de Vaud, le Vallais même s'ils fussent demeurés sous la domination de Savoie. On comprend parfaitement que dans la lutte à mort contre la domination Bernoise, des patriotes Vaudois aient exalté le bonheur dont leur pays jouissait sous le régime antérieur à la conquête Bernoise. Mais quand on lit attentivement nos anciens documens, les coutumiers si différents qui régissaient la Suisse occidentale au moyen âge, et qu'on les compare aux lois, ordonnances et mandats souverains de Berne, on est obligé de reconnaître que la réformation et l'incorporation du Pays de Vaud à la Suisse ont été, sous les rapports les plus essentiels, un grand progrès, un premier affranchissement. Cette longue école de près de trois siècles (1536—1798) a préparé le Canton de Vaud à prendre dans la confédération Suisse la place respectable que lui assigne son importance territoriale. Sans doute que

cession la comté de Savoie luy retourna comme cy après sera dit par ordre [13]).

Le septième des enfans du comte Thomas fut dit Boniface. Il était bien instruit ès sacrés volumes de théologie et le plus bel homme qui se put trouver en son temps. Tellement qu'il était appelé le bel *Absalon*. Le pape et le collège de l'église de Rome l'eslurent pour être archevêque de Canturbie et pour ce alla en Angleterre où il se gouverna trés révéremment. Quant il vint visiter le pays de Savoie il bastit un fort chastel à Roussillon et un autre à Ugène. Puis s'en retourna eu son éveschè où il mena bonne et sainte vie combien qu'il fut requis par

---

la noblesse, le clergé, l'aristocratie des villes et des villages ont perdu beaucoup sous l'administration de Berne, mais la campagne, le peuple, la masse ont gagné et se sont peu à peu émencipés. Le pays de Vaud a été sous le régime de Berne tout le temps qu'il devait y rester, et au moment où l'émancipation eut lieu, il était temps de secouer un jong qui avait été salutaire dans un moment donné, mais qui était devenu trop pesant. Au reste, il ne faut pas s'étonner de ces retours vers le passé qu'on veut affectuer à l'aide de l'histoire. Les écoles politiques reviennent naturellement à leur point de départ. Combien de conversions religieuses dont le grand mobile est au fond, quelquefois même sans que les néophytes s'en doutent, un principe ou un mobile politiques!

13) On sait que Pierre de Savoie, avant son mariage, appartint à l'ordre ecclésiastique et fut prévôt des chapitres d'Aoste et de Genève. De l'an 1229 à l'an 1231 il administra aussi l'Evêché de Lausanne après la mort de Guillaume d'Ecublens. Sa renonciation à l'état ecclésiastique et son mariage sont deux épisodes d'un même plan, qui fut conçu du moment où Pierre vit qu'il pourrait, en dépit de sa qualité de cadet de famille, arriver à une haute fortune à la place de ses ainés. Son mariage avec Agnès de Faucigny contracté en février 1234, le rendait héritier présomptif de ce pays. Le Faucigny, en effet, comme tous les fiefs de la Bourgogne Transjurane, était héréditaire par les femme à défaut de postérité masculine. Beatrice, soeur ainée d'Agnès, avait fait renonciation de ses droits.

Agnès, instituée par son père héritière universelle de Faucigny, légua à son époux, Pierre de Savoie, si heureux en fait d'héritages, les deux tiers de ses biens, et l'autre tiers seulement à sa fille unique, Beatrice, mariée à Guy, Dauphin du Viennois et d'Albonnais. Au reste ce testament, daté du 17 octobre 1262, fut modifié postérieurement.

folles amours d'aucunes dames du pays d'Angleterre. Il mourut d'une grande maladie de gravelle et ordonna par son testament qu'il fût enseveli à Haute-Combe où les malades qui venoient prier à sa sépulture près du grand autel s'en retournaient guaris en leurs maisons.

Le huitième fils du comte Thomas, nommé Philippe, aimoit les faits des armes et la guerre. Pour ce ne voulut-il prendre l'ordre de prestrise mais lui fut baillé à tenir en commande l'évesché de Valence après son frère Guillaume et l'archeveschè de Lyon. Plus tard se maria avec la comtesse de Bourgogne et vesquit si longuement qu'il fut aussi comte de Savoie par succession.

Et noble comte Thomas eut aussi deux belles filles, la première Bietrix qui procréa du comte Raymond de Provence cinq belles filles dont le roy Saint Loys prit la première pour femme, appelée Marguerite; la seconde fille du comte Thomas fut mariée en Alemaigne au comte de Guybourg, un bien noble prince, dont elle n'eut aucun enfant.

Or voici comment deux des fils du comte Thomas, savoir le comte Amé et Pierre de Savoie conquestèrent les pays de Chabloys, de Vallais et d'Aoste par un despit. Le seigneur Aymé, qui signeur était de Chabloys et d'Auguste était lors fort malade et sans lignée comme a été dit. Et par droit retournait cette seigneurie à la majesté de l'Empire, et l'Empereur y envoya moult gouverneurs dont l'un fut un chévallier nommé Herberard de Nydoe, frère au comte de Nydone, lequel était fier et orgueilleux[14]). Il advint un jour que des ambassadeurs de Savoie, allant en Italie, passèrent en la val d'Augste par le mont Jovet où ils furent prins villainement. Le chef de l'ambassade,

[14]) C'est toujours le comte de Nidau qui revient en jeu lorsqu'il s'agit de personnifier la nationalité Helvéto-germanique pour l'opposer et la sacrifier à la fortune de la maison de Savoie, qui ici n'a pas intérêt à rappeler l'origine allemande de son fondateur. Les interêts ont changé et les rôles sont intervertis. C'est l'antagonisme de Pierre de Savoie et de Rodolphe de Habsbourg qui commençe à paraître, ce dernier ayant pour précurseur le prétendu comte Herbert de Nidau.

Guillaume de Rogemont mourust en prison. Quand le comte Amé et son frère sceurent tel oultraige, ils se mirent en deux parties, le comte Amé par Tarentaise et Pierre par Chablaix, et approcherènt en bonne ordonnance.

Quand Herberard de Nydone seut que deja monseigneur Pierre étoit sur les frontièrés, il s'en alla sur la montagne Jou pour secourir le Chablaix. Et quand il fut au bourg de Martigny demanda à l'évèsque de Syons mille hommes armés. Mais l'évèque les refusa disant qu'il étoit homme d'église et à luy n'appartenoit de faire guerre. Alors Herberard fut mal content et il manda son baillif Hugue de Chyvron vers Peterman de la Rogne, qui par lors régissoit le pays de Vallais pour que il vint deffendre les terres de l'empire de Chablaix et d'Ouste assaillis par les Savoysiens. Quand les villains du pays sceurent ces novelles ils s'emeurent subittement à ung cry et se mirent en armes environ trois mille hommes. Alors Herberard le governeur se tint pour bien asseuré et vint sur un pas de roche nommé le *pas de Genève* et nommé *Bret*. Là se tint si fort que Pierre de Savoye ne ses gens ne pouvoyent oultre passer et sy y firent de moult belles armes. Quand monseigneur Pierre vit ce, il envoya partie de ses gens par derryère les montagnes d'Abondance et passant oultre ils descendirent en Vallais, courrant quasi la val plannyère. Quand le gouverneur se sentit surprins, ne sut que faire et se print à retourner en Chablaix. Et monseigneur Pierre le suivit, l'atteignit sur les champs et luy escrya: »*A couart Chivallier, demeure.*« Le gouverneur, qui preux estoit, se voyant ainsi appelé, rallia ses gens au mieux qu'il put. Et monseigneur Pierre fut moult content quand il le vit retorner; sy dit au seigneur de Seyssel qui près deluy estoit: »*Or est à point et avant je vous requièrs l'ordre de chevallerye.*« Et le seigneur de Seyssel lui donna la collée et ly dit: »*Chevallier de par Saint Georges.*« Lors tous à un cri et à une buffée assaillirent les ennemis. Là furent proesses oultre mesure, mais à la fin les Vallaysans se prindrent à desmarchier et là furent morts monseigneur Herberard, Jehan d'Arberg son niex, deux fils du sire de Venche, et quasi tous moururent sur le

plain de Pour valleys. Quand Monseigneur vit qu'il avoit obtenu la journée, il descendit de cheval, mist genouil à terre et loua Dieu. Puis sans séjourner il chevaucha contre mont le Rhosne, et mit à sa subjection tout le pays, le Chabloys, Syons la cité en Vallais et mist les portes par terre en signe de subjection. Puis vint devant Louëche, laquelle il prit de force comme aussi Tourtemagne, Viège et le chastel du comte de Blancdrais et puis à puissance entra dans le serrail et vint à Brigue. Ceux de Chasteillon, de Monstier, de Conteys et d'Araguion et la ville de Nares se mirent en point pour garder le pas. Mais à un matin les Savoyens montèrent le contre mont et à la fin gagnèrent le sommet et frappérent tellement que quasi tous les Allemands et Vallaysans là furent desconfits. Ainsi monseigneur Pierre de Savoye conquèta tout le pays et passa oultre jusqu'au bourg du Port Valloys au saut du fleuve du Rhosne. Et signora Monseigneur Pierre longtemps les Valloysans et les tint tant qu'il les remist au bon Eveque Garin comme subjects de l'Eglise[15]).

Quand monseigneur Pierre fut retourné des Marches du

[15]) L'abbé de St. Maurice en remettant, en 1250, l'anneau d'or de ce Saint à Pierre de Savoie, l'appela le conquérant du Chablais et du Vallais. „*Tu Petre comes victoriosus terrarum Chablasii et Vallesii.*“ Ce qui est plus certain que la Chronique, c'est que l'Evêque de Sion et le comte de Savoie avaient depuis très longtemps des droits réciproques et entremêlés des la vallée du Rhône et des le Haut Vallais. Ils se prêtaient mutuellement hommage pour ces fiefs respectifs. Pierre de Savoie et Henri de Rarogne, voulant régulariser leur position, firent un traité pour l'échange de leurs propriétés ou seigneuries enclavées les unes dans les autres. L'Evèque céda entr'autres à Pierre ce qu'il avait à Montreux (*Muetrus*) près de Chillon, et tous ses droits depuis la Morge, torrent qui sépare le Haut du Bas Vallais, jusqu'à Lausanne et Genève. En revanche Pierre céda à l'Evèque ses droits sur les territoires s'étendant depuis la Morge jusqu'au fond du Haut Vallais. (Voyez *Permutationes transactæ inter Henricum (de Raronia), episcopum Sedunensem et Petrum de Sabaudia*, dans les documents qui accompagnent le Mémoire de Mr. de Gingins La-Sarra sur *le développement de l'indépendance du Haut Vallais.* Archives de l'histoire Suisse. Tom. II, pag. 204—208.)

Vallays, il vint uny jour en la Cité de Saint Maurice et là fut reçu moult honorablement plus par crainte que par amour. Et moult doubtants l'abbé et les esclesiastiques se congrégarèrent et le menèrent à la chapelle Saint Maurice. Et en visitant les saintes reliques monseigneur Pierre trouva l'anneau de Saint Maurice auquel print une grande dévotion et le demanda à l'abbé qui refusa disant qu'on tel joyau ne se devait jamais porter hors de leur église. Mais il leur sut dire tant douces parolles qu'ils lui octroyèrent iceluy annel à telle condition qu'il jura de ne jamais l'alièner à aucun du monde fors aux comtes de Savoye qui des hoirs en hoirs devoient le porter eu grande dignité. Et pour l'amour de ce don Pierre fit bastir de grosses pierres de taille moult belles le chocher de celle Abbaye comme on peut voir encore. Et il donna à l'abbé une grande partie des places de la vallée de Bagnes et moult d'autres biens[16]).

Et après que le noble Chevalier de Savoie eut ainsi conquis le pays de Chablaix il y ediffia quatre belle et bonnes

---

16) D'après les historiens Ecclésiastiques du Vallais (Briguet, *Vallesia Sacra*) ce n'est pas en échange de l'anneau de St. Maurice, mais contre une table d'autel en or massif, pesant 65 marcs, qu'un comte de Savoie (Amé) aurait concédé à l'abbaye de St. Maurice les droits qu'il pouvait avoir sur la Vallée de Bagnes.

Le Vallais offrait au valeureux comte Pierre une belle occasion d'exerçer son besoin d'activité et de conquète. D'abord c'etait une excellente base d'opérations pour s'étendre de là sur les deux rives du Léman et dans le pays de Vaud. De plus il touchait par là à l'Italie et à Berne. Depuis la dissolution du royaume de Bourgogne Jurane, dont il avait constitué une partie importante, le Vallais était dans une position douteuse et qui prêtait à la conquète. L'Empire y avait peu de prise. Milan y exerçait une influence religieuse. Les Bernois le convoitaient. L'intervention du comte Pierre au milieu de ces divers éléments s'explique donc naturellement ainsi que ses succès. Toute cette partie de la chronique, à part les détails, est dans le vrai. Il est à croire que ce prince ne s'abusa pourtant pas sur la possibilité d'incorporer tout à fait ce pays à ses domaines. C'etait pour lui un moyen d'arriver ailleurs. Voilè pourquoi le Chroniqueur le lui fait remettre de si bonne grâce à un nouvel Evèque qui en devient Prince et Chef temporel et spirituel.

forteresses, l'une appelée Esmeus, la deuxième Chillion, la troisième la Tour près de Viveys, et desrocha une autre forteresse appelée Martigny séant au Pas de Saint-Branchier et de Chamois, et puis la fit refaire sur une roche devers le fleuve du Rhosne à l'entrée du Vallays[17]).

[17]) La guerre du Valais ne fut pas la première où Pierre de Savoie s'illustra. Ses adversaires en Helvétie étaient nombreux, mais ce fut bien moins par les armes qu'avec l'argent de l'Angleterre qu'il parvint à les dominer. Cadet de famille, destiné à l'église, il montra de bonne heure que telle n'était pas sa vocation, en se jetant dans tous les débats, où son intervention pouvait augmenter la puissance de sa maison.

Les adversaires de Pierre furent tous ses voisins, les comtes de Genève, les évêques de Lausanne et de Sion, les seigneurs de l'Helvétie occidentale, les comtes de Kibourg et de Habsbourg dans l'Helvétie allemanique. Il vint heureusement à bout de tous.

A Genève, il se fit remettre en gage le château de l'Ile, en intervenant habilement dans les démêlés compliqués des Comtes, des Evêques et des bourgeois dont les prétentions s'entrechoquaient de manière à paralyser toute défense nationale. Il jeta ainsi les fondemens des prétentions séculaires de la maison de Savoie sur cette cité.

Dans le Pays de Vaud il trouvait encore à combattre les comtes de Genève qui avaient hérité dans cette contrée d'une partie des grands domaines de la riche maison de Glane, et qui s'y sentaient tellement chez eux qu'ils ajoutaient parfois à leur titre celui de Comte de Vaud. (*Gebenensium et Valdensium Comes*). Selon Mr. le professeur Hisely il y aurait même eu parfaite identité entre les comtes de Genève et les comtes de Vaud; les uns et les autres n'auraient constitué qu'un même personnage. Le comte des Genevois était en même temps de droit héréditaire comte de Vaud ou des Vaudois, et les comtes de Gruyère et d'autres feudataires Vaudois rendaient hommage aux comtes de Genève. Mr. Hisely se fonde sur diverses chartes, pour appuyer ce système qui donne aux comtes de Genève et de Vaud une destinée commune jusqu'à l'an 1219 que le comte de Genève devint vassal de l'Evêque de Genève. Ainsi l'empereur Henri V charge Aimon, comte de Genevois, d'exécuter, apparemment en qualité de comte de Vaud et d'avoué de Lausanne, un jugement contre Ebal de Grandson.

Le système sur lequel Mr. Hisely fonde la parité des deux comtes et des deux comtés, est exposé dans un savant travail publié dans les *Mémoires de l'Institut de Genève* sous ce titre: „*Les comtes de*

Cependant que ces choses se faisaient en Vallays par le noble chevallier messire Pierre, le comte Amé de Savoye, son frère, passa à Columpne-Joux et s'en vint à la val Digne où ceux du pays firent ce qu'ils devoient faire et se mirent en armes. Le comte Amé vint à grand puissance sur eux et allèrent à l'encontre d'icelluy sur un pas de roche qui s'appelle *Pierre taillée*. Mais quand les gentilshommes de cette terre sceurent leur gouverneur dessouxs l'empire avoir été occis et desconfit, et aussi que l'empereur étoit mort, et vaquer le siège impérial, pourquoi un étrangier d'Allemagne pourroit se faire seigneur de nous, dont nous pourrions bien être pires, ils conclurent de traitter paix avec le noble comte. Et tous les nobles, seigneurs, barons, chevaliers de la cité d'Aoste lui firent foy et hommaige comme à leur naturel seigneur. Après quoy le comte Amé vint

---

Genevois et de Vaud dans leurs rapports avec la maison de Savoie jusqu'à la fin du XIIIe siècle." (Tome II.) Il est certain que l'histoire des Evêchés de Genève et de Lausanne offre une analogie frappante dans une partie du moyen âge. Les mêmes causes devaient amener les mêmes effets. Les rapports et l'antagonisme des pouvoirs séculier et ecclésiastique étaient les mêmes. Mais cette ressemblance se retrouve aussi dans d'autres pays, et pour les mêmes raisons. Dans l'Evêché de Lausanne Pierre agissait pour son beau-père, le comte de Faucigny, qui réclamait l'avouerie de Lausanne en vertu d'une cession des Zæringen, recteurs dans la Bourgogne Transjurane. Dans le Pays de Vaud encore Pierre en voulait à peu près à tous les seigneurs, et il profitait, pour avoir bon marché d'eux, de la misère où était tombée la fière noblesse de cette contrée, qui constamment avait combattu pour l'indépendance du pays, *pro re Burgundâ,* contre les rois Francs, les empereurs de toutes les maisons souverains de Germanie, et qui se trouvait ruinée et épuisée par une lutte inégale et séculaire. A Fribourg Pierre intervenait comme protecteur naturel de sa soeur Marguerite, comtesse de Kibourg, qui avait eu cette ville en douaire d'Hartman de Kibourg, son époux. Mais il trouvait là Rodolphe comte de Habsbourg, autre héritier des Kibourg, non moins interessé, non moins brave et non moins entreprenant que lui, et qui s'exerçait, n'étant encore que simple seigneur en Helvétie, par de petites guerres contre ses voisins, au grand rôle que plus tard il devait jouer comme empereur. Enfin dans le Vallais ce n'était pas tant le pays lui-même que Pierre désirait

au pays de Chablois où il comptait trouver son frère Pierre, mais il était encore en Vallays. Et touttefois reçut les fidélités des gentilshommes de Chablois et retourna en Savoye où il trouva son frère Aymé trés fort malade pourquoy il envoya querir médecins et cirurgiens, physiciens et mathématiques qui bien firent leur devoir. Mais si demeura toujours molt foible et débile. Il dit au comte Amé et à Pierre, ses frères: »Je vous prie, (dist-il) mes frères, qu'il vous plaise me donner quelque lieu solitaire où je puisse user bonnement le reste de mes jours, car trop me griève la noise des gens et sy veulx muer air. »Je vous diray, beau frère, dit messire Pierre, j'ay fait faire et édifier un moult beau chasteau appelé Chillon en Chabloys sur le lac qui est en bon air, solitaire aussi comme vous demandez, et si est fort et seur pour tenir contre nos adversaires [18]). Pourquoy vous y pouvez franchement aller et gou-

---

posséder, qu'aquérir une bonne base d'opération d'où il put s'élancer à la conquête de tout le bassin du Léman. Voilà pourquoi la Chronique débute par la guerre du Valais et du Chablais. Le motif qu'elle assigne à cette guerre est bien le véritable. Les comtes de Savoie possédaient le vieux Chablais (*Caput laci*) depuis qu'Amé II l'avait reçu de l'Empereur Henri IV pour prix des facilités qu'il lui avait accordées lors de son voyage d'Italie auprès de Grégoire VII. Les empereurs des maisons qui avaient succédé à celle de Franconie voulaient faire retourner ces pays „*à la majesté de l'Empire*". Il n'est pas du tout certain que ce soit un comte de Nidau qui ait servi d'instrument à la politique Impériale. Ce pouvait être un autre seigneur de l'Helvétie allemanique; ce qu'il importe surtout de remarquer, c'est l'antagonisme déjà existant depuis longtemps entre l'élément romand et l'élément germanique en Helvétie.

La *montagne Jou* ou le *mont Jovet* de la Chronique, où le général de l'Empereur prit position, est le grand St. Bernard. *Colomne Joux*, par où le comte Amé vint d'Italie pour faire sa jonction avec Pierre, est le Petit St. Bernard. Les Impériaux, attaqués des deux côtés, furent battus à Port Vallais, le Vallais fut envahi et Sion emportée d'assaut. L'Evêque Landry qui avait combattu avec héroïsme contre l'armée de Savoie périt dans la lutte et Pierre remit le pays à un nouveau prélat que la Chronique appelle l'Evêque Garin.

18) Voyez sur Chillon et sur le comte Pierre de Savoie le livre

verner tout icelluy pays, car je n'y puis semblablement entendre de présent pour aucunes nos autres affaires. Et ainsi on mena honorablement messire Aymé en ce dit lieu de Chillion là où il print moult le temps en gré, selon sa maladie, car le chastel estoit et est moult bel et avoit son desduit sur la rivière, et des belles chasses sur la terre, et s'y voit passer les pellerins lesquels passoient de France et d'autres lieux à Rome et aux marches d'Ytallie, et leur donnoit volontiers à boire et a manger ainsi qu'argent et vesteure. Et pour ce qu'il n'avoit lieu convenable à les abergier la nuit hors de chastel, il fit faire une chappelle au devant de la porte de la ville-noeve en l'honneur de nostre Dame, et puis fit édifier un hospital auprès pour abergier, retraire et sustanter les poures et nécessiteux, tant pellerins comme autres. Et sy y donna un hospitallier et autres prestres séculiers, familiers à servir les poures, et y fit pourveoir de lits et de tous aornemens, et leur donna rentes moult grandement. Quand ce fut parfait, cognent Aymé monseigneur que sa maladie lui tournoit à l'empire[19]), et de là il partit et s'en alla en la vallée d'Illier, sur une roche entre Saint Mauris et Monthey auquel lieu avait une moult belle église. Et là y finia ses jours et fut enseveli en l'hopital de ville noeuve comme à ly appartenoit l'an MCC. XLVI.

Et quand le comte Amé et messire Pierre seurent la mort de leur frère, ils en menèrent telle douleur que de longtemps ne voulurent ni boyre ni mangier. Et conséquemment ne demeura pas longtemps après qu'au dessus dit Comte Amé de Savoie survint aussy une griève maladie dont trespassa dévotement.

---

intéressant et savant de Mr. L. Vulliemin. (Lausanne 1851). Cet historien a laissé peu à dire à ceux qui après lui traitent le même sujet. Il est prouvé que le comte Pierre fut le restaurateur et non pas le fondateur du château de Chillon. Il résulte des comptes publiés par Mr. Cibrario (della economia etc. p. 557) que Pierre de Savoie fit construire près du château primitif une tour de douze pieds de vide et de douze pieds d'épaisseur qui lui revint à CLXXXI. ou à environ 8000 fr. de notre monnaie.

[19]) *à lépre* (Chronique Cabaret).

Et puis fut ensépulturé en l'abbaye de Haute Combe l'an de gràce MCCLIV.

Il delaissa pour héritier au Comté de Savoye son fils Boniface lequel était deja assez gent et beau chevalier, et une sienne fille nommée Constance.

IX. Chronique

de Bonyface, comte de Savoie, comment fut desconfit, prins et mort[20]).

Bonyface étoit homme de grand couraige, dont les uns pour cette cause l'appeloient le *Comte Bonyface Roulland.* En ce

---

[20]) La chronique du comte Boniface est singulièrement mensongère. Elle fait d'un enfant un prince valeureux et chevaleresque, un second Roland, et elle le fait mourir en 1256, dans sa captivité à Turin après une bataille perdue, alors qu'il ne pouvait avoir que douze ans. La chronique le confond ici avec son oncle, le comte Thomas, qui gouverna l'état durant la minorité de Boniface. Thomas, auquel était dévolu le soin des affaires de la maison de Savoie en Italie, fut victime de la répugnance que les habitans de Turin et du Piémont ressentaient alors pour sa domination. Retenu en prison par ceux de Turin et d'Asti il n'obtint sa liberté qu'à grand peine, passa en Angleterre pour demander secours à la reine sa nièce, et revint mourir dans le val d'Aoste en 1259. Le comte Boniface le suivit bientôt dans la tombe (1263) sans avoir marqué son passage par aucune de ces actions d'éclat dont parle la chronique. Au fait il était à peine adolescent quand il mourut. Pierre de Savoie, qui déjà dirigeait les affaires durant la captivité de Thomas, devint comte par la mort de son neveu Boniface. Le premier acte dans lequel il prend ce titre est du 3 juillet 1263. Pierre, depuis assez longtemps déjà, était l'homme essentiel de sa dynastie. Il ne serait peut-être pas trop à son avantage d'approfondir comment il devint de droit ce qu'il était déjà de fait. La première partie de la vie du grand Charlemagne, alors qu'il est associé à son frère Carloman dans l'exercice du suprême pouvoir, est enveloppée d'une certaine obscurité. Les ennemis de sa gloire ne se sont pas fait faute de répandre sur lui de graves soupçons. De même, dans le commencement de la carrière du Petit Charlemagne, on trouve quelqu'embarras à exposer nettement quels furent ses rapports avec les membres de sa famille qui avaient le pas sur lui.

temps sourdit une guerre entre ses gens en Piedmont et ceux de la cité de Thurin.

Et ce fut à la promocion du marquis de Montferrat et de la Communauté de ceux de la comté d'Asti, car ils tendaient à conquéter les pays que le dit Comte avoit par de là.

Le comte Boniface vint mettre siège devant Thurin à la porte devers la rivière du Port. Le marquis et ceux d'Ast vinrent au double de la puissance du Comte affin délivrer la ville, et firent trois batailles et chargèrent sur les poures Savoyens que peine le purent soustenir. Après maints beaux faits d'armes le comte Boniface et le marquis de Saluces furent prins et menés prisonniers en la cité de Thurin où le comte mourut environ huit mois après sans estre marié et ne laissa que sa soeur Constance non encore mariée. Et ce fut en l'an de grâce MCCLVI[21]).

Sy elle ne succéda pas à la comté, car nulle fille ne succède à l'héritage de Savoie par constitutions. Et après fut damoiselle Constance mariée au comte de Chalons et demeura veufve sans enfans. Et après son veufage elle fut mariée à Don Manuel frère du roy d'Espaigne.

X. Chronique
de Pierre, Comte de Savoie, dit *le Petit Charlemagne*.

1. *Comment assiègea et prit Thurin.*

Après la mort de Boniface survint la succession à monseigneur Pierre de Savoie qui son oncle étoit et qui deslibéra sa mort vengier[22]). Donc partit du pays de Savoie avec grand nombre

---

21) Il est certain que Boniface mourut seulement en 1263 (le 7 juin). Le 9 Septembre 1262 Rodolphe, comte de Genève, reconnait tenir en fief de Boniface le péage de St. Maurice et plusieurs châteaux. Mr. Cibrario fait observer que dans cet acte on ne donne pas à Boniface le titre de Comte, peut-être à cause de son âge trop tendre. Rodolphe le nomme seulement *personnage illustre et très redouté seigneur*. (archives de cour. Duché de Savoie. liasse 1.)

22) La Chronique passe légèrement sur l'avénement du comte Pierre

de gens d'armes, passa le mont Cenis et amena son armée devant Thurin. Et mit le siège aux quatre portes et ceux de la cité n'ayant plus que manger se rendirent au comte Pierre qui fit mourir tous à l'épée ceux qui avaient fait mourir son neveu en leurs prisons. Après ce fait il voulut aller à l'encontre du marquis de Montferrat et de la cité d'Asti, mais il n'en fit rien, car on lui apporta la nouvelle que l'Empereur Friderich, nouvel esleu, avoit en courroux de ce qu'avoit été fait au gouverneur de Chablaix passé, et que pour regaigner la ditte terre le dit empereur y avoit mandé le Duc de Chophinguen [23]), un

---

et lui fait accomplir, dès son début, des prouesses imaginaires en Italie. Le fait est que son neveu, le jeune comte Boniface, étant mort en Savoie le 7 juin 1263, son oncle Pierre prit la couronne de Savoie. D'après la loi de représentation à l'infini, à Boniface aurait dû succéder Thomas III, fils aîné de Thomas II, frère aîné de Pierre. Mais ce Thomas III était en bas âge et la situation des choses dans les états de Savoie et aux alentours exigeait nécessairement une main ferme et une vaste intelligence. D'ailleurs on peut dire que la loi de succession n'était pas encore bien fixée dans ces temps reculés où le fait avait tant d'avantages sur le droit. Pierre prit donc sans opposition et par la force des choses la direction des affaires et la couronne de Savoie. Il fit plus; prévoyant qu'il n'avait plus de longues années à vivre, puisque toutes les principales actions de sa vie étaient alors accomplies, il prit ses mesures pour que Philippe, son frère, alors archevêque de Lyon, lui succédât.

[23]) Pour toute cette chronique importante du comte Pierre il faut bien distinguer le texte de Champier, parfois un peu altéré et pas trop abrégé, du texte de la chronique originale de Savoie, que nous avons nommée *chronique de Cabaret* d'après le nom présumé de son rédacteur. C'est celle-ci que nous suivons *). Ainsi au lieu du *Duc de Cophinguen*, nom qu'il est facile de restituer, Champier introduit un *duc de Cheplungreen*, qui est un nom évidemment altéré par des copistes Italiens ou Français peu familiarisés avec les noms Allemands. Un grand débat s'est élevé pour savoir quel était ce personnage qui commandait les Impériaux. Nous ne pouvons avec Mr. Wagner convertir le *Cheplungreen* de la Chronique en *Kyburg der jüngere* (Hartman le jeune, comte de Kibourg) Le plus naturel n'est-il pas de voir dans le Duc de Copinghen

---

*) C'est au reste ce que nous avons fait dans tout le cours de cet extrait, toutes les fois que le sens et la vérité de l'histoire ont paru l'exiger.

prince d'allemaigne, lequel pour partie avoit seigneurie en Vaux pour regaigner les dits pays de Chabloys et d'Aoste. Et quand le comte Pierre entendit ces nouvelles, il mit garnison à Thurin et au pays, et puis se partit à minuit avec toute son armée,

---

un seigneur de Zoffinguen. A la vérité cette ville d'Argovie n'eut jamais de Duc, mais nous avons déjà eu l'occasion de faire remarquer combien les Chroniques écrites en français sont ignares quand il s'agit de noms de personnes et de lieux d'Allemagne et de langue allemande. Nydau, Zoffinguen, Arberg tout leur est égal. Quand elles se trompent à chaque instant sur les noms des empereurs, pourquoi connaitraient elles mieux ceux de ses Vassaux?

Zoffingue se donna selon Leu, (Schweizer-Lexicon) en 1258 au Comte Rodolphe de Habsbourg, en réservant ses franchises et privilèges. Cette ville aida Rodolphe dans toutes ses guerres. Avait-il déjà fait cette acquisition au moment où il porta la guerre dans l'Helvétie romande? c'est au moins douteux. Mr. G. d. W. dans une note qu'il a bien voulu nous communiquer, incline à voir dans le vaincu de Chillon un comte de Frohbourg, seigneur de Zoffinguen, ami et peut-être parent des Habsbourg, chef de leurs troupes, auquel la Chronique de Savoie donne par erreur le titre de *Duc*. Les Frohbourg étaient en effet alliés avec les Habsbourg. Ils avaient fondé et possédé Zoffinguen; ils tenaient encore cette ville lors de la bataille de Chillon, puisque ce fut seulement en 1285 ou 1286 que Louis, Comte de Frohbourg, conjointement avec Elisabeth et Marquart, de la même maison, durent céder cette ville aux ducs Albert et Rodolphe d'Autriche, fils du feu roi Rodolphe. (Kopp. Tome II. 2.) On lit dans les *Annales de Colmar*, anno 1274: „*Comes Ludovicus de Frohbourg dedit omnia castra sua regi Rudolpho, tali conditione ut pro eo restitueret universis*“. Et à l'année 1285: „*Cives de Zoffingen Rudolphum regem pro domino acceperunt.*“

Il résulte d'une généalogie des Frohbourg, dressée d'après l'ouvrage de Kopp, que le seul Frohbourg qui pourrait répondre aux conditions du problème serait le comte Hartman qui parait dans les chartes depuis 1242 jusqu'en 1280, et qui était réellement seigneur de Zoffinguen (*Copinguen*). Mais il est bon de remarquer cependant qu'en 1263 nous trouvons ce même comte Hartman de Frohbourg dans le parti du roi Richard de Cornouailles qui, en investissant Pierre de Savoie des fiefs que feu Hartmann de Kybourg le jeune avait possédé, et en commençant ainsi à s'aliéner Rodolphe de Habsbourg,

et peu de gens savaient où il voullait aller. Et s'en vint par le val d'Aoste et passa le mont Joux et se fut en Chabloys. Il trouva que le duc de Copinghuen avait mis le siège devant son chastel de Chillion devers la partie de Vaulx. Et lors chevaucha

---

réserve 50 marcs des revenus de ces fiefs qui devront être appliqués au profit du comte Hartmann de Frobourg. (Kopp 2. 273.)

Quoiqu'il en soit, il demeure certain que les comtes de Frohbourg étaient des plus puissants dans la partie Germanique de l'Helvétie occidentale, soit sur les territoires de Bâle, de Soleure et d'Argovie. Ils marchèrent longtemps les égaux des Habsbourg, (*Leu,* verbo Frohbourg). L'un de ces seigneurs pouvait bien être avec Rodolphe et commander son expédition contre Pierre de Savoie. Le mot *Dux* que lui donne la Chronique peut aussi bien, et même mieux, signifier un chef de guerre qu'un *Duc* dans le sens propre de ce mot. Mr. d. W. fait très bien observer qu'on chercherait vainement en Helvétie, au treizième siècle et après 1218, un duc ayant un droit formel à ce titre, en d'autres termes un *Duc à Duché.* Rodolphe de Habsbourg et Pierre de Savoie eux-mêmes ne s'appelaient pas ainsi.

Il est bon d'observer aussi que Kopp (2. p. 278) doute absolument des victoires que Pierre de Savoie aurait remportées sur une armée des Habsbourg, comme le veulent des historiens qui ont peu de critique, comme Guichenon et Guilliman. Mr. Kopp croit qu'il n'y a jamais eu d'engagement important dans cette lutte, et que les différents de Rodolphe et de Pierre se sont arrangés après un état d'hostilité ou de guerre plus ou moins long, mais qui ne fut signalé par aucun brillant fait d'armes.

Enfin, pour tout dire sur ce sujet si controversé, nous donnerons l'hypothése que Mr. le professeur Hisely vient d'emettre dans un mémoire sur les comtes de Genève et de Vaud avant leur annihilation par les comtes de Savoie. Ce savant ferait remonter la bataille de Chillon tout au commencement du XIIIe siècle, dans la lutte entre Berchold V de Zæringen et Thomas de Savoie. „Le comte Thomas, dit Mr. Hisely, s'étant rendu à Bâle auprès de Philippe de Souabe, représentant le parti Gibelin, celui-ci l'investit du château de Moudon à titre de fief impérial (7 juin 1207), promettant de le maintenir envers et contre tous, c'est-à-dire contre Berthold V de Zæringen, que les Guelfes avaient voulu porter au trône, et contre les comtes de Genève et de Vaud, qui ne formaient qu'un seul personnage. Berthold V protesta, et on le voit agir contre Philippe et Thomas de Savoie. La guerre désola les rives du

le comte Pierre toute la nuyct, si coyement qu'il ne fut aperçeu de ses ennemis, car il y vint par l'austre costé, et fit tel signe au guêt du chastel, qu'il fut cogneu, et n'etait que ly trois, et quand il fut ens il se refrescha et beuf et ceux du chastel furent moult joyeux de la venue de leur Signeur. Et tost après le comte Pierre monta sur la tour et avisa et choisit ses ennemis, et vit qu'ils avoient leur logis loing l'un de l'autre et qu'ils dormoient car de nul ne se doubtoient. Et adhonc il dessendit au pié du chateau sur le lac, et se mit sur une petite nef et se fit tirer à force de gens jusqu'à Villeneuve où il avait laissé ses gens et vint à eux moult allègrement. Et quand ils le virent si joyeux, ses gens luy demandèrent: *Et quelles nouvelles, Monseigneur?* Et il leur dit: Ah mes amis, belles et bonnes car à l'ayde de Dieu si nous voulons étre bonnes gens tous nos ennemis sont nostres. Et tous à une voix respondirent: *Signeur, il n'y a que de commander.* Et lors subitement s'apprèterent, et chevauchant jusqu'à l'aube du jour passèrent le pas de Chillion sans sonner trompettes ne clerons, et à ung cop frappèrent sur les logis et tentes du Duc de Chopinguen et sy en eurent bon marchié, car ils trouvèrent ses gens désarmés, moitié veillans, moitié dormans. Et firent tellement que le Duc de Chopinguen fut prins prisonnier et se rendit au comte Pierre. Et

---

Léman. Le comte Thomas détruisit la tour d'Ouchy et battit Berthold V avec l'aide de Roger, évêque de Lausanne, et des seigneurs Romands. „S'il est une place que l'on puisse assigner à la bataille de Chillon rapportée par la grande Chronique de Savoie, c'est à coup sûr l'époque de cette guerre, ajoute Mr. Hisely. Le *duc* qui fut défait sous les murs de Chillon, et que la chronique appelle „ung des princes d'Almaigne, capitaine de l'empereur," à savoir le duc de Chepluugreen, *lequel était seigneur en partie du Pays de Vaud,* ce personnage ne saurait être que Berthold V, duc de Zæringen (*Mémoires de l'Institut de Genève,* Tom. II, p. 42.) Au reste, quant aux détails de cette campagne ils sont évidemment romanesques. Il faut toujours s'en tenir au fait essentiel, une lutte entre l'élément germanique représenté par Rodolphe, et l'élément roman par Pierre. Tantôt l'un avance au coeur du domaine de son adversaire, tantôt l'autre prend sa revanche. C'est un va et vient tel qu'il a existé à toutes les époques de l'histoire Suisse.

aussi fut prins le comte de Nidoye, le comte de Gruyère, le comte d'Arberg, les barons de Montfaucon, de Grandson, de Cossonay, de Montagnye ensembles plusieurs autres chevalliers et nobles des dits Pays[24]). Et tous les fit mener au chastel de

---

24) La bataille de Chillon est évidemment arrangée par le Chroniqueur à la façon des batailles des anciens poëmes épiques et des livres de chevalerie. Il est difficile de croire à de telles surprises dans les guerres telles qu'on les faisait au moyen âge, où il y avait en général peu d'imprévu. Le fait d'un échec réel de la politique du parti allemand non loin des bords du Léman, précisément à cette époque, ne peut être révoqué en doute. Les témoignages les plus divers sont unanimes pour l'attester. Mais cet échec eut-il lieu par l'effet d'une vraie bataille? ne fut-il pas plutôt amené par une série de petits faits d'armes dans un temps donné? c'est ce qui reste à décider. On a parlé, pour expliquer les succès de Pierre de Savoie, des secours en hommes qu'il aurait reçus du roi d'Angleterre et qui ne montait pas à moins de 4000 combattans. Mais autant il est facile de croire à une efficace intervention diplomatique et financière de cette puissance en faveur de la maison de Savoie, autant il est difficile d'expliquer cette armée anglaise transportée ainsi des bords de la Manche aux bords du Léman. Les comptes des finances de Savoie, qui sont si bien tenus et si détaillés, auraient dû nous laisser à cet égard au moins quelques indices. Mr. le colonel Wurstemberger de Berne, dans une histoire manuscrite de Pierre de Savoie, assure qu'ayant eu l'occasion de compulser une quantité infinie de pièces et de dossiers concernant ce prince et son époque, il n'a trouvé rien absolument qui puisse se rapporter, de près ou de loin, à la bataille de Chillon et à l'expédition qui la précéda. Mr. W. dit qu'il ne saurait pas même où placer ce fait d'armes, si ce n'est peut-être dans la période qui précéda la paix d'Evian en 1244. Mr. L. de Charrière, dans ses *Recherches sur les sires de Cossonay,* dont l'un, Jaques de Cossonay, fit partie de la coalition des seigneurs Romands contre le petit Charlemagne, place cet événement en 1265 ou 1266. „Notre foi dans le fait d'armes de Chillon a faibli, dit-il, puisqu'il ne peut point se prouver diplomatiquement, et que les détails que les Chroniques Savoisiennes en donnent sont puisés dans Champier qui en est la première autorité*). D'un autre côté la non existence de ce fait ne se prouve pas non plus, de sorte que la question reste indécise.“

---

*) Ou plutôt dans la Chronique Cabaret que Champier n'a fait qu'extraire.

Chillion, et là les festia honorablement, non pas comme prisonniers, et moult fut grand le gain de leur despouille[25]).

2. *Comment le comte Pierre conquérist le Pays de Vaudz par son sens et prouesse.*

Quand le comte Pierre eut gagné la journée, il loua Dieu. Puis appela ses barons et son maréchal qui estoit le signeur de Chivron et leur exposa moult belles paroles: »Vous voyez »qu'il n'est demouré au Pays de Vaudz Signieur, baron ni homme »de prix ne de nom qui ne soyent en nos mains. Pourquoi »légière chose sera à nous de conquèter le dit pays.« Et tous furent de son accord. Et alors il manda derechief en son pays pour avoir fresches gens, et fit à mettre sus toute artillerie tant de *poudre* comme de traits, et quand tout fut aspretté il se mit en noble arroy à la conquète du Pays de Vaud. Et de fait sa première chevauchée fut à Moudon, et là y vint de front et de

---

[25]) La capture du chef de l'armée allemande est aussi un fait peu croyable, surtout si l'on avance que ce chef fut Rodolphe de Habsbourg en personne. Le traité de paix intervenu entre Pierre et Rodolphe (conclu au Lövenberg près Morat le 8 Septembre 1267) ne fait aucune mention de ce fait et d'une rançon, bien que les traités du moyen âge insistent volontiers sur ces détails, surtout quand il s'agit d'un chef éminent dont la capture aurait pu influer sur le sort de toute la guerre et sur toutes les conditions de la paix. On ne mettait guère alors les prisonniers de guerre en liberté de la manière généreuse et magnanime racontée par la Chronique. Pierre de Savoie n'était pas précisément un prince chevaleresque, et il règne dans toute sa manière d'agir, telle qu'elle ressort des actes, autant et plus de l'homme d'affaires que du paladin. Ce que le chroniqueur veut avant tout, c'est de populariser et de légitimer par son récit les droits de la maison de Savoie sur le Pays de Vaud. Encore une fois le vulgaire comprend mieux une conquète résultant d'une action de guerre et d'une victoire, que celle qui s'est fondée à la longue et par maints contrats successifs, ayant autant de clauses différentes que de causes diverses. En un mot les actes du comte Pierre, toujours calculés, quelquefois très lents à déployer leur effet, sont plutôt des actes de chancellerie que des actions héroïques, ce qui ne veut pas dire qu'il ne fût pas au besoin capable de celles-ci.

belle entrée; il print de la ville le plain, et entra ens à force, et puis vint devant la grosse tour et la siègea. Mais quand ceux de dedans virent qu'ils n'attendoyent nul secours, et desja savoient estre leur noblesse prinse, ils se parlemantèrent et se randirent et eurent leurs bagues et vies sauves, et puis le comte Pierre fit un banquêt en la tour et fit à venir toutes les dames et firent grande chière et honorable. Et puis au matin le comte Pierre fit sonner ses trompettes et clairons, et fit mettre le pyé à l'etrief, et puis mit garnison en la ville et en la tour, et s'en tira tout droict devant la ville de Roumont qui étant ville forte tint aucuns jours. Ce véant le comte ordonna dresser son artillerye et ses engins, et sy leur fut force de parlamenter et se rendre, leurs vies et bagues sauves. Et le comte fit fonder un chastellet à l'ung des Cantons du bourg. Et après aucun jour il chevaucha vers Murat. Eux sachant qu'il était dejà seigneur d'une partye de Vaudz prinrent conseil et ly portarent les clefs et le prinrent à seigneur, et il fut moult contant d'eux. Et là fit faire un donzon et une forte tour à l'entrée de la porte. Et là près au milieu de la Broye une tour entre le lac de Murat et de Neuf-Chastel. Et estre ce fait, il s'en tira tout droit devant Yverdon et l'asiegea. Mais ceux d'Yverdon étoient forts et sy avoient grande artillerie et forte garnison, et firent comme vaillantes gents, et grevèrent moult ceux de l'ost et luy faisaient grand dommages. Et le comte leur faisoit quasi tous les jours donner l'assaut, et jour et nuyt faisoit tirer bombardes contre les murs. Mais ce qu'il abattoit le jour ils le refaisaient la nuict, et ainsy il ne les pouvait avoir, car bien se montrérent estre nobles, car jusqu'à force de famine jamais ils ne se voulurent rendre[26]), dont le conte était fort ires et jura que jamais

[26]) Le siège d'Yverdon par le comte Pierre a laissé dans la mémoire des anciens habitants de cette ville des traces et des impressions assez vivaces. On le voit représenté dans une peinture qui décore une des salles de l'hôtel de ville, et bien que ce tableau qui parait être de la fin du seizième siècle ou du commencement du dix-septième, n'ait pas grand mérite d'exécution, il peut fournir quelques indications topographiques curieuses.

dillec ne partiroit qu'il n'eut la ville à sa merci. De rechief il renforça son siège, et aplana tous les fossés, mais de rien n'y faisoit car la ville est forte à cause du lac et de la ryvière. Mais le conte les tint si longuement qu'il les affama. Et par ainsy ceux d'Yverdon se randirènt corps et bien sauves, et là fit construire un chateau qui encore y est sur la rivière Toylle[27]). Et cependant ceux du pays et des autres villettes vinrent vers luy, et fut quasi signeur du pays.

3. *Comment le comte Pierre manda à Chillion querre le duc de Chophinguen et les autres signieurs prisonniers, et les fit amener à Yverdon et là les mit à rançon.*

Pierre de Savoye estant à Yverdon pensa que par le moyen des bons prisonniers qu'il avoit, il pourroit bien avoir le Pays de Vaudz. Et les envoya querre tous à Chillion et à la ville neufve, et fit venir le duc de Copinghuen et les autres et leur print à dire moult sagement et doucement: »Vous etes venus en ma terre moy guerroyer, toutefois Dieu en est devers le droit car vous êtes tous mes prisonniers. Sachez que pour vostre venue j'ay perdu l'Astois[28]) et le marquisat de Montferrat, et sy ay beaucoup d'autres raisons de vous mettre à haute rançon. Et pour tant à vous Monseigneur de Copinghuen, se vous me voulez donner tous les droits, actions et portions que vous avez en tout le pays de Vaudz, je vous quitteray et laisseray aller franc et libre. Et se non je vous promets que sy aurai le pays de Vaudz veuillez on non. Le duc pensa un peu et ly fit mal de perdre un tel jocel comme Vaudz, et puis d'autre part il luy souvint de ses gentilshommes qui étoient prisonniers, et puis print party et dit: Or ça, monseigneur et mon maître, je suis d'accord par tel moyen que moi et les miens soyons libres tous, francs et quittes. Le comte Pierre ly répondit: En tant comme il touche à tous vos Allemans je le veux; mais en temps

---

27) La Thièle, continuation de la rivière d'Orbe, dès son entrée dans le lac d'Yverdon ou de Neuchatel.

28) Le pays d'Asti.

qu'il touche aux signeurs et barons du Pays de Vaudz, ils feront l'hommage à moi, et sy m'aideront à supporter une partie de mes charges comme Gruyère, Gransson, Cossonay, Montagny et les aultres. Toutes fois, après moult de langaiges ils furent tous deslivrés par la rémission de la terre et par les fidélités et hommages que tous les signeurs et barons du pays firent au comte Pierre de Savoie.

4. *Comment le comte Pierre s'en alla en Engleterre pour voir sa nièce la reine d'Engleterre qui l'avait mandé car moult l'aimoit*[29]).

Le comte Pierre desmora longuement au Pays de Vaudz, et moult ayma le pays et y séjourna volantiers, et y fit edyfier et fortifier sy grandement que ce fut merveilles, et tellement

---

[29]) La chronique de Savoie place le séjour du comte Pierre en Angleterre bien des années après sa vraie date. On sait au reste qu'il y fit plusieurs voyages et que c'est dans ce pays qu'il faut aller et que s'est à qu'il faut étudier son histoire pour expliquer la fortune et les conquètes du petit Charlemagne. Nous ne sachions pas que les archives d'Angleterre aient encore été explorées à fond au point de vue de l'histoire de Savoie et de la vie politique du comte Pierre en particulier. Il y aurait là peut-être matière à quelque curieuse découverte.

On voit par le langage de Mathieu Paris, bénédictin anglais mort en 1251, et dont la chronique (*historia major*) est absolument contemporaine, que ce séjour fit sensation dans la grande Bretagne. On lit entr'autres à l'année 1241:

„Circa eosdem dies Petrus de Sabaudia, avunculus reginæ, cui rex Henricus III Comitatum Richmundiæ contulerat, venit in Angliam quam sibi senserat *fructuosam*. Quem rex adventantem occurrens cum gaudio suscepit incomparabili, de suisque consiliis ejus exponendo et ipsius terras cum donativis plurimis ampliando."

„Idem rex prædictum Petrum de Sabaudia cum quindecim aliis præclaris juvenibus, ut festum pro eo superstitiosius ampliaret, in Ecclesiam Sancti Petri Westmonasterii militari cingulo decoravit. Et in magno palatio suo propter ipsum Petrum cum innumerâ multitudine convivantium lautè nimis et festivè solemnitatem tyrocinii sui primitias conabatur epulando magnificare."

traita ceulx du pays des plus grands jusqu'aux moindres qu'ils l'aymoient, doubtoient et honoroient, et de fait l'adoroyent comme leur Dieu en terre car il les gardoyt sans leur faire grevesses, en maintenant bonne justice[30]) et leur observant leurs coustumes, libertés et franchises, et tellement les entretint que se tout le monde fust venu, ils n'eussent point pris d'autres.

Il ne sera pas inutile d'entrer dans quelques détails biographiques sur Mathieu Paris. Ils serviront à donner plus de poids à son témoignage. Mathieu Paris, moine Bénédictin, du monastére royal de Saint Albans, au diocèse de Lincoln, né au commencement du treizième siècle, mort en 1259, a écrit une chronique universelle, dont la 3e partie, la seule qui ait été publiée, renferme l'histoire des événemens de la Grande Bretagne depuis l'an 1066 jusqu'en 1250.

La partie correspondante aux onzième et au douzième siècles n'est guère qu'une compilation de Chroniques précédentes, entr'autres de celle de Benoît de Péterburg et de Gervais de Cantorbery. Mais à partir de l'an 1200 la chronique de Mathieu Paris est une oeuvre originale et digne de toute l'autorité qu'on attache aux récits contemporains. L'auteur jouissait d'un grand crédit à la cour d'Angleterre et il a écrit d'après des sources authentiques. On lui reproche bien une extrême partialité pour tout ce qui n'est pas Anglais, et sa prévention contre les étrangers qui obstruaient les abords du palais d'Henri III, et dont la présence rendit ce régne si orageux. A ce titre Mathieu Paris n'est pas favorable au comte Pierre. Il fait entendre qu'il était venu en cadet de *famille* chercher fortune en Angleterre où il savait que de bonnes aubaines l'attendaient, (quam sibi senserat fructuosam). Mais pour l'histoire des rapports entre l'Angleterre et le Continent dans la première moitie du XIIIe siècle, entr'autres pour les régnes de Saint-Louis en France et de Henri III en Angleterre, aucun autre auteur ne peut remplacer celui-là. La meilleure édition de Mathieu Paris a été publiée à Londres en 1640 et réimprimée à Paris en 1644.

30) Pierre de Savoie, à mesure qu'il concentrait autour d'un point important les diverses propriétés qu'il réunissait de toutes parts et à des titres différents dans le Pays de Vaud, instituait dans chaque centre ou Châtellenie un représentant ou châtelain. C'était une nouvelle circonscription territoriale qu'il créait. Il mettait sa féodalité à lui à la place de l'ancienne. Ses chatellenies sont au nombre de cinq: celles de Moudon, des Clées, d'Yverdon, de Rue et de Romont. Il était avoué de Payerne depuis 1240.

Ce temps durant le comte de Cophinguen tint sa promesse et envoya au comte Pierre la ratification de l'empereur, et en fit l'empereur un grand comte et l'ayma et par ainsi il eut paisiblement la signeurie du pays. Et ainsy il alloit de ville en

---

Mr. Cibrario classe ainsi chronologiquement les acquisitions du comte Pierre dans l'Helvétie occidentale:

1234 hommage du Sire de Gex, Amédée, son cousin, par accord. Avant 1240 Romont et Rue.

1240 l'avouerie de Payerne par accord.

1241 Châteaux d'Aubonne et de Vinzel.

1242 Id. d'Arlod.

1243 Biolley, Corrèvont, Opeyns.

1244 droits aux fiefs de l'église de Lausanne (Traité d'Evian.)

1245 La moitié du château d'Estavayer et Château de Gruyère.

1246 Terres en Vully entre les lacs de Morat, de Neuchatel et la Broie.

1248 hommage de Torny Pittet. Avant 1250 Château de Genève.

1250 Rue, la Tour de Vevey et Port Vallais. — Le reste du château d'Estavayer, Corbière, Pont en Ogo, châteaux des Clées et de Baleyson, fief de Langin.

1251 Belmont, Arconciel, Illens.

1254 Charosses.

1255 hommage du comte de Gruyère pour le Pas de la Tine et le Château d'Oex; Château d'Oex; Chateaux de Cronay, de Palésieux, terre de Morat.

1257 Avouerie de Vevey, maison forte de Commugny.

1258 Village de St. Livres, Servion, Contamines, maison forte sur la Sarine.

1259 Droits sur le comté de Genevois (Testament d'Ebal de Genève). Avant 1260, Yverdon.

1260 Martigny, Chateau du Crest, Chamosson; Estratillens; la vallée de Frutigen dans l'Oberland.

1262 Sommersier, Riefrens, (des sires d'Ecublens); Longe combe.

1263 Corcelles, Wippens, Roche en Ogo etc.

Avant 1264. La ville de Genève, Cerlier.

1266 La ville de Berne, le chateau de Montagny.

„Il est à observer, dit Mr. L. Wurstemberger, que dans les nombreuses chartes de donations que le comte Pierre de Savoie se fit faire, le *spontaneâ voluntate,* le *non dolo non vi coactus etc.* ne se trouvent jamais plus explicitement énoncés et verbalisés que lorsque le contenu de la charte même laisse percer le plus de violence et d'extorsions pour obtenir ces donations prétendues."

ville, de chasteau en chasteau et vivoit joyeusement. Si avint un jour que sa nièce la royne d'Engleterre ly manda qu'il ly pleust de l'aller visiter. Le comte Pierre partit et erra tant par ses journées qu'il vint à Londres où il trouva le roy et la royne sa mère qui le reçurent à comble mesure, et fust du conseil estroit du roy et print l'ordre de la Giarretière d'Engleterre dont ils ne sont que treize. Ce temps durant, le comte de Genève fit beaucoup d'oppression au pays de Vauldz par le moyen de deux chasteaux qu'il y tenoit, c'est assavoir les Clées et Roue, et tellement que le baillif et gouverneur de Vaudz le manda et escrivit à son signeur qui en Engleterre estoit, et ly envoya un héraut.

5. *Comment le comte Pierre jouait en la chambre de la royne à ung jeu: »Que portez-vous sur le dos?« avec les Dames.*

Grand dueil et desplaisir eut le comte de Genève de la conqueste qu'avait faite le comte Pierre de Savoye du pays de Vauldz, et bien jugeoit en son coraige qu'il feroit d'austres conquètes, et sy pensait jour et nuict à ly faire perdre la terre de Vauldz; or tenoit-il aucunes places en la frontière de Vauldz comme les Clées et Roue, et là il tenoit garnison[31]).

---

[31]) La cause des démêlés de Pierre de Savoie avec les comtes de Genève a donné lieu à diverses interprétations. Mr. Kopp, dans son histoire de l'Empire et de la Confédération Suisse, croit que la guerre fut suscitée par le refus que fit Guillaume II, comte de Genève, de prêter hommage au comte de Savoie à raison de châteaux qu'il tenait en fief de lui dans la province d'Agaune ou dans le Chablais ancien. Si de tels griefs existèrent, ils ne furent probablement que des prétextes. L'ensemble des événements montre qu'il existait chez les comtes de Savoie, aidés des sires de Faucigny et de Gex, un plan préconçu pour abaisser la maison des comtes de Genève. Depuis son mariage, Pierre disposait du Faucigny *comme du sien;* le sire de Gex lui prêtait hommage pour vexer le comte de Genève. La *Chronique de Savoie*, dans toute cette partie, ne tient aucun compte de la chronologie, de la vérité et de l'ordre des faits. Elle obéit à une impulsion politique qui faisait du chroniqueur, moitié par ignorance et moitié par condescendance, l'instrument des vues de la maison de Savoie par l'ordre de laquelle cette chronique était écrite.

Et quand il seut le comte Pierre estre allé en Engleterre, il se trayst en Vauldz, et là moult s'essaya et mit peine à les faire rebellor. Mais les signeurs, les nobles et le commung jamais ne le voulurent consentir, et outre ne voullurent fausser leur foy et promesse et se tindrent comme bons et loyaulx subjects et vassaux du moindre jusqu'au plus grand. Quand le comte de Geneve vit que en nulle manière ne pouvait parvenir à son intention, il cuyda enrragier et de fait comanda à ceux de Roue et de les Clées que tous les griefs et dommaiges qu'ils pourroient faire aux gens du Comte de Savoye ils leur fissent, et à ceux de Vauldz, et ainsi le firent. Et ils prirent huy ung homme et demain deux et plusieurs s'en trovarent de morts par les chemins et par les boys. C'est pourquoi le gouverneur et baillif du Pays de Vaudz envoya un hérault à leur Signeur en Engleterre pour conter tout au long le cas[32]). Et

[32]) Quelqu'ait été l'origine de la guerre entre le comte de Genève et Pierre de Savoie, racontée avec complaisance par la Chronique, il est certain qu'elle demeure assez obscure, et que cette guerre fut entremêlée de trèves comme les hostilités de ce temps là. Pendant une de ces suspensions d'hostilité, Rodolphe, fils aîné du comte de Genève, fondit à l'improviste sur Pierre et le fit prisonnier. Pierre, ayant trouvé moyen d'obtenir sa liberté, alla demander justice à Amé, comte de Savoie, son aîné, qui avait une juridiction sur le comté de Genève à raison de quelques fiefs contestés. Le comte Amé, suivant la politique dès longtemps arrêtée pour abaisser la maison de Genève, condamna dans une affaire où il était juge et partie le comte de Genève à payer 20,000 marcs d'argent (plus d'un millon de notre mannaie selon M. Ed. Mallet, *mémoires et documents pour l'histoire de Genève. T. VII.*) Le comte de Genève étant dans l'absolue impossibilité de payer une somme pareille, dut donner en hypothèque le château d'Arloi, situé près de la perte du Rhône, et sans doute encore d'autres gages. Ainsi commença la dépossession de la maison de Genève.

Ce fut pendant le séjour de Pierre de Savoie en Angleterre que le comte de Genève reprit ce château. Cette tentative justifia la guerre que Pierre fit à son rival avec l'aide de l'Angleterre. Cette guerre, au reste, ne fut pas tant dirigée contre la maison de Genève que contre tous les seigneurs du Pays de Vaud, parmi lesquels les comtes de Gruyère, selon M. Hisely. Ce fut alors, dit cet historien de la

quand le hérault arriva, il entra dans la chambre de la royne Elyonore, qui fille étoit de la sueur du comte Pierre, la Comtesse Biétrice de Provence, et là il trova son seigneur qui se jouait avec les dames à un jeu que l'on dit: »*Que portez-vous sur le dos?*« Quand le comte vit son hérault il desira de savoir novelles de son pays, et quand il eut leu les lettres il rougist et sans faire autre semblant il retorna à jouer avecque les dames lesquelles ly mirent un oreiller de drap d'or sur les

---

maison de Gruyère, que Pierre força le comte de Gruyère à lui remettre son manoir principal pour en investir un cadet de cette famille, l'aîné, ainsi que son père, le comte Rodolphe, voulant rester fidèles au comte de Genève, leur souverain légitime. Ce cadet des Gruyère s'appelait Guillaume et était chantre de la cathédrale de Lausanne. Plusieurs autres seigneurs Vaudois subirent des conditions semblables, et Pierre devint ainsi dominant dans le comté de Vaud. Il ne fut pas moins heureux contre Guillaume, comte de Genevois, qui faisait cause commune avec les seigneurs Vaudois. Il s'empara de son château. Philippe de Savoie, alors archevêque de Lion, seconda puissamment son frère au moyen de l'ascendent que lui donnait sa haute position dans l'église. Une sentence arbitrale du 28 juin 1250 réduisit à 10,000 marcs d'argent la somme de 20,000 marcs que la sentence de 1237 avait condamné le comte de Genève à payer. Il dut donner de nouvelles hypothèques, entr'autres Oron, Cossonay, Vufflens. Ainsi Pierre devenait de fait seigneur du comté de Vaud, car la maison de Genève, déja ruinée, n'avait aucun moyen de libérer les terres engagées. Il résulte d'une charte du 29 juin 1250, publiée par M. L. de Charrière d'après les archives de Turin (*Invent.* Waudi. Fasc. XIII, tit. *Cossonay* 401), que le comte Guillaume de Genève et son fils Rodolphe ordonnèrent à messire Jacques de Cossonay de faire hommage à Pierre de Savoie pour les fiefs qu'il tenait d'eux, et cela à raison de l'hypothèque donnée par le Comte à Pierre de Savoie, laquelle comprenait tous les fiefs lui appartenant entre l'Arve et la Dranse à l'orient du lac de Genève, et entre la Cluse de Gex et le pont de Barges (*inter flumina Arvam et Dranciam ex oriente lacus Geben. et inter Clusam de Gaix et pontem Bargiae.*) Pierre de Savoie força en 1264 ces mêmes sires de Cossonay à renoncer à des droits qu'ils avaient sur la terre de Commugny, près Coppet, que Pierre avait échangée à l'abbaye de St. Maurice contre certains biens en Valais. L'Evêque de Genève ratifia cette transaction.

espaules, et puyls luy demandèrent: »*que portez-vous sur le dos?*« Et il dit: »*Je porte Roue et les Clées en Vaudz.*« Et la royne sa nièce luy respondit: »*Vous ne respondez pas bien mon honcle!*« Mais ne voulut répondre autrement jusqu'à la tierce fois. Lors la royne qui moult sage dame étoit s'aperçut que son oncle avoit nouvelles du pays, sy le tira à part et luy dict: »*Quelles nouvelles avez mon honcle, il me semble que vous êtes courroucé.*«

»Or ça, madame ma niepce, dit-il, il est vray que le comte de Genève et moi en notre enfance avons eu violente querelle aux echets. Et tellement advint que je luy donnai du poing dessus le visage, et aussy me frappa du tablier parmy la teste, pourquoy depuis nous n'avons guère aymé l'un l'autre, et aussi, il est vrai que ceux de Vauldz ne l'ont oncques voulu prendre ne recevoir à Signeur d'aucunes forteresses qu'il a en ces marches. Pourquoi il fait grans oppressions et dommages à mes bonnes gens lesquelles je porte moult mal patiemment sur le dos, comme j'ay respondu en jouant entre vous, mes dames. Je vous prie dire au roy qu'il me veuille ayder secrètement d'aucuns de ses gensdarmes afin que je puisse arriver par delà sans le sceu du comte de Genève, car se je fesois mon effort de gensdarmes en Savoye, mes ennemis garniroient les forteresses qui sont assises sur hautes roches. »Laissez faire à moy, bel oncle, dit la royne, car je y pourvoirai envers le roy mon mari.« [33])

---

33) Quand on lit attentivement l'histoire des règnes de Henri III et d'Edouard I, son fils, il se manifeste comme des lueurs qui viennent présenter sous un nouveau jour les événemens qui se passent en Angleterre et dans certains pays du continent dans la seconde moitié du treizième siècle. Par moments l'intervention du roi Henri III en faveur de son oncle Pierre de Savoie paraît se rattacher à des intérêts plus importants qu'à la simple parenté et à la bienveillance remplie d'estime que la Chroinque donne au monarque anglais à l'égard de son oncle d'alliance.

Les races Anglo-Saxonne et Normande n'avaient pu durant les croisades donner essor à leur besoin incessant d'activité et d'extension. Toujours les Anglais avaient été contrariés dans ces expéditions où ils n'avaient pu jouer qu'une rôle secondaire malgré l'héroïsme merveilleux

6. *Comment le Roy d'Engleterre donna ayde au comte Pierre et comment il gaigna les Clées et Rone en Vauldz.*

Le roy et la royne, quand vint au soir et qu'ils fureat couchés, là royne commença à sospirer, et le roy qui moult l'aimoit, luy dit: Madame et ma mie, que avez-vous? Et elle luy dit: »Monseigneur, il est vray que le comte de Genève a conquis à mon honcle de Savoye un pays nommé Vaudz, et il en a nouvelles dont il est moult déplaisant; sy vous voudrois bien pryer qu'il vous plaisyt luy donner ayde, confort et conseil et souvenance. Le roy ne répondit rien sinon qu'il dit: »Dormons nous, et la nuyct porte conseil.«

---

de Richard coeur de Lion. D'un autre côte l'Angleterre n'avait au moyen âge aucun moyen de diriger cette nécessité d'agir et cette énergie de conquête du côté de la mer, des colonies et du commerce lointain. Elle était à cet égard l'opposé de ce qu'elle est aujourd'hui. C'était dans cette inaction et au milieu de cette surabondance de vie que l'Angleterre se trouvait quand arrivèrent en Europe quelques événemens qui semblèrent devoir stimuler sa politique d'initiation.

En France les guerres des Albigeois avaient amené la réunion forcée du nord et du midi, de la France proprement dite (le pays des Francs) et de la Provence (pays de Languedoc). A la suite de ces guerres désastreuses les mécontens du midi, les évêques dépossédés de leurs diocèses par les prélats du nord, les méridionaux froissés dans leur nationalité et dans leur indépendance avaient fui en grand nombre leur pays humilié. C'était une véritable émigration politique qui avait pris en grande partie le chemin de l'Angleterre. La cour d'Henri III était pleine de ces étrangers qui étaient là un peu comme chez eux, puisque la reine d'Angleterre, provençale elle-même, accueillait ses compatriotes avec une bienveillance qui était un incessant sujet de plainte, un motif capital de griefs chez les Anglais. On sait à quelles extrémités cette lutte des deux éléments national et étranger réduisit l'Angleterre sous ce règne orageux. Les nobles de Savoie, la famille comtale de ce pays en particulier, en raison de leurs alliances, de leur langue, de leurs intérêts, comme aussi à cause de la situation géographique de leur pays et de son commerce, faisaient cause commune avec les Provençaux. On peut dire que les deux nations n'en faisaient qu'une, également en garde contre l'envahissement français, également jalouse de trouver un contrepoids efficace à la prééminence des Francs. Les alliances ménagées entre les deux maisons des comtes

La nuict passée le roy fit demander le Comte Pierre et le prit à part et lui dit: »Mon bel oncle, pourquoy me faites vous parler de vos affaires par les femmes? Et aussy ne doit-on leur parler de guerres et de grandes affayres. Mais vous jeure que je vous aideray et serviray en toutes choses possibles. Le comte Pierre s'inclina et le remercia et luy dit: Or est ainsi que j'ai conquis terres et pays dont le comte de Genève mon cosin est mal content et ne cesse nuyct et jour de moy gréver. Il est puissant et quand je ferais mon armée publicque, je auroys assez affayre, mais s'il vous plaisoyt à moy donner ayde, je m'en iroys secrettement et je ne doubte point que je n'aye

---

de Provence et de Savoie avaient encore renforcé cette tendance. Prélats et laïques de la maison de Savoie étaient plus ou moins en Angleterre des Provençaux.

L'esprit fin et pénétrant des méridionaux avait bien vite fait comprendre à la cour d'Angleterre le parti qu'elle pouvait tirer, pour s'assurer une position continentale prépondérente, de la situation où se trouvaient les principales monarchies de l'Europe.

En Allemagne la dynastie des Hohenstauffen venait de prendre fin, et avec elle s'était éteinte la domination Germanique en Italie. La catastrophe de l'illustre maison de Souabe semblait avoir dégouté pour longtemps les Allemands de toute envie de dominer dans la Péninsule *). Le royaume de Naples et de Sicile avait passé de la maison de Souabe à la maison d'Anjou, et avec elle la domination Angevine et la prépondérence française tendaient à prévaloir dans toute l'Italie. On sait à quels titres divers Charles d'Anjou avait réussi à se faire reconnaître dans quelques pays d'Italie. Mais on sait aussi comment il était devenu odieux à tous les Italiens. Le parti Guelfe ou Papal, qui d'abord par haine des Allemands et des Gibelins, leurs partisans, avait montré quelque velléité de seconder la politique française, était alors surexcité contre les nouveaux Gibelins de France plus insupportables que ceux de Germanie.

Le pape Innocent IV et les prédécesseurs immédiats de Boniface VIII avaient fait à la cour d'Angleterre toutes sortes d'avances pour l'engager à s'allier intimement avec le saint-siège et à jouer dans l'Europe chrétienne le rôle prépondérent qu'avaient joué Charlemagne et

---

*) Richard de Cornouaille, frère de Henri III, avait été élu empereur d'Allemagne, et bien que son élection n'eut pas été universellement reconnue, il avait plus de chances que ses autres compétiteurs.

victoire et vengeance de luy. Et adhonc le roy lui promit et defaict le fist et ly bailla gens et argent, si secrètement que peu de gens le sceurent. Le comte Pierre se fit frère d'armes du roy, puis s'en partit n'en sachant nulluy ce qu'il voulait faire. Il erra par ses journées tant de jour que de nuyct qu'il vint devant jour devant le Chastel de les Clées en Vaudz, et mist ses gens en deux parties, et envoya l'une des parties à Roue et de l'autre mist le siège devant les Clées; et ce fit pour montrer double puissance. Et incontinent manda partout le pays pour renforcer son armée et un chascun y alla de bon coeur.

---

quelques-uns de ses successeurs, ce rôle que les empereurs d'Allemagne n'avaient pas su garder, qu'ils venaient d'abdiquer, et que Rodolphe de Habsbourg évita toujours de rechercher. Saint Louis, en refusant à plusieurs reprises les avances des Papes et la couronne d'Italie, avait paru aussi très peu jaloux d'intervenir dans les affaires de cette contrée. Cependant la Papauté, dont la position était critique parceque le monde n'était plus dans la période de foi et dans le courant des idées d'un Grégoire VII et d'un Innocent III, sentait le besoin de s'appuyer sur une puissance laïque respectable. L'Angleterre semblait faite pour ce rôle nouveau. De là les offres de la royauté Sicilienne faite par la St. Siège à Henri III pour lui ou pour son fils. Ce monarque avait hésité; c'est du moins ce qui paraît résulter des négociations dont on a les traces. Mais le rôle souriait à son ambition et surtout à l'imagination de la reine Eléonore, dont il flattait les penchants et les instincts nationaux. C'est au milieu de ces circonstances que le comte Pierre de Savoie, l'oncle de cette princesse, paraît à la cour d'Angleterre. Serait-ce trop présumer ou porter un jugement téméraire que de penser que le rôle qu'on lui voit jouer n'avait pas pour but exclusif et restreint l'agrandissement de ses apanages au moyen de l'or britannique? Il avait l'esprit assez vaste pour seconder la politique hardie conseillée par les Provençaux à la couronne d'Angleterre. Il était même homme à prendre l'initiative et à diriger dans ce sens les conseils de son neveu. On sent de quelle importance il était pour ce monarque d'avoir au coeur de l'Europe, au sein des Alpes et à la source des grands fleuves, un camp retranché, une ceinture de forteresses inaccessibles d'où il aurait pu peser sur l'Italie, sur l'Allemagne, sur la France. Qu'on songe bien qu'à la fin de ce treizième siècle rien n'était assuré, réglé en Europe. On ne savait où on allait. L'Allemagne se consumait encore dans les angoisses du grand

Sy furent prises les Clées et Roue moult legièrement et eurent vies et bagues sauves.

Le comte de Genevoys cuyda secourre ses gens et places, mais ce fut pour néant. Le comte Pierre manda une partie de sa puissance à résister qu'il ne passât et ils ne furent pas sitôt à Rolle que le comte de Genève fut à Nyon. Et ayant eu nouvelles de l'ayde du roy d'Engleterre, le comte de Genève n'osa passer outre la ville de Nyon et Giex et là séjourna aucuns jours. Le comte Pierre se vit avoir osté de son dos les Clées en Vaudz et Roue, et les avoir soubmis à soy et ajointé à sa baronnie de Vaudz [34]). Il se refrescha et se mit en chemin

Interrègne. En France Saint Louis avait disparu et avec lui l'autorité que son caractère avait imprimé à la politique française, et Philippe le Bel n'avait pas encore régné. La Suisse n'était pas créée. La maison de Savoie pouvait aspirer, bien mieux qu'elle n'a fait depuis, à la couronne de la Haute Italie. Alliée alors à l'Angleterre rien n'aurait pu l'arrêter dans ses desseins. Cette alliance du Piémont et de l'Angleterre n'est pas chose si nouvelle qu'on paraît le croire dans l'histoire politique de l'Europe. Bien des fois il en fut question à des époques peu connues et dans des négociations qui ont laissé peu de traces. Dans les guerres des Albigeois on voit déjà l'influence Anglaise qui cherche à susciter des embarras à la couronne de France et à soutenir la nationalité Provençale. Sans doute que dans une simple note il est impossible de donner les preuves de ces allégués. L'investigation de cette question délicate demande du temps et de la constance dans les recherches. Qu'il nous suffise pour le moment d'avoir indiqué le point de vue qui, en résumé, consiste à représenter le comte Pierre de Savoie comme agissant, sans négliger ses propres intérêts et le bien de sa maison, sous l'impression d'une idée plus vaste Il est bien possible aussi qu'il menât de front les deux choses, et que la plus capitale échouant, il ait reporté toute sa tenacité, sa force et son intelligence à la poursuite de celle qui était plus réalisable et qui exigeait de moins vastes combinaisons.

Les secours que l'Angleterre prodigua au comte Pierre s'expliqueraient ainsi beaucoup mieux qu'en supposant chez le chef de cette nation une simple sympathie privée pour un parent de sa femme.

34) Pierre de Savoie acquit de Rodolphe de Rue, moyennant 20 livres Lausannoises assignées sur ses domaines de Moudon, le château et le mandement de Rue (*Leu, Schweitzer Lexicon* Tom XV). Il les

pour aller trouver le comte de Genève, car il le réputoit pour son ennemy mortel, et deslibéra ou qu'il mourrerait, ou qu'il le vaincroit et auroit. Mais les signeurs de Meuthon, de la Roche, et Compays et plusieurs autres du Genevoys se mirent entre deux pour la traityse de la paix. Et mandèrent aux signeurs de Cossenay, de Gransson, de la Tour, de Mons, de la Val d'Isère, de Granges et aux autres qui ja étoient ajeints avec le comte Pierre qu'ils ne souffrissent que tel inconvénient passait dont grand meurtre se pourroyt ensuivre. Et pourtant qu'il leur pleust à tenir une journée d'amiste pour concorder ces deux seigneurs. Il fut regardé par le conseil du comte

---

retrocéda à Rodolphe qui devint ainsi son vassal. Pierre se fit céder par la maison de Neuchatel, Arconciel et Illens. Les frères Guillaume et Jacques de Pont lui cédèrent leur château de ce nom sur la Sarine *(Pont en Ogo)*. Guillaume de Corbière lui remit son château. Les seigneurs d'Everdes, de Vuippens et d'autres encore firent de même, comme par exemple Aimon de Montagny pour son château de Belp, Ulrich de St. Martin pour celui de Cronay près Yverdon. La ville de Fribourg prit l'allarme en voyant un prince si hardi, si actif et si bien servi par l'or et la diplomatie de l'Angleterre, devenir son voisin immédiat. Elle voulut lui déclarer la guerre, mais Pierre était déjà maître de la position et lui opposa des vassaux du voisinage, entr'autres les Gruyère. Un arbitrage rendu à Payerne le 25 fév. 1255 termina le différend. Ce fut aussi vers ce temps là que Pierre de Savoie acquit Vevey ou plutôt l'avouerie de cette ville et du territoire qui s'étend de la Veveyse à la baie de Noville. Un peu plus tard il inféoda ces droits d'avouerie à Aimon de Blonay qui réserva son hommage au comte de Genève si jamais celui-ci parvenait à se libérer.

L'Evêque de Lausanne concéda à Pierre de Savoie, à la mort de son beau-père, Aimon de Faucigny, le fief dont celui-ci avait été investi et la moitié de la juridiction temporelle de l'église de Lausanne dans la cité, le bourg et la banlieue de cette ville. Par un acte du 10 août 1260, l'Evêque dit qu'il considère son illustre cousin, Pierre de Savoie, comme le seigneur le plus capable de protéger et d'enrichir l'église de Lausanne. Les progrès de la maison de Savoie, jusqu'au coeur de l'Evêché de Lausanne, sont ici bien évidents. L'Evêque lui concéda aussi son droit de marché à Yverdon, ville acquise à prix d'argent d'Amé de Montbéliard, sire de Montfaucon.

Pierre et par l'esgard des seigneurs dessus nommés, et de plusieurs autres tant nobles comme communes, que paix se trattât, et se fit par telle manière: »Que veu que le comte de Genève avoit tenu autres termes qu'il ne devoit au comte Pierre, que les places qu'il avoit gagné en Vaudz luy demeurassent franches et quittes, mais pour ce que les dites places valoient mieux que la dépense ne montoit, ils ordonnarent que le comte Pierre donnast au Comte de Genève une somme d'argent que furent finances assez convenables. Et par celle paix n'y eust bataille, et firent paix en male voulonté car jamais ne s'étoyent aimés ne amèrent, mais ce fut au comte de Genève un *faire le convient*[35]). Chacun s'en retira en ses parties et le comte Pierre se retirast à Merges, où il tint cour ouverte huit jours et puis

---

35) La Chronique a pour mission de préparer par ce récit l'entière sujétion et le démembrement des états des malheureux comtes de Genevois. Les divisions qui se mirent dans leur famille hâtèrent ce moment. Le Comte Guillaume II de Genevois, qui partageait l'autorité avec son frère Humbert en l'an 1219, s'était mis au lieu et place de ce frère décédé, au détriment des enfans qu'il laissait, Pierre et Ebal, ses neveux. Pierre étant mort en 1250, Ebal revendiqua sa part au Comté de Genevois. Il refusait à son cousin, fils de Guillaume II, la qualité de comte et l'appelait simplement *Rodolphe de Genevois*, comme un cadet de famille. Mais les moyens manquaient totalement à Ebal pour faire valoir des prétentions qui, justes en droit privé, n'avaient pas de chances de réussite entre parents ambitieux et à peu près également ruinés. Les relations de parenté cédaient devant les motifs d'intérêt. Ebal, qui se trouvait à Londres en 1259, on ne sait trop comment et pourquoi, à moins qu'il ne fut allé chercher la protection dangereuse de Pierre de Savoie, son cousin, lui céda cette même année tous les droits qu'il pouvait tenir de son père et de son frère au comté de Genevois pour les exercer contre Rodolphe et les siens. C'était un titre de plus entre les mains de Pierre et dont il pouvait au besoin corroborer d'autres titres. En 1260 Rodolphe, comte de Genève, dut payer à Pierre des sommes qui se convertirent comme d'ordinaire en gages ou hypothèques. Il garda entr'autres en otage ou en nantissement tout ce que la maison de Genève possédait entre le Rhône, dès Seyssel jusque vers Lausanne en passant par le chemin de la Cluse, et à Jollens, à Prilly, à Lausanne, à Grandvaux et à Grandchamp.

ordonna à son trésorier et à ses receveurs d'avoir finances, et quand il fut seur de son payement, un jour il demanda tous les chevalliers et autres qu'il avait amenés d'Engleterre et tous les guerdonna grandement d'argent, de draps de soye et de laine, d'harnois et de chivaulx et les renvoya contens. Et remercia par lettres et ambassadeurs le roy et la royne d'Engleterre et porta la Gerretyère toute sa vie. Après avoir prins la nécessité de son être, il fit édifier en ce village de Morges, où il print plaisyr, un chasteau assez bel, et fit amurer le village comme il est, qui paravant étoit pouvre chose et d'un village en fit une ville, et est nommée Morge à cause que une petite rivière qui s'appelle Morge court au plus près. Et ainsi il fonda quatre places en Vaudz c'est assavoir Voiron, la Coste, Saint Andréen d'Espérance et Saint Saphorin d'Ezon [36]).

7. *Comment le Comte Pierre alla vers l'Empereur vestu moytié de soye et l'autre moytié de maille de aubergeon et d'acier.*

En celle saison morut l'empereur Frédéric qui ennemy mortel étoit du comte Pierre de Savoye et fut eslu à empereur le duc Otton de Bavière de la maison de Hilldeberg et de par sa mère il étoit de Saxoigne. Et étoit palatin du Rhin [37]). Donc

---

36) Champier corrige ici la Chronique de Cabaret et fait observer que ces places ne sont pas au pays de Vaud: „Semblablement, dit il, fit construire quatre belles places en certains lieux du Viennois, c'est assavoir Voirons, la Coste Saint André, Saint George et Saint Saphorin dit Saint-Sanson.

37) Dans aucune autre partie de la Chronique il ne régne plus d'inexactitude que dans tout ce qui concerne les rélations de Pierre de Savoie avec l'empire. La forme et le fond, tout est romanesque. On sait en effet que l'empereur Othon de Brunswick, dit le *Superbe,* loin de succéder à l'empereur Frédéric II, lui abandonna la place et se retira dans ses domaines privés. L'empereur dont il est question ici serait plutôt, si la chronique était obligée de tenir compte de la chronologie, Guillaume de Hollande élu roi des Romains en 1247. L'histoire, rectifiant la Chronique, nous apprend que le Comte de Waldeck, lieutenant ou *Alter ego* de Guillaume de Hollande en Germanie, octroya à Pierre de Savoie, en 1260, le protectorat de toute la Bourgogne. Le neveu de Pierre, Richard de Cornouailles, élu roi des Romains après Guillaume

se mit à venir Contremont le Rhin pour recevoir les hommages de l'empire. Et vint jusqu'à Bâle. Quand le comte Pierre sceut que son consanguin étoit empereur, il se print à partir dont son pays fût malcontent, car ils doubtèrent que l'empereur lùy fit aucune vengeance tant de la mort du comte de Nidau comme de la prinse du duc de Copinghen. Sy arma toutes ses gens de cottes d'acier, et sy fit faire secrettement pour luy une robbe moitié d'or et de soie et moitié d'aubergion de mailles d'acier, et ce fut du lès destre et le drap d'or et de soie en le sénestre. Puis alla vers l'empereur lequel le reçut moult joyeusement et le redoubla touchant les faits d'armes qu'il avait faits. Et le Comte luy demanda la confirmation de ses seigneuries que ses antécesseurs Empereurs luy avoient autrefois donné. L'Empereur convia le comte Pierre à chère lye, car il le savoit de son sang et le reçut sur un échaffaut devant l'eglise de Nostre Dame de Basle. Quand il l'eut ouy, il lui demanda pourquoy il portait cette robe mi partie de paix et de guerre. Le comte Pierre respondit; »Sainte majesté, vous ne pouvez ignorer »que mes prédécesseurs et moy ne soyons partis de la Seigneu»rie de Saxogne, et mon grand prédécesseur monseigneur »Berold de Saxoigne conquist Savoye et autres pays, et de »ligne en ligne nous avons conquéru à l'ayde de Dieu et de »l'espée, et soubs votre service; sy porte le drap d'or pour »vous honorer et l'harnois et l'espée pour vous servir, et pour »moy deffendre encontre mes ennemis, et aussy pour conquester »de mieux en mieux.«

Quand l'empereur Otton eut ouy ses raisons, il le prisa plus que devant et de fait il l'investit de tous les pays et de toutes les terres qu'il tenoit et le fit vicaire de l'Empire en tous pays. Quand le comte Pierre se vist en la grâce de l'empereur

---

de Hollande, se garda bien de retirer cette faveur à son parent, dont il secondait la politique ou qui était plutôt un instrument de la politique de l'Angleterre. Nous voyons Pierre de Savoie ordonner, comme représentant de l'empire, à ses chatelains de Moudon et de Rue, de protéger le couvent de Hautcrêt et ses dépendances. (*Hisely*, cartulaire de Hautcrêt.)

il lui dit: »Monseigneur, vostre majesté me pardonnera si je lui dis aucunes choses.« — Oy, dittes seurement. — »Monseigneur, il est vrai que la grâce Dieu je me suis accru de pays et n'ay point souffert à mes ennemis, que ils m'aient foullé, et l'armure et l'espée ont été ma conduitte. Pour ce suis ainsi venu au devant de votre majesté. Et sy m'avoit-on donné à entendre que ne m'investiriez point de Chabloys et d'Aouste, ne de Vaudz ne des autres pays que mes prédécesseurs ont conquis tant en Ytallie comme ailleurs. Or j'ay trouvé le contraire dont je vous remercie, sy soyez assuré que je vous serviray de corps et de biens. Et l'empereur le mercia et dist: »Mon beau cosin, tenez vous près de nous et vous faisons notre conseillier.« Sy commanda au chancellier qu'il lui fist ses lettres de son envestement. Et le chancellier demanda au Comte Pierre que luy montrât les vieilles lettres de son envestement por pouvoir faire les autres dessus, tant de Savoye, comme de Suze et de Piedmont et de tous les autres pays. Et adoncques le comte Pierre print sa grande espée et la sacqua hores de fourreau toute nue et puis dist: »*Monseigneur, le chancellier, voyez ci les lettres que j'ay de mes signeuries*«, et puis luy montra le pommeau de l'espée et ly dit: »*Veez cy le sceau aultre letire n'aye*« [38]). Et le chancellier se print à rire et l'alla dire à l'Em-

[38]) La Chronique prend à tâche de justifier et d'expliquer le nom de *Petit Charlemagne*, que l'on donna à Pierre de Savoie presque dès son vivant. Ce n'est pas en effet dans les oeuvres de législation et d'administration que brilla le comte Pierre. Ce qui nous reste de lui dans ce genre est peu de chose, et on ne peut en rien comparer cela aux Capitulaires de Charlemagne. En quoi il s'approcha de ce grand homme, c'est en profitant habilement comme lui de l'état de délabrement et d'abandon où étaient tous les pays autour de son héritage, pour se les approprier et de les assimiler. C'est bien moins dans le génie de Pierre de Savoie que dans les misères de l'Empire Germanique qu'il faut chercher les causes de l'agrandissement de sa maison. Il sut *habilement* tirer parti de circonstances qui, désastreuses pour d'autres, devinrent favorables pour lui. Au reste ses armes furent bien plus l'intimidation et l'appât de quelqu'argent offert à une noblesse Bourguignone ruinée et poussée à bout, que l'épée et la guerre. On voit

pereur qui n'eust grande joye et dict: »*Or luy* faites ses prumières car nous les luy donnons.« Après quoi l'empereur se mit à faire collacion de vins et d'espices et en s'esbattant il dit au comte: »Beau cosin, si je ne vous eusse voulu donner les investitures de Chablays, de Vaudz et d'Aoste, mais que je les eusse voulu avoir pour moi, que eussiez vous fait?« Le comte respondit: »Je vous eusse torné le côté armé et l'espée et me fusse deffendu jusqu'à la mort l'épée au poing. Et je eusse eu un avantage, car il n'y a homme en tous mes pays de qui je ne me tienne si seur qu'ils ne vivent et meurent avec moi. Et l'Empereur lui dit: »C'est bien et saige, car il n'est pas syre de son pays qui de ses hommes est hay.«

Le comte fut donc moult en la grâce de l'Empereur, mais une griève maladie lui vint, tant qu'il print congé et s'en vint à son pays tout droit à Chillion où il maladia longtemps et ne pouvait chevaucher ni sortir hors du chastel, sinon aucunes fois qu'il prenoit de l'air, se mettant sur le lac, en une nacelle. Et ainsi il cogneut sa mort et la finement de sa vie. Sy fit, ordonna son testament et son lex. Après que Monseigneur Philippe de Savoye eut laissé les bénéfices de l'Eglise qu'il tenoit[89]).

---

que le chroniqueur sait son Tite-Live, car la reponse qu'il met dans la bouche de Pierre est presque littéralement celle de Brennus aux ambassadeurs Romains. L'allusion au pommeau de l'épée est aussi empruntée à la légende de Charlemagne, „lequel scellait ses lettres et missives de la pomme de son épée et disait, montrant la lame: „*Voicy mon seing et voilà le fer qui le fera respecter.*"

On ne saurait trop faire attention, pour expliquer la naissance et l'accroissement de quelques pays à la fin du treizième siècle, comme la Suisse et les états de Savoie, à l'état précaire où se trouvaient toutes les grandes monarchies de l'Europe et avant tout l'Empire d'Allemagne. Rodolphe de Habsbourg qui releva cet empire, était parti de plus bas que Pierre de Savoie et il n'avait pas comme lui l'alliance du roi d'Angleterre, qui lui fut d'une incontestable utilité, bien qu'elle n'ait pas déployé ses effets d'une manière aussi ostensible, aussi spontanée et aussi désintéressée que la chronique du comte Pierre le donne à entendre.

[89]) Le testament public du comte Pierre est du 6 mai 1268. Dans cet acte il remet aux enfans du comte de Genevois, son débiteur, 2000

8. *Comment monseigneur Philippe de Savoye laissa les bénéfices et épousa la comtesse de Bourgogne à Salins*[40]).

Durant le temps que le comte Pierre étoit malade, Pape Innocent manda messire Philippe son neveu, luy disant: »Que trop étoit mal fait que ne se étoit fait prestre car il tenoit in-

---

marcs sur les 10,000 qu'ils lui devaient par l'acte de 1250. „Générosité illusoire, dit Mr. le professeur Hisely, aumône humiliante et sans utilité réelle. Sans nous permettre de juger les intentions d'un créancier qui, à l'article de la mort, allège la charge d'un débiteur qu'il a ruiné, nous demanderons si Pierre de Savoie, après avoir si longtemps sacrifié à l'ambition de fonder un état puissant, a pu sérieusement pensé à faciliter aux comtes de Genevois les moyens de s'acquitter et de recouvrer les châteaux, les fiefs et les domaines dont ils avaient été dépossédés.« (Les *comtes de Genevois et de Vaud.* Tom. II des mémoires de l'Institut de Genève pag. 73.)

Quant à sa succession, Pierre en fit deux parts: 1. Béatrice, sa fille unique, mariée au Dauphin de Viennois, fut héritière des domaines dans le Pays de Vaud, c'est à dire de ses acquisitions faites en divers temps, le fruit de son propre labeur. 2. Philippe, frère de Pierre, eut le comté de Savoie proprement dit et les droits sur le château de Genève, qui étaient nécessaires à l'héritier de Savoie pour la poursuite des plans politiques de cette maison. C'était là un point important, un levier dont le nouveau comte avait besoin. Au fait Philippe finit par avoir toute la succession de son frère Pierre, même les domaines du Pays de Vaud dont Beatrice ne paraît pas avoir jamais joui. En un mot, on voit clairement, en dépit de ce partage d'héritage plus apparent que réel, un plan très fortement lié et habilement conçu pour concentrer dans la même main tous les domaines de la maison de Savoie et entr'autres pour souder et fusionner les terres Romandes de l'Helvétie occidentale avec le comté patrimonial de Savoie proprement dit. Ce plan se poursuivait en même temps que se préparait l'annexion du Faucigny et du Genevois.

[40]) Le règne du comte Philippe, successeur du comte Pierre, est à peine entrevu et ébauché dans la *Chronique de Savoie* et dans Champier. On dirait à les lire qu'il ne fut signalé par aucun événement. Ils abondèrent pourtant, mais ils furent presque tous malheureux et le chroniqueur a préféré taire ce que d'ailleurs il ne pouvait pas suffisamment comprendre et expliquer. Paradin a été plus vrai quand, en parlant de ce règne et de ses calamités, il ajoute: „Jamais homme qui

duement les bénéfices de sainte Eglise. Pourquoi il lui commandait que dedans un an il eut à recevoir iceux sacrés ordres selon les degrés. Et adhonc messire Philippe répondit hardiment: »Pere Saint, en ces jours que ceux qui vous étoient contraires tenoient le patrimoine de l'Eglise, vous me donnates à tenir en commande l'Archeveseché de Lyon et celui de Valence pour soutenir mon estat ès guerre que je faisais pour vous et l'église. J'ai fait venir à votre obéyssance les rebelles de l'Eglise,

---

a porté l'habit d'église et a vescu du bien du crucifix longuement, ne prospère après avoir laissé le dit habit. Le comte Philippe n'eut grandement plaisir, après avoir été pourvu des dignités archiépiscopales, de s'être fait grand en temporalité.«

Rappelons brièvement que Philippe fut battu par Rodolphe de Habsbourg. L'avènement de ce seigneur à l'empire rendait la partie trop inégale. „Entre le Roy de Almaigne et le counte de Savese a grand guerre et ont la gent du Roy gasté grand partie de la terre du comte.« C'est ainsi que s'exprime le message par lequel en 1481 le roi Edouard d'Angleterre est instruit de la mort par accident d'Hartman, fils de Rodolphe de Habsbourg, jeune prince auquel sa fille était fiancée. Philippe fit avec lui en 1283 une paix par laquelle la maison de Savoie abandonnait toutes ses conquètes au coeur de l'Helvétie. A grand peine conservait elle le Pays de Vaud, et un avoué impérial protégeait l'Evêché de Lausanne contre les tentatives de Philippe. La main de Rodolphe s'étendait jusqu'aux portes de Genève puisque le puissant sire de Prangins, qui possédait Nyon, lui faisait hommage de ses fiefs.

Il est facile de comprende quelle énergie dut donner aux comtes de Genève et à d'autres petits princes annihilés ou amoindris par les comtes de Savoie, l'appui aussi inattendu qu'involontaire que vint leur donner Rodolphe de Habsbourg. Ce roi des Romains sut habilement tirer parti des griefs et des rancunes de ces seigneurs. Ainsi nous le voyons, dans une charte du 22 juin 1283, publiée par le professeur Kopp dans son *histoire de la confédération Suisse*, tom. 2, pag. 360, adresser un appel au comte Amédée de Genevois pour lui recommander les droits de l'empire contre le comte de Savoie. „Voulant ramener „à nous, dit-il dans ce document caractéristique, et faire rentrer à la „Couronne les droits et les biens de l'empire, que le comte de Savoie „a usurpés dès longtemps, et venger des injures faites à nos vassaux, „nous avons marché contre lui avec des troupes nombreusees. Nous „ne mettrons bas les armes qu'après l'avoir réduit et ramené au de-

et vous est advis que vous ne savez plus à quoi m'employer. Pourquoy vous me voulez maintenant oster mes bénéfices. Or prenez les et les donnez à qui il vous plaira, car le comte de Savoie mon frère a assez pour entretenir moi et mon état. Et se vestit alors messire Philippe en courte robbe en cour de Romme et s'en vint en Savoie avec messire Amé son neveu, le plus grand, bel et jeune chevalier qui se peut alors trouver, et pour ce l'appela ton *le grand Comte*.

„voir. Nous te requérons, par la fidélité que tu dois à l'Empire, de „nous aider à faire rentrer les biens qui lui appartiennent. De nôtre „côté nous ne t'abandonnerons pas dans la défense de tes droits et nous „t'enverrons jusqu'à cent cavaliers auxiliaires. Il n'y aura pas de paix „entre nous et le comte de Savoie sans que tu y sois compris. Donné „au camp de Payerne, le 10 juillet le dixième année de notre règne.“

On voit par ce rescript que Rodolphe de Habsbourg, se mettant à la hauteur de sa nouvelle position, et en homme qui n'ignorait rien du passé, mettait à profit les griefs du comte de Genève contre le comte de Savoie. On sait que la ville de Payerne tint sept mois contre Rodolphe. On lit dans le *Codex Epistolaris Rodulphi I. Romanorum Regis:* „Rodolphus Rex obsedit Paterniacum et aedificavit circa munitiones et domos; . . . . deinde, circa nativitatem Domini (Decembre 1283) rex compositionem fecit.“ Mais en faisant la paix qui suivit la reddition de Payerne, Rodolphe parait s'être peu souvenu de l'appui qu'il avait promis au comte de Genève dans un moment où il avait besoin de ranimer ses rancunes. Il se contenta de reprendre ce qui était à sa convenance dans les pays Romands qui avaient subi l'influence Savoisienne aux confins de l'Helvétie allémanique, Moudon, Morat, Gumminen; il prit quelques sûretés et se réserva quelques points dans l'Helvétie Romande jusqu'aux portes de Genève, du côté de Nyon. Mais en thèse générale il abandonne le Pays de Vaud et le Genevois à l'influence savoisienne. C'était un partage, une coté mal taillée entre les deux ascendents rivaux des maisons de Habsbourg et de Savoie. Les intermédiaires furent sacrifiés comme il arrive dans ces cas-là. Le déclin de la maison comtale de Genève suivait sa pente fatale.

En Italie la maison de Savoie n'était guère plus heureuse contre Charles d'Anjou, qui travaillait à assujétir toute la péninsule. Philippe, vieux et malade, voyait encore ses neveux se disputer sa succession de son vivant, et il était obligé de consulter Edouard I, roi d'Angleterre et sa mère Eléonore, pour savoir qui il devait nommer comte de

Tant chevaucha messire Philippe qu'il arriva droit à Chillion, là où il trouva le comte Pierre malade et lui récita son affaire. Si envoya le comte Pierre à la comtesse Alice de Bourgogne pour lui dire que par dispense obtenue du pape se pourroit contracter mariage entre messire Philippe de Savoie et elle, ce qui fut fait et accompli au château de Salins. Et dès lors fut messire Philippe appelé comte de Bourgogne à cause de sa femme Alice.

9. *Comment le comte Pierre de Savoie mourut et fut sépulturé dans l'abbaye de Haute combe*[41]*)*.

Après que messire Philippe fut ainsi marié[42]), le comte Pierre son frère affoiblit tellement par la maladie qu'il connut

---

Savoie après lui. Il signifiait à ses neveux qu'ils eussent à s'abstenir de tout acte d'héritier avant d'avoir connu l'intention du roi d'Angleterre (Lunig, Codex Italiæ, diplom. I, 601—603.) Ceci pourrait bien confirmer notre hypothèse sur les relations politiques des deux cours.

41) Pierre de Savoie mourut-il à Chillon, comme le dit la chronique? Mr. Cibrario le fait mourir là dans son dernier ouvrage (1852). D'autres historiens le font mourir en Dauphiné au retour d'un dernier voyage en Italie. Son testament est du 6 mai 1268. Il laissa à sa fille unique une part plus grande en apparence que celle énoncée par la chronique, bien qu'effectivement, comme nous l'avons vu, il la sacrifiât à la grandeur future de la maison de Savoie pour laquelle il avait tant travaillé. Quoi qu'aucune loi n'interdit aux femmes de régner, et que rien de semblable à ce qu'on appelle la loi salique ne fut reconnu en Savoie; bien qu'au contraire ce pays fut plutôt régi par les principes du droit Bourguignon qui n'excluaient pas les femmes des fiefs nobles, Pierre par son testament posa les bases d'une loi féodale qu'il jugeait plus propre à augmenter la puissance de sa famille en concentrant dans une seule main masculine les domaines de Savoie dont il pouvait disposer.

42) Philippe de Savoie était depuis plus de vingt ans dans l'église et portait le titre d'archevêque élu de Lyon, quand il rentra dans le monde et dans la vie laïque par l'effet de l'arrangement combiné entre lui et son frère Pierre qui, au reste, avait fait de même. Ce fut un an environ avant la mort du *Petit Charlemagne* qu'il épousa Alice, comtesse palatine de Bourgogne, veuve de Hugues de Chalons et mère de la seconde femme de Hartman le jeune, comte de Kybourg. Au reste bien qu'il fut extérieurement dans l'Eglise, Philippe n'avait pas reçu les ordres sacrés. „Selon l'abus de ces temps, dit Cibrario, les grands

que sa mort étoit bien prochaine. Pourquoi il ordonna par son testament que sa fille, femme du comte d'Albonnoys, ne dut point hériter après lui la Comté de Saveie. Ains voulut que messire Philippe son frère héritât en hicelluy comté, et commanda luy bailler l'annel de St. Maurice, pour être porté par lui et ses successeurs en grande révérence. Et ordonna à sa fille Constance, femme du comte d'Albonnoys, une somme d'argent outre son mariage qui jà payé estoit. Etant ce fait il très passa en l'an de grâce M.C.C. LXVIII, et fust porté à Haute-Combe où il gist.

XI. Chronique

du comte Philippe, et comment il voulut que son second neveu Amé fut comte après luy[43]).

Quand il eut fait faire au lieu de Salins un grand et solennel obsèque, le comte Philippe chevaucha droit en Savoie dont

---

bénéfices ecclésiastiques servaient d'apanages aux cadets des maisons souveraines. Philippe était archevêque élu de Lyon uniquement pour jouir de la souveraineté temporelle de cette ville et d'une partie du Lyonnais, ce qui lui valait puissance et richesse.«

[43]) Ce que va nous dire la chronique des dispositions dernières du comte Philippe est erronné en plusieurs points. D'abord il ne laissait pas trois neveux, mais seulement deux et un petit neveu, Philippe, fils de Thomas III, décédé avant le comte Philippe. Le débat pour la succession était donc entre ces deux neveux Amé et Louis. Il fallut, pour empêcher la guerre entre ces deux frères, l'intervention de Marguerite de France, leur parente, veuve de Saint-Louis (1283). Après la mort de Philippe, la lutte recommença plus vive. Louis de Savoie, l'un des plus intrépides chevaliers de la dernière croisade de Saint Louis en Afrique, se prétendait deshérité parceque son oncle ne lui avait laissé que le Pays de Vaud, érigé pour lui en baronie inféodée au comte Amé son frère. En suite d'un arbitrage celui-ci dut céder en 1287 à Louis toute la rive Savoisienne du lac Léman, Thonon, Evian, la Tour de Vevey, afin d'arrondir sa portion. Le domaine de Savoie était démembré déjà contre la volonté du comte Pierre, tant il est vrai que la force des événements et les passions des hommes sont

il fut fait sans contradiction comte paisible, et maintint son pays en bonne paix et prospérité. Et en tout son temps ne trouva personne qui lui fit guerre. Advint qu'après quelques ans ce comte se maladia, en telle manière qu'il cogneut sa fin approcher. Et attendu qu'il n'avoit nul enfant de la comtesse Alice, il voulut faire son testament. Et ordonna messire Amé, son neveu, qu'il avoit nourri, lequel était second fils de son frère Thomas, pour être comte de Savoie, seigneur d'Oste et aussi marquis en Ytallie. Dont pour cette cause ordonna qu'il eût l'anneau de St. Maurice. Puis ordonna que son autre neveu Thomas (III), qui étoit premier né de son même frère Thomas (II), tiendrait toute la baronnie et terre que avoit conqueté en Piémont le grand conte Thomas (I) son ayeul, père d'icelluy comte Philippe. Et estoient les terres que le comte Pierre avoit autrefois tenues pour son partaoige. Et à son tiers neveu Loys, frère de messire Amé et de Thomas, lequel étoit plus jeune, donna la baronie de Vaudz et plusieurs autres bons chasteaux en Beaugeys et Verrois.

---

plus fortes que les dispositions dernières des fondateurs de monarchies. Ce qui rendit Amé accomodant, c'est qu'il avait besoin des services et de l'épée de son frère Louis contre la maison de Habsbourg d'un côté, et de l'autre contre le Dauphin de Viennois, comte d'Albonnais, gendre du comte Pierre, qui réclamait contre le testament qui deshéritait sa femme et qui commençait dès lors ces terribles guerres qui absorbèrent un moment toutes les forces des princes de Savoie.

Le comte Amé ne se montra pas moins prudent en abandonnant à son neveu Philippe, fils aîné de son frère Thomas III, (le même auquel la couronne de Savoie aurait dû échoir, en dépit des testaments du comte Philippe, si le droit de représentation à l'infini avait déjà été admis alors comme il le fut un peu plus tard); en lui abandonnant définitivement le Piémont déjà concédé précédemmet à son aïeul Thomas II. Thomas III devait le tenir en fief sous l'hommage du comte Amé, son oncle. Ce même Philippe, en épousant en 1301 Isabelle de Villehardouin, princesse d'Achaie, renforça les espérances de sa maison quant à la succession du trône de Constantinople. Isabelle descendait d'un des barons français qui accompagnèrent Baudouin, comte de Flandre, à cette quatrième croisade qui se termina si singulièrement par la fondation d'un empire latin en Orient.

Moult desdaigné fut messire Thomas, premier neveu du comte Philippe, contre luy pour ce qu'il avoit institué comte de Savoie son frère Amé et non pas luy. Pourquoy le comte Philippe fit venir devant luy tous les trois frères et leur dit: »Je veux que incontinent vous trois teniez mon testament ainsi que j'ay ordonné, autrement celui qui ne le voudra rattifier je le prive de sa terre et la donne aux deux autres.« Messire Thomas voyant que tel étoit le bon plaisir de son oncle ne voulut plus aller à l'encontre. Après cela mourut le comte Philippe en grande contrition, l'an de grace M. C.C. LXXXV[44]).

XII. Chronique
de Amé dit *le Grand*[45]).

Après la sépulture de leur oncle, les trois frères prinrent chacun de leur côte. Messire Thomas s'en alla droit en Piedmont où nous le laissons avec sa généalogie et son fils Philippe

---

[44]) Le comte Philippe mourut au milieu du mois d'août de l'an 1285, sans avoir déclaré positivement auquel de ses neveux il laissait l'hérédité des Etats de Savoie. Amé V prit les devants et se fit prêter serment de fidélité par les Genevois pour le château que les comtes de Genève possédaient dans cette ville. L'Evêque de Genève, Robert, et en même temps que lui l'évêque de Lausanne, Guillaume de Champvent, qui fit revivre d'anciens griefs contre la maison de Savoie, protestèrent contre les tendances envahissantes du nouveau prince qui débutait d'une manière si altière. Celui-ci voyant qu'il avait trop tôt dévoilé sa politique, jugea prudent de reculer pour le moment. Le traité de 1285 rétablit les choses comme elles étaient avant l'usurpation du nouveau comte de Savoie.

[45]) Le règne d'Amé V, le grand Comte, ne fut qu'une perpétuelle guerre avec les Dauphins du Viennois, et leurs alliés les comtes de Genève, les sires de Gex et de Faucigny. Tous ces adversaires s'unissaient contre la maison de Savoie parcequ'ils se prétendaient lésés par l'ordre de succession établi par les comtes Pierre et Philippe. Béatrice, dame de Faucigny et fille unique du comte Pierre, mariée au dauphin du Viennois, souffla durant toute sa vie, qui fut très longue, le feu de la discorde entre les Dauphins et les comtes de Savoie. Les comtes de

qui fut prince de la Morée; de même son frère Loys qui s'en alla en son Pays de Vauld où il fit des vaillantises qui sont

---

Genève intervenaient naturellement contre la maison de Savoie parce-qu'ils voyaient avec terreur leur puissance, déjà bien compromise par l'émancipation toujours croissante de la cité épiscopale de Genève, battue fortement en brèche par le comte de Savoie, qui occupait le château de l'Ile élevé dans le Rhône par les comtes de Genevois. Amé II, comte de Genève, qui avait succédé en 1280 à son frère Aimon, avait obtenu de Béatrice, fille du comte Pierre, la levée de l'hypothèque que la maison de Savoie avait sur ce château ainsi que sur ceux des Clées et de Rue depuis les succès du petit Charlemagne sur les comtes de Genève. Amé V de son côté contestait le droit de Béatrice à donner main levée de cette hypothèque. De là le débat dont la chronique retraçe avec assez d'exactitude les principaux incidents.

La position de la cité de Genève au milieu de ce conflit était bien difficile, surtout quand elle venait à avoir pour Evêque un prélat de la famille même des comtes de Genève, comme l'Evêque Robert, qui favorisait Amé II, son cousin, contre la maison de Savoie. Le comte Amé V se présentait comme défenseur des libertés de Genève contre les usurpations des Evêques et des comtes, et les bourgeois, qui aimaient mieux en ce moment un protecteur un peu lointain et passablement puissant, que deux maîtres immédiats dont les intérêts se trouvaient momentanément unis par un pacte de famille, ouvraient en quelque sorte à Amé V les portes de leur ville. C'est à l'aide de ces circonstances qu'il y entra en Sept. 1285, et qu'il jura de protéger les franchises de la cité. En vain l'Evêque, le comte de Geneve et le Dauphin voulurent ils repousser cette intrusion faite sous couleur de délivrance. Amé V prévalut, et un chatelain Savoyard remplaça le chatelain de l'Evêque dans le château de l'Ile. Il y eut plusieurs trèves et pacifications successives ménagées par les voisins. Mais les causes d'inimitié étaient trop vives pour que de telles paix fussent durables Mr. Edouard Mallet, docteur en droit, dans son excellent mémoire sur le *Pouvoir que la maison de Savoie a exercé dans Genève* a montré comment Pierre de Savoie fut le premier fauteur du mouvement communal dans Genève dès 1263, et comment il fit avec les citadins un traité par lequel il s'engageait à les protéger et les défendre. Le comte Amé V, marchant d'un pas plus assuré dans la voie ouverte par le petit Charlemagne, constitua la vraie *commune Genevoise* qui fut une révolution politique des citoyens contre le pouvoir de leur Evêque, lequel avait perdu le caractère désintéressé, bénin et protecteur qu'il avait

récitées ès chronicques qui en sont faites[46]). Retourneray donc seulement à parler du Comte Amé et de ses faits. Il espousa dame Sibille de Beaugie, qui estait d'un très bon pays joignant au sien, et la noce fut faite à Chambéry avec honneur et liesse. Et eurent un fils appelé Edouard, de la nativité duquel les barons de Savoie firent grande feste. Et un an après eurent un autre fils nommé Amé, et après trois filles dont la tierce appelée Agnés fut espousée au comte Guillaume de Genève. C'est pour cette lignée, qui leur était survenue après longue stérilité, que le comte et la comtesse fondèrent à Clugny le sainct couvent des six enfans Innocens.

Environ ce temps là le Dauphin de Viennois, qui était allié avec le comte de Genève, manda deffier le comte Amé de Savoie. Et quand il se vit ainsi deffié, il manda incontinent ses frères et d'abord Loys seigneur de la baronie de Vaud. Ung

---

aux premiers siècles de l'épiscopat. Les Genevois étaient maintenant entre deux tyrannies immédiates, celle plus brutale des comtes de Genève, qui n'avaient jamais pu prendre leur parti d'être sans pouvoir dans la cité dont ils tenaient les alentours, et celle plus astucieuse, plus diplomatique de l'Evêque qui se ressentait des maux scandaleux qui affligeaient encore l'église romaine en dépit des réformes de Gregoire VII et d'Innocent III.

[46]) Le comte Philippe donna le Pays de Vaud à son neveu Louis, par un acte du 17 Decembre 1284. Mais Louis ne paraît pas s'être accomodé de ce legs sans essayer de protester contre ce qu'il envisageait comme un passe-droit. Il s'allia avec Amédée, comte de Genève, qui avait les mêmes griefs que lui contre les allures souveraines d'Amé V. Probablement qu'avant cette alliance le comte de Genève avait fait ses conditions au comte Louis. Quoiqu'il en soit, après une décision arbitrale rendue à Lyon le 14 janvier 1286, la paix fut rétablie entre les deux frères. Le comte Amé V fit remise de ses ressentiments à ceux qui avaient adhéré au parti de son frère Louis, mais en exceptant nominalement le comte de Genève. L'arbitrage établit clairement la dépendance dans laquelle la baronie de Vaud devait se trouver dès lors à l'égard de la maison de Savoie. Ainsi fut érigée la baronie de Vaud en 1286. Les annexes de l'ancien comté de Vaud, ainsi transformé, comme par exemple Cossonay, le comté de Gruyère, restèrent fiefs immédiats de la couronne de Savoie.

peu de temps après vinrent certaines nouvelles que le comte de Genève, parti du Dauphiné, étoit entré au Pays de Vauldz où il faisait aspre guerre comme aussi ès marches du Chablois[47]). Adonc le comte Amé V, fit publier son mandement pour assembler ses gens darmes, et fit tellement qu'il entra jusqu'au Pays de Genève à très grand puissance et gasta tout le plain pays près de Genève. Puis s'en alla devant le pas de la Cluse de Geys[48]), laquel, ainsi que le chastel de l'Isle, il print et mit dessoubs luy. Et là il se tint en ce château de l'Yle, sur le pont du Rhosne affin qu'il peut avoir son aller et retourner, et son passage en Vuaudz vers Monseigneur Loys son frère. Et après quelques jours s'en alla tout droict à Nyon par cuyder trover en Vuauldz le comte de Genève, mais ce comte qui avoit ses espies vint par le haut de Vuaudz et alla passer le pont de Chancy pour se retraire en son pays.

Quand le comte Amé sceut qu'il le fuyoit, il gasta tout le pays et se saisit tellement des plaçes depuis la Cluse de Geys, qu'il pouvait aller et marcher sans le dangier de ses adversaires. Et puis retorna à Genève et de là à Thonon, Evians et aux Allinges où il establit deux forteresses. Et ce fut guerre longue et mortelle, mais le comte Amé en avoit le meilleur.

La renommée de cette forte et dure guerre fut espanchée aux diverses parties du monde, tellement que le pape, le roy d'Angleterre et le duc de Bourgogne se proposèrent de traitter

---

47) Les guerres qu'Amé V eut à soutenir dès le commencement de son règne, contre le comte et l'évêque de Genève et le dauphin Humbert, peuvent expliquer pourquoi il s'accomoda si vite avec son frère Louis et les raisons pour lesquels il lui fit même d'assez grands avantages par l'accord de 1286. Amé V ne voulait pas encore avoir à combattre son frère et à soutenir une guerre intestine, quand il avait déjà tant de voisins sur les bras.

48) Les sires de Gex faisaient volontiers alliance avec les comtes de Genevois contre la Savoie. L'intérêt était le même. C'était celui de deux vassaux relativement faibles, qui s'unissaient contre un seigneur plus puissant dont ils voyaient la grandeur croissante qui devait finir par les absorber tous deux.

de la paix. Et cette paix fut criée après que les ambassadeurs furent retournés vers leurs seigneurs.

En celluy temps l'empereur Henri de Luxembourg, nouvellement esleu, eut grand envie de prendre sa couronne à Romme, mais il ne scavait comment il pourrait aller seurement, car il n'osoit se fier de passer par le pays du duc d'Aultriche pour aucunes divisions qu'ils avoient ensemble[49]). Lors le comte

---

[49]) Les évènemens qui entourent le berceau miraculeux de la liberté et de l'indépendance de la Suisse se lient ici avec les chroniques de Savoie, et ces chroniques servent à les expliquer pour certains points. On sait qu'Albert de Habsbourg, fils de l'empereur Rodolphe, après avoir disputé le trône à Adolphe de Nassau, s'etait fait violemment élire Empereur. En guerre ouverte avec le pape Boniface VIII, il avait voulu aller en Italie pour le punir de ses procédés, et pour cela il avait foulé certains priviléges concédés aux *Waldstætten ou cantons forestiers* d'Uri, Schwytz et Unterwald par les empereurs précédents et entr'autres par Frédéric II. Albert avait besoin des passages des Alpes occupés par les Waldstætten, pour conduire ses armées en Italie. Cela explique le régime militaire, les châteaux fortifiés, les vexations des baillifs d'Albert d'Autriche dans les cantons primitifs. Albert fut assassiné par son neveu Jean de Habsbourg dont il retenait les domaines, et cet évènement arrivé en 1308 favorisa plus que toute autre chose l'émancipation de la Suisse. Les princes d'Allemagne, las de la suprématie si rapidement établie de la maison de Habsbourg, écartèrent les fils d'Albert et élurent à l'empire Henri de Luxembourg. Le nouvel élu avait donc toutes sortes de raison pour redouter *de passer par le pays du duc d'Autriche* c'est-à-dire par l'Helvétie orientale ou allemanique où les Habsbourg avaient leurs domaines héréditaires, et par le Saint Gothard. On comprend pourquoi Amé V, qui avait les mêmes raisons que Henri de détester la maison de Habsbourg-Autriche, et qui continuait les efforts de ses prédécesseurs pour leur reprendre Payerne, Morat, Berne et l'influence dans l'Helvétie centrale, faisait cause commune avec le nouvel empereur et lui offrait le passage en Italie par ses états. Il fit plus, il alla a sa rencontre jusqu'à Soleure, le conduisit à Berne dont les bourgeois venaient de le reconnaître pour seigneur protecteur, et de là à Lausanne, Genève, Chambéry, Suse et Turin où ils arrivèrent le 30 Octobre 1310. Ils avaient évité Fribourg, ville Habsbourgienne.

Une erreur singulière de la *Chronique de Cabaret*, erreur corrigée

Amé proposa à l'Empereur que si c'étoit son bon plaisyr de aller à Romme par son pays, qu'il le conduirait seurement jusqu'au fleuve du Pô, et plus loin.

L'empereur Henry s'esjouit moult à ces nouvelles, et ainsy le comte Amé vint à Berne où il rencontra l'empereur à moult noble compaignie qui ja l'avoit mené de Basle à Berne. Après fit le comte Amé partir l'empereur et le mena de Berne à Morat et ne vint point par Fribourg pource qu'il le vouloit mener tant qu'il porrait par sur sa terre et aussy parce que la ville étoit du duc d'Austriche qui n'estoyent pas trop bons amys[50]). De Morat l'emmena à Moudon et de Moudon à Lausanne, et puis à Genève et aprés à Chambérye, et de là par la Morianne et le mont Senyix. Et en passant ce mont, quand il fust sur le tertre de Fernière auprès de Suze, l'Empereur regarda en bas et en hault, et vist le pays d'Ytallie et là il se mit à genouils et regarda envers le ciel, ly dist en latin: »*Criste obsecro te* »*ut me deffendas et eruas a sufficacione parcium uius patrye Yta*»*lie gencium.*« »Seigneur Dieu, je te requiers que tu me veuil»les garder de la sophistication et des partialités perverses des »pays d'Italie que je voys.« Lors le comte Amé le reconforta disant: Sire, si vous faictes comment mes antécesseurs ont fait, les quels ne prirent garde ni soustenance de Guelfe et de Jobellin, Dieu vous gardera de leurs déceptions. Comte, dit l'Empereur, je cognois votre bon parler et jà ne sera dit que l'empereur tienne partie en Ytalie ne ailleurs[51]).

---

par Champier, c'est de confondre dans ce voyage Henri de Luxembourg avec l'empereur Rodolphe de Habsbourg qui n'alla pas en Italie. Cette erreur provenait probablement de l'impression populaire qu'avait fait, quelques années auparavant (1275), l'entrevue de Rodolphe et de Grégoire X à Lausanne lors de la consécration de la Cathédrale de cette ville. Les solennités extraordinaires de cette entrevue avaient frappé les imaginations et durant assez longtemps tout empereur s'appela Rodolphe pour les habitans de l'Helvétie et des Alpes.

50) On sait l'attachement des Fribourgeois pour les princes Habsbourgiens et ce qu'il fallut de travail pour les séparer de leur fortune.

51) Le langage peu flatteur que tenait Henri VII en parlant des

Le Comte Amé acompagna l'empereur jusqu'où avait été dict et mêmement jusqu'à Rome, avec messire Guillaume de Flandres et messire Ode de Granczon[52]), et esleurent le pape et l'empereur à être moyen si aucune différence sourdoit entre

---

Italiens avait été, il faut le dire, provoqué par celui encore plus insultant dont on usait en Italie en parlant des Empereurs. On était dans la péninsule sous l'impression des anathèmes des papes qui avaient excommunié les rois de Germanie qui osaient se dire rois des Romains. Les Florentins, avisés par Henri de Luxembourg de sa prochaine arrivée en Italie, à la tête d'une armée recrutée pour partie en Helvétie et en Savoie, répondirent: „Il nous est impossible de sympathiser avec „un Empereur qui conduit en Italie une armée de Barbares, quand „son principal devoir serait d'arracher cette contrée aux mains des „barbares." — „On appelait alors Barbare, dit M. Cibrario, tout ce „qui n'était pas Italien, par conséquent l'Empereur et ses prédécesseurs. „Appeler Barbare tout ce qui est né au nord des Alpes et de la Mé„diterranée n'a jamais été un signe de grande civilisation. Les plus „admirables antécédens de cette contrée d'Italie si admirablement douée „ne pouvaient autoriser ce langage, surtout quand des guerres civiles „monstrueuses la dévoraient. La liberté, fuyant alors l'Italie, cher„chait un réfuge dans les Alpes Helvétiques, au pied du Selisberg et „du Righi, à l'Axenberg et au Titlis. Elle commençait à nourrir de „son lait bienfaisant ces âpres vallées habitées par une population de „pasteurs pauvres mais forts, vertueux et courageux."

52) Ode ou Othon de Granson était un des ancêtres de celui qui succomba en 1397 dans le fameux duel avec Gérard d'Estavayer.

L'insistance que met la Chronique originale de Savoie, dans cette occasion et dans plusieurs passages que l'on rencontrera bientôt, à désigner les Granson d'une manière spéciale, pourrait faire croire que cette illustre famille n'était pas étrangère à la rédaction de ces récits, ou du moins que le Chroniqueur avait pour elle des égards particuliers.

On remarquera que la Chronique Originale finit avec la mort d'Amé VII, le Comte Rouge, et avec la catastrophe qui enveloppa Othon de Granson dans cette mystérieuse et tragique histoire. La force et l'haleine semble manquer au Chroniqueur quand il vient à prononcer le nom de cette famille et qu'il se trouve en face de ce lugubre récit.

Notre supposition servirait à expliquer ce que dit notre Ruchat, historien ordinairement si exact, d'une *Chronique du Pays de Vaud*

eux. Et cependant la comtesse Sebille manda lettres à son mari, puis fit grand amas de gens d'armes pour aller contre le Dauphin qui faisoit une forte guerre aux subjets de Savoie et avait mis le siège devant une forteresse du comte qui avoit nom Quérieu. Lors le comte print humblement congié du Pape et de l'Empereur, puis chevaucha tant qu'il arriva en Savoie, et ayant rassemblé ses gens s'en alla devant Belle combe, où de plain saut print le bourg et la ville et la mict en son dernier mectz, et ne combattit pas le château car impregnable il estoit. Et de là à toute puissance il entra à la terre de Gresvoudan où il fit l'assaut à Goncelin qui moult fort étoit et au château de la Terrace. Considérant le comte qu'il ne pouvait le prendre, s'en alla devant la forteresse de Barreau qui fut prinse en sursaut. Tandis que le comte de Savoie gâtait ainsi le pays de Gresivoudan, le dauphin alla se mectre en embûches au bois de Silvete et là se tinrent coyement qu'ils ne furent aperçeus. Au matin se partit le comte Amé de Barraux que brûlé il avoit, et ses gens alloient en désarroy chantant et gallant. Le Dauphin issyt et frappa sus tellement que le seigneur de la Tour fut prisonnier et aucuns autres nobles comme Aubert de Collombier, le bastard de la Sarra et aultres. Et on fut content de rendre prisonniers pour prisonniers et ainsy revint en Savoye.

Comme le comte Amé rentra à Chambérye, il oyt un grand cris et l'on ly dit: *Helas, madame est morte.* La douleur qu'il mena ne chaut demander. Sy se conforta en ses deux fils et en ses trois filles.

Cependant le roi de Secille, étant en Provence, ménagea la paix entre le Comte Amé de Savoie, le Dauphin et le comte

---

qui se conservait autre fois dans le Château de Prangins, et dont un exemplaire manuscrit portait la date de 1280. Cette Chronique Vaudoise de Prangins, dont on a souvent regretté la perte, a tout l'air d'être une copie, une variante ou peut-être même le texte original de la Chronique de Savoie, écrit sous l'inspiration des Granson, qui étaient, comme on sait, sires ou seigneurs de Prangins. De là le soin du Chroniqueur à rappeler l'illustration de cette famille et à citer ses membres d'une manière toute spéciale chaque fois que l'occasion s'en présente.

Amé de Genève. Et un peu après la paix faicte venoit messire Pierre de Granczon[53]) d'Angleterre, où le roi lui avoit donné l'ordre de la Giarritière, dont ne sont que treize, à la place du comte de Warwich qui estoit mort, et passa par le pays de Brabant où le duc luy montra une très belle fille qu'il avoit nommée Marie et parlèrent de la marier. Porquoy le dit messire Pierre vint en Savoie, et sy accorda le comte Amé pour ce mariage et eut le comte Amé quatre belles filles dont une espousa le duc d'Austriche[54]), et l'autre espousa l'empereur de Constantinople. Après que le comte Amé eut été par un certain temps de l'autre part des Alpes, où il acquit la cité d'Yvrée, s'en revint à Chambéry auprès de sa femme où il trouva que le comte de Genève lui avoit recommencé la guerre à la postulacion du Dauphin de Viennois. Et quand il vit son point il chevaucha en armes jusqu'à Genève et fit faire une place appelée Marval es marches de Gex et la fournit de bons routiers lesquels faisaient moult maux aux pays du comte de Genève. Pareillement édifia le comte de Genève une forteresse qu'il appela Gaillard[55]) pour gréver les pays du comte de Sa-

[53]) Pierre était le bis-aïeul d'Othon de Grandson, tué le 7 août 1397 dans le fameux champ-clos de Bourg en Bresse.

[54]) Le second mariage d'Amé avait eu lieu avant le moment indiqué par la Chronique et cette union avec Marie de Brabant avait contribué à resserrer les liens entre l'empereur Henri de Luxembourg et le comte Amé V. Henri, en effet, était l'époux de Marguerite de Brabant, soeur de Marie. De plus, les comtes de Luxembourg devaient l'hommage aux ducs de Brabant, leurs suzerains dans la hiérarchie féodale. La mort prématurée de Henri en Italie fit évanouir de grandes espérances. De Marie de Brabant Amé V eut trois filles: 1) Marie, mariée à Hugues, sire de Faucigny. 2) Catherine, qui épousa en 1315 Léopold d'Autriche (le vaincu de Morgarten) après un rapprochement entre les maisons de Habsbourg et de Savoie; et 3) Jeanne, qui fut mariée sous le nom de la princesse Anne à Andronic Paléologue, empereur de Constantinople (Voyez plus haut).

[55]) La construction du château de Gaillard sur l'Arve est fixée a l'an 1305. Bâti par Amé II de Genève, il fut fortifié en 1344 par son fils Guillaume III. On sait quelles étaient les attributions du châtelain de Gaillard en sa qualité d'officier du comte de Genevois. Il était

voie. Et pour lors s'engregérent les uns contre les autres si asprement que à peine se pourroient nombrer les exécrables peines qu'ils prenoient à courir les parties d'icelles frontières.

Messire Guillaume de Foncigny fut mal content de la place de Marval, parcequ'était Seigneur de Geyx, et qu'icelle place était tout près de luy. Si manda au comte de Genève qu'il lui transmit ce qu'il avoit de gens d'armes et tant firent par subtilité qu'ils priarent le dit château de Marval. Et quand ils l'eurent prins, eurent grand débat pour savoir s'ils garderoient la place ou s'ils la dérochereient [56]). Mais messire Guillaume, seigneur de Geyx, voulut qu'elle fut abattue [57]). Mais sur ces entrefaites arriva sur eux le comte de Savoie à moult grand puissance parquoy il se frappa dedans eux par telle froideur que

---

chargé de faire exécuter les sentences de mort prononcées par les syndics de Genève. Cette construction, comme le dit la Chronique, était une réprésaille contre Amé V de Savoie à cause de celle du château de Marval. Presque toute l'histoire des guerres privées entre ces seigneurs se concentre autour de ces forts, élevés dans une intention de menace permanente et d'envahissement. Ainsi, comme on le verra, le château de Marval fut ruiné par le sire de Gex auquel il portait grand ombrage, et celui de Gaillard eut beaucoup à souffrir des officiers du comte de Savoie en Chablais.

[56]) Un gentilhomme de Vauldz, qui dedans la place étoit, nommé Anthoine d'Avanche, s'eschappa et vint trouver le comte de Savoie lequel ja venoit à toute une belle compaignie, car ja avoit sentu que le comte de Genève avoit mis gens sus. Lors ly dit Anthoine d'Avanche: „Monseigneur, hatez-vous, car votre chastel de Marval est prins, et encore y sont ils et les troverez au fourrage.“

(Chronique de Cabaret.)

[57]) Le château de Marval avait été construit en 1302 aux confins de la seigneurie de Gex près de Dardagny, par Amé V, ainsi que celui des Marches *(Castrum marchiarum)*, durant une de ces trèves pendant lesquelles les comtes de Savoie et de Genève se préparait à de nouvelles hostilités. Amé II de Genève avait répondu en élevant de son côté le château de Gaillard. „Le chateau de Marval fut détruit définitivement par Edouard de Savoie et Louis baron de Vaudz en 1306.“ *(Fasciculus temporum*, c'est-à-dire *Choses arrivées à Genève,* chronique du XIVe siècle conservée aux archives de Thonon.)

des Genevois ne échappèrent nuls sans être morts ou prins. Et à grand peine se sauva le Seigneur de Geyx.

Ainsi comme le comte Amé faisoit guerre à son ennemy mortel le comte de Genève[58]), Messire Jean Dauphin, frère du dauphin Humbert, traita avec Robert de Monbel, seigneur d'Entremons qui du fief de Savoie étoit, lequel par argent et promesses prins le chastel du fief et hommage du dauphin. Quand le comte Amé eust ces lettres, il dit aux citoyens de Genève qui monlt le fêtèrent et ly eux, car il estoit au chateau en l'ile sur le Rosne: »Mes amis, argent fait moult. Veyez comme »Monseigneur Robert de Monbel par argent m'a délaissé. Or »je vous promets, mes amis, que je ne cesserai que je ne soye »dans Entremont ou que je mourray.« Et puis monta et s'en alla de Genève à Entremont, mais avant il abatist le chateau de Fleye qui estoit au seigneur de Geyx. Monseigneur Robert de Monbel voyant la pauvreté de ses gens se print à dévestir jusqu'à sa chemise et partit tout seul par la fausse poterne et vint tout droit au pavillion du comte demander mercy. Et lors le comte Amé meu de pitié prit une robe longue de nuit et l'en couvrist et puis ly dist: »Monseigneur Robert, ne vous fiez pas que je vous face comme Dieu fist à St. Pierre qui le renya trois fois. Car je vous promets que je ne vous pardonnerai pas la deuxième, mais ceste je vous pardonne.«

Le comte Amé estant entré en Entremont[59]), Robert le mena

[58]) Sy tint les champs et tout le pays sinon Giayx, et tint moult court les sires de Geinville (Joinville) et de Geyx, et se retrayt en l'Ise sur le Rosne où les cytoyens le festoyoient et ly eux. *(Chronique de Cabaret.)*

[59]) On lit dans le *Fasciculus temporum* (Fardelet des temps) de Thonon: „Le chasteau d'Entremont a été rendu par Robert, seigneur du dit Chateau, à illustre personne de Jehan Dauphin le dimanche d'après la St. Michel 1306. Le mercredi suivant Amed, comte de Savoie, a assiégé le dit chateau avec grand exercite par cinq semaines, puis la prins le dit chateau, et là devers le pas de Charterosse a été fait grand meurtre de gens du Dauphin.«

En général la chronique de Savoie est d'accord sur tous les faits principaux de cette interminable guerre sans cesse interrompue et

en une crotte moult secrette avec le comte de Gruyère et puis luy monstra X mil francs d'or vieil tant à cheval comme à pié, et tira hors la promesse des deux seigneurs et luy dit. »Si les pregniez car ils sont vostres, et non pas miens.«

Quand le comte vit tel bon vouloir il répondit: »Sy ne veuil autre chose que votre hobéissance, et veuil que ce thrésor soit pour marier vos filles tout tellement que vous promettiez de non en point marier ni au Dauphiné ni en Genevoys. Et il ly jura et fiança.

Cuydant pendant ce temps le comte de Genève[60]) que le comte Amé fust encore devant Entremons, ly et le sire de Faucegnye[61]) firent leur amas secrètement et eurent traittye

---

renaissante entre le comte de Savoie et le Dauphin et le comte de Genève ligués contre lui. On voit que le Chroniqueur est aidé par de meilleurs et de plus nombreux documents à mesure que l'histoire avance. Cependant les incidens merveilleux ou chevaleresques, comme la générosité d'Amé V envers son châtelain félon, ne font jamais défaut. La chronique ne serait plus la chronique si elle s'abstenait de ces détails romanesques qui finissaient par faire corps avec les annales mêmes du pays.

L'excellente *histoire de la monarchie de Savoie* de M. Louis Cibrario est aussi pour partie d'accord avec les chroniques sur les faits essentiels. Seulement les dates sont souvent interverties, et quant aux causes des événemens, que la chronique rapporte souvent d'une manière puérile ou incomplète, M. Cibrario les expose nettement à l'aide de documens authentiques tirés des archives de Turin ou d'autres dépôts. Il est intéressant de voir avec quel art il sait profiter d'une date, d'un mot inséré dans un parchemin demeuré muet et regardé comme insignifiant durant des siècles pour refaire toute l'histoire de la Savoie et de Genève à cette époque reculée. Avant lui les récits de Spon et d'autres historiens des dix-septième et dix-huitième siècle, étaient tellement obscurs, embarrassés et dénués de critique, que tous les faits ne paraissaient au lecteur que comme un amas confus et insipide.

60) Nous donnons ce chapitre d'après le texte original de la chronique de Savoie, et non d'après Champier. Il a pour titre: *Comment monseigneur Jehan de Filliens vidonne de Genève getta hors de Genève le conte de Genève et le seigneur de Fauceygny.* .

61) Les Barons de Faucigny, qui faisaient ici cause commune avec

avec aulcuns gentilz de la citté et à l'aide de ceux-ci il se pensa faire seigneur de Genève, et desjà il avait promis à aucun d'eulx de le faire vidonne de Genève en son nom et soubs luy. Et de fait vinrent le comte de Genève et le seigneur de Faucignye et entrèrent par la fausse poterne dedans le chastel et se mirent à la fournir, car s'ils fussent entrés de pleine veue ils heussent peu faire grand dommage à la cité. Monseigneur Jehan de Filles vidonne, qui desmeuroit au chastel de l'Ile sur le pont du Rosne, étant avisé, envoya vers son seigneur le comte de Savoye et toute nuyct manda aux frontières à tous les cappitaines de son seigneur que vinssent, lesquels firent de bon vouloir. Et aussi manda une partie de bons, nobles et loyaux bourgeois de la cité, et se mirent à fortiffier l'église et les deux tours de Saint-Pierre. Et quand le vidonne se vit estre fort, il vint criant avant la ville: *Qui vive, qui vive?* Et toute la cité le suivit senon les traittres. Et alors cuydèrent le comte et le sire de Faucignye être trahis et perdus, sy s'en retrayèrent au Chastel Gaillard tristes et dollans[62]). Le comte Amé ayant

---

les comtes de Genève, leurs supérieurs dans la hiérarchie féodale, avaient une importance très grande en raison de la situation du territoire dont ils s'intitulaient *domini* (Seigneurs). Ce territoire, adossé au Mont Blanc, était pour eux comme une retraite inaccessible et d'où ils pouvaient inquiéter leurs ennemis, les Evêques de Lausanne et de Genève, les comtes de Savoie, les Dauphins du Viennois. En 1241 le Faucigny passa à ces derniers par le mariage de Béatrix de Faucigny avec le Dauphin Guigues VII.

[62]) Les Comtes de Genève n'avaient pas cessé, dès le commencement du XIIe siècle, de faire des tentatives désespérées pour sortir de l'infériorité dans laquelle ils se trouvaient, par l'effet des événemens qui avaient brisé leur puissance et fait pâlir leur étoile. Les Evêques, qui s'étaient en partie substitués à ces seigneurs dans la ville, étaient leurs adversaires nés, et les bourgeois étaient en garde aussi bien contre le comte que contre le prélat. Les Comtes, en tacticiens habiles, regardant Genève comme une place où il faillait rentrer de force, avaient investi cette ville de châteaux qui la cernaient comme des forts détachés. Le château dit de Genève *(Castrum Gebennae)* à l'entrée du Bourg de fours, était comme un ouvrage avancé d'où les

reçu les lettres de son vidonne chevaucha tellement qu'il vint en neuf heures de Chambéry à Genève. Sy étant arrivé, ceux de la cité furent fort joyeux et reconfortés. Lors le comte Amé fit crier que qui laymeroit le suyvist, et print à faire le tour de la cité et là furent assaquamandés, les maisons desrochées et aulcuns morts de ceux qui coupables étoient de la trahyson. Quand le comte Amé eut fait ceste exécution, il dit: »*Or ça, il est temps de boyre; sy dist que j'aye à mangier au chastel du comte de Genève et verray qui me contredira.*« Et puis il y entra car nul n'y estoit. Tous les nobles citoyens et bourgeoys vinrent vers luy et les reçeut moult doucement et leur dit: »Mes »amys! je ne suis pas pour vous grèver, ains suis pour vous »soustenir et ayder, pourquoi je voudrois que vous fissiez évo»quer vostre peuple en cloistre et que je parle à eulx.« Les

---

comtes inquiétaient incessamment les citadins. Le célèbre évêque Ardutius de Faucigny s'élevait déjà en 1155, contre l'insolence de cet ennemi de l'église de Genève qui, bravant les sentences d'excommunication, construisait des forts en terre franche et sacrée.

Un autre prélat, Pierre de Cossons, opposant château à château, fit construire ou plutôt réédifier au milieu du Rhône celui qui est devenu si célèbre dans l'histoire sous le nom de Château de l'Ile (*Castrum Insulae*).

Le comte de Savoie, Amé V, dont la pénétration égalait le courage, avait compris à merveille tout le parti qu'il pouvait tirer de cette position si tendue pour prendre pied et s'affermir dans Genève. Les bourgeois avaient horreur du pouvoir des Comtes de Genevois qui rappelait toute la brutalité des siècles de fer, et d'un autre côté le protectorat épiscopal, qui dégénérait souvent en domination, leur était à bon droit suspect. Amé V se ménagea donc des intelligences et des partisans dans la Cite, en faisant envisager aux bourgeois combien un protectorat tel que le sien, secondé d'une force réelle, serait plus avantageux à la ville que la protection de l'Evêqué, impuissante à défendre le prélat lui même.

Telle était la position réciproque des partis en présence, au moment que le Chroniqueur entreprend de nous retracer. A part sa partialité bien naturelle pour le comte de Savoie, on trouve dans son récit une certaine franchise et une animation qui sont comme des témoins de son envie de bien dire.

saindiques et le vidonne firent incontenant crier le conseil général et là fust l'assemblée de la ville et le comte y vint avec tout son conseil. Et là il print à dire: »Mes amis, je ne suis »pas pour vous subjuguer ni pour vous prendre pour miens »car vous estes à l'église, et à Dieu je ne veux oster, mais ce »vous avez évêque maligne et pervers, et qui vous veuille de»struire et gaster, et dont mes pays puissent moins valoir, je »ne suis par pour le soffrir; par quoy dites en tout votre »opinion.«

Et lors fut un bourgeois qui print à parler et dist: »*Ellas nous n'avons trop soffert.*« Et là il exposa les griefz, dommages, efforçemens de femmes et autres pillieries qu'avoient été faites par les comtes de Genève. Quand le comte Amé eust l'entencion de la cité, il vint à Saint Pierre en l'eglyse et là il fist son orayson, et avoir faite la dévocion il vint devant le Chastel et le trova vide, et là du consentement des citoyens il ordonna à l'abattre et desrochier, et pareillement à tous les coupables de la cité, lesquels sont encore aujourdhui escripts au papier noir de la ville. Et de celle heure fust le comte de Savoye *quazi* comme Seigneur de Genève, après leur évesque, et tout dis se tindrent en sa protection. Et quand leur Evêque leur voulloit faire quelque grief, le comte de Savoie les deffandoit. Le comte Amé cuyda que le comte de Genève et le sire de Faucegny fussent allés plus loin, sy mit ung secret embusche aus bois de Chesnes, et puis à peu de gens il vint corre devant le chastel de Gaillard. Ceux qui dedans étoient, aucuns joynes, yssirent dehors et leur donnoyent la chasse, et eux se prinrent à atrayre jusqaes au boys. Là fust prins Peterman de Monthou, Guillaume de Fassye, Mermet de Cholays, Guillaume de Villette et plusieurs autres qui furent menés prisonniers à Genève.

Estant retorné le comte Amé à Genève, il fit un grand mangier aux Dames de la ville et les festoya. Et après tous les mets le comte les servit de ses prisonniers qu'il avoit prins devant Gaillart et leur dit: »*Mes dames, voyez si des gentilz du beau cosin de Genève qui vous sont venus festoyer.*«

Et une dame qui parente étoit de ceux de Villette se leva

et puis: »*mon très redoubté seigneur je au nom de toutes les autres et de moy vous remercions de ce mets dont nous avez servys, et l'acceptons s'il plaist à notre grâce à le nous laisser.*« Le comte musa un peu et puis dit: *Je vous les octroye et donne et vous les livre francs et quittes.* Et les prisonniers vinrent et baisèrent les dames et puis dansèrent. Puis le comte leur donna franchement congié et quand ils furent retournés à Gaillard le comte esbahi leur demanda: »*quelle ransson et quel sayrement avez faict.*« Peterman de Monthou, qui moult sage étoit, répondit: »Ne nous n'avons payé rançon, ne nous n'avons été requis de »fayre promesse, et le comte Amé vivrait volontiers en paix, »mais tout nous a dit que la première guerre que vous ly me»nerez, il vous monstrera qu'il ly desplaira.« Le comte l'ayant oui, plein de male tallant dit: »*Sy ne desmorra pas ainssi.*«

Estant le comte Amé à Genève il tint conseil et mit grosse garnison en l'Ile, et s'en partit de la cité. Tout aussitôt que le conte de Genève et le sire de Faucigny seurent qu'il fut party, ils vinrent de nuict devant la cité cuydant ens entrer à toute puissance. Mais le vidonne et ceux de la ville étoient sur leurs gardes et les rebouttérent. Le comte de Genève de despit print à fayre le gast à l'entour de Genesve et coupa vignes, arbres et fruits de la terre. Et pour ce que l'Evesque de Genève Monseigneur . . . . . favorisoit les ennemys du Comte de Savoye, monseigneur Jaques de Quart, baillif de Chabloys se mit sus et vint devant le chastel de Ravoree qui estoit de l'Evesque et le print par force et desrocha. Durant le temps que le comte de Genève faisoit le guêt devant la dite ville, messire Anterme seigneur de Myolans mena les gens darmes du comte de Savoye devant le chasteau de Boges lequel il print de nuict[63]).

Ces vieilles inimitiés et antiques malveillances entre Savoye, le Genevoys et le Dauphinois à la fin furent pour moment apaisées par le roy Philippe de France qui vouloit prendre à ses

---

[63]) Boëge, bourg de l'arrondissement de Bonneville, avait jadis un château fortifié qui fut pris et repris durant ces petites guerres des comtes de Savoie et de Genève.

gages, ayant guerre avec les Flamans, les gens darmes de ces pays[64]). Et être fait la concordance Edoart fils du comte Amé de Savoye alla servir le roy Philippe en Flandres. En ce temps

---

[64]) Un premier traité de paix entre le comte de Savoie et le Dauphin avait été conclu à Annemasse le 18 Septembre 1287, sous la médiation de l'archevêque de Vienne, Guillaume de Valence, et de Perceval de Lavagna, vicaire général de Toscane, oncle maternel du comte de Savoie. Un traité spécial intervint 2 jours après (20 Septembre) entre Amé de Savoie et Amé de Genève. En voici les conditions:

1) „Le comte de Genevois rendait foi et hommage au comte de Savoie pour lui et ses successeurs à raison du château de Charrosse et de ses dépendances.«

2) „Il reconnaissait tenir en fief de la Savoie d'autres Châteaux, Graisieux, Saissans, La Bâtie de Grandmont, Arby.«

3) „Le comte de Genevois tiendrait en fief du comte de Savoie le château de Genève si toutefois il lui appartenait en propre; si au contraire c'était un fief de l'eglise, le comte de Genevois n'en faisoit hommage au comte de Savoie que de l'aveu de l'Evêque et du chapitre.«

Il était, comme on voit, dans les destinées de ce château d'être sans cesse disputé, de devenir constamment un sujet de discussion. Il n'y a pas dans l'histoire de cette partie de l'Helvétie Romande de point plus difficile et plus controversé. Au reste la difficulté vient plutôt des prétentions rivales, qui avaient choisi ce champ de bataille, que du fait même de la mouvance du château. D'après M. Edouard Mallet (*mémoires et documents pour l'histoire de Genève*) le château était positivement un fief de l'eglise de Genève. Le comte de Savoie, vainqueur dans la guerre qui venait de finir, s'arrangeait pour que dans tous les cas l'hommage du château qu'il venait de prendre lui restât.

En 1288, le comte de Genève fut remis momentanément en possession de son Château, quand celui de l'Ile, bien plus important parcequ'il commandait le cours du Rhône, fut tombé en la possession du Comte de Savoie.

La paix entre le comte de Savoie et l'Evêque de Genève fut définitivement conclue à Asti en 1290. Après une reprise d'hostilités entre les comtes de Savoie, de Genève et le Dauphin, la paix fut encore une fois rétablie le 10 Decembre 1293. Elle maintint le traité d'Annemasse avec des dispositions plus explicites quant à la vassalité du comte de Genève. Il promettait „d'être à jamais fidèle au comte de Savoie comme à son Seigneur, qu'il l'aiderait de tout son pouvoir, et de toutes ses terres, excepté celles qu'il tenait d'autres Seigneurs; qu'il ne pour-

là furent les templiers bruslés et destruycts par tout le monde. Item fut Lyon prins parcequ'ils ne croyoient pas que le saint Esperit procèdât du père et du fils[65]).

Retournant messire Edoart de la bataille de Flandres et du service du roy, il prit en mariage la fille au duc de Bourgogne nommée Dame Blanche et en eut une fille, Marie, qui fut mariée au duc de Bourgogne.

En ce temps mourut le dauphin Humbert, plein de jours, vieux et cassé, et en cette année trespassa aussi le comte Amé de Genève qui laissa comte monseigneur Guillaume son fils. Et se les deux pères s'entramèrent, encore plus le comte Guillaume et le dauphin Jean, tous deux jeunes et desirant de faire parler d'eux et se pourpensèrent de renouveler guerre au duc de Savoie, mais ils ne l'osoient publiquement car ils le doubtoient. Et aussi le comte Guillaume de Genève et le seigneur de Faucigny étoient mariés aux filles du comte Amé de Savoie et avoient juré, disoient ils, tenir la paix avec luy en faisant les traittés des mariages. Nonobstant cette reprise le Dauphin entreprit seul la guerre. Mais le comte de Savoie lui prit son chasteau de Saint Germain et la ville d'Ambérieu dont le dauphin Jean eut si grande mélancolie qu'il en mourut laissant Guygne son fils Dauphin après lui. Lors cessa la guerre et le comte Amé véquit en paix aimé de ses sujets et mourut en Avignon où il étoit allé par devers le pape pour aucunes causes

rait faire avec les citoyens de Genève aucune alliance nuisible au comte de Savoie dont il devait défendre les droits dans la ville. „Ainsi fut rivée la sujetion des comtes de Genève. Ainsi cette maison souveraine tomba sous les coups de la puissance toujours grandissante de la maison de Savoie. En 1297 fut stipulé le contrat de mariage de Guillaume, fils du comte Amé de Genève avec Agnès, fille du comte de Savoie. Le comte de Genève dut assurer sa succession au fils aîné qui naîtrait de ce mariage. C'était là une alliance forcée, moins faite pour cimenter la paix que pour assurer plus fortement la fusion du comté de Genève dans les Etats de Savoie. En 1401, en effet, ce comté tout entier n'était plus qu'une province de la maison de Savoie.

[65]) Guerre des Albigeois.

l'an mil trois cents XXIII et laissa son fils Edouard comte de Savoie.

XIII. Chronique
de Edouard le libéral[66]).

1. *Comment le conte Edouard print le chasteau de Montforcheys.*

Cestuy Edouard était un homme grand et fort, molt beau, gracieux et plaisant. Et estait joyeux et aleigre et ne vivoit si non au jour la journée. Et advenoit souvent que son trésorier ne pouvoit fournir à ses affaires qu'il n'en savoit ou quérir. Il tenoit grand état à dame Blanche sa femme et vesquoit joyeusement.

La paix avoit duré un temps entre les Savoisiens et les Faucignerains, et le pays s'enrichissait d'un côté et d'autre et par espécial le pays de Faucigny car le seigneur était sage, moult ménagier, et faisoit manoirs et étoit de finances amasseur. Entr'autres il fit édifier en la marche de Poches au plus haut de la montagne un chastel fort qu'il appela Monforchier duquel il pouvoit voir son pays et les pays de Genevois, de Gex, de Vuauldz et de Chablois[67]). Or il advint qu'un jour le chastel-

---

66) La guerre que continue de faire le comte Edouard au Dauphin du Viennois est racontée dans la Chronique avec des détails dont la plupart sont romanesques. Elle se termine par la défaite de Varey à la suite de laquelle Edouard se retira en 1328 dans les rangs de l'armée Française, non pour demander secours, mais pour combattre à la bataille de Moncassel contre les Flamands. Il mourut près de Paris en 1329 et fut transporté à Hautecombe. Comme il ne laissait pas de postérité, le comté de Savoie échut à son frère Aimon qui eut en 1334 de Violante de Montferrat Amédée surnommé le *Comte Verd.*

67) Le château de Montforcheys avait été édifié par le baron de Faucigny, frère du Dauphin Jean II, dans la même intention qui avait fait élever tant d'autres constructions de ce genre, c'est-à-dire en vue d'un empiètement sur la seigneurie voisine. Cela explique l'acharnement que l'on mettait à attaquer et à défendre ces castels qui dominaient toutes les positions fortes dans les Alpes. Ces chateaux étaient construits au moyen des prestations corporelles de toutes sortes, comme

lain de Thonon dit au conte Edouard: »Je m'esmerveille comment vous avez laissé élever ce chastel sur les limites de votre terre et devostre juridiction appartenant sur mon office, ce qui par le temps à venir vous pourroit dommager.

Quand le Comte l'eut entendu il envoya vers le signeur de Faucigny, son beau-frère, et ly demanda que incontinent le chastel de Montforchier fut abattu senon il iroit l'abattre. Le signeur de Faucigny répondit qu'il ne l'abattroit point, car il l'avoit fait construire sur sa terre et non pas sur autruy. Alors sans nul autre ajournement fit le conte Edouard le siège devant Monforchier et le prit le douzième jour.

2. *Comment le conte Edouard déconffit le dauphin devant les Allinges.*

Cependant le Signeur de Faucigny avoit requis le Dauphin Guigue son neveu qu'il le voulsit aider à toute sa puissance. Alors s'appresta le dauphin pour ayder à son vassal et trouvant que déjà le comte Edouard avoit prins Monforchier, par vengeance assiégea le château de l'Allinge qui tenoit pour Savoie, avec messire Hugues de Genève et le sire de Faucigny. Mais voyant que le comte de Savoie estoit bien apprêté, ils descendirnet en la plaine et se rengirent à l'encontre de la bataille du conte de Savoie. Mais le champ demoura au conte Edouard non sans grand perte et occision de ses gens d'armes. Le conte fit ensevelir les morts en terre prophane et envoya tous les navrés à Genève pour les faire saner et panser. Puis après manda les communes de Vaulx pour soi renforcer. Et puis assiegea le chastel vieil des Alinges qui tenoit pour le dauphin, et quand il l'eut prins, il le fit ruer par terre. Et puis ordonna que des pierres et du merrain on fit refaire son chastel d'Allinge qui assis étoit de les l'autre et de là s'en vint avec ses gens à

---

corvées etc. Cela explique pourquoi ils étaient si odieux aux mainmortables qui à la première occasion se ruaient dessus et épargnaient à l'ennemi la peine de les démolir. L'étymologie de Montforcheys est facile à comprendre, *Mons-forciæ*, Montfort, à cause de sa position militaire comme noyau de conquêtes.

Genève où il contenta un chascun et s'en retournèrent presque chacun en leur pays. Mais le conte Edouard étoit homme de guerre, sy ne rompit point toute son armée se non des communes et outre vagans, et tint tout prest jusque passé deux mille hommes fouragés et habillés en grand étoffe, et tout dis (chaque jour) faisoit son retour en la cité de Genève où il étoit moult aimé, et là il se festoyoit o les dames et o ceulx de la ville, à l'ung jour cheux l'un et à l'autre cheux l'autre.

Le signeur de Faucigny ne pouvoit oter de son coer ces oltrages, et fit un assemblement secrêt bien de deux mil hommes. Et de fait il fit tant qu'il entra dedans le Chastellar de *Boges*. Au quatrième jour vint le conte Edouard qui l'avoit sceu et frappa sur le logis des Faucignerans de telle rendon qu'il sembloit que la terre fondist. Mais les Faucignerans résistèrent si fortement qu'ils repoussèrent les Savoisiens jusques au dessoubs de la ville. Quand messire Edouard vit ses gens rompus, il se tourna criant: »*Savoye au conte! qui m'aymera si me suyve.*» Et puis dit a Vulliaume de Cossonay qui son estandart portoit: »*A cuer fally plutôt morir à honnour que vivre à honte.*« Et là refist Wuilliarme de Cossonay tant d'armes que ce fut merveilles et alla poindre la bannière au piè du mur. A cettuy cri ses gens frappèrent dedans leurs adversaires si hardiement que tous se mirent en fuitte en Geneveys, qui ça qui là. Après cela le conte Edouard entra au Chastellar et garnit le chasteau de gens d'armes.

Après que le conte de Genève eut reçu le seigneur de Faucigny et ses gens fugitifs en sa terre, le conte Edouard frère de sa femme lui en seut si mauvais gré qu'il l'en deffia à mort, pourquoi il fit mouvoir son pays contre luy. Et a cette occagion de rechief le conte de Genève avec le daulphin Guigne et le signeur de Faucigny vinrent par grand effort guerroyer le pays de Savoye et marchèrent sur le pays de Chablays et mirent le siège devant le chastel de Vellette et coururent au devant de Vyrieur pour ce que étoient favorables au conte Edouard. Et de là chevauchant les contrées de Thonon et d'Yvians, gastérent tout ce qui étoit hores de forteresse et s'en retournèrent

à Armance et là ils se mirent sur le lac et nagérent oultre à forçe de batteaux, et coururent tant de sa comme de là tant au Pays de Vauldz comme en Chabloys où ils firent moult dommaiges. Le conte Edouard ne dormoit pas, ains fit son mandement et alla devant le chastel et la ville d'Evyans à toute puissance qu'il assaillit par deux jours et au troisième les conqueta, et les brûla et destruisit et mit la ville en ruine et y moururent moult des habitans, et y eut moult de prisonniers.

3. *Comment le conte Edouard eut la Cluse de Gex.*

Guillaume conte de Genève quand se vit ainsi deffié du conte Edouard, requit messire Jehan de Chalon son cousin, qui vint par Saint Glaude férir à Gex, et de Gex il s'alla joindre avec le dauphin et le conte de Genève et le sire de Faucignye. Ils firent deux parties de leurs gens dont messire Jehan de Chalon et le signeur de Faucigny menèrent leur siège devant la Cluse de Gex et là demourèrent tant qu'ils l'eurent forcée. Et le conte de Genève et le dauphin et messire Hugue de Genève chevauchèrent contre Vaudz où ils firent moult maux, tellement que les barons et la gentillesse et les signeurs du pays, aussi les communes, s'assemblèrent à résister à l'encontre d'eulx. Et furent en bataille devant et dessoubs Cressye et là se tinrent tous côys. Quand le conte de Genève et le Dauphin les virent ainsi être amoncelés, ils ne cuydèrent pas qu'ils fussent tant de nombre comme ils étoient, sy dirent: »*frappons sur cette villanaille.*« Et là eut dure meslée, mais à la fin le conte de Genève et son frère perdirent la place et aussi le dauphin et se retrayrent jusqu'à Gex. Et là fut prins Guillaume de Vulliauferes et plusieurs bourguignons. A Gex les fuyans trovèrent Jehan de Chalon et monseigneur de Faucigny qui venoient de la prinse de la Cluse et ils furent mal contens, et torna chacun en son pays.

Le conte Edouard sentit la départie de ses ennemys, et d'autre part fut moult joyeux de la rotte que ceux du Pays de Vuauldz avoient faite. Sy s'apresta sans bruit et se tint à Genève jusque près la Noël et fit crier un beordis et une joustes

aux Kalendes de novembre, et chevaucha devant la Cluse de Gex qu'avoit prinse messire Jean de Châlon pour le sire de Faucigny, et là il demora neuf jours sur la neige et gellée. Et finablement voyant le chatellain qu'il n'attendait secours, il print argent et rendit la place. Et puis s'en alla le chastellain vers Monseigneur Guillaume, seigneur de Gex, lequel le fit pendre pour ce qu'il avoit fait faute.

4. *Comment le conte Edouard habattit la Bastie de Compeys.*

Messire Girard de Ternyé fit bastir au nom du comte de Genève une *bastie* sur ung grand Mollart appelé du Millier sur le Rosne d'un côté et sur l'Arve de l'autre et à front de Genève. Et la cloys premier de pallins de boys, et puis la mura de murs et la fit pour guerroyer ceux de Genève pour ce qu'ils étoient adhérissans au conte de Savoie. Et messire Humbert de Cholays, mestre d'hotel du conte Guillaume de Genève en fit batir une autre sur le Mollart de Compeys où il mit brigans et arballestiers. Quand le conte Edouard seut ces deux baties fortiffiées, il vint tout droit devant celle de Compeys et la print par force et la fit arraser par terre. Et puis fit à celle de Ternye comme à celle de Compeys. Et lors fut ordonné qu'ils deussent chevaucher jusqu'au pont d'Arve pour parvenir devant la bastie de Millyer devant Saint Jean le Rosne entre deux. Mais monseigneur Girard de Ternyé sut leur venue et fit abattre le pont d'Arve tellement que le conte ne put passer. Sy fit essayer le gué, mais l'Arve étoit si grande que plusieurs s'y noyèrent. Et le conte Edouard, voyant cela, se retraist à Genève où il fut le bien venu. Et messire Girard de Ternyé mit ainsi en seureté sa bastie du Millier qui puis fit mainte guerre à Genève.

5. *Comment le comte Edouard eut le Chastel de Vessens*[68]) *appartenant au Conte Guillaume de Genève.*

Tout l'hiver se tint le conte Edouard à Genève, et quand se vint le printems chevaucha vers la Cluse et vint devant le

68) *Fessens* (Chronique de Champier.)

chastel de Vessens lequel étoit au conte de Genève. Et là ordonna quatre assauts. Ceux de la garnison se deffendirent vaillamment et affolarent moult de ceux du conte Edouard. Mais tant ne se surent deffendre que d'assaut ne furent prins. Et le conte les print à mercy pour ce que si vaillamment s'étoient deffendus.

6. *Comment l'on apporta nouvelles que le Conte de Genève étoit mort.*

Comme le conte Edouard eut prins Vessens, l'on ly apporta novelles que le conte Guillaume de Genève étoit mort. Et nonobstant qu'il ne l'aimoit guères, sy en fit le deuil, car parens estoyent, et mari de sa soeur estoit et son fils étoit son nepveu qui fut appelé le Conte Amé de Genève. Mais ce nonobstant le conte Edouard ne rempit point son armée, et s'en alla devant Ballon lequel chastel étoit au conte de Genève, et tellement le combattit qu'il l'eust et contraignit tous les nobles du mandement et tous les hommes de ly faire fidélité. Puis alla mettre le siège devant Armance, et entretems qu'il fut au siège fit un si horrible temps de tempêtes, de gresles et de ruynes de pierres que maintes gens périrent, et les pierres tuèrent les oiseaux en l'air vollant, et les poissons et les canars au lac, et furent les vignes, les blés tous gastés. Et fut si horrible tempeste qu'il fallut que le conte de Savoye levât le siège de Hermence. Ains s'en revint retrayre à Genève où il se reposa et mena joyeuse vie lui et ses gens. Et là vint monseigneur Galloys de la Baume lequel il recust moult gracieusement, car moult bien s'étoit comporté luy et ses gens.

7. *Comment le conte Edouard desconfit le conte Amé de Genève sur le mont de Mortier.*

Amé jeune, conte de Genève, demoura en l'age de quinze ans et voulut faire de l'homme. Ainsi un jour il se trouva avec ses jeunes gentilshommes et en parlant qui d'un que d'autre, il voua et jura qu'il se penneroit de ravoir ses forteresses perdues ou qu'il mourroit. Et délibéra d'aller combattre le conte Edouard où qu'il fust. Et fit son mandement de tout le pays

de Genevoys et aussi manda messire Hugue son oncle, le signeur de Faucigny et le signeur de Gex lesquels s'assemblèrent dans la ville d'Annessye d'où ils chevauchèrent jusqu'à Rumillyer et firent deux parts de leurs gens, l'une pour courre vers Ballon et l'autré vers Gaillard et autres places perdues.

Le comte Edouard sceut cette armée, manda toutes ses garnisons et dist à messire Galloys de la Baume: »Il nous faut aller à l'encontre de mon nepveu et sy me griève, mais à cette fois je suis deslibéré de montrer à messire Hugue de Genève sa folie et son petit gouvernement. Or ça il ne faut plus séjourner.« Sy partirent à la minuit de Genève et furent au point du jour à Salanove. Le Conte Amé sachant que le conte Edouard le venait combattre gagna le sommet du mont du Mortier. Et à ce cop le conte Edouard étoit deja au bas de ce mont. Chacun des deux côtés fit de ses gens deux batailles. Le comte Edouard fut longuement attendant que les Genevois descendissent, mais ils se tenoient sans desrangier. Quand le comte Edouard vit ce, il fit signe à cent hommes de cheval qui tous les lances sur la cuisse férirent en la première bataille du comte Amé de Genève. Là commença escarmouche moult aspre des Genevois et des Savoisiens, et en tant qu'elle duroit, le conte Edouard monta par ung à pied le mont de Mortier avec les gens de sa bataille. Les Genevois moult vaillamment reboultèrent les Savoisiens et les fisrent dévaller. Mais le conte Edouard ralliait ses gens et la meslée fut dure des deux côtés. Les deux parties avoient leurs bannières ruées par terre, si qu'il n'y avait plus de cognoissance d'enseignes. Lors un chivallier d'Allemaigne nommé monseigneur Frichz des comtes de Letz se mit à redresser la bannière du conte de Genève; mais monseigneur Guillaume de Mons, vaillant et notable chivallier du Pays de Vaudz le vint heurter si fièrement que le rua à revers sur la terre et fut fort blessé. Et puis monseigneur Guillaume de Mons le brant d'acier en main frappant à destre et à sénestre fit tant qu'il releva la bannière de Savoie. Et quand se virent les seigneurs de Savoie, ils se rallièrent tous et mirent les ennemis en fuite. Et se retirèrent en grand

tristesse à Annessye le comte Amé, son oncle et les seigneurs de Faucignye et de Geix. Et quand Dame Agnès de Savoie les vit, elle dit: »*Vous n'avez voullu croyre; or çà il n'y a plus que de quérir à luy et à son pays les remèdes honorables et proufitables.*«

8. *Comment le Comte Edouard alla assiéger le chateau de Varey appartenant à messire Hugue de Genéve.*

Le comte Edouard fut moult joyeux de la victoire du mont de Mortier. Il envoya lettres partout pour pousser la guerre plus loin et manda à tous ses signeurs, parens et alliés qu'ils soyent à un jour nommé à Bourg en Bresse. Son nepveu le comte d'Auxerre, son cousin Robert fils du comte de Bourgogne, le comte de Beaujeu et le comte de Quibourg[69]), le signeur

---

69) Cette participation de Seigneurs de l'Helvétie allemanique dans les guerres des comtes de Savoie et des comtes de Genève n'est pas justifiée par l'histoire. Le Chroniqueur est fidèle à son plan qui consiste à donner à la maison de Savoie le plus grand nombre possible de tenans et de vassaux. Ces guerres, du reste, pour les détails, ont été assez fidèlement racontées par Spon, par ses successeurs, et par les historiens du Pays de Gex et des contrées voisines. Mais ces récits, qui tous ont la Chronique pour base, avaient fini par s'en éloigner tellement qu'il importait de revenir à la source originale, au texte pur de la Chronique que Champier et Paradin après lui avaient déjà rendu méconnaissable dans leurs Chroniques imprimées. Pour les détails topographiques qui concernent les divers faits de guerre narrés par le Chroniqueur, on n'a qu'à comparer notre texte avec les récits des historiens de Savoie et de Genève. Ces événemens ont acquis dans l'histoire locale une sorte de popularité qui dispense de plus amples éclaircissemens.

Quand on sait comment la féodalité avait disposé irrégulièrement dans nos contrées alpestres et Jurassiennes, si accidentées, les domaines de chaque seigneur, quand on se figure leurs possessions enchevêtrées les unes dans les autres, on a aussitôt la clé de toutes ces petites guerres privées qu'ils se faisaient incessamment. Ainsi les comtes de Genève, ceux de Savoie avaient des terres dans le Dauphiné, et de leur côté les Dauphins, par le mariage de Guigues VII avec Béatrix, héritière de Faucigny, étaient venus à posséder dans nos contrées de châteaux et des territoires disséminés. De tous ces

d'Arberg et le comté de Neufchastel et plusieurs autres de contrées lointaines vinrent volontiers là servir pour la vaillance et largesse. Il manda aussi le comte de Gruyère, le signeur de la Tour, le signeur d'Avanche et finalement tous les chevaliers du pays de Vaudz. L'ordonnance faite, ils vinrent devant Varey où ils mirent le siège.

Le signeur de Tournon, qui cappitaine de Varey étoit durant les trêves, manda à messire Hugue de Genève que s'il ne venoit le secourre dedans quinze jours, il fallait qu'il se rendit. Messire Hugue était déja tout prêt et son neveu le conte de Genève avec luy. Il avait à son aide le dauphin Jean de Chalon et un capitaine de compagnie, qui s'appeloit le grand Chanoine, et d'autres seigneurs du pays un grand tas, tellement qu'il se sentit puissant. Et aussi s'assemblèrent les Genevois et Dauphinois sur la plaine et sur le port d'Aloettes jusqu'à la mire d'Ambrunays. Le conte Edouard et ses signeurs se mirent à aller à l'encontre. A celle pugnée les gens du conte Amé de Genève repoulsèrent les Savoysiens jusqu'au pavillon du conte Edouard. Or avoit en la compagnie du comte Edouard ung homme appelé le *Brabançon* lequel estoit monté sur un destrier legier, lequel rompit par trois fois l'echelle de l'avantgarde du Dauphin. Or dit un capitaine du Dauphin, qui étoit le seigneur de Vaux du Royaume, au grand Chanoine qui portait une grande barre de fer: »Je suis marry de celuy homme qui

---

points de contact, de toutes ces juridictions bigarrées résultaient d'incessantes occasions de guerre.

Remarquons encore que les actes législatifs de Saint Louis, qui avait usé de l'autorité de son nom vénéré pour interdire les guerres particulières entre les seigneurs, n'avaient point eu de prise dans les pays reculés qui servaient de théâtre à ces querelles armées des comtes de Savoie, de Genève et des Dauphins. C'était en vain que monarques et pontifes cherchaient à intervenir pour arrêter cette humeur belligérante. Le mal était inhérent au sol et il était plus fort que tous les palliatifs. Cela dura jusqu'au règne du comte Amé V qui sut habilement tirer parti de ces luttes intestines qui étaient devenues un besoin, pour affaiblir et ruiner ses adversaires l'un par l'autre et pour réunir en une seule ces petites suzerainetés ennemies au sein de nos montagnes.

»tant de maux nous fait. Il seroit bon pour toy et pour moy »qu'il fut occis.« Adhonc vint le Brabançon passer par devers eux, et alors le grand chanoyne le voyant haulça la barre de ferre et frappa si durement sur la teste du destrier que rien n'y valut le chanfrein d'acier que mort ne cheust à terre. Adhonc le seigneur de Vaux descendit hativement de son cheval et alla tuer le brabançon sous son destrier dont après il fut fort blâmé parcequ'il ne le print pas prisonnier.

9. *De la prinse du Conte de Savoie et de la bataille obtenue par le Dauphin.*

Durant cette bataille un homme d'armes nommé Haulberlon de Maillier pressa si fort le comte Edouard qu'il le print prisonnier et le mena hors de l'estour de la bataille. Mais le seigneur d'Entremont et messire Hugues de Bozesel tant surent faire qu'ils remontèrent leur seigneur à cheval et lui firent passer le pont d'Ains, et retournèrent à la bataille, après avoir leur seigneur sauvé, mais furent prins avec plusieurs autres, car la bataille fut moult cruelle et y demeurèrent plus des Savoisiens que des autres. Après ce fut fait le buttin et le chastel de Varey fut renforcé et là demora monseigneur Hugue de Genève, et le dauphin en son pays, et le comte Amé de Genève vint à Anessye où il conta sa venture à sa mère qui ne s'en esjoyt ni dollut.

10. *Comment le comte Edouard alla pour avoir secours en Bourgogne, en Bretagne et en France et mourut à Paris* [70]).

Le conte Edouard étant vaincu devant Varey fit voeu à Dieu qu'il se mettroit en peine et travail pour soy venger. Pour laquelle occasion alla vers le roy de Françe. Mais quand il fut arrivé à Paris il ne peust parler à luy à cause de la destresse angoysseuse qu'il portoit en son coeur, tellement qu'il en mourut. Ses gens l'embausmèrent et confirent en espices et le firent porter en une tombe de plomb à Hautecombe. Et pour ce qu'il

---

70) Charles IV, le *Bel*, était mort en 1328. Philippe VI de Valois était roi de France en 1329.

mourut sans enfans mâles fut baillé l'anneau de St. Maurice aux seigneurs et barons du pays lesquels l'eurent en garde jusqu'au renouvellement de l'autre conte qui fut son frère le conte Aimon.

Le dit conte Edouard mourut l'an mil CCCXXIX sous Loys de Bavière eleu empereur et soubs Charles roy de France.

XIV. Chronique de Aimon[71]).

1. *Comme le duc de Bretaigne voulut avoir la comté de Savoie.*

Or il avint que estant mort le conte de Savoie Edoard, sans mâles héritiers, Dame Marguerite sa fille, femme du duc de Bretaigne, transmit en Savoie ses ambassadeurs pour prendre possession de la Conté. Les ambassadeurs chevauchèrent à Chambéry où se tenoient alors les trois Etats lesquels prinrent avis et conseil et répondirent par l'archevêque de Tharentaise que la coutume du Conté de Savoye n'a pas usance de cheoir en quenouille tant qu'on puisse trouver aucun hoir mâle quelqu'il soit. »Et là, Dieu merci, dit l'archevesque, nous avons Messire Aimon, frère du feu conte Edouard, et après lui messire Philippe, prince de la Morée, et encore messire Loys de Savoie, seigneur de Vauldz. A cette reponse retournèrent les ambassadeurs en Bretaigne dont le duc et sa femme ne furent mye bien contens.

Les trois états envoyèrent ensuite querre messire Aimon en Avignon où ils le trouvèrent menant grand deuil et vestu de noir, et le menèrent à Chambéry où par le commun conseil fut deslibéré qu'il auroit l'anneau de St. Maurice. Et enfin

---

[71]) La Chronique ne raconte guère d'Aimon que ses prises d'armes contre le Dauphin Guy VIII, tué sous le château de la Perriere, et la paix ménagée par le roi de France entre lui et le successeur de ce Dauphin. Les autres faits du règne de ce prince, sa combourgeoisie avec Berne en 1330, sa médiation entre cette ville et celle de Fribourg, et d'autres faits importans sont omis par le Chroniqueur. Aimon ne mourut pas en 1342, mais en 1349, durant la vacance de l'empire.

moyennant certaines finances qu'il reçut, le duc Jehan de Bretagne fit quitter à madame Marguerite les droits qu'elle prétendoit avoir.

Après que le comte Amé eut accordé avec sa nièce de Bretaigne, il espousa Yollande, fille de Messire Théodore, second fils de l'Empereur Manuel de Constantinople, lequel avoit été receu marquis de Montferrat. Cette Yolande, qui venoit du légitime lignage de l'Empire de Grèce, fut moult aymée de ses sujets, car elle leur donnait moult volontiers leurs nécessités comme de boire, de manger, et vestir et chausser et plusieurs autres douceurs. Advint une fois que la bonne dame enfanta un dernier fils duquel elle mourut et le fils aussi après son baptême.

2. *Comment le comte Aimon fit alliance avecques le comte de Genève.*

Cependant Gygne, dauphin du Viennois, se glorifioit beaucoup pour la victoire devant Varray, et malmenoit fort les gens des frontières de Savoye qui étoient misérables et n'étoient vestus les plus riches que de drap de bureau et de gros poil de chèvre. Et le comte leur dit qu'avant peu il les vengerait. Lors manda messire Philippe de Savoie, prince de la Morée, messire Loys, seigneur de Vaulx, et tant fit le comte Amé qu'il eut devers lui le comte de Genève son neveu lequel lui fit hommage de la dite conté. Quand il eut fait ainsi son amas de gendarmes, il alla mettre le siège devant le chastel de Monthouz, et avait avec lui beaucoup d'Allemands et de Bourguignons [72]).

---

[72]) Par *Allemands* il faut entendre essentiellement des Bernois. Les princes de Savoie, depuis qu'ils avaient établi dans le Pays de Vaud une branche cadette de leur famille, celle des Barons de Vaud, qui étaient pour eux comme une sentinelle avancée du côté de la Suisse, avaient changé leurs rapports avec les villes de l'Helvétie. Indirectement et par crainte des Habsbourg-Autriche ils poussaient à l'émancipation des villes. Edouard se fit recevoir Bourgeois de Fribourg; Aimon reçut la bourgeoisie de Berne en 1330 (*Anshelms Bern-Chronik* T. 1.) „afin que l'affection que ses ancêtres portaient à cette ville et „à ses bourgeois ne périt pas.“ Ainsi les rapports avaient changé et

Ce chasteau était échu au Dauphin avec la baronnie de Faucigny par la mort du seigneur de Faucigny lequel estoit décédé sans enfans, et le dauphin l'avoit donné à son frère messire Humbert de Viennois. Ce dit chastel grevoit fort au pays et à ceulx de Genève. L'assault fut moult âpre, et quand ceux du dedans virent qu'ils n'étoient pas les plus forts, ils se rendirent au dit conte qui de là retourna à Genève.

Le dauphin Guygne fut moult courroucé de la prinse du chasteau de Monthouz, et le fit reprendre par un sien parent, messire Hugue de Genève. Le comte Aymé étoit pour lors en la ville de Seyssel où lui vint la nouvelle de la reprise de ce chastel. Puis manda messire Amé de Genève qui lui amena grande multitude de gens d'armes de quoi le comte Aimon de Savoie fut moult content et mit ses gens en belle ordonnance pour batailler. Messire Hugues de Genève étoit au chateau qui regardait le conte mettre en ordre ses gens. Sy ordonna ses gens sur le Molart de Monthoux. Quand le conte Aimon vit ce, il dist: »Or ça, il faut essayer si nous pourrons mêler »à nos ennemis sur cette motte.« Et ce il fut fait et se mirent à entrer sur eux valleureusement, mais ils furent reçus de leurs ennemis, qui l'avantage avoit du haut et les rebouttèrent bien le trait d'un arc et là fut prins messire Jehan de Savoie et

---

les comtes de Savoie commençaient à traiter d'égaux ceux dont ils avaient été les seigneurs. Ce mouvement est curieux à étudier de bonne heure, car il sert plus tard à introduire Berne au coeur des Etats de Savoie. En attendant, les Bernois commençaient leur apprentissage de guerriers héroiques dans les armées de Savoie. Peu avant Laupen on les trouve mêlés à toutes les entreprises des comtes de Savoie. Guichenon dit en parlant d'Edouard: „Ce prince fit une faute contre la véritable politique des Souverains en ce qu'il avait reçu assistance des Bernois dans la guerre contre le Dauphin Viennois. Il leur donna la liberté et de seigneur qu'il étoit à cette ville se contenta d'en être l'allié.“

Plus tard les Bernois servirent encore d'une manière plus efficace les successeurs du comte Edouard surtout dans leurs guerres d'Italie et pour les entreprises sur Milan. (Voyez *Lettres du pape Felix V à Louis de Savoie* publiées par nous d'après les archives de Genève.)

plusieurs autres. Ce véant les comtes de Savoie et de Genève, ils délibérèrent ou de morir ou de les secorir. Et recommença la mêlée si dure que les Dauphineus furent déconfits et resta le champ aux Savoisiens. Messire Hugue de Genève prit le parti de soy retraire avec un page et s'enfuit à Saint Iore.

Ne demeura guère après la déconfiture de Monthoux que le dauphin se vanta qu'il viendroit mettre le feu aux bourgs de Chambéry, pourquoi le comte Aimon considérant qu'il ne saurait venir à Chambéry que par deux côtés, c'est assavoir entre Montmélian et Aspremont, il ordonna être édifiés deux forts chasteaux, l'un les Marches et l'autre les Mottes. Quand le dauphin sceut ces forteresses il n'osa plus venir à Chambéry accomplir ce qu'il s'étoit vanté.

3. *Comment messire Hugue de Genère prit Ville-grand.*

Messire Hugue de Genève, moult despité de la honte qu'il avoit eue à Monthouz, se partit de Faucigny et s'en vint devant le chastel de Ville-grand qu'il prit à force, puis le brûsla et se partit avec ses gens si que les contes de Savoie et de Genève ne le purent avoir pour lors. Mais firent reffaire la ville et le chasteau.

4. *De la venue du Dauphin à la Pierrière.*

D'autre côté ceulx du Dauphiné en grand despit des forteresses que le conte de Savoie avoit fait bâtir, vinrent pour prendre une forteresse nommée la Perryère et dressèrent leurs engins car le Dauphin y vint à toute sa puissance. Et subitement ayant mis un ermet en tête, il alloit avisant la forteresse et devisant comme il la pourroit avoir. Mais partit du chastel par une fenestre un trait d'arballete lequel férit le dauphin au milieu du front et tomba mort à terre. Et ainsi mourut le dauphin Guygne. Là dedans la forteresse étoit capitaine Jean de Verbon avec le chatelain Aymo de la Motta, Perceval de Villars, les deux bastard de Seyssel et d'Aigremont et jusqu'à cent et trente gens de bien et nobles hommes qui mirent un des leurs dehors la nuit pour avoir secours du conte de Savoie,

mais las il fut prins des ennemys. La presse des Dauphinois fut si grande, après la mort du Dauphin, que ceux du chasteau durent se retraire au donjon et sur le plus haut étage de la tour. Quand ils furent retraits les Dauphinois boutèrent le feu aux trois étages dessoubs, mais au quatrième ne purent venir. Au troisième jour les gens de siège ordonnèrent miner la tour pour la faire sauter tout en un tas, et ceux du chastel voyant qu'ils n'avaient nul secours parlementèrent et se rendoient leurs vies sauves. Mais quand ils furent tous avallés (descendus) en la basse cour, et étoient devant le seigneur d'Albannoys, lors s'esmeurent les communes et comme chiens enragiés les vinrent tuer et copper par pièces, tellement que un seul n'en échappa, voulsissent ou non la gentilesse. Et puis de là se partirent et allèrent querre en Faucigny le signeur Humbert, frère du dauphin Guygne et le menèrent au Dauphiné où fut fait Dauphin.

Devant ce temps règnoit encore pape Benoit XII en Avignon, lequel fit savoir au roy de France Philippe les grands maux qui étoient à tous ces pays à cause de la division du comte Aimon et du Dauphin. Le roy pourpensa d'y mettre paix et accord, et les fit venir à Lyon en un jour donné, ordonnant que chacun eut deux arbitres et après plusieurs allégations, demandes, répliques, dupliques et repliques, la paix fut apointée et prononcée et fut la feste grande. Dès lors le comte Aimon se mit à mener en son pays bonne et sainte vie, restaurant églises et chasteaux. Or après ces choses il ly print une griève maladie dont mourut laissant son héritier Amé monseigneur son fils et fit ses tuteurs Loys de Savoie, seigneur de Vauldz, son cousin germain et le comte Amé de Genève son nepveu, en l'an de grâce mil C.C.C. XLII.

XV. Chronique
du Comte Amé (VI) dit le Comte Verd[73]).

Peu après print une griève maladie à monseigneur Loys de Vauldz dont mourut, et le conte de Genève voulut avoir seul

---

73) Amé VI, dont le règne est l'un des plus importants de cette

la tutele tout à part soy. Mais les barons et les nobles et les trois états se mirent contre, considérant les anciennes inimitiés d'entre les signeuries de Savoye et de Genevaix. Et ainsi fut avisé que monseigneur Guillaume de la Baume fut principal gouverneur, de quoi le conte de Genève fut mal content.

Quand le nouvel conte de Savoie eut vingt ans, il fut un beau prince, haut et droit, bien formé de membres. Cestui jeune conte avoit une seur nommée Blanche laquelle fut mariée à messire Galeache, viconte et seigneur de Millan et de Pavie[74]). Et en ces entrefaites messire Guillaume de la Baume se pensa aussi de marier le conte avec noble dame Marguerite, fille au duc Philippe de Bourgogne qui à cause de sa femme étoit conte

---

histoire, naquit en 1334, devint comte en 1343 et mourut en 1383, après avoir vécu 50 ans et régné 40 ans. Le Chroniqueur commence son récit par la manière dont le comte de Genève fut éloigné de la tutèle d'Amé VI, et les conflits qui résultérent de ce fait, qui est révoqué en doute par Guichenon. Cet historien donne des preuves du maintien du comte de Genève à cette tutèle; mais il fut quelquefois en désaccord avec le conseil de régence.

Les dissensions du Vallais, qui donnèrent lieu à l'intervention armée d'Amé VI dans cette contrée, eurent lieu en 1350. Le chroniqueur confond cette campagne avec celle de 1376 pour le rétablissement d'Edouard, évêque de Sion. En 1350 le *comte Verd* se plaignait de ce que les Vallaisans avaient maltraité quelques uns de ses sujets et entravé les relations commerciales entre la Savoie et l'Italie par le Simplon. Mais le vrai motif était l'ambition.

Les autres faits de cette chronique, l'acquisition de Gex, la guerre avec le Dauphin et Hugue de Genève, les faits d'armes de 1354, la vente du Dauphiné faite par Humbert II à la France en 1343 et les tentatives que fit Amé VI pour l'empêcher, sont en général d'accord avec l'histoire, de même que la célèbre expédition de Grèce en 1366. Nous avons passé rapidement sur cette dernière partie de la Chronique d'Amé VI qui n'entre pas dans notre plan, ainsi que sur l'aide qu'il donna à Naples à Louis d'Anjou qui avait été investi de ce royaume par Urbain VI. On sait qu'il y mourut de la peste en 1383 au milieu de ses succès.

[74]) C'est ce mariage qui ouvrit la porte aux prétentions des comtes de Savoie à la souveraineté de Milan.

de Boulogne et d'Auvergne. Mais pour ce que la dame étoit encore trop jeune, le mariage ne fut point consummé et la renvoya messire Guillaume à son père en moult belle compagnie[75]).

1. *Comment le conte Amé fut fait chevalier devant la cité de Syon.*

Le comte Amé, devenu grand, entendit dire que le peuple du pays de Vallays et les communes avaient deschassé leur évêque et en eut pitié. Sur son pensement survint le comte de Genève, qui étoit son parrain, auquel il dit: »Ne soyez pas esbahi de mon pensement, car selon Dieu j'ai entrepris de faire vengeance de cette villagnage de Vallesans qui ont si vitupé-

---

[75]) La *Chronique de Cabaret* est plus explicite: „Mais las, elle ne se trova femme utile ne habile à avoir enfans, tellement qu'elle même desira destre en beguynage et fut dame de religion a Poissy.“

La dissolution de ce mariage donna lieu à un célèbre procès de félonie, celui du chancelier Solero. Louis de Savoie, baron de Vaud, et Amédée, comte de Genève, avaient en effet fiancé le jeune comte Amé VI et Blanche de Bourgogne qui, étant encore enfant, avait été envoyée en Savoie selon l'usage du temps. Quand Amé fut grand et que la princesse fut nubile, la convenance du mariage projeté s'effaça devant de nouveaux intérêts, car la position des deux cours n'était plus la même. Il en résulta une sorte de rupture entre le duc de Bourgogne, frère de la fiancée, soutenu par la France, d'un côté, et Amé VI de l'autre. Le pape offrit sa médiation et un accord eu lieu en 1351 à Avignon, d'après lequel la dissolution du mariage était prononcée moyennant le paiement de soixante mille florins fait par la France à la Savoie. Quand ce traité fut soumis par le comte de Genève au conseil de Savoie rassemblé au château du Bourget, il parut satisfaisant et fut ratifié. Mais plus tard George de Solero, chancelier d'Amé VI, qui l'avait rédigé, fut accusé de s'être laissé gagner pour y insérer des clauses qui sacrifiaient la Savoie à la France. Le chancelier fut emprisonné. Le comte de Genève prit fait et cause pour lui, prétendant son honneur engagé dans cette question puisqu'il avait proposé le traité. Le pape intervint aussi en sa faveur. On voit par cette procédure combien tout ce qui venait des comtes de Genève était en suspicion dans le conseil de Savoie.

reusement tollu la cité de Syon à l'Evêque, car je veux ayder à l'église et chastier ces villains[76]).

Quand ce seigneur vit ce noble courage il dit qu'il faisoit bien. Sy furent mandés messire Philippe et Jean de Vienne, les contes de Neuchatel, de Nydau, d'Arberg, de Gruyère, les sires de Granson, de Cossonay, de Challant et beaucoup d'autres des pays de Bresse et de Piedmont. Tous s'assemblèrent à

---

[76]) Le prétexte dont usaient constamment les comtes de Savoie, pour intervenir en Vallais, savoir le zèle religieux, couvrait des vues d'ambition. Pas plus que les ducs de Zæringen les comtes de Savoie ne purent s'accomoder au moyen âge de l'indépendance du Vallais. Ils cherchèrent constamment, dès le temps du comte Pierre, à s'en emparer. Ils réussirent de bonne heure à s'emparer du Bas-Vallais et du Vieux Chablais (*Caput laci*). Pour le Haut ce fut plus difficile, et même ils succombèrent à la tâche. Les comtes de Savoie, suivant la politique de leur maison, cherchèrent à mettre à Sion un évèque de leur famille. Ils réussirent une fois. Mais les Vallaisans protestèrent contre cette intrusion. Trois fois le *Comte Verd* et le *Comte Rouge* pénétrèrent en vainqueurs jusqu'au fond de la grande vallée du Rhône. Ils étaient suivis d'une brillante élite de chevaliers de Savoie, de Piémont, de Bourgogne et du Dauphiné. Ils avaient à leur solde leurs combourgeois de Berne, et les communes du Pays de Vaud avaient répondu, par l'envoi d'une nombreuse milice, à la voix du prince. Cette infanterie de Berne et de Vaud monta intrépidement à la brèche au siège de Sion qui se défendit héroïquement, mais qui à la fin succomba. Peu de villes, dans les impitoyables guerres du moyen âge furent plus maltraitées que la capitale du Vallais. Le comte de Gruyère, autre vassal de la maison de Savoie, envahissait en même temps le Vallais par le défilé du Sanetsch. Tout semblait plier en Vallais. Le pays subissait son sort, et les vainqueurs s'installaient à Viège, au dernier recoin du pays. Mais tout à coup le peuple un moment écrasé et affaissé se relève. Les Savoyards sont surpris, refoulés et obligés d'évacuer précipitamment le Vallais avec leurs alliés (1376—1388). Trois fois les mêmes scènes se renouvelèrent. La chronique confond pour les détails ces trois expéditions (Voir ci après la Chronique du *comte Rouge*). Mais les motifs d'intervention, bien que différens en apparence, étaient les mêmes en réalité. Au reste l'uniformité des récits et des descriptions est un des caractères des histoires du moyen âge. Les moyens étaient limités et les facultés de l'historien aussi.

Saint Maurice et de là s'en allèrent devant Syon; mais ils trouvèrent les communes sur un Mollart. Lors fut ordonné à la noblesse mettre pied à terre, et les arballestiers et les communes furent mis à l'avant-garde et les conduisit le seigneur de Grandson lequel mit villains contre villains, et en eux combattant, print ce qu'il avoit de gens d'armes à cheval et férit tellement tout à un coup qu'il les desassemblèrent. Et tellement furent desconfits les Vallesans que sur la place se trouvèrent morts quatre mille ou environ, et ce qui eschappa s'enfuit en l'haut des montagnes. Et un nommé Chryttien de Vualchent étoit leur cappitaine lequel fuyt, mais après il luy coppèrent la teste. Et ne mourut pas un homme de nom ne de noblesse de ceux du conte de Savoie. Après cette rotte le conte Amé alla tout droit mettre le siège devant Syon et l'environna tellement que nul n'y pouvait entrer excepté par le cret du chastel de Turbillion. Le conte ordonna trois assauts aux trois parts de la ville dont au principal furent le conte Amé et le conte de Genève, et ceux de la val d'Oste et de Chablaix eurent le second, et le tiers eurent les Bourguignons les Allemands et les communes de Vauldz. Et avant l'assaut donné messire Guillaume de la Baume pria son seigneur qu'il voulsit recevoir l'ordre de chivallerie et requit messire Guillaume de Grandson qui lui donna la collée en disant: »*Chivallier de par St. Georges.*« Et à cet moment furent faits plus de deux cents chivalliers. Ceux de la citté se mirent à deffendre vigoureusement et dura le combattement dès devant le jour jusqu'à basse none. Et là se porta trop oultragement le conte et tant ne se purent deffendre ceux de la cité qu'ils ne fussent vaincus. Et quand ils furent sur les murs le conte dit qu'il n'entreroit jà ne par sur mur ne par dedans porte, et fit à desrochier un grand quartier de mur et par là entra sans baisser sa bannière. La ville prinse fut mise à sacqueman et quand le chastel de la Mayere vit la ville prise le chastellain sy rendit sa vie et de ses compagnons sauve. Et après les chanoynes qui étoient dans la forte église de Valleyre se rendirent au conte qui vint devant le chastel de Turbillion qui encore tenoit, et là fit dres-

ser une bastille, mais le chastellain rendit aussi Turbillion à vie sauve. Et quand les Valleysans virent leurs gens morts et déconfits, il *échappa qui peust*. Et quand ceux de Montorge et d'Ayaux le surent, ils rendirent leurs deux chasteaux au conte. Et leur ordonna à faire l'hommage à leur signeur l'Evêque de Syon et le mit en son siège dans l'eglise catédrale de Valleyres et là lui mit en sa sujection la cité de Syon et toutes ses forteresses. Après cela le conte Amé retorna en son pays et fit grande chère.

2. *Comment le Conte Amé fit crier joutes générallès.*

Après ce retour du Vallays il fit prier grandes joûtes lesquelles durèrent trois jours. Du nombre des chivalliers luttant avec le conté étoient le contes de Villars, de Gruyère, de Nydau, de Vallentinoys, le marquis de Rottelyn, les sires d'Entremont, d'Aix, de Vuarambon, de Cossonay, de la Tour, de Salins, de Blunay, de Granges, et autres seigneurs sans nombre. Et étoient les chevalliers tous vêtus de habillemens verts et aussy les dames, les beaux plumets sur les heaumes verts, et les bardes et couvertures des chevaux vertes à grosses campanes d'argent verdy. — Le premier jour messire Anthoine de Gramont comme le mieux ayant fait fut régalé par les dames d'une verge d'or. Le second jour ce fut messire Peter d'Arberg. Le troisième, où se portèrent grandement les Bourguignons, fut vainqueur messire Chiebaut conte de Neufchastel emprès du lac *d'Yverdon*[77]).

Le conte Amé et ceux de sa court continuèrent à porter vestemens verts après les joutes dont lors il fut appelé le *conte Verd*[78]).

---

[77]) „Et gaigna le prix messire Thiébaud de Neuchatel en Bourgogne lequel fut baisé des demoyselles et receut le prix.“ (*Chronique de Champier.*)

Champier paraît avoir raison, car l'histoire de Neuchatel en Suisse ne fait nulle mention du comte Thiébaut.

[78]) Le tournoi solennel du Comte Verd à Chambéry en 1348 est regardé par Guichenon comme authentique. Les noms, armes et devises

3. *Comment messire Hugue de Genève eut la Baronie de Geyx.*

Vivant encore le conte Amé de Genève, messire Hugard, seigneur de Geix, par un dépit que le Dauphin Guigne lui fist, se partit de sa fidélité, et fit hommage de sa terre au *Conte Verd.* Sy avint un jour qu'en une griefve maladie, Hugard de Geyx se repantist de ce qu'il avoit fait et envoya querre en Faucigny messire Hugue de Genève qui y gouvernoit pour le Daulphin, et le fit son héritier lui donnant Geyx et toute la baronie. Puis bientôt rendit l'esprit. Messire Hugue de Genève print possession du tout et garnit les forteresses. Puis s'en alla vers le daulphin Humbert et se fit investir et enfeoder de la dite baronie de Geyx. Quand le *Conte Verd* sceut tout cela, il envoya vers Hugue de Genève et le somma qu'il ly vint faire hommage. Messire Hugue répondit qu'il n'avoit que faire avec le conte de Savoie, ne voulloit estre son homme en rien, et que tant qu'il touchait la baronie de Geyx, qu'il la tenoit du Dauphin Gigne.

Le *conte Verd* tint son conseil à Genève sans faire autre semblant sinon en manière de joyeuseté. Et toute fois mandoit loing tous ses amis. Quand il se vit avoir noble compagnie il dit en la salle des Cordeliers de Genève: Monseigneurs si vous requiers que me veuillez accompaigner bien près d'ici. »Chacun cria: »Commandez, commandez.«

Au point du jour furent devant le chasteau de Floremont lequel ils prinrent d'assaut. Puis le conte mit si fort le siège devant Geyx, atorna engins, bricoles, colliars, chas, trefs, canons, bombardes et engins et artifices de guerre, tellement que ceux du chastel moult ètoient grevés. Mais yssoient menu et sonnant, car en la ville et au chasteau avoit de vaillans gens, chivalliers et écuyers. Le Capitaine fut Hugue de Saint Jore, et avec luy Guillaume de la Croix et Humbert du Chastel de Sallenche et autres nobles du Faucigny; et du Dauphiné messire

---

des tenans étaient peintes jadis dans l'église des franciscains de Chambéry dans l'ordre où ils joûtèrent. Mais en faisant blanchir l'église on a effacé ce souvenir de la chevalerie Savoisienne.

Eynard de Beaumont et autres Dauphiniens. *Le conte Verd* les prisoit moult par leur vaillance, mais ce nonobstant les mit à telle extrémité, que le quinzième jour print la ville de Geyx d'assaut et entre les autres les signeurs de Mont et de Vaudz se portèrent moult vaillamment. La ville prinse, le conte mit le siège royal au pied du mur du chasteau, et leur donna tant à fayre que moult furent grévés ceux du chastel. Touttefois se tinrent par cette fois. Le lendemain fut avisé par ceux du chastel, vu qu'ils n'attendoient nul secours, et que plus n'avoient vivres, qu'ils se missent à parlementer. Estre l'accord entre eux fait, ceux du chastel firent un son de cornet et puis Hugue Saint Jore print à crier: »*Playse à Monseigneur le conte* »*de moy donner seureté et que je puisse descendre en bas à ly* »*parler.*« Quand le conte l'entendit il respondit: »*Capitaine,* »*venez seurement avec ceux que vous plaira, et soupperez avec les* »*Compagnons.*« Lors descendirent bien jusqu'à dix. Et là fut accordé qu'ils rendroient le chastel, leurs vies et bagues sauves. Et le traité fait ils menèrent le conte dedans le chastel où il dormit ceste nuyt et fit moult d'honneur à ceux de la garnison. Le matin le *Conte Verd* fournit la ville et le chastel de gens, et vint devant le chastel de Fleye où Aymar d'Anyères et Ayme de Rossellion voulurent faire du bon vallet et refusèrent à rendre le chasteau jusqu'à la tierce fois. Et firent comme gens de bien et se tinrent jusqu'à muraille desrochée, et là furent prins et menés devant le conte Verd qui leur dit: »*Voyrement vous êtes bons pour garder forteresse et pour ce vous irez garder le chastel de Geyx.*« Et les envoya tous prisonniers à Geyx, puis tira outre jusqu'à la Cluse où il donna promission aux nobles de la Garnison de Geyx qui allèrent conter au Dauphin et à messire Hugue de Genève la vaillantise du conte Verd.

Courroucé fut messire Hugue de Genève qui, quand il sent etre perdue la baronie de Geyx, demanda secours au dauphin et avec son ayde prit le fort chastel de Mordres, Masières et Bonnevaux. Comme le *conte Verd* s'en allait pour faire lever le siège de Bonnevaux, il rencontra à Dolomieu grand nombre de Dauphinois qui étoient avec messire Hugue et emmenoient

une merveilleuse proie. Lors que le conte les aperçut il dit à ses gendarmes que si nul l'aymoit ils le suivissent, et d'un si merveilleux courage se fourrèrent parmi les Daulphinois qu'il n'y eut cellui qui ne print la fuite. Les Savoysiens portèrent merveilleux honneur à leur seigneur de le voir si preux. Le conte ne donna pas pour ce congé à ses gens darmes, ains les mena devant la bastie de belles Marches que le dauphin Hubert avoit fait faire, et print la Bastie d'assaut; après quoi s'en alla devant la ville de Chapareillant, et là étant logié, il manda *Savoie*, son héraut, au Dauphin Humbert et luy fist dire: »Que le conte de Savoye le attendoit par trois jours.« Le conte attendit sur le champ cinq jours, et quand il vit que nul ne venoit il retorna aux basties de Mortes et de Bellemarches, les abattit et aplana. Et sur l'hiver s'en retorna à Chambérye pour rafraichir luy et ses gens, et menèrent joyeuse vie jusque sur la Pasqueur.

4. *Comment le Dauphin Hubert vendit sa conté par desplaisance au roy de France*[79]).

La sayson étant venue que les oysillions commencoient à verdoyer, le comte Amé fit un plus grand amas de gendarmes

---

[79]) *Sur la cession du Dauphiné à la France.*

La cession que le Dauphin Humbert II fit de ses Etats à Philippe le bel, roi de France, le 23 avril 1343, est un des faits capitaux du quatorzième siècle. Cette cession changea totalement les rapports des comtes de Genève vis-à-vis des comtes de Savoie. Une fois la souveraineté des Dauphins de Viennois annihilée, la prépondérance française se fit plus directement sentir sur la Savoie, et par contre-coup les comtes de Genève se trouvèrent exposés sans diversion, sans alliés et sans aide efficaces, aux tentatives ambitieuses des comtes de Savoie qui finirent par les absorber. On peut dire que cette cession fut l'arrêt de mort des comtes de Genève comme Souverains. Il peut donc être utile d'examiner dans quel moment et à quelles conditions elle fut faite.

A l'époque de l'avénement d'Humbert II, le Dauphiné était en proie aux maux de la guerre extérieure et de la guerre civile. Le comte de Savoie l'attaquait avec un extrême acharnement et ce n'était que par son alliance avec le comte de Genevois que le Dauphin pouvait conjurer sa ruine. Au dedans, les puissantes familles des Allemand

et mena avec lui le seigneur de Beaujeu, les contes de Quibourg, de Neufchastel, et de Nydie. Puis s'en allèrent assieger la Tour du Pin, où fut le siège moult longuement sans rien faire. Quand le conte Dauphin seut ces novelles, se trouva moult pensif et commença à dire à son conseil: »Je suis desliberé de bailler le Dauphiné au roy de France qui mieux le deffendra que nul autre. Le conseil s'y accorda et tout le peuple. Quand le roy de France qui lors étoit à Paris entendit ces nou-

---

et des Eynard formaient deux partis qui entretenaient la division dans la noblesse et parmi le peuple.

Voulant remédier à ces maux le Dauphin Humbert II traita de la paix avec le comte de Savoie, ou plutôt avec le conseil de régence qui gouvernait pendant la minorité d'Amé VI dit le *Comte Verd*. Le traité est du 7 mai 1334. Il força ensuite les deux familles rivales à recourir aux voies de droit, qui commençaient à prévaloir, pour terminer leurs différents. Il institua un conseil Delphinal investi de pouvoirs très étendus. C'était à la fois un conseil d'Etat et une cour suprême de justice siègeant à Grenoble.

Mais l'archevêque de Vienne, qui avait exercé jusqu'alors une grande prépondérance dans l'état, jaloux de voir l'administration centrale du pays prendre pied à Grenoble, suscita mille embarras au gouvernement civil du Dauphin. Ce prélat, profitant de l'ascendent qu'exercait encore à cette époque la puissance ecclésiastique, lança contre Humbert les foudres de l'excommunication sous prétexte qu'il avait usurpé sur l'autorité de l'église. Le Dauphin fut obligé d'assièger Vienne et il la prit par capitulation (le 14 fevrier 1342). Les articles de la capitulation furent rédigés par Amblard de Beaumont, protocolaire du Dauphin *). Cette guerre embarrassa encore les finances du Dauphiné qui étaient déjà dans l'état le plus déplorable.

Cependant l'archevêque de Vienne ne se tint pas pour battu. Il recourut au pape qui résidait alors à Avignon. Clément VI releva le Dauphin des censures ecclésiastiques, à la condition d'expier ses fautes par des fondations pieuses qui obérèrent encore plus ses finances. Ce fut pour obéir à cette injonction qu'il fonda à son château de Montfleurys une congrégation de filles nobles.

Tous ces embarras, aggravés par la mort du fils unique qu'Humbert II avait eu de la Dauphine, Marie de Baux, firent naître dans

---

*) *Histoire générale de la maison de Beaumont I, pag. 427.*

velles, il fit moult bel accueil aux ambassadeurs et fit accord avec eux qu'il auroit le Dauphiné moyennant certaines grandes quantités de pécunes. Et si fut traité que le dauphin en jouirait sa vie durant, le roy de France promettant de le deffendre contre le conte de Savoye et autres quelsqu'il fussent

Quand le conte de Savoye sceut ces nouvelles il fut moult triste et marry et envoya messire de la Baume vers le roy de France faire remonstrances: »Mais il n'y avoit remède car les

---

l'esprit du Dauphin l'idée de se débarrasser du fardeau d'une puissance devenue insupportable. Il proposa d'abord à Robert, roi de Sicile, de lui céder ses états*). Mais la puissance de ce prince était elle même fort compromise. On était à la fin de l'âge féodal et les états secondaires n'avaient plus de chances de se consolider par des acquisitions de ce genre. Il fallut donc s'adresser ailleurs. Il existait plusieurs alliances entre les rois de France et les Dauphins de Viennois**). En 1339 Humbert se rendit à Paris et entra en négociation avec Philippe de Valois qu'il trouva fort désireux de consolider, par l'acquisition du Dauphiné, la puissance que ses prédécesseurs depuis Saint Louis avaient fondée dans le midi de la France, si longtemps rebelle à leur domination. Les pourparlers durèrent jusqu'en 1343. Dans l'hiver de cette année Humbert eut une entrevue à Avignon avec le fils aîné de Philippe, Jean, duc de Normandie, qui fut ensuite roi de France et prisonnier des Anglais. L'acte de cession, rédigé par Jacques Brunier, chancelier du Dauphin, fut enfin signé au bois de Vincennes le 23 avril 1343. Par cet acte Humbert reconnaissait, en cas de mort sans enfans, pour héritier de tous ses états Philippe, Duc d'Orléans, second fils de Philippe de Valois, et pour prix de cette cession le roi de France promettait de lui payer 120,000 florins en trois ans.

Voici en quels termes le Dauphin explique sa résolution: „Scavoir „faisons que comme à la divine grâce n'ait plu pourvoir à nous Daul„phin de lignée descendant de notre corps, par laquelle l'unité et „tranquillité de nos terres et subjects se puissent conserver et garder; „désirant à tout notre pouvoir obvier aux grands dommages qui en „pourroient advenir, confiant que à l'aide de Dieu, sous la protection „et faveur de notre très chier cousin et seigneur le roy de France, „nos dits subjects et terres pourront être soutenus et gardés, avons etc.“

---

*) *Propositiones habitæ inter Humbertum Delphinum et Robertum regem Siciliæ de transferendo Delphinatu sub certis conditionibus* (Mémoires pour l'histoire du Dauphiné pr. act. 110)

**) Entr'autres, Guigues, frère du Dauphin, avait épousé Isabelle, fille de Philippe le long.

accords étoient jurés.« Parquoy dit le roy à messire Guillaume, nous voulons que tu nous aydes à conseiller comment ferons ensemble en ce cas. » Sire, je vous dirai, respondit messire Guillaume, le duc de Bourbon a une soeur laquelle est appelée Bonne, si seroit bon que vous la donnassiez à femme au conte Amé affin de l'attraire vers vous. Mais je vous conseille que par le moyen de ce mariage que les Villes et chasteaux du dauphine qui sont bien séants à votre prouffit et qui sont au conte

---

Le roi Philippe de son côté s'engagea „de garder et maintenir à toujours mais perpétuellement toutes les libertés, franchises, privilèges, bons us et coutumes de Dauphiné.« Ainsi Humbert II avait sauvegardé autant que possible l'indépendance et jusqu'à un certain point la nationalité de ses états. Par ce traité ils n'étaient point, comme le dit Mézeray, réunis à la couronne de France. Il est à peu près certain que la perspective d'avoir incessamment de nouveaux démêlés avec les comtes de Savoie et la certitude que l'appui des comtes de Genève leur ferait désormais défaut, furent pour beaucoup dans cette décision extrême. Mais un premier pas fait par un souverain qui est sur la pente de l'abdication, est fatalement suivi d'autres pas. L'année d'après, en 1344, Jean, fils aîné du roi Philippe, ayant représenté à son père combien il était dangereux de créer ainsi dans un pays qui était le clef des Alpes, un grand fief en faveur d'un prince du sang, Humbert, cédant aux représentations du roi de France, signa à Avignon, le 7 juin, en présence du pape Clément VI, l'acte qui transférait l'héritage du Dauphiné sur la tête du fils aîné du Roi de France.

Après s'être ainsi déchargé des soucis de la souveraineté Humbert se lança dans une carrière d'aventures ruineuses et romanesques. En 1345, après avoir rêvé la conquête des Iles Fortunées, il partit pour une croisade contre les Turcs, de concert avec les Vénitiens. Il eut contre ces infidèles une affaire assez chaude près de Smyrne, mais l'argent ayant manqué aux Croisés il revit sans avoir rien fait. Ce fut pendant cette expédition qu'eut lieu la bataille de Crécy. Par une bulle donnée à Avignon le 14 des Calendes de Septembre 1346, le pape félicite Humbert d'avoir par son absence échappé au sort probable qui l'eut atteint s'il se fut trouvé dans les rangs de la noblesse française dans cette funeste journée.

Cependant le parti national du Dauphiné, conduit par le chancelier Brunier, fit des tentatives pour remarier Humbert II, dans l'espérance de faire révoquer le traité de cession par survenance d'enfants. On

de Savoie vous demeurent, et les autres qui sont sur les marches du conte de Savoie lui demourassent. Le roy lui acorda ce qu'il avoit demandé. Et fut appointé que échange se fist et limitations d'aucunes villes et chasteaux, c'est assavoir que tout ce qui outre la rivière du Genyer seroit, qui au conte de Savoye appartiendroient, que celles demorassent au Dauphin, c'est à dire au premier né des roys de France, et toutes villes chasteaux et terres qui par deça la rivière seroient, demorassent au conte de Savoie avec ce qu'il tenoit en la Verboine. Et en outre au conte resta la baronie de Faucigny et de Beaufort, et les hommages du conte de Genève, du seigneur de Villars et

---

était même sur le point de réussir et le duc de Bourbon avait promis sa fille aînée, Jeanne, quand la politique de Philippe de Valois, secondée par le parti français des Dauphinois dont l'âme était Amblard de Beaumont, vint à bout de faire échouer cette tentative patriotique. Le parti national Dauphinois se tourna aussi, mais sans plus de succès, du côté de la Savoie *).

Le malheureux Dauphin, las de cette lutte inégale, consomma entièrement le sacrifice en cédant à Charles, fils aîné du duc de Normandie (celui qui fut plus tard le roi Charles V dit le sage) ses Etats dès son vivant **) Le dauphin Charles reçut l'investiture à Lyon des mains mêmes d'Humbert qui, ayant épousé Jeanne de Bourbon, se trouva à la fois maître et des états et de la fiancée d'Humbert. Celui-ci fut malchanceux jusqu'au bout, car après cet abandon total, ayant voulu embrasser la vie religieuse, et après avoir obtenu du pape le titre de Patriarche d'Alexandrie, il mourut en 1355 au moment où il allait prendre possession de l'Evêché de Paris dont il avait obtenu l'administration.

Telle fut la fin de cette race des Dauphins du Viennois dont la destinée politique se trouve si intimément liée pendant tout le moyen âge avec les deux familles comtales de Savoie et de Genève. Trio bizarrement enlacé où l'on trouve deux membres alternativement unis ou désunis selon l'attitude qu'il leur convient de garder vis à vis du troisième. Une fois les Dauphins anéantis, la chûte des comtes de Genevois n'était plus qu'une affaire de temps.

---

*) *Tractatio habita de matrimonio ineundo inter Humbertum Delphinum et Blancham sororem Amedaei comitis Sabaudiae* (mém. pour l'histoire du Dauphiné pr. act. 247.)

**) L'acte est du pénultième jour de may 1349.

autres fiefs nobles. Et par ainsi tant par mariagé que par eschange fut la paix faite des deux seigneuries qui puis dura longuement.

5. *Comment le comte de Savoie acheta la baronie de Vauldz du Conte de Namur.*

En ce temps là tenoit le conte de Namur la baronie de Vauldz à cause de sa femme Catelline qui fille fut à messire Loys de Savoie lequel mourut sans avoir nuls enfans mâles. Et la seigneurie de Vauldz etoit loin des pays du conte; il ne la tenoit guère chère, ains la présenta à vendre au duc d'Austriche. Le conte Amé le sentit et envoya vers le conte de Namur et ly manda que s'il voulait vendre Vauldx, veu que cette terre étoit partie de sa seigneurie, qu'il la lui voulust plustôt bailler qu'à nul autre, et aussi de droit la devoit avoir plustôt qu'un autre, car elle étoit de son hommage et fut de son partage à cause du conte Philippe. Le conte de Namur répondit: »Il est vrai qu'à cause d'aucunes de mes affaires je veux vendre Vauldz, et ce cas étoit que mon cousin de Savoie la voulust avoir, il l'aura par moins qu'elle ne vaut, plus volontiers que personne qui vive.« L'accord fut fait du prix ainsi qu'il appert en la lettre de la vendition. Le comte vendit et dame Cateline rattifia. Et fut payé le prix tout contant à Namur, car Monseigneur Guillaume de la Baume, qui avait négocié avec le conte de Namur, avait porté les finances avec ly et plus largement, car le conte de Namur ne savoit que la terre valoit à cause des officiers qui tout mangeoient, et pour ce il en fit bon marché. Ainsy retourna la baronie de Vauldz à la seigneurie de Savoye.

6. *Comment le conte Amé mena l'empereur à Saint-Maurice en Chablays.*

Le *Conte Verd* eut ensuite longues guerres en Italie, à Constantinople[80]) et en Grèce où moult fit de proesses et délivra

[80]) La Chronique de Savoie rapporte entr'autres détails sur ces voyages du comte Amé VI en pays lointain, qui occupèrent une partie de sa carrière, l'anecdote suivante:

l'empereur Alexis détenu prisonnier en Bulgarie et ce fut par le moyen de messire Guillaume de Grandzon lequel avoit été au service du roy d'Angleterre, et qui moult saige étoit et preux chevallier[81]). Et fut chargé le bon *conte Verd* de faire venir à la subjection du pape Gregoire XI et de l'Empereur Charles de Boeme, les Viscomtes de Millan qui faisoient guerre en Piemont aux subjects de la reine Jehanne de Naples. Le parlement estant ainsi accompli en Avignon, l'empereur prit congié du pape et pria le conte de Savoie de le reconduire seurement en Allemaigne. Le *conte Verd* mena l'Empereur à Chambéry à grand triomphe et fut chanté: »*Te Deum laudamus.*«

Le lendemain le comte Amé fit hommage de ses armes et bannières à l'Empereur, et s'agenouilla devant sa majesté qui l'investit de tous ses titres et dignités. Adhonc les gens de

---

„Séjournant le comte Amé à Constantinople se accointa l'un de ses jeunes chevaliers de la fille de son hôte. Le comte ouït la complainte du père et de la mère et demanda à ceux de la ville quelle pugnition lui appartenoit pour tel cas. Iceux répondirent que on avoit coutume de lui couper la barbe devant tout le monde. Alors le conte l'ordonna, mais par trop grande jeunesse se trouva le coupable dépourvu de barbe. Adonc fut nécessité de déclarer que si barbe eût eu, icelle auroit été coupée. Puis ainsi déclara le conte au jouvencel: „Bel ami, heureux estes en ce que la loi de ceans vous est favorable, apparement parceque l'on croit ici que si jeune homme ne peut faire si grande folie. Mais tenez vous en garde, car seriez puni non à la Grecque où la barbe paie pour tout, mais à la Savoyarde où pour faute semblable se coupe barbe et tête avec.«

81) Guillaume de Grandson, de l'illustre famille de ce nom, à laquelle il ne manqua que la fortune des comtes de Savoie pour arriver comme eux à porter une couronne, est lié à tous les événemens du règne du *Comte Verd.* Il l'accompagna en Grèce, assista au siège de Gallipoli, et négocia la paix entre Amé et le roi de Bulgarie. Ce fut surtout à son intervention que fut due la délivrance de l'Empereur Paléologue détenu prisonnier par les Bulgares. En 1371 et les années suivantes, Guillaume de Grandson se distingua dans les guerres que fit le comte Amé contre les Visconti de Milan pour secourir les enfans du marquis de Montferrat. Il fut avec Louis de Cossonay, exécuteur testamentaire du *comte Verd.*

l'Empereur prirent les bannières et les jectèrent à terre comme est leur usance. Et quand ce vint qu'ils voulurent jeter celle de Gueules à la croix d'argent, le conte dit à l'Empereur: »Sire des autres bannières faites à votre voulloir, mais cette ci à la croix blanche ne fut oncques bouttée à terre, ne jamais sera si Dieu plait.« Donc commanda l'empereur qu'elle demoreroit droite et aussi celle de Saint Maurice[82]).

Ces choses faites, l'empereur print son chemin vers l'Allemaigne et le conte avec lui. Quand l'empereur fut à Genève il dit au conte: »Où est une abbaye qu'on appelle Saint Morice en Chablays?« — Pourquoy, Sire, demandez vous? — Pour ce, dit l'Empereur, que là gist un de mes ancestres qui se nommoit Sigismond, jadis roy de Bourgogne, et avec lui deux de ses enfans, lequel fut moult saint et bon chevallier; sy irois volontiers et se cestoit de votre plaisyr je auurois des réliques et les ferois porter en Boeme en ma cité de Prague.« Respondit le conte: »Sire vous pouvez ordonner.« Sy se mirent à la voye et allèrent à l'abbaye de Saint Maurice en Chabloys et

---

82) Ce voyage de l'Empereur Charles IV en Savoie est considéré comme un fait authentique par les meilleurs historiens. Il allait à Avignon vers le pape Urbain V. „C'était, dit Cibrario, pour un empereur d'Allemagne une excellente occasion de battre monnaie en vendant fiefs, libertés et privilèges. C'était aussi pour les vassaux pécunieux une occasion d'accroitre leur autorité, et pour les communes aisées de s'affranchir.“

L'idéal de la liberté était alors effectivement de ne dépendre que de l'empereur et de se débarrasser de toute domination intermédiaire. La position d'*homme libre* d'empire était la plus désirable, la plus recherchée.

Charles IV se montra très favorable aux comtes de Savoie. Outre l'investiture de ses Etats, qu'il confirma au *comte Verd* avec le cérémonial rapporté par la Chronique, il lui octroya le Vicariat impérial sur les Evêchés de Sion, Lausanne, Genève, Aoste, Turin, Belley, Lyon, Mâcon, Grenoble. Mais des Evêques qui étaient eux-même princes de l'Empire, comme ceux de Lausanne et de Genève, tenaient peu de compte de ces concessions contraires à leurs droits, et travaillaient incessamment à les faire révoquer.

demandèrent à l'Abbé et aux Chanoynes où était la sépulture de Saint Sigismond? Signeurs, dit l'Abbé, l'Eglise savons nous bien, mais la sépulture ignorons où elle soit. Adhonc les mena l'abbé en une petite église hors de l'Eglise de l'abbaye, et là l'Empereur mit avant une chronique ancienne laquelle contenoit la vie de Saint Sigismond, et ainsi comme il avait été ensevely et muré en un mur et une chapelle dessoubs terre. Leués les Chroniques, l'empereur fit revestir l'abbé et les chanoines et à grand nombre de torches s'en entra bas en la chapelle. Lors dit aux réligieux: »*Perciez le mur cy endroit.*« — *Volontiers Sire*, dirent-ils. Sy n'eurent guère à picquer qu'ils trovèrent une cave à manière d'une armoire, et là gisoit Saint Sigismond, roi de Bourgogne, et ses deux enfans auprès de luy, dont prinrent à chanter moult louanges. Quand ils eurent trouvé le corps saint, sy en print l'empereur le chief pour emporter avec luy et le corps fut mis en une fiertre (chasse) moult riche sur le grand haultel de cette église de Saint Maurice.

Le lendemain visita l'empereur le corps de Saint Maurice et de ses compaignons et demanda des relicques au Conte qui ne voulut pas soffrir que le corps Saint fut desmembré, sy luy donna sa hache. Après leur oblation retournèrent en la citté de Lausanne et de là conduisit le conte l'Empereur jusqu'à Berne, et puis print congié pour aller combattre les Millanois et les Viscontes sy comme étoit ordonné par le pape, l'empereur et la reine de Naples [83]). Après maintes grandes actions de guerre le Conte Verd s'en retourna une fois d'Ytallie en son pays de Savoie, et si manda venir devers luy son fils Amé lequel étoit un moult beau prince; ce que voyant le *conte Verd* voulut le pourvoir de terres et seigneuries affin de voir comme il se gouverneroit à par luy. Si luy donna le comte la baronie de Bugey et la seigneurie de Bresse parce que ces pays tiroient

---

83) Cette visite de l'Empereur coûta à Amé VI, selon Mr. Cibrario, trois cents cinquante florins d'or, petit poids. Mais il rentra dans cette somme au moyen d'un subside que les sujets lui accordèrent selon l'usage.

vers les frontières de France près des parens du dit Amé Monsieur. Avant retourner à Rome où il avoit promis au pape Clemens et au duc d'Anjou de les aider contre Berthelemy soit disant Pape Urbain sixième et messire Charles de Duras qui prétendoit au royaume de Cicille, le conte Amé maria son fils avec Bonne, fille du duc de Berry, qui l'envoya moult richement accoustrée et noblement accompaignée. Après que la fête fut faite, le conte de Savoie fit faire son mandement à ses gens pour s'en aller avec lui à Romme et en Pouille. Et chascun jour se firent là nouveaux faits d'armes tellement que les barons de Pouille obéirent à messire d'Anjou comme à leur souverain Prince et roi. Mais dans cette guerre se mit si forte pestilence entre les gens d'armes que le conte Amé fut prins de griève maladie dont il dut garder le lit jusqu'à la mort. Ains fit son testament et commanda que sa femme Bonne de Bourbon fût gouverneresse de son fils Amé qu'il fit son héritier universel.

XVI. Chronique

de Amé (VII), dit le *Conte Rouge*[84]).

Le Conte Amé en l'age de XXIII ans print l'anneau de Saint Maurice, et la possession de la conté de Savoie, ains toute sa vie se gouverna par les conseils de ses barons et principallement de sa mère à qui en avoit été baillée la garde. Et avoit grant envie d'esprouver sa personne à aller en guerre. Ne tarda guere que le roy de France qui étoit jeune manda au conte

---

[84]) Les principaux événemens de ce règne ont presque tous lieu en pays étrangers. Déjà alors les princes de Savoie étaient engagés à la suite des rois de France dans toutes les entreprises de ces monarques. Ils avaient été forcés de renoncer à l'alliance Anglaise et la politique française les dominait. A peine sur le trône, Amé VII conduisit sept cents lances en Flandres au camp du roi de France Charles VI en guerre avec les Anglais. Il y fit plusieurs actions d'éclat. Ayant appris que les Vallaisans avaient chassé leur Evêque, Edouard de Savoie, Amé VII revint dans son pays et remit ce prélat sur son siège épiscopal. Amé VII mourut en 1391 laissant pour lui succéder son fils Amé VIII,

Amé qu'il venist par devers luy en armes pour le servir contre les Anglois lesquels étoient en Flandres en la pétition des Flamans. Pour ce le conte Amé manda hastivement ses barons et chivalliers à Bourg en Bresse, et chevaucha vers le roy de France et alla avec luy devant Bourbourg où fut mis le siège contre les Anglois. Estant le conte Amé devant cette place, lui fut apportée nouvelle que la contesse sa femme Dame Bonne de Berry avoit enfanté un biau fils baptisé par l'evesque de Lausanne et les autres prélats de son comté et luy avoient mis nom Amé pour amour de son grand père le conte Vert; de la quelle nativeté le conte et sa chevallerie furent moult esjois, et ne voullut plus soffrir le duc de Berry que son beau fils et ses gens fussent vestus de noir; ains laisserent le deuil et se vestirent tous de rouge. Des adhonc le roy de France print en très grand amour le *bon conte rouge*, pour ce qu'ils étoient cousins germains, fils de deux soeurs, ains pour ce qu'il étoit fort abile de sa personne.

1. *Comme le Conte Amé prist congé du Roy pour venir faire la guerre en Valloys.*

Au conte Amé qui étoit en France avec le roy on apporta nouvelles que les communes du pays de Valloys s'estoient rebellées contre leur Seigneur l'evesque de Syon appelé Messire Edouard de Savoye, fils du prince Jaques de la Morée. Pourquoy le conte fut très mal content et prit congié du roy qui lui voulloit bailler mille hommes pour faire sa guerre en Valloys, et lui donna le maréchal d'Auxerre avec six cents lances.

---

qui fut premier Duc de Savoie. La Chronique se termine à la minorité de ce prince.

On peut remarquer que l'auteur des *Chroniques de Savoie,* très peu renseigné et souvent très inexact pour les temps éloignés, devient plus précis et s'accorde mieux avec l'histoire à mesure qu'il avance vers des temps plus rapprochés de ceux où il vit. Il est dommage qu'il se soit arrêté brusquement, pour des raisons que nous croyons entrevoir et qui sont des raisons de prudence politique, au règne de ce Duc Pontife sur lequel il aurait pu nous apprendre bien des choses intéressantes puis qu'il était son contemporain.

Arrivé le conte de Savoye en son conté, transmit Jehan de Verney, le seigneur de la Tour et cent hommes d'armes qui se logérent moitié au pont de Riddes et l'autre au Conteis, en guerroyant ceux d'Ardon et de Chamoson qui se tenoient pour les Vallaysans. Avint que le seigneur de la Tour ordonna, sachant les contrées, François de Pontverre et aucuns autres gentilshommes du Chablays avec cinq cents hommes de pié qui montèrent contremont la rivière du Bay et allèrent par les montagnes derrière Saint Monoix per derrière Saillon, arrivèrent sur le col des fortes roches d'Ardon, et quand le seigneur de la Tour vit les gens de pie de François de Pontverre avoit gagné la montagne, se mit à monter et assaillir les fortez d'Ardon, et les autres d'amon s'enbattirent en eux par manière que nuls d'Ardon ne demoura qui ne fut mort ou prins. Veant ce la ceux de Chamosson eurent si grand peur qu'ils se rendirent, si que dès lors en avant on alla seurement de Saillon à Conteys.

Le conte de Savoie qui sut la prise d'Ardon et de Chamosson, fit son assemblée au pays de Chabloys où vinrent le prince Amé de la Morée, Loys de Savoie son frère, les communautes de Piémont et de Val d'Oste, Henri de Montbelliard, seigneur d'Orbe, de Vaudz le conte de Gruyère, Raoul son fils, Messire Guillaume de Granson, le seigneur de Granson, messires Inco de Blonay, Guillaume d'Estavayer, Artaud de Mons, de la Serra et plusieurs autres du Dauphiné, de Bresse et de Savoie. Aussy à l'aide du conte vinrent mille hommes d'armes converts de fer envoyés par la communité de Berne, et par Fribourg furent mandés cinq cents. Sy vint aussi messire Humbert de Collombier baillif de Vuaud amenant les communités de celluy pays.

Cependant le conte Amé entendoit toujours le marschal d'Auxerre que lui mandoit en ayde le roi de France. Mais fut considéré par les barons et conseillers du con te que l'on n'attendit plus, mais que l'on chevauchât en Vallais. Lors à bannière desployée allèrent devant la citté de Syon où ils mirent le siège tout autour. Le conte de Savoie envoya ses mareschaux et anciens chevalliers pour voir si elle se pouvoit prendre

d'assaut, lesquels respondirent que non encore, car elle étoit forte et avoit assez de gens pour la deffendre; mais conseillaient qu'on la battit d'engins et de bonbardes en attendant l'aide de France. Le rapport fait, dit Conte Amé: Il n'en sera pas ainsi, mais nous essayerons à la prendre par assaut. Et ordonna assailler la cité de Syon en trois parties: la première devers le Rhosne eut le Conte Amé, Loys et le prince Amé son frère et les mareschaux; la seconde partie eut le fils du conte de Montbelliart et les cappitains de Bourgogne; la tierce partie devers le mont eurent les barons et gentilshommes ensemble messire Humbert de Collombier, baillif de Vuaud avec les Communautés et en leur compagnie ceux des communes de Berne et de Fribourg. L'ordonnance faite, commencèrent à applanir les fossez pour aller au mur. Le second jour avant le soleil levant au milieu des champs fit dire le Conte Amé la messe, et après beurent ses gens légièrement, puis sonnèrent les trompettes à l'assaut. Lors s'armèrent gens d'armes et s'apprestèrent arbalestiers, et sur ce apprester vint messire Guillaume de Granson, un ancien chivallier, qui dist au conte de Savoie: *Sire, il vous convient devenir chivallier de par Saint George. Je suis content,* dit le conte, sy messire de Granson lui bailla la collée et à son tour le conte fit chevalliers le prince Amé de la Morée et après luy Loys de Savoie, le conte Henri de Montbelliard et plus de cent et quarante autres[85]).

---

85) „*Chivallier de par Saint George*“ était l'apostrophe ou la formule consacrée pour faire des chevaliers au moment décisif d'une action. Le fond de la cérémonie, selon Ducange, ne consistait qu'en trois coups de plat d'épée appliqués sur les épaules. Tout chevalier avait le droit d'en créer d'autres immédiatement. La bravoure des combattants était renforcée par cette cérémonie d'une simplicité expéditive comme le testament militaire des Romains. Mais plus tard cette simplicité même facilita les moyens de créer des chevaliers dans d'autres moments qu'à l'instant solennel où commençait l'action ou le combat. Par flatterie on decerna l'ordre de chevalerie aux princes encore enfants. C'est ainsi qu'Amé VIII (Felix V) fut en son enfance fait et créé Chivallier (*Perrinet Dupin* Chronique p. 494). Eustache Deschamps s'élevait contre cet abus:

2. *Comment par le parler de messire Henri de Collombier baillif de Vuaud la citté de Syon fust prise.*

Les Bourguignons allèrent au pied du mur sans attendre les autres. Mais ceux de dedans la cité qui étoient forts leur jectèrent pierres de faix, cailloux et billons de boys. Sy furent battus si démésurément ces Bourguignons qu'il les convint retrayre. Quand ce vint entre none et vespres l'assaut commença moult fort à laschier. Mais messire Henri de Collombier le gros baillif de Vuaud cria que on l'attendist un petit; sy monta sur sa mule et chevaucha vers les gentilshommes et communes de Vuaud et les sergens de Berne et de Fribourg et leur commença à crier: »Avant, ribadaillez, à moy; les Bourguignons »qui sont à l'autre lès sont jà entrés dedans, et sy nous n'y »entrons tôt, il fourrageront la ville que nous n'y aurons part.« Sy férit des esperons sa mule et entra dedans les fossés. A tant tindrent qu'il leur dit vérité et entrèrent après luy et montèrent aux échelles. Ceux qui étoient sur les murs de la cité cuydèrent que les Bourguignons fussent entrés par l'autre costé comme disoit le gros Baillif, pour ce desamparèrent le mur et se retrayèrent vers le chastel de la Mallorie, et ceux de Vaud, de Berne et de Fribourg montèrent sur le mur. De présent vint un héraut à l'assaut du conte criant que ceux de Vauds étaient entrés dedans la cité.

Prinse la cité de Syon, se tinrent encore les chasteaux de la Mallorie et de Tourbillion, sy print le seigneur d'Espagny les bombardes et les fit tirer tellement que se rendirent; à l'église cathédrale de Syon nommée Valleyres ne aux chanoines dedans habitans ne souffrit le conte Amé faire aucun mal, car ils vinrent à l'obéissance de l'Evesque. Les chateaux pris et la ville de Syon mise à sacquement, fit le conte bouter le feu aux quatre coins de la citté, laquelle fut si facilement enflammée

---

Et encore plus me confont
Ce que Chivalliers se font
Plusieurs trop petitement
Qui dix ou que huict ans n'ont.

qu'il n'y demorait toit ni maison, que tout ne fut ars et brûslé. Ains fit desrochier les murs et à l'Evesque Edouard rendit ses forteresses et aussi luy remirent les communes les chasteaux de See et de Montorge, et le chastel d'Ayent fut rué parterre.

Ne fut pas encore parti du siège le conte de Savoie qu'arrivèrent les marsechaux de Auxerre et l'ayde qui venoit de France, et virent la cité de Syon à force d'assaut prinse. Se courroucèrent de ce qu'on ne les avoit attendus, mais le conte les amollia par bonnes paroles et retournèrent tous bien contens.

Après cette guerre le conte Amé retourna en France, et avant partir fit faire chevallier le jovene Amé son fils par messire Guillaume de Grandson, parcequ'à icellui fils étoit survenu une griève maladie de la quelle sa grant mère et sa mère contesses eurent très grand paour.

3. *Du mariage du jeune Amé de Savoie et de la petite demoyselle de Bourgogne.*

Philippe, duc de Bourgogne étant en Flandres, vers lui transmit le conte de Savoie messire Yblet de Challant, seigneur de Mont Jovet, pour accorder aucuns débats qui étoient meus entre ceux de Vaudz et ceux de la conté de Bourgogne. Il trova que la duchesse sa femme étoit accouchée d'une belle fille laquelle avoit nom Marguerite; dont le duc dit à l'ambassadeur de Savoie: »Il me faut amasser finances pour marier ma » belle fille qui maintenant m'est nasquie.« — Monseigneur, dit l'ambassadeur, nous lui avons trouvé mary. — Qui est-il? dist le duc. — Sire, dit l'ambassadeur, notre seigneur a un jeune fils, et considérez que votre pays de Bourgogne et celui de Savoye se joignent ensemble, et il n'y a difficulté forsqu'ils sont proches parens, mais le pape dispensera volontiers. — Le duc de Bourgogne repartit: Je suis content si votre seigneur est content. Adonc se partit de Flandre messire Ybelet de Challant et vint à Paris où lors étoit le conte Amé et fut promis le dit mariage.

4. *Comment le Conte Amé mit le pays de Vallays en la subjection de l'Evesque de Syon, nommé Humbert de Villens.*

Messire Edouard de Savoie fut transféré par pape Clement de l'Eveschié de Syon en l'Archeveschié de Tharentaise et à

Syon fut ordonné messire Humbert de Villens, nepveu du conte de Gruyère auquel les communes de Vallais ne voulurent obéir, mais allèrent vers l'intrus de Romme pour qu'il donnât l'Eveschié au fils d'un gentilhomme de Valloys appelé Pierre de la Rogne par qui le pays se gouvernoit. Le conte de Gruyère qui tenoit les chasteaux pour son neveu voyant que de Syon et Amont les paysans n'obéissaient à l'Evêque Humbert, requit le conte de Savoie comme protecteur de l'Eglise de Syon.

Le conte Amé lui octroya luy aider en propre personne, et s'alla logier à Sarqueve où il fit faire un pont pour passer la rivière d'Alle et aller prendre Luche à la miséricorde du conte de Savoye. Ce fait passa le Rhosne et vint à l'entrée du Val de Miniers où il prit le chastel mettant cette vallée à sacquement. Et y furent prins deux enfans de Pierre de la Rogne qui puis après eurent coppées les testes. Et avant que le conte de Savoie se partit de celles marches il mit en la subjection de l'Evesque Humbert le pays de Valloys et le pas de Trotemaigne; sy s'en retorna le conte à Ripaille où ceux de Nice en Provence luy envoyèrent ambassade pour le prendre à Seigneur. Le conte Amé chevaucha à Nice où il print la signeurie.

3. *Comment le conte Amé en chassant se fit une plaie et morut.*

Subvint un jour que le conte chassoit un grand sangler en la forêt de l'Orme dessus Thonon, et le veant yssir du bois, fut actif à poindre son cheval pour être le premier à le férir. Et ainsi comme d'aventure se dressa le cheval sur quoy il étoit monté, et tomba par dessus luy, fut blécié d'une étroitte et profonde plaie en la cuisse sur le nerf. Lors le relevèrent ses gens, et chevaucha en son hotel à Ripaille et tint en nonchalloir sa playe, et avant qu'il fut quinze jours lui vint une griève maladie. Un peu devant étoit arrivé en son hotel un physicien étrangier venu d'Africque avec le duc de Bourbon, et pour ce que le conte eut les cheveux plus épais luy avoit fait raser la teste et hacier d'une lancete si que le sang en sailloit par moult de parts. Et luy mit plusieurs emplastres dont quand la pamoison étoit passée, le conte disoit: »*Cestuy mauvais physicien*

m'a fait venir cette maladie.« Parmi les serviteurs les uns tenoient que la pamoyson venoit de la playe en la cuisse sur le nerf, et les autres affirmoient que cela procédoit pour les choses faites par icelluy physicien qui avoit nom Jehan. Sy ne put on faire que le conte ne morut de cette maladie. Mort qu'il fut, fut prins maistre Jehan et mené en la présence de l'Evesque de Moriane, du seigneur de Cossonay, des seigneurs de Saint Morice, Jehan de Conflans et Othon de Grandson, et leur seut si bien parler qu'ils le licencièrent. Et le fit accompagner messire Othe de Gransson par messire Pierre soubs la Tour jusque hors du Pays de Vaudz, et le mist en la conté de Bourgogne; dont ceux qui avoient ouy parler le conte en sa maladie et plusieurs du peuple donnèrent grand blâme à messire Othe de Gransson et disoient qu'il étoit consentant que le physicien eût fait mourir le Conte[86]). Le lendemain de Tous-

[86]) La puissante famille des Grandson, qui passait pour représenter le parti Bourguignon dans l'Helvétie Romande, n'était pas aimée des princes de Savoie malgré les services éminens que leur avaient rendus quelques uns de ses membres. On se servait de son crédit tout en le redoutant. Un Grandson fut même accusé en 1389 d'avoir tenté, à l'aide de titres douteux ou faux, d'établir que les Ducs de Bourgogne étaient les suzerains des Comtes de Savoie pour une partie des possessions de ceux-ci, entr'autres pour la Bresse et le Bugey. Ce seigneur de Grandson, du prénom de Hugue, aurait même été emprisonné pour ce fait au château de Nyon. Jean de Muller dit aussi dans son *histoire Suisse* que Othon de Grandson pouvait avoir quelque motif secrèt de hair le Comte Rouge. Cela expliquerait les soupçons qui plânèrent sur Othon, le procès d'empoisonnement dans lequel il fut impliqué avec le médecin Jean de Grandville, qui avait soigné le Comte Rouge dans sa maladie, et enfin la persécution sourde dont Othon fut la victime dès cette catastrophe jusqu'à celle du duel fameux qui termina sa carrière. Ce duel prend, quand on en lit attentivement les circonstances, toute l'importance d'une affaire politique, d'une lutte à mort que les partisans de la maison de Savoie, représentés par Gérard d'Estavayer, avaient engagé contre les sires de Grandson suspects d'attachement à la cause Bourguignonne (*rem Burgundam.*) Mais déjà cette vieille cause de Bourgogne n'était plus au quatorzième siècle qu'un souvenir historique dans le pays de Vaud, car les Communes tenaient presque

saints fut chargié le corps du *conte Rouge* et porté à Haute Combe à grands plains et pleurs. Sy laissa son fils messire Amé héritier universel et une fille nommée Bonne laquelle fut grand temps après femme de Loys de Savoie prince de Morée. Et le mois de juillet en suivant la mort du conte Amé, sa femme la contesse Bonne de Berry enfanta une fille qui fut appelée Jehanne et depuis mariée au fils du marquis de Monferra. Sy demora le jeune conte et ses soeurs en l'administration de dame Bonne de Bourbon et de dame Bonne de Berry, Comtesses de Savoye. Et en l'âge de huit ans seulement étoit ce jeune conte Amé et les deux contesses n'etoient d'accord et vouloient avoir chacune le gouvernement, comme aussi le Prince Amé de la Morée, messire Loys son frère, le conte Guy de Genève et aucuns autres barons du pays qui disoient que à eux appartenoit le régime et la tutelle des enfans et du conte de Savoie mieux que aux mères ne que à nul autre vivant, pour quoi en celluy temps commencèrent les envies, haines, rencors, malveuillances, débas, parcialités et divisions.

XVII. Chronique

de Amé (VIII), premier appelé Duc de Savoie, qui depuis fut Pape Felix.

Ce Conte fut le premier qui fut appelé Duc, et fut un très dévot homme, tenant bonne justice en son pays. Ce duc Amé quand il fut en âge d'être marié espousa une très haute Dame de quoy il en eut un fils nommé Loys qui fut un prince moult vertueux et prudent. Et quand son père cogneut qu'il fut saige et savant, il lui bailla le gouvernement du pays de Savoie. Le vaillant Duc Amé après la mort de sa femme fut emeu de dévotion, laissa le monde, se rendit hermite et laissa à son fils Loys le Duchié de Savoie. Le dit Amé print six de ses chevalliers, et les mena avec luy et fit construire et édiffier au

---

toutes pour Estavayer. Grandson n'avait pour lui que les restes de cette haute noblesse qui allait jadis l'égale des Rois Rodolphiens de Bourgogne.

plus près du lac de Genèsve un moult beau monastère nommé Ripaille. Et à chacun des susdits Chevalliers fit faire une tour au plus près de la dite église pour eux loger et estre en seureté, qui est un très beau lieu à merveilles et moult bien dévôt pour ceux qui veulent renonçer le monde et faire leur salvacion, et laisser la vie active pour prendre la vie contemplative [87]).

Durant le temps que cestuy Duc Amé avoit deslaissé le monde, le consile pour lors se tenoit dedans Basle. Pour ce que le Pape Eugène ne vouloit obtempérer aux commandements et statuts faits de par le saint Consile, messeigneurs du consile elleurent et voulurent que le bon Duc de Savoie hermite fût pape de Rome, pour ce que ils cognoissoient bien qu'il étoit un très dévôt et saint homme et moult bon clerc pour régir

---

[87]) Le duc Amé, sans s'être descouvert de son intention, sauf à ses deux féaux amis, Claude du Saix et messire Henri de Collombier, une nuict se partit de la ville de Thonon séant sur le lac de Lausanne et se retira en un beau et somptueux manoir nommé *Ripaille* qu'il avoit fait lui même richement bâtir, en sa grande jeunesse, à une petite lieue de Thonon sur le lac, en une assiette fort dilectable auquel lieu déjà longtemps auparavant y avoit une abbaye de l'ordre de Saint Maurice. Là print l'habit d'hermite selon l'ordre du dit Saint Maurice auquel les contes de Savoie ont toujours eu singulière dévotion. Cest habit étoit une robbe de couleur grise, laquelle étoit ceinte d'une riche ceinture dorée et par dessus cette robbe un Manteau de même parure. Dessus etoit une croix d'or. En la teste portoit un chapperon gris avec une cornette d'un pié environ. Et en sa tête portoit un bonnet vermeil comme font les cardinaux, et en sa main un baston noueux et retortillé.

Du partement du Duc furent fortement esbahis les seigneurs de sa maison. Par quoi lui envoyèrent remontrer que la manière n'étoit pas fort convenable, et que les trois états de son pays le pourroient avoir pour désagréable. Aux quels il fit response qu'il n'étoit point amoindri de sens ni de puissance.

Et puis manda les trois Etats de son pays, ensemble ses deux fils des quels il fit l'aisné Prince de Piedmont, qui avoit nom Louis, et au puisné donna le conté de Genevois que Louis avoit auparavant, se retenant le titre de Duc et la connaissance des plus hautes matières et affaires. (*Paradin*, Chronique de Savoie.)

et gouverner l'Eglise. Cestuy Duc tint le saint siège apostolique par plusieurs années, fit et ordonna de nouveaux cardinaux, et si le appeloit-on le *pape Felix.*

Quand le bon pape Felix sceut que le pape Eugène étoit allé de vie à trépas, l'église de Rome voulut faire une élection au saint siège apostolique, et fut eslu pape Nicolas. Et le bon pape Félix, meu de pitié et de compassion et aussi par deschisme en la sainte Eglise Catholique[88]), révoqua le concile de Bâle et le transféra à Lausanne auquel lieu tous ses cardinaux s'étant trouvés, et là publiquement, purement, librement et simplement céda, quitta et résigna au pape Nicolas V tout droit et action en la dignité papale. Ce qu'il fit en très grande humilité et objection de soy-mesme, n'ayant égard sinon à la tranquillité de la sainte Chrestienté. A quoy ayant égard le concille de Lausanne nomma le duc Amé Eveque de Sabine, Cardinal de Sainte Eglise romaine, légat et vicaire perpétuel du saint siège apostolique par toutes terres et jurisdictions du duc de Savoie, prince de Piémont, marquis de Montferrat, semblablement en la province de Lyon deça la Saone, et par les Diocèse d'Aouste, Lausanne, Bâle, Strasbourg, Constance, Coyre et Syon. Les quelles choses eurent lieu à Lausanne aux septiemes calandes de may l'an mille quatre cents quarante neuf[89]).

---

88) La sainte Eglise étoit divisée entre deux chefs: les François au commencement favorisoient *Pape Felix,* et autant en faisaient les Suysses, le duc de Milan et les pays de Savoie et Piedmont, comme aussi le roi d'Espagne. D'autre part la plupart d'Italie étoient favorables au pape Eugène, comme les Vénitiens, les Florentins, quasi toute Toscane. Aussi le duc Philippe de Bourgogne, encore qu'il fût neveu du pape Felix, favorisoit Eugène, car il étoit survenu entr'eux quelque grabuge qui enfin porta grand dommage au pape Felix. L'Empereur d'Allemagne Frederic III favorisoit Felix au commencement, mais à la fin se départit de lui. Les villes et pays d'Allemagne se nommoient neutres (*Paradin.*)

89) Au nombre des six chevaliers qui accompagnèrent Amédée dans sa retraite de Ripaille était Henri de Colombier, son conseil et son ami. Il fut l'un des plus illustres parmi les seigneurs du château de Vufflens. De bonne heure il s'était attaché aux princes de Savoie. En

Ici finissent les *Chroniques de Savoie*. Celle de maître Cabaret s'arrête même brusquement à la minorité d'Amédée VIII, et le chapitre qui concerne ce Duc pontife est entièrement de la composition de Simphorien Champier qui, écrivant un peu plus tard, a osé dire quelque chose de cette biographie difficile à traiter. Si extraordinaire, en effet, que soient les gestes des premiers comtes de Savoie, ceux d'Amédée VIII, le premier Duc, leur successeur, le sont encore plus, et il faut pour les croire qu'ils soient attestés par les documens les plus authentiques et les actes même de deux conciles. Ce que dit Champier de ce fameux personnage, qui abdiqua le pouvoir, se retira à Ripaille pour vivre en solitaire, fut ensuite pape sous le nom de Félix V, puis Cardinal légat et administrateur de plusieurs Evêchés importans, sans pour cela jamais cesser de diriger les affaires de Savoie sous le faible gouvernement de son fils le duc Louis; rien de cela n'est romanesque. Ces détails singuliers n'ont rien que de parfaitement vrai.

Perrinet du Pin, auteur de la Chronique du Comte Rouge,

1397 il figure au nombre des grands feudataires du Pays de Vaud qui soutinrent le malheureux Othon de Grandson contre les accusations de Gérard d'Estavayer. En 1407 devenu conseiller du Comte Amé VIII il est chargé de négociations importantes et il exerce en 1417 les fonctions de capitaine de Piémont. Il fut en 1426 l'un des négociateurs de la paix entre Milan et Venise. Quand Amédée, fatigué du bruit du monde, éprouva le besoin de jouir du calme que donnent la retraite et la religion, c'est à Henri de Colombier et à Claude de Saix, seigneur de Rivoire, qu'il confie son projet de fonder un ordre de chevalerie séculière qui allierait la solitude avec les affaires. A la tête de ces premiers chevaliers de Saint Maurice nous retrouvons Henri de Colombier. Tous devaient être gentilshommes, sans reproche, et faire voeu de continence. Les logemens de leurs hermitages étaient séparés. Chaque chevalier avait le sien dans une tour, celle du Prince plus élevée que les autres.

Amédée visita souvent Henri, son ami et son conseiller, dans son château de Colombier sur Morges ou l'on voit encore son portrait en habit pontifical peint sur la muraille d'une chambre. Du moins c'est l'explication que l'on donne de cette image coiffée de la thiare.

qui complète et amplifie celle de Cabaret, pour le règne de ce prince, avait entrepris, comme nous l'avons vu au commencement de ce travail, une Histoire complète d'Amédée VIII pour laquelle il avait sollicité des matériaux de la duchesse Yolande de Chypre, femme du duc Louis, qui pouvait mieux que personne les lui faire obtenir puisqu'elle était absolument Dame et maîtresse sous le règne de son époux. Cet ouvrage ne nous est pas parvenu et il y a lieu de croire que s'il a été entrepris, il n'a pas été achevé ou qu'il a été détruit pour quelque motif important. L'imprimerie, qui venait d'être découverte en ce moment, multipliait déjà les productions des auteurs au point qu'un Chroniqueur de cour, dont le travail était censé devoir rester secrêt entre l'écrivain et le prince qui le commandait, devait craindre d'exercer sa plume sur une histoire scabreuse. Quelque solennelle et digne qu'ait été l'abdication de Felix V, les années de son pontificat seront toujours pour l'histoire de l'Eglise et pour celle de l'Europe à la fin du moyen âge une période difficile, un pas périlleux à franchir. Le temps des Chroniques est déjà passé et l'on entre alors dans une autre voie que les grandes inventions du quinzième siècle, la découverte d'un nouveau monde, la chûte définitive de l'empire de Byzance, ouvrent aux historiens. Mais ce n'est pas sans un certain regrêt qu'on se sépare de ces récits naïfs, si amusans dans leurs invraisemblances et dont le style facile, négligé et sans prétention, ne sera pas remplacé par celui d'auteurs plus savans, plus curieux des noms et des dates et plus châtiés dans leurs expressions. Les Chroniques de Savoie, au milieu de leurs redites, de leurs périodes uniformes, avec leurs constructions monotones et sans phrases incidentes, ont parfois des éclairs d'une véritable éloquence, d'un émouvant intérêt. Parfois leur style n'est pas inférieur à celui de Froissard ou de Commines. On sent que la vie est là dessous, que l'histoire est au fond de cet amas d'invraisemblances, d'exagérations et de redites. Il y a là un élément de la conscience du peuple qu'il faut savoir dégager. Les histoires de Tite-Live sont-elles autre chose que d'admirables Chroniques?

La chronique est à l'histoire documentaire ce que le droit coutumier est au droit écrit. Les coutumes se forment on ne sait trop comment. Nul ne sait quand elles prennent naissance; personne ne veut avoir été le premier à les formuler. C'est un ramas des anciens usages, des plus équitables, de ceux que l'assentiment le plus général a consacré. On les suit par instinct, bien qu'elles n'aient pour elles le patronage d'aucun grand nom de législateur, parce qu'elles se sont introduites avec le seul guide de la raison naturelle, ou par la puissance de leur analogie avec d'autres lois semblables que la nature humaine s'est donnée le mot pour adopter en même temps presque partout.

Il en est de meme de la Chronique. Personne ne veut avoir été le premier à l'écrire; on se défend d'avoir contribué à la mettre en crédit, on la traite de menteuse, de vagabonde et d'éhontée; mais cependant on l'écoute, on la lit, on la commente et on la repète. Il y a dans ces légendes un fond humain, quelque chose de naïf et de vrai qui contraste avec d'autres histoires plus prétentieuses. Quand la chronique perd de son charme et de sa valeur, c'est seulement quand elle commence à être remaniée, épluchée et couchée par écrit par des écrivains aux gages d'un prince ou d'un gouvernement qui cherchent à profiter de sa popularité pour accréditer certaines idées de gouvernement, certaines traditions favorables à des intérêts de cour ou de dynastie. Alors il faut s'en défier et se mettre doublement en garde contre elle. Cette dernière tendance, on a pu maintes fois l'apercevoir dans les Chroniques de Savoie. Chez elles tous les princes sont invariablement parfaits et *moult dévots*. Leur rédacteur definitif obéit à un plan fixe et bien arrêté, celui de légitimer, de rendre en quelque sorte inviolables, grâce à une exposition de faits d'autant plus artificieuse qu'elle paraît plus naturelle, des conquêtes faites au nord, au sud, à l'orient, à l'occident, à l'aide des événemens favorables que la froide politique des princes savait exploiter. Les anciens comtes de Savoie avaient dans leur ligne de conduite une netteté de vues, un parti pris de se baser selon l'occasion bien plus sur des faits changeants et variables

que sur des principes, qui font parfois pousser un cri d'étonnement. Il y a dans leur gouvernement quelque chose de cet instinct d'industrie, de gain, d'ordre et de conservation qui distingue presque tous les enfans de ces âpres montagnes. Les enfants de la Savoie vont là ou ils savent qu'il y a quelque chose à faire, un pécule à amasser, aujourd'hui à Milan, demain à Paris ou à Londres. De même les princes de Savoie changent d'alliances avec une merveilleuse facilité. Un temps ils sont avec l'Empereur; un peu après avec le roi d'Angleterre contre le roi de France; plus tard avec le roi de France contre les Anglais.

Il arrive un jour où cela se paie, où le terrain commence à céder sous les pas du politique à bascule. Mais en attendant on a vécu des siècles, on s'est agrandi, on a été constamment en montant. D'aventurier on s'est fait comte, de comte duc et de duc Roi. — Mais l'échelle hiérarchique des princes de la terre n'a qu'un nombre bien limité d'échelons. Aussi n'est-il pas tout à fait inutile de savoir parfois s'arrêter à temps dans cette ascension périlleuse[90]. Au reste, hâtons nous de le re-

---

[90]) La politique actuelle du gouvernement Piémontais paraît aussi loyale que genéreuse et droite. Ce que nous disons n'a donc qu'une portée tout à fait rétrospective. Loin de nous la moindre allusion fâcheuse contre un cabinet avec lequel la Suisse a les raisons les plus majeures, les plus impérieuses de marcher d'accord. Mais on ne pourra en vouloir à celui qui s'occupe d'histoire de montrer, les documens à la main, d'où pourrait surgir un danger, le cas échéant. En 1845 voici le langage que tenait, dans un rapport officiel au roi Charles Albert, le comte Solar de la Marguerite, ministre des affaires étrangères à Turin:

»Et moi aussi, Sire, je souhaite pour mon souverain cet agrandissement de pouvoir et de domaines que les ancètres de Votre Majesté ont su si glorieusement obtenir en saisissant les circonstances que la Providence leur a offertes. Je ne nourris point ce désir comme une chose qui ne doive se réaliser que dans les siècles futurs. Je vois des chances non éloignées qui peuvent ajouter de nouveaux fleurons à votre couronne, Sire. Je vois la Suisse déchirée par des dissensions intestines, le Vallais, les conservateurs du Canton de Vaud, les habitans des Communes Genevoises détachés de la Savoie tournant leurs regards vers Votre Majesté, et lorsqu'ils verraient croûler l'édifice de

connaître, les défauts des princes de la maison de Savoie furent ceux de leur temps encore plus que ceux de leur race. Les mêmes actes violens qu'on peut leur reprocher se commettaient également partout, et même souvent avec des circonstances plus cruelles que, par exemple, celles des expéditions d'Amé VI et d'Amé VII, le *Comte Verd* et le *Comte Rouge,* en Vallais. Ces siècles du moyen âge étaient des siècles de fer dans lesquels il fallait absolument être enclume ou être marteau. Qui pourrait prendre sur lui de nous assurer que les comtes de Genève auraient été plus débonnaires, moins violens que ceux de Savoie, s'ils n'avaient pas fini par succomber dans la lutte? N'auraient-ils pas probablement, s'ils fussent demeurés vainqueurs de leurs adversaires dans l'ordre féodal, tourné l'activité belliqueuse, l'humeur inquiète et agressive qui les distinguent dans l'histoire, contre les citadins de Genève? Et alors ceux-ci auraient-ils pu résister aussi efficacément qu'ils le firent en face des comtes de Savoie? Leurs vertus civiques et leur héroïsme bourgeois auraient-ils trouvé vis à vis de ces despotes placés immédiatement à leurs portes et introduits au coeur même de la cité, les mêmes ressources, les mêmes moyens de résistance qu'employèrent les Genevois dans leur guerre finale contre leurs dangereux et puissants voisins? Ce sont là tout autant de questions qui aujourdhui n'ont heureusement plus qu'un intérêt historique, mais qu'il importe cependant de ne pas trop perdre de vue, parceque si, comme on dit, le passé ne peut plus revenir, il est certain aussi que les intérêts et les passions des hommes et des peuples se meuvent dans une sphère limitée, et qu'il n'existe pas une situation absolument nouvelle dans les annales de l'humanité. Au moment même où nous croyons le plus fermement tourner le dos au passé, ce passé se relève contre nous et nous écrase de tout son poids.

---

la liberté Helvétique ne renouvelleront-ils pas le voeu déjà exprimé de tout leur coeur d'être ralliés sous votre sage et paternelle domination?„

(*Memorandum* de M. de la Marguerite publié par son auteur en avril 1852.)

TABLEAU

DES COMTES DE SAVOIE

Comtes de Savoie.

980.	Humbert I.	. . . . . .
1047.	Amédée I.	
1048.	Odon.	
1080.	Pierre.	
—	Amédée II.	
1091.	Humbert II.	. . . . . .
1148.	Amédée III.	
1151.	Humbert III.	
1217.	Thomas I.	. . . . . .
1233.	Amédée IV.	
1258.	Boniface.	
1263.	Pierre II.	
1268.	Philippe I.	
1309.	Amédée V.	. . . . . .
1324.	Edouard.	
1341.	Aimon.	
1356.	Amédée VI.	
1383.	Amédée VII.	
1400.	Amédée VIII.	. . . . . .

Tableau II.

YNCHRONIQUE

T DES COMTES DE GENÈVE.

Comtes de Genève.

. . . . . .

1005. Renaud.
1016. Aimon I.
1019. Robert I.
1020. Gerold ou Géraud.
1045. Robert II.
1060. Gerold II.
1080. Aimon II.

. . . . . .

1150. Amédée I.
1178. Guillaume I.

. . . . . .

1227. Humbert I et Guillaume II (les deux frères gouvernent ensemble.)
1233. Guillaume II seul.
1253. Rodolphe.
1268. Aimon III.
1290. Amédée II.

. . . .

1308. Guillaume III.
1320. Amédée III.
1367. Aimon IV.
1368. Amédée IV.
1370. Jean.
— Pierre.
1394. Robert III.
— Humbert II.

. . . .

1400. Odon. (auquel succède le comte de Savoie, Amédée VIII, comme comte de Genève.

DENKWÜRDIGKEITEN.

I.

Achtzehn ungedruckte Briefe

von

Ulrich Zwingli und Albertus Burerius an B. Rhenanus.

Mitgetheilt

von

Dr. D. A. FECHTER
in Basel.

Vorbericht.

Die folgenden 18 Briefe, 17 von Zwingli, 1 von Albertus Burerius, aus den Jahren 1519 bis 1522, habe ich unter des Beatus Rhenanus Nachlasse, welcher in Schlettstadt aufbewahrt wird, im Jahr 1841 angetroffen und habe von den damaligen Bibliothekaren die sehr verdankenswerthe Erlaubniss erhalten, dieselben abschreiben zu dürfen. Da die Vergleichung mit den Briefen Zwingli's in der Sammlung von Schulthess und Schuler zeigte, dass dieselben noch nicht gedruckt waren, so sandte ich meine Kopie, weil ein Supplementband zu der Ausgabe von Zwingli's Werken in Aussicht gestellt war, damals Herrn Pfarrer Schuler zu. Bis zur Stunde hat dieser Supplementband auf sich warten lassen und wird allem Anschein nach nicht so bald erscheinen. Da nun meines Wissens diese Briefe unterdessen durch den Druck noch nicht zugänglich gemacht worden sind, so hielt ich es am passendsten dieselben in das Archiv für schweizerische Geschichte niederzulegen. Dass ihr Inhalt die Veröffentlichung rechtfertigt, darin wird der Leser wohl mit mir übereinstimmen; denn sie enthalten nicht nur manche litterarische Notiz, namentlich manche das Buchdruckerwesen betreffende, sondern auch manche treffliche Züge zu dem Bilde des Reformators, zu dem Benehmen seiner Gegner, der offenen und geheimen, zu dem Streben seiner Freunde und Geistesverwandten. Namentlich müssen die Briefe der Jahre 1521 und 1522

bei der verhältnissmässig kleinen Zahl der Zwingli'schen Briefe aus dieser Zeit nicht unwillkommen sein. — Die Briefe, wie sie in Schlettstadt aufbewahrt werden, sind von Zwingli's eigener Hand geschrieben; Zwingli's Siegel ist an ihnen noch wohl erhalten. Die hier gegebene Abschrift ist diplomatisch genau und behält selbst Unrichtigkeiten bei, wie deren namentlich in den griechischen Partieen hie und da vorkommen.

Neben diesen Briefen Zwingli's werden zu Schlettstadt noch Briefe von andern gelehrten und der Reformation zugethanen Männern selbiger Zeit aufbewahrt. Ich habe aus zwei Briefen des Myconius, welche sich ebendaselbst befinden, Stellen beigegeben, welche auf den Brief Zwingli's (No. 1.) Licht werfen; ferner eine längere Stelle aus einem Briefe des Albertus Burerius, welcher eine werthvolle Schilderung der Thätigkeit Zwingli's und des wissenschaftlichen Lebens in seiner Umgebung enthält. Dieser Albertus Burerius war Amanuensis des Beatus Rhenanus, besuchte im Frühjahr 1520 seine Aeltern in Brugg und machte bei dieser Gelegenheit in Gesellschaft von Simon Stumpf, Pfarrer in Höngg, bei Zwingli einen Besuch. Es ist das jener Burerius, welcher dem Rhenanus bei der Herausgabe des Vellejus behülflich war und jene der editio princeps angehängte Collation das Codex Murbacensis anfügte. Er ging 1521 nach Wittenberg und war ein Zuhörer Melanchthons. 1537 treffen wir ihn als Schulmeister in Nieder-Siebenthal (inferioribus Septemvallibus) an.

1.

1519. 22. Februar.

Der folgende Brief ist die Antwort auf den Brief Rhenans vom 13. Februar 1519 in Zuinglii opp. Tom. VII. ep. 6. p. 67. — Mit Zwingli's Brief steht hinwiederum derjenige Rhenans vom 8. März 1519 in Verbindung. Zuinglii opp. VII. ep. 8. p. 69.

Beato Rhenano *Ζήγγλιος* s. d.

Quod ad nos tam sedulus de *M. Lutherio* scripsisti, gratiam habemus, sed et commodum his diebus *Abbas sancti Joannis* literas cujusdam Wittenburgii studii moderatoris misit, quibus hic illi gratulatur, quod Lutherii scripta legat, hominis vere Christi imaginem referentis; addit item, mox ubi Augustæ *a Cardinali S. Sixti* solverit, recta Wittenburgam redierit, ubi nunc cum maxima omnium admiratione Christum constantissime

εὐαγγελίζῃ, ἕτοιμος καὶ δι' αὐτοῦ σαυροϑῆναι. (sic!) Accepimus item *a Frobenio* munuscula, quae nobis suopte genio cum placeant, non nihil tamen gratiae illis addit, Frobenii donum esse, cui nos peculiariter scripsissemus, nisi perpetuus scribendi nobis torpor esset insitus negociaque nunquam finienda circumstreperent. Mittimus hanc pecuniam, aureos nummos videlicet quinque, argenteam aliquantam, ex libris contractam; superest pars aliqua librorum, quae ubi in aes liquabitur, item ad eum defluet citra tamen omnem rationem; nam capitulum hoc nostrum familiarium etiam rerum rationem non fert. *Michael Sanderius*[1]) hoc cupit, ut primus vel secundus peculiariter seorsimve complicentur asseribus, quantum fas est tenuioribus; tertius et quartus unis operimentis vestiantur, similiter quintus, qui haud dividi potest; sextus item et septimus uno tecto habitare contenti erunt, quod nec octavus et nonus, quorum uterque justum praestabit librum. *Chrysostomi* opera eo modo, quo nobis sunt concinnati, in duas scilicet partes ligentur, caetera *Erasmica* in cartaceos asseres (hültzi Schuriseli). Sed et *Enchiridion* item aliud intra cartas *Matthias*[2]) arceat pro *D. Henrico Utingero*, viro humanissimo, Tygurino Canonico. Precium omnium, quum libros mittit, scribat; mittat autem cum carrucario *R^mi Cardinalis*, qui jam his diebus ad Alsatiam vina vecturus descendit. *Petrus* autem *Gebvilerus* adventum ejus observabit. Fac, mi Rhenane, ferveat interim opera, ne mora his, quos tantopere permovimus, fastidium generet; pecuniae etiam nulla erit mora, quae vel nunc esset missa, si modus sciretur. Sunt mecum pueri Claronenses, qui *Fontejum* audierunt, qui opus habent *Salustio;* eum, si *Frobenius* habet, mittat exemplaria 3. *Myconius* et *Paraclesin* et *Compendium Erasmi* leget Quadragesimali jejunio[3]); opus igitur exemplaribus plurimis;

---

[1]) Zuinglii opp. VII. 7. not. 3. p. 68.

[2]) Der Name eines Buchfierers und Buchbinders in Basel. S. Br. 2.

[3]) Licht verbreiten über diesen Gegenstand folgende Stellen aus zwei ebenfalls zu Schlettstadt aufbewahrten Briefen:

Myconius Beato Rhenano XI. Kal. Apr. 1519 „Strenue laboramus in *Paraclesi,* magis strenui laboraturi in *Compendio*, si vivi-

mittantur. Caeterum *Luther* Doctis omnibus Tyguri probatur et *Erasmi* compendium; hoc vero mihi ita, ut non meminerim, tam parvo libello tantam alicubi frugem invenisse. Deus optimus maximus faxit, ut hoc nobile pectus diu spiret, quod nobis tam dulcia in Christi mensa mellaria promat. *Fontejum* admone, ut peste remittente, ut praediximus, pro pueris consulat, et saluta cum omnibus literarum Christique cultoribus. Ex Tyguro Anno MCCCCCXVIIII. 8vo Kl'as Martias. (22. Februar.)

Adresse: Beato Rhenano Viro vere christiano.
Gen Basel zum Saessel[4]).

2.

1519. 9. März.

Man vergleiche zu diesem Briefe den Brief Rhenans in Zuinglii opp. T. VII. ep. 9. p. 70.

Beato Rhenano *Ζήγγλιος* S.

Attulit retroactis quidam diebus scedulam, cariss. Rhenane, a Matthia, librorum complicatore, percunctante, suillis an vitulinis tergoribus libri *Sanderi* essent praemuniendi. Parum hoc

---

»mus. Nihil invenimus quod, non dico, non placeat, verum quod »non afficiat mirum in modum. Pueri mei nullam omnino lectionem »lubentius frequentant, nihil audiunt majore voluptate, quam sermonem »de Christo. Quod equidem argumentum puto evidentissimum boni et »Christiani animi. Spero ego optime de illis; opto ex pectore, ne ea »spes me olim fallat«.

In Beziehung auf das Compendium an ebendenselben (Tiguro XIV. Kal. Jul. 1519): »Res cum compendio feliciter succedit. Quantum video »nihil a me mei audiunt diligentius.«

4) Das Haus »*zum Sessel*« in Basel an der Todtengasse, da wo jetzt die Töchterschule ist, war die Officin Frobens. Andre suchen sie zwar anderswo; handschriftliche Briefe und deren Adressen, wie folgende, setzen die Sache ausser allen Zweifel: »M. Hans Froben, Druckerherrn zum Sessel am Fischmarkt« »Meister Johansen Froben »truckerherrn zu Basel in der truckery zu dem sessel.« In dieser Officin waren eben die Gelehrten den Tag über anzutreffen. Rhenan wohnte nicht im Sessel, sondern in dem Hause »zum Rosenberg« in Klein-Basel, scheint aber an Frobens Tische gespeist zu haben. S. No. 12 gegenwärtiger Briefe.

referebat, nisi forte hanc morae quaestionem praetexuit. Quod si libri aduc nudi sint, suillis vestiat tergoribus; nam Sanderum interea pertedet proximeque rogavit, num protelatio istaec argenti penuria fieret, decem florenos offerens, quos ego recipere nolui, testatus, incommoditatem aliquam intervenisse, non diffidentiam. Itaque homo desiderio dehiscit. Te igitur precor, calcar pigriculis indas. Sat habes nunc.

Dedit idem *Sanderus* hisce diebus orationem nobis hominis cujusdam *ἀνωνύμου,* docti tamen adprobe et festivi, verum descriptoris ignorantia improbe scriptam, quam aliunde quoque missam et per quendam illatinum, omnino non modo ignarum scriptam cum Myconio restituere nitimur vel cuidam integritati. Quod ubi factum fuerit, ad te mittetur; placebit supra modum, adeo est referta scommatis *κατὰ τοῦ ἱερέος* (sic!) *καὶ τῶν καρδιναλΐων ἀργυροφιλτάτων, ὁ δὲ καρδινάλιος σεδουνήων εἶπε* (sic) *πρὸς ἐμὲ ἄγχι σχὼν κεφαλήν*: cura, ut prematur per Frobenium. Haec igitur, ubi aliquantisper repurgabitur, tibi mittetur; inde tuo facies omnia arbitratu. Quidam dixit Sandero, esse Hutteni[5]); si videro Sanderum non egre laturum, mittam clanculum omnem rem vel cum pulvisculo. Hactenus enim noluit alicui homini, quam nobis, credi, immo Myconium ignorat nobis communicare, quod scilicet Magister caeremoniarum fuit in Curia Leonis, *μὴ λέοντος*. Vale. Salvi sint *Frobenii, Amorbachii, Fontejus*, omnes nostri, dum tamen *Fontejus* curae pro nobis nihil remittit. Ex Tyguro VII Idus Martii et anni MCCCCCXVIIII.

Adresse: Eruditissimo viro Beato Rhenano suo Amico.

8.

1519. 21. März.

Vergleiche Zuinglii opp. T. VII. ep. X. p. 70.

Rhenano suo Zinglius S.

Vix, mi Rhenane, ad finem tuam legi epistolam, cum Sanderi famulus appellat, si quid velim Basileam scribere, festinem;

---

5) cfr. Zuinglii opp. VII. ep. 8. Not. 3. p. 69.

nam adesse bajuli occasionem, sed in procinctu stantis. Ego animo, licet avide tua Lutheriique legerem, illi Echinum[6]) aut Remoram precabar, donec lectis omnibus, quid scripto usus esset, rescirem. Accepi utramque epistolam gratissime simulque tristissime, quod rescirem, quae prius non admodum ignorabam, at non aeque credebam, quod dolebat, hunc *ἀνθρωπάρεσκον*, aut, si mavis, *κόκκυγα* in redeuntem Theologiam meditari, quod Francus in Germaniam. Verum Dominus dabit fortitudinem plebi suae. Neque salvabit recte confitentem Judam in quadrigis aut equis, sed in sua misericordia. Omnia adprobe tacebo vel prodam. Christus faxit, ut vel aliqua valeam parte hujus purpuratae meretricis turpitudinem retegere, quo Israel videat, lucem, qui in mundum venit, Christum ab ea turpari, utque possim tuae in me benignitati respondere. Vale et consule omnia optimi; nam haec tonante jejunio ventre et bajulo urgente ita scribimus, ut, an scripserimus nec ne, tuo submittatur arbitrio. Ex Tyguro ipso die Benedicti (21. März) Anno MCCCCCXVIIII.

Adresse: Eruditissimo Viro Beato Rhenano.
Gen Basel zum Saessel.

4.

1519. 25. März.

Beato Rhenano Zinlius S.

Soleo (quod etiam me tacente ipse non ignoras) omnibus nostris literis, quae maxime usus esset scire, vel quae te maxime delectarent, in alias atque alias differre, optime Rhenane; sed id mihi aeque molestum atque tibi, quem negocia (ferme dixerim anilia) quadragesimalia et rerum turbae evangeliique professio ita distrahunt, ut nullibi esse possim mihi constans aut integer. At quaedam scito. Primum Helvetios nihil minus in votis habere, quam Francum imperio fungi, aut saltem in votis habere simulare; nam malorum sumus interspersi artibus

---

6) cfr. Erasmi adagia Chil. II. Cent. IV. 82.

haud aliter, quam Panthera maculis, unde haud temere agnoscas, qui ex pectore aut qui ex animo loquatur. Bonorum tamen pars adhuc longe justior. Wirtenbergio milites adempti sunt, omni hora redeunt, unde jubeo te melius sperare, quam rerum facies jubeat. Reverendissimo *Cardinali* literas tuas[7]) me accumbente *Sanderus* ad tabulam legit; maximi te facit, gratiam habet, amat. *Lutherii* descriptam epistolam non legit, sed quaedam a nobis audiit, quale est hoc, quod utriusque dicta, Eccii dico et Luterii, in scripta per notarios redigentur, orbis quoque judicio christiani submittentur etc. Item hoc, quod *Ecceus (Eccius)* sua importunitate veluti fato incitatus, quae nondum erant adplicata ad demoliendas negligentiarum (indulgentiarum) praestigias, futurus sit elicere, quae tamen omnia illi ad gustum mire faciebant. Misit hac hora *Urbanus Rhegius*[8]), homo non ineloquens, ad nos libellum quendam a se editum de dignitate sacerdotali. Hui quam eruditum, quam christianum, etiam magnis nominibus refertum! *Eccii, Haverii, Pauli Lybrock, Niclaus Pfriemd, Hans Ambos, Scoti, Brulifer, Durandi, Capreoli, Fran. Mayronis*, sed et *Erasmi*, ut eum vel tandem digner adponere, tui *Capitonis, Capnionis*, caeterorum, ut olores cum anseribus ostentet. Mirati sumus plurimum, quod Frobenius ubique vigilans hic dormitarit, quominus suo praelo sit liber excusus. Liber est, ut tandem ad me redeam a risu, a *Fabro* factus, non fabre factus. Verum quid illis cum veritatis claritudine, quorum animos assiduus aulae usus labefactat. *Sanderus* quam primum introspexit: Fabri est, inquit. Legendum poposcit, ut rideat. Ego vero: lege, ride, modo ne me oporteat bonas horas male locare. Fontejum saluta et omnes nostros. 8 Kal. Apr. MCCCCCXVIIII.

Adresse: Beato Rhenano viro eruditissimo;
gen Basel zum Saessel.

---

7) Zuinglii opp. T. VII. 1. p. 70. ep. X.
8) cfr. Zuinglii opp. T. VII. ep. 7. not. 6. p. 68.

5.

1519. 24. April.

Beato Rhenano *Ζήγγλιος* S.

Non acepi abs te literas, beatissime Beate, post eas, quibus, quid *Comes a Nova Aquila* a Moguntinis tulerit, indicasti, quas et *R. Domino Cardinali*, ut jusseras, commonstravimus[9]). Prorupit ilico homo in laudem atque admirationem tui, jussitque nos tibi de se polliceri, quicquid usui tibi futurum efficere possit. Laborat homo strenue, ne *Φράγκισκος τῷ Καρόλῳ διαφέρηται.* Similiter *Sanderus*, cujus librorum vecturam tantum non vereor aliquid signi portendere, quod nos hic tot vectoribus conventis, vos illic toties captatis, optata non accipimus. Verum enitamur omnes sedulo, donec occasionem istām ludibundam crinita fronte corripiamus et ferri sinere compellamus. *Matthias* nihil sit anxius, ego me illi vadem et praedem statuo. Putavit *Sanderus*, eum operam suam nimis aestimare, sed tamen temperationi nostrae se submisit. Ego *Matthiae* partes certissime agam nec eum patiar alicubi fraudari praemio, quo dignus est, quamquam ille interea saepe dixerit: O si tantum libros haberem, ego pecuniam lubens mitterem. Cupit et novum testamentum atque id complicatum; ego pariter. *Phalarismus* nondum pervenit ad nos, *Febriculae* autem tantum unum exemplar; si potestis aliquo modo, plura exemplaria mittatis; *Paraphrases* item et *Zasii Apologias* contra *Ecceum (Ekkium)* et si quid est, quod nos amoenare queat. Pecuniam nos *Frobenio* intra mensis, ut spero, spacium mittemus aliquantam. *Etimologicon* perpetuo desyderamus, *Plinium*, *Lucianum*, *Cyprianum*, alios, quod tamen *Fontejo* dices, salutato prius eo. *Frobenio* plus quam debeo ob benignitatem in nos locatam, utinam illi quandoque referre liceat. Vale, mi charissime Maecenas; salvi sint *Frob.*, *Amorb.*, *Fabritius Capito*, alii. Ex *Tyguro* 8 Kl'as Maji MCCCCCXVIIII.

Adresse: Beato Rhenano viro amico incomparabili.
gen Basel zum Saessel.

---

[9]) cfr. Zuinglii opp. T. VII. ep. 13. p. 93.

6.

1519. 2. Mai.

Beato Rhenano Zinglius S.

Jam diu est, cariss. Rhenane, quod abs te literarum nihil accepimus, ni forte amor in te meus impatiens est. Verum nihil succenseo, contentus, si tu idem facias. Nam cum libris *Sanderi*, communis amici, nescio quomodo tandem agendum sit, tot promittentibus, nullis tamen, qui vexerint, hactenus existentibus. *Simon* tamen ille noster sua quoque non deerit opera, quo tandem vehantur, si, dum *Thomas* interim vobiscum est, non vehantur. Novarum rerum nihil apud nos est, quod te scire precium operae arbitrer, quam quod nos multa spe frustrati sumus bibliorum graecorum, quae nos ferme cum dolore desyderavimus, nunciante *Fontejo*, nihil ad vos graecorum librorum allatum esse. Deest etiam nobis in *Hieronymi* operibus tota pagina; nempe in sexto tomo f. 37, ut dudum *Fontejo* indicaveram, nisi forte interciderunt literae; nam nemo est, qui ad ea quicquam responderit. Commendat se tibi *Michael Sanderus*, atque ita commendat, ut tu illi prius sis commendatissimus. Vale et, quae me voles facere, impera. Coelum clemens est apud nos; pestis, nisi animorum, aduc nulla, quare si non displiceat, divertito ad nos, sunt aedes nobis, quibus vel spartanus habitator possit contentus esse casu sic jubente. Ecce habes rem totam, non eam solum autem, sed et nos totum. Ex *Tyguro* 2 die Maii. Anno MCCCCCXVIIII.

Salvi sint *Fonteji*, *Amorbachii*, *Capito*, *Fontejus*, quibus Hypocratem aliquem precor, qui ab eis pestem arceat ad sophistas et *ψευδοχριστιάνους*. Rursum vale; nam saepicule id tibi nunc optandum est.

Adresse: Beato Rhenano viro doctissimo Amico incomparabili.

7.

1519. 21. Mai.
Vergleiche Zuinglii opp. T. VII. ep. 14. p. 74.

Beato Rhenano Zinlius S.

Cum proxime ad me scripsisses, cariss. Rhenane, et, si epistolam legere audissem tuam, non ipse legissem, a quo profecta esset, ἀνώνυμον etiam agnovissem; ita enim dictioni tuae jam assueti sumus et pectoris tui arcanis, ut alium quidem eadem dicentem te tamen mentiri suspicaremur; tam est tibi curae Christus ille germanus, ut non ἀτόπως nos confirmaris in olim instituto praedicandi munere, immo animaris, tametsi supra modum quaedam τραγικῶς elevas nostra. Verum sic facto opus est apud eum, quem non pauci diversis clamoribus terrent, ut, si forte se aliquando abjecturus fuisset, redanimetur locumque suum non deserat. Tua igitur tam fausta, tam fida, tam denique anhela acclamatione id agam, Christo tamen favente, quod olim Horatius ille unicus germanorum et quidem caesorum superstes; quosdam fugiens vincam, quosdam pedem referens. Res tamen non adeo male procedit; in faciem pauci calumniantur praeter unum fratrem, qui me publice prophetam adpellat et Messiam, hocque illi unice dolet, quod nunquam volumus ejus meminisse apud populum vel maledicendo. Hoc nebulones illi a mulieribus jam habent translatitium, succensere scilicet, si tu non succenseas; in absentem alii gladios tantumnon stringunt. Ego vero semper ad hoc Pauli spectare: Si aduc hominibus placerem, Christi servus non essem, atque, ut semel finiam, maxima pars auditorum optima quoque est; qui aemulantur, aut publicitus mali sunt, aut, si externe dealbati, intus ita foetore squalent, ut mediocriter nasutus longe absentes facile tamen olfaciat. Vale et sermoni ignosce; ubi enim semel loqui coram te coepero, fiducia, ut Abraham, incalesco, aegre modum ponens verbis. Salvi sint *Frobenii*, *Amorbachii*, *Capito*, *Simon* quoque, non ille, a quo Domina Simonia nomen accepit; nam eum Romae et in Episcoporum curiis oportet proxenetam beneficiorum contractibus interesse. Hunc

igitur valere, illum salvere jube. *Sanderus* commendat se tibi, et, ne obliviscaris Novi testamenti, admonet. Ex *Tyguro* XII. Kl'as Junii MCCCCCXVIIII.

Adresse: Beato Rhenano amico charissimo.

8.

1519. 7. Juni.

Vergleiche Zuinglii opp. T. VII. ep. 18. p. 77.

Beato Rhenano Zinlius S.

Multa debeo *Frobenio* non unis nominibus, multa praeterea tibi, quod nostrorum (mei dico oviumque mearum) tantam curam alis, ut si quid orbis novi pariat, ut habeamus, sedulo provideas. *Orationis dominicae enarrationem Lutheri* haud vereor nobis displicituram, sed nec vulgarem *Theologiam*, quas in diem absolvi vulgarique promittis; coememus magnum modum, praecipue si de adorandis divis oratione dominica non nihil tractet; nam nos id vetuimus, perque juventutem nostram; plebs haud immerito solidius firmaretur altero etiam teste; invocationem sanctorum permisimus magis illis, quam ad vivum resecuerimus. Porro de libris hoc scias, *Joacimum Vadianum* nos commentariis suis donasse, cum jam olim e Pannonia domum remigraret; alium velim per *Fontejum* nobis comparari, quisquis is tandem est, quem tu modo commendas. Coepit (sic) consilium Praepositus noster promovendi in graecis literis cum juventa Tygurina, quam Myconius noster hactenus prima rudimenta docuit, quae quidem nauseam citius generant, si authoris alicujus accessione non condiantur. Velis igitur (nam apud literarum patronum quid non audeas petere?) vel aliquem Luciani dialogum per Erasmum versum, nec tamen interpretatione e regione posita (nam ista pueros ad desidiam detrahit) prelo subdere, si Frobenio non sit incommodaturum, vel primum Aristotelis de animalibus librum, quem graece candidatis praelegeremus. Commodum autem vidi *Icaromenippum* aliaque Lovanii, ut reor, pressa, quae si nobis contingere possent, nimium quam nobis satisfacerent; pueri jam animos succinxe-

runt, quos te precor ne frustreris. *Christophorus Clauserus*, Medicus, a Frobenio petit opera *Copi* suo nomine comparari Operam item ejus exuscita; nam ego cum mearum quoque rerum impendio studiis illorum consulo. Caetera Fontejo scribimus hac cedula, ne te oneremus. Res nostrae bene habent, quum *ἀντικειμένους ἔχομεν πολλοῦς* (sic), *καίπερ ὡς τῷ Παύλῳ ἡ θύρα ἀνέῳγε. Φράγκος δ'ἀνθ' ἡμῶν λογομάχετε* (sic), *τὸ τέλος ἀκούσεις ποτέ.* Vale et, ut soles, me meaque aequi bonique consulas. 7 Junii[11]). Salvi sint *Frobenius*, omnes. De Tacito intellexi; scribam quandoque.

Adresse: Beato Rhenano vere christiano viro amico incomparabili. Gen Basel zum Saessel.

9.

1519. 25. Juni.

Beato Rhenano *Ζήγγλιος* Salutem.

Accepi proximis a te diebus scedulam, quam literarum nomine vix dignaremur, nisi tua fuisset; adeo brevis erat et illarum, quas soles scribere, rerum inanis, ut coegerit nos eam aequi boni consulere, quod nimiis forte fortuna negociis implicitus non potueris amplius. Dolet nobis ab officina Frobenii te abesse, si modo abes; nam mihi quidem, dum multa mecum cogitavi, nunquam persuadere potui, ei te posse renunciare operae, quae tantum gloriae non tibi, non universae modo Germaniae, sed christiano orbi vindicat. Nam, ut novi non nihil audias, *Gulielmus*[12]), *Antonii Puccii* a sacris immolationibus, a nobis rogatus, quomodo libri, quos *Puccius* apud Helvetios comparasset, in Italiam vecti fuissent, respondit: commode. Tum ego: ecquid Italis hominibus placerent. Ait omnes

---

[11]) Die Jahrzahl ist nicht beigefügt; wenn wir aber den Inhalt des oben angegebenen Briefes von Beatus Rhenanus vom 24. Mai 1519 mit unserm Briefe vergleichen, so müssen wir diesen letztern dem Jahre 1519 zuweisen.

[12]) *Gulielmus a Falconibus*, cfr. Zuinglii opp. T. VII. p. 109. not.

illis supra modum delectari, laudibus non posse satis vehere: decernere, ut Frobenio solum hoc munus mandetur, ut eruditorum operas in eum modum ornet. Scivi, mi cariss. Rhenane, dudum rusticius me tuis rebus interstrepere; at nihil nisi desidiam et negocia excuso, per quae oportuit quandoque aliis non scribere, tibi vero oportuit. Tenes rem; consulas igitur optimi. En iterum audemus; quid enim apud te audeam? *Joannes Jacobus Ammanus*, adulescens Tygurinus bono loco natus, *Joannis*, qui apud Basilienses litium scripta facit, ex sorore nepos, olim *Glareani* discipulus, nihil Glareanicum referens, quam eruditionem, homo me hercules summae spei atque adeo commodus et gratiosus, ut vultum dignissimum suavitas morum obfuscet, is, inquam, dum Christianorum imperium operitur, quorsum volvatur, ne temere in Italiam veniens aut alio rursum migrare cogatur, apud Basileae doctos merere statuit. Nec aliud abs te cogitare audet flagitandum, quam, dum *Simonem* nostrum aut fors tuos exerces, eum quoque auscultare permittas; facies, mihi crede, rem Christo teque dignam, ne aliquid tam probae indolis pereat. *Capitonem* dixit *Liechtenbergius* habere *Luciani* exemplar et *Aristophanis*, quem velim, cum domum redierit, convenires, ut nobis vendat. Lutheriana dum absoluta fuerint, quam primum nuncium mittas aut baiulum, qui centurias aliquot ferat, pecuniam illico recepturus; nos tamen statuimus peculiarem nuncium cum equo mittere. Tu, quod tibi magis arrideat, facito. Vale et rem omnem boni consule. Anno MCCCCCXIX. VII Kl'as. Julii.

Adresse: Beato Rhenano vere christiano viro amico incomparabili.

10.

1519. 2. Juli.

Rhenano suo Zinlius S.

Antevertimus nostro tuum, cariss. Rhenane, consilium in instruendo bibliopola, recte an secus, nec laudi, nec vituperationi dandum, quod ejus hominis nunquam nobis in mentem

venerit, *Myconio* dico et nobis, ignavioris videlicet atque bibacioris, quam cui quid dexterum tuto committi possit, alia tamen vice periclitabimur. Gratiam habeo, quod *Aristophanem* apud Cratandrum prodidisti; *Fontejo* pecunia nobis missa est; is rem curabit. *Baldung*, homo, dubites humanior, an doctior, a sacro senatu Caesaris apud nos nunc est Tyguri, tui toties memor, quoties eum adeundi datur occasio (datur tamen rarius, quod Franchelvetiis calumniari incipientibus: »Ecce hominem partibus adversis deditum, tyrannice nobis imperitantem, apud alios idem factitantem, quod nobis vitio vertit; nam familiariter illiscum loquitur, ludit, coenitat« vitando maledicendi ansam amputari oportuit) is, inquam, miratur nihil ex officina Frob. ad eum mitti, id quod olim longe secus factum sit. Enchiridion praeterea tantum non imperat Frobenaldinis vulgari, quod omnes nunc prae cunctis Erasmicis anhelent. Satis ista. *Gulielmus*, de quo nuper scripseramus inter convivandum hoc dixit, cum mentio Lutheri fuisset habita: *Dominus praepositus apud S. Petrum Basileae*[13]) scripta Lutheri, quam primum fuissent absoluta, Rhomam misit. Haec nolui te ignorare, quae alios omnino volo. Salvi sint *Simon*, cui nulla fuit scribendi copia (nam haec quoque scribimus, dum de Christo quid dicturi essemus, cogitatum oporteret) *Joannes Jacobus Ammanus*, *Capito*, alii. Scribet proximis diebus *Baldung*. Vide, ne tibi nova simultas cum Glareano confiat, dum Nervios putabit aba te Tornacenses annotatos, quos ipse ad me scribens pro Lovaniensibus posuit. Hactenus lusum tecum sit. Commentariolos tuos mihi dedicatos esse[14]), quo debeo, ne dubites, accipio animo, haud ignorans, cui accepto ferendum sit. Vale cum *Amorbachiis*. Ex *Tyguro* VI. Nonas Julii MCCCCCXVIIII.

Adresse: Rhenano suo vere Beato.

---

[13]) *Ludovicus Berus* (*Ursus*) (cfr. Ath. Rauricae.)

[14]) cfr. Zuinglii opp. Tom. VII. ep. 18. p. 77.

11.

1519. Im Frühjahr.

Unmittelbare Veranlassung zu dem folgenden Briefe Zwinglis mag der Besuch des Albertus Burerius in Begleitung von Simon Stumpf bei Zwingli gewesen sein. Ueber die Verhältnisse des Burerius ist im Vorworte gesprochen. Sein Besuch in Zürich fällt in das Frühjahr 1519; Burerius legt die Erlebnisse während desselben in folgendem Briefe an Rhenanus nieder, den wir zwischen die Briefe Zwingli's einschalten.

Albertus Burerius Beato Rhenano etc.

.... In itinere Hoenchiam diverti, ubi Simonem Stumphum, veterem amicum nostrum, conveni ac salutavi. Postridie una Turregium commeavimus. Introduxit me primum, ut Zuinglium literas graecas istic profitentem audirem, quem semel atque iterum profitentem, sed semel duntaxat concionantem audire contigit. Postquam profiteri desivit, hominem adii et salutavi, atque interim eum negligentiae admonui, quod jam pridem ad te nihil scripsisset. Cum audiret homo placidus idemque humanissimus, me unum e Beati ministris esse, respondit benignissime, se unica epistola expleturum, quicquid hactenus per negotia ecclesiastica intermisisset. Habet frequens auditorium non modo cum literas docet verumetiam cum Evangelium Dei e suggestu proclamat. Graecissat pars una, altera graecatur. Graecissantium autem praecipuus est amicus ille noster, cujus paulo superius meminimus; deinde *Nicolaus Bavarus*, veteranus ille Christi miles, *Georgius Victor* (sic), alias *Binder*, ludi literarii Tigurini moderator egregius, *Henricus Nuischeller*, summi ibidem templi canonicus, et *Henricus Buchter*, monachus, qui tamen praeter morem caeterorum ejusdem ordinis monachorum (est autem ejus ordinis monachus, quorum vestitus picae plumas refert) sic literis illis et earundem professoribus favet, ut summo illos et honore prosequatur et amore sibi devinciat. Hic sodalitium literarium Tigurense semel omne me quoque convivio excepit epulis omnigenis apparato. Sunt alii multi, quos ad unum omnes enumerare longum fuerit, quorum tamen nemo non est, qui literas

istas non cupiat avidissime discere; sed, ut sunt varii ingeniorum captus, pars proficit, pars altera nihil.

12.

1520. 17. Juni.

B. Rhenano Zuinglius S.

Potuisses jure stomachari, Beate amiciss., quod tanto jam tempore nihil literarum a nobis acceperis, ni te vetaret, qua praeditus es, summa animi moderatio, non quod nostrae aliquid secum gratiae essent allaturae, quo te frustrari graviter ferres, sed quod homo longe nobilioris notae ultro nobiscum amiciciam inieris, quam ne per somnium quidem appetere ausi fuissemus, ac eam subinde literis creberrimis, colloquio suavissimo firmaveris et ornaveris, nos tamen pertinaci silentio possimus eam fastidire videri potius, quam negligere. Longe tamen secus vides habere rem, quam malefida suspicio suggerere audeat, quam te nunquam audiisse multis signis persuasum habeo. Nihilo tamen minus diuturnum hoc silentium apud te purgare pergam, non certe ut te placatum reddam, qui, si quisquam mortalium, omnia boni consulis, sed ut verecundiam mihi scribendo ipse excutiam, ne immodice tacendo scribere tandem desperem. Primum igitur tabellarios si excusavero, mox insurges, immo ridebis communem hanc satisfactionem; at ne rideas, jubet vafricies Aesopica; nam plane te etiam teste nullus hactenus est nobis tabellarius inventus, qui tibi a nobis literas attulerit. Num igitur recte tabellarios excuso? Jam vero si strepitum negociorum excusem, urbanitate referies ista, prae ocio non quivisse scribere. Sed haec justa erit excusatio, si ocium fuit tantum, quod prae illo non scripsimus, quod forsan tantum fuit, ut ejus fama ad te quoque pervenerit. Has communes causas nunc puto nobis satis superque adesse, quibus taciturnitatem nostram vindicemus. At ne nimis nugemur vel nauseam altiorem, atque velimus, moveamus, statuimus autem tam longam ad te scribere epistolam, ut non una, sed altera quoque vice ad nauseam usque (si modo velis legere) legere

cogaris indeque gratiam summam nobis habeas, si perpetuo a calamo temperemus; atque id quidem merito, qui nobis ocium obprobrasti. En tibi ocium nostrum! Videtur hoc tibi ocium, quo rem tibi tam molestam futuram tractamus? Sed rursum coepimus *μωρολογεῖν*. — Ego, carissime Beate, ita sum molestissimis negotiis undecunque circumseptus, ut vix etiam maxime necessariis sufficiam, frequentius alioquin nimirum ac feci ad te scripturus, quocum ut libentissime, ita tutissime nugor. Atque, ut aliqua in re tibi respondeam, non quidem par pari reddens, scribam de communi amico nostro *Conrado Fabro*. Tu tamen de *Sapido* mira et gratissima quaedam narrasti, ad quae postea. Is Conradus cum nuper anxie mecum nugaretur, post multa, quae de te ultro citroque fabulati sumus, veluti coronidem addidit, nihil se magis in te mirari, quam invictam modestiam, qua eum ad sophistas semper respectantem tam comiter tuleris, alto nimirum consilio, nempe tum quidem presentiscens futurum, ut quandoque in universum illis laqueum remissurus esset. Gratulabatur subinde sibi, quod totum se ab his crabronibus vindicasset; recte nimirum ille ac sancte; nam, ut plane scias, homo nil quam sacras literas tractat et super his Origenes, Cyprianos, Chrysostomos, Hieronymos, Ambrosios, caeteros, crebro ingemens (convenimus autem saepe): O infelices horas, quas fatorum, credo, iniquitate in his sentibus detrivi! Pauli epistolam ad Romanos suis enarravit cum mira et gravitate et gratia. In fortunam autem amplam successit, nec tantillo factus est insolentior, tam vero liberalis in bonos, ut tantumnon molestus fiat invitando. Hunc talem tibi debemus et ego maxime illius gratia plurimum tibi debeo. Nam quoties auditores mei illum inaudiunt, incipiunt minus mihi indignari, quod alium quoque testem Evangelii audiunt, quod ita exoleverat, ut nemo faciem illius agnosceret, haud secus ac septem illorum, qui tot secula dormisse, plus quam Eumenidis[15]) somnum Christianis dicuntur, ne scilicet pigriculis illis deessent sua numina. Sed Deo gratia, per quem servis ejus datur fidu-

---

[15]) Sollte wohl heissen: Epimenidis.

cia in *παῤῥησίᾳ* predicandi evangelium, ut sperandum sit veterum quandoque innocentiam renatum iri, quemadmodum et eruditionem videmus. Quae de *Sapido* scripsisti gratissima fuerunt; gratiae enim, quam ille in carmine habet, olim gustum facientes, saepe sumus homini bene precati; commendo plurimum, quod intra amicitiae terminos tam acriter pro Christo Evangelioque pugnat; ac ut ipse hominem alteri, scis cui, comparasti, ita ego eum puto multis illum parasangis antecedere, ex cujus jam, cum apud nos esset, ore jucundum prorsus nihil audivimus, quam seditiosa quaedam has partes nunc vehentia, illas vero dejicientia, et e diverso aquilas Romanas nunc vultures facit, mox cornices, immo vix cum graculis volitare permittit, et dum vehementius incalescit non modo e rerum natura tollit, sed etiam pingi vetat. Quas autem de Sapido concertationes narras, foelicissime nimirum sunt. Admonendus est homo, ne alio contentionum se trahi patiatur, ut, dum sanguis aduc calet et est ad vincendum vehementior, in tam fructuosis se potius exerceat, quam illiusmodi inanibus digladiationibus. Quid enim de Sapido aliud speres, quam quod olim sit verus futurus Episcopus, tenax ejus, quae est fidelis doctrinae eruditio, qua possit in sana doctrina et persuadere et adversarios convincere. Nec Episcopum hic nobis dictum putes, ut vulgo solet; nam Sapidus cui sorti se aptet, haud scio; sed quemadmodum alicubi Origenes eos dicit Episcopos, etiamsi sint uxoribus constricti, qui tanquam in specula multitudinis saluti provideant et gladium imminentem prospiciant, bona procurent apud omnes; ita futurum puto et hunc nostrum Episcopum, qui autoritatem non ex titulis aut olivae unguine metiatur, sed qui sit Christus domini, non diaboli, quales heu multos hodie cernere licet, quibus promptissimum in ore est: nolite tangere Christos meos, quos potius diceres abdomene (sic!) *τοῦ κακοδαίμονος* oblinitos, quam spiritus sancti gratia. An hosce quisquam tam hebes est, qui episcopos dicat, quibus ne una quidem dotium Paulinarum adsit? E diverso quis non eos vocet episcopos, quos Origenes pinxit, quibus vulgi salus curae est? quales forsan sunt *Capnion*, *Zasius*, *Bilibald.* *Byrkeimer*, *Rhena-*

nus, *Vadianus*, alii Germaniae, immo Christiani orbis flores et nardi odorem domini spirantes. Quod autem de *Sapido* magna quaedam mihi polliceor, facit munus, quo nunc fungitur, in quo tam diligenter et strenue versari dicitur, ut merito illum cum iis numeres, qui gratiam linguarum et interpretationem dono acceperint a domino. Genus hominum summe necessarium hoc plane est, nec unquam pro dignitate in honore habitum. Nam unde proventuros vere prophetas et Episcopos facilius et faelicius speres, quam ubi diuturno labore literatus homo plurimos ab incunabulis recte docuerit et educaverit, nimirum coactus, veluti propheta, virtutum specimen prae se ferre, quod verbis toties pingit, ac linguam disertam reddere quottidiana recte loquendi meditatione. Hos ego nostro tempore multis etiam prophetis praefero, quamquam nimirum, si aequa undique portione omnia disposueris, vere propheta vere interprete aut linguis loquente potior sit. Huic, inquam, generi non satis scio an unquam benefactis respondeamus, quales sunt *Melanchthon*, *Glareanus*, *Pet. Mosellanus*, *Myconius* noster et hic *Sapidus* aliique innumeri, qui nobis optimae spei adulescentium examina in diem producunt, cum interim sacerdotum etiam vulgus eos vel spernat vel negligat, tanquam nihil ad eorum sortem pertineant, cum hi soli sint, qui feroces animos cicurent, cicuratos egregie instituant, virtutum surculis inserentes. Hac in re diu tecum augatus sum, sed in ea nimirum, quam putem omnibus, si in eum modum expendant, mire profuturam. Caetera libellos dono missos accepi et reddidi item alios, quibus debui, gratiam subinde habens magnam, maximam tamen pro hac ultima satisfactione Luteri, qua vix vidi aliud ex ejus operibus vel vehementius vel pressius. *Bilibaldus Birckeimer* istis diebus literas ad nos dedit, quibus veretur, ne tibi libellus cum epistola traditus sit anno jam superiore, quod nihil ad eum hactenus scripseris. Quare, si non potes alia ad eum mittere literas via, ad nos mittito; nam bis in anno quidam mercatores ad eum vadunt. Transtulit Luciani Rhetorem et fugitivos, quos etiam ad nos dono transmisit. Sed jam video te connivere, quare canam receptui, ne sopito excidat epistola illa, illa docta

scilicet, quamquam hujus nauseae tu *αἴτιος εἶ*, qui indignatiunculam prae te tulisti, quod diu non scripserim. En tibi epistolam! querere, si placet, postac iterum de taciturnitate nostra! At omnia boni consule et vale. Ex *Tyguro* decimaseptima die Junii MCCCCCXX.

Adresse: Beato Rhenano Selestadiensi viro doctissimo et integerrimo. Amicorum summo. — Selestad.

13.

1520. 12. Oktober.

Rhenano suo S.

Cum his diebus, cariss. Rhenane, abs te profectam epistolam hilarissime exciperem cum munusculis et ad me et ad alios missis, hoc paulisper indoluit, quod haud plus tribus horis antea ad te literas amandassem per quendam humanarum literarum candidatum deferendas, qui sub Sapido meret. Vereor enim tardius ad te venturas, quippe quod is adulescens ignoret, te Basileae degere, quod et ego hactenus ignoravi. Nunc autem, quandoquidem illic es, cupio te diu illic manere; facilius enim hoc pacto dabitur occasio ad nos quandoque ascendendi, qui te Eremum D. virginis comitabimur ad *D. Geroldseggium* tui videndi cupidissimum, quique non satis potest sibi gratulari, quod epistola Erasmi se donaveris. Venit ad te Jacobus *Κήπωρος*, adulescens trilinguis, quatenusque nos possumus judicare, omnigene doctus, tui videndi avidissimus. Nam vitam et mores tuos tamquam e numerato ita recensuit, ut mihi opus esset interrogare, numnam tecum aliquando fuisset versatus. Respondit: minime; at ita tuum sibi candorem, tuam eruditionem perspecta esse ab iis, qui vera consuessent de bonis praedicare, ut non possit non dolere, si ei negetur tecum congrediendi copia. Eum inter tuos accipias precor; referet plurima de Capnione, de aliis audi tu non injucunda. Praeterea *Hieronymus Frobenius* commodo dederat nobis Euripidem graecum, quem nunc, ut par est, reposcit; spem tamen facit, apud Curionem coemi posse. Mitto itaque flor. 3, ut ipse apud illum

coemat atque liget in ejus locum, quem nos habemus. Quod si id non placet, renunciet et benevole hunc suum remittemus et pecuniam ipse patri pendat pro bibliis graecis, quae nobis decem florenis dare indicavit. Hui magni! Sed tu, precor, illum admone, ne mecum agere velit tanquam cum circumforaneo et rudi licitatore; aequum lucrum a nobis recipiat, id quod ipsi ultro semper obtulimus; nam accipio, 6 aut ad summum 7 hunc codicem rudem coemptum quandoque. Utcunque tamen habeat, non remittam, etiamsi 10 pendere oporteat; at hoc tibi dico. Salutat te *Myconius*, *Administrator Eremi*, *Jo. Faber* Vicarius Constantiensis, qui omnes hoc tempore apud nos sunt. Vale meum decus. Ex Tiguro 4 Idus Octob. XX[16]).

Adresse: Beato Rhenano amico carrissimo.
Gen Basel zum Saessel.

14.

1521. 8. März.

Rhenano suo S.

Τὰ περὶ τοῦ ἀδελφοῦ γράμματα τοῦ ἐκ τῆς τάξεως καλουμένης τῶν μικροτέρων πρὸς τὸν Σίμωνα πεμφθέντα παρά σου (sic) *ἀνέγνωκα καὶ ἐν τούτῳ συμβουλεύω αὐτὸν πρὸς ἡμᾶς πορεύεσθαι. μεταξὺ δὲ γνωρίζω τῷ τοῦ ἐρήμου οἰκονόμῳ ὡς αὐτὸν προσλαμβάνειν ἀξιῷ* (sic), *εἰ δὲ μὴ, δεήσομαι τοῦ οἰκονόμου ἐν Κυσνάχῳ, ἵνα καιρῷ τινι θρέψῃ αὐτὸν, ἕως ἂν ἡ τύχη δεξιωτέρως αὐτῷ προσμειδιάσῃ.* Caetera *Leo* noster *querelam pacis* in linguam germanicam traduxit, quae per *Abbatem Monasterii Capellensis* ad vos transmissa est, ut typis excudatur. Quum vero *Christophorum*[17]) hunc nostrum in premenda *principis institutione* diligentem ac vigilantem operam navasse videat,

---

16) Im Autographon steht zwar der Name Zwingli's als Unterschrift nicht, für die Beisetzung desselben war kein Raum mehr vorhanden. Die Handschrift jedoch und das Siegel, mit welchem der Brief geschlossen war, geben keinem Zweifel an Zwingli's Autorschaft Raum.

17) Froschouer.

poenitentia ducitur, quod non id etiam, quicquid est operae, crediderit. Si qua igitur poteris efficere, ut e sinu *Domini Halvilensis*, cui commissum erat negotium, emungatur ac cui diximus *Christophoro* ad premendum tribuatur, rem Leoni facturus es gratissimam, id quod ipse illis ipsis diebus, cum apud nos esset, optabat. Mitto *Frobenio* flor. 6, quatuor Testones pro floreno, alios nummos non habui; eos adscribat, ut, cum ad vos descendero, reliquum addam. Descensurus enim sum, postquam *Erasmus* aderit, immo si ipse (quod dii deaeque omnes avertant) non venerit, tu vero Basileae maneas, descendam. Alios item 4^or^ flor. mitto *Matthiae*, quos illi pro operibus Augustini aduc reliquos debeo. Perceperam, te ad nos venturum, quod futurum sit necne, haud scio; velim tamen proposito non excideres ac post Dominicam Quasimodo, in quos dies Caesar Helvetiis conventum ad nostram hanc indixit urbem, ad nos properares cum *Marco* nostro *Theodorino*[18]) domique nostrae diverteres et quum liceret Eremum quoque nobis cum multis Tigurinis ac Commendatore nec non Simone, caeteris comitibus inviseres. *Ἅτινα ἂν πρὸς ἡμᾶς ἢ γράψῃς ἢ πέμψῃς κρυπτωτατα ἔσονται· χαλεπὸς δὲ τοῦ διὸς ὁ κεραυνός, διότι εὐλαβεῖσθαι δεῖ.* Vale. Ex Tiguro 8. Martii XXI.

ὁ Ζήγγλιος.

Adresse: Rhenano suo, gen Basel.

15.

1521. April.

Rhenano suo S.

Diu nihil literarum abs te accepimus, aliis nimirum iisque gravioribus districto negociis. Secretarius[19]) tamen urbis nostrae retulit, non nihil tibi animi esse ad nos cum *Marco* nostro, aliis transcendendi; cave, aliud capias consilium. Scripsit ad nos hisce diebus frater. *Aeberlinus Minorita*, cui cum respondere

---

[18]) Marcus Bersius, Pfarrer zu St. Leonhard in Basel.

[19]) Er hiess *Myconius.* cfr Zuinglii opp. T. VII. ep. 17. p. 76.

vellemus, febris obstabat; ei itaque refer, literas salvas ad nos esse perlatas. De febre vero scias, nos dei medicique ope levatum. Est praeterea apud vos adulescens quidam, monachus *Göldly*, quem aiunt in *Frobenii* commesse (sic) tabula, tecum nimirum, cujus mores atque studium genitrix ejus per te scire cupit et, ut ad nos perscribas omnem rem, summopere flagitat. Rogo et nobis, et illi morem geras, adulescentem interea recte moneas, si a recto deflexerit. Salvi sint *Frobenii*, *Nepos*, *Ambrosius*, omnes. Haberem totas naves tecum conferre, sed nunc non est locus. Vale ex *Tiguro* die Veneris Pascae XXI.

Zuinglius tuus.

Nihil est, quod vereare ad nos scribere; apud nos sunt omnia tuta, postquam Glycerium istud Romanum abiit; imo ipso praesente nihil non tutum erat.

Adresse: Beato Rhenano Amico cariss.
Gen Basel zum Saessel.

16.

1521. 8. September.

Beato Rhenano S.

Dono misit mihi superioribus diebus *Jo. Frobenius Hutteni* querimoniam, hominem apostolicam (homo enim bulla est), Eccium dedolatum et cujusdam lascivientis vituli (Itali) in Lutherum non tam scripta, quam maledicta et vanas quasdam naenias; quem supra modum miror, quisnam sit hominumve deorumve, nisi quantum ex oratione colligo, Juppiter est, qui reliquos deos omneis domi desidere cogit, ultra inferos abjecturus, qui mutire ausint. Ipse interim solus in throno majestatis caput quatiens et *κύδεϊ γαίων* fulgurat, tonat, omnia miscet. Tantopere visus est mihi *κομποφακελορήμων* (sic) iste insolescere, quantopere vix aliquis. Nam haud satis illi est Luterum conviliis aspergere, nisi et Germanis sese offerat *ὁδιγόν* (sic) per *Luterum* seductis, scilicet pollicens, ad *λεωφόρον* reducturum, modo sibi illi obtemperent. Quid plura? ita putat Lutherum per ignorantiam authorum, quos ipse colit, hallucinatum, ut

nullam rem illi magis objiciat, quum tamen in hac arena non modo non cederet, sed facessere cogeret. At cedendum est aliquantisper Italico supercilio et fastui, qui nunquam non in sinu sibi canunt *τόσσον ἐγὼ περὶ τ'εἰμὶ θεῶν, πέρι τ'ἐΐμ'* (sic) *ἀνθρώπων;* dolet illis, Germaniam se doctiorem fieri. Quamquam et Germanum quendam te celare non possum (eum, cui *Sanderus* amicus noster invidebat librum quendam Erasmicum a *Frobenio* dedicatum, cui per me respondisti autoritati primum non nihil datum, deinde factum, ut hac potissimum via ad nostras, hoc est ad Christi partes traheretur, quamquam *σαυροφόρος* noluerit unquam vel digitum latum a Scoticis *σκότεσι* recedere; tenes, scio, rem); qui cum nuper Tiguri nobiscum esset, gratulabundus recensebat, Italum quendam tersissime et doctissime Luterana omnia aut evertisse aut infirmasse. Sed nihil neque fidei neque frontis cum nos videret habere sibi, desiit tandem vulgi mancipium et futilis aurae strepere. Ac dum hunc libellum in manus capio, primo intutu (sic) video, quod res est, eum esse, quem ille canebat. Narra itaque, si quid habes, numnam Luterus sit se ab eo vindicaturus (nam hoc facile fuerit, quandoquidem leviter iste sua firmat) anne doctorum aliquis coetus illum picturus sit, ut *λαῖον* istum dedolaverunt. Vale et omnia boni consule. Tig. die Nativitatis XXI. Ann. Quingentes.

Adresse: Doctissimo Viro Beato Rhenano vere Christiano fratri carissimo: Gen Basel.

17.

1522. 25. März.

S. Scribis ad me parcius atque ego vellem, humanissime Rhenane, neque, ut arbitror, epistolarum parsimonia rem facis. Nam quae jactura fuerit, schedam huius nostrae parem absumere? praesertim quum videas, nos, cui res est angustior, nec cartis nec tibi, quem invitum cogimus haec nostra legere, parcere, tametsi haud parvi referre putamus, si minus ad te scriberemus; non quod hac in re, quam mox audies, ipsi aliquid possimus,

puta vel sententiam dicere vel χειροτονεῖν, sed quod summa saepe negocia ab humilibus pependere plus quam summates ipsi crederent, et a pastore saepe didicit imperator, qua parte posset exercitum citra periculum in locum tutum subducere. Est itaque ea res, quam tantopere celo, ista. Accepimus paucis ante diebus, duellum inter Erasmum atque Lutherum futurum; propendent enim omnia ad dissidium; stimulari hunc a Wittenbergensibus, ut adulatorem aliquando prodat, illum a Rhomanensibus, ut hereticorum sibi damnosissimum exstinguat: quae res quantum mali datura sit Christianis, conjectura non opus habet, sed ob oculos tibi scio jam versatur, ut, cum facta fieret (quod deus avertat), clarius cerni non possit. Scis enim, quantae ab utriusque parte stent copiae, quantaque sit utriusque vel pugnandi vis, vel eludendi solertia. Non contingent illi, ut reor, moderati isti *Budaei* ac *Stapulenses*, huic vero non infantes *Latomi* ac vani *Eccii*. Est apud utrumque, quod nobis prodesse poterit plurimum, quod obesse minimum. Judicat uterque gnaviter et graviter; est tamen utrique quiddam peculiare (quod citra invidiam tamen dictum volo), quod si alteri adfuerit, jam is illi comparari, nedum aequiparari non queat. Quin ista nobis per partes cur non servat uterque? itan' placet eis salvis non esse nobis? At quam tandem Helenen domum reducent? Amabo, prudentissime Rhenane, clam cum Pelicano nostro et aliis doctis apud Luterum, clam apud Erasmum rem componite; apud hunc praesenti ore, illum literis. Scimus, utrumque cedendi nescium; scimus Ulyssem consiliis Aiace fuisse semper superiorem; at secuta est hunc non minor gloria, ac nescio an illius non sit quibusdam suspectior. Capis me, satis scio. Offenduntur apud nos quidam epistolis quibusdam Erasmi, quod non candide de Lutero sentiat. Ego vero an recte sentiant, nec ne, nec legere possum nec judicare. Melius tamen utrumque velle puto rei Christianae, quam, quod multo sudore, infinitis vigiliis jam longo tempore pepererunt, rixando pereat et altercando maturiores foetus impediantur. Venerunt ad me hisce diebus haece ad *Erasmum* literae atque aliae ad sacrificulum quendam S. Petri, quas precor differri

cures; faceres nobis rem omnium gratissimam, si jam anno sese mutante ad nos cum Erasmo concederes. Quod si minus ipse induci potest, tute venias, priusquam te litium Argentoratensium voragines absorbeant. Opto te in Christo valere. Salvos vero opto *Frobenios*, *Amorbachios*, *Zuickios*, omnes tamen post *Buschium*, quem precor animes, ut paulo liberius cum Erasmo contendat; hactenus enim visus est esse verecundulus. Haec joco; nam scheda in universum foedanda erat. Pelicano, posteaquam salutaveris, refer, orsum nos esse Hebraicas literas. Dii boni quam illepidum ac triste studium, nec tamen desistam donec ad aliquam frugem penetrem. Iterum vale. Ex Tiguro. M. DXXII. XXV die Martii

Huldr. Zuinglius tuus.

Adresse: Beato Rhenano amico carissimo, gen Basel zum Saessel.

18.

1522. 30. Juli.

S.

Convenit nos, doctissime Rhenane, *Schurerius* ille vester, imo noster, sub ipsum crepusculum, quo illucescente rursum abiturus erat. Nolim igitur committere, ut sine conditionis nostrae tessera veniret ad te; ita enim de te persuasi sumus, ut nunquam non gratum facturi simus tibi, quoties indicamus, quid apud nos agatur. Primum itaque omnium scias, Franciscanum quendam e Gallia, Franciscum nomine, retroactis non adeo multis diebus apud nos Tiguri fuisse ac de adoratione divorum, eorum denique pro nobis intercessione in scripturis mecum multa contulisse, nusquam tamen opitulante scriptura convincere potuisse, ut divi pro nobis orent, id quod multo fastu facturum jactaverat. Tandem Basileam concessit, ubi longe aliter totam rem narrat, imo mentitur, atque acta est. Quamobrem tibi ista placuit significare, ne Cumanum Leonem ignorares, si forte fortuna aliquando ad te diverterit. Subsecutum est intra sex dies aliud cum nostris fratribus certamen;

hi sunt praedicatores Augustinenses Minores. Postremo indixit illis Consul et senatores tres, quibus id munus mandatum erat, ut relictis Thomabus, Scotis reliquisque id farinae doctoribus, unis sacris literis nitantur, quae scilicet intra biblia contineantur. Hoc beluas istas tam male habet, ut unus frater, pater lector ordinis praedicatorum, a nobis solverit, nobis non secus flentibus, ac si morosa ac dives noverca vita excesserit. Non desunt interea tamen, qui nihil non minentur, sed advertet Dominus mala inimicis suis. Putamus, te *supplicationem* vidisse, quam aliquot nostrum ad Episcopum Constantiensem dedimus[20]. Bozhemius supra quam mihi de eo polliceri ausus essem, rem pro Christo strenue gerit, ex omni parte integer. Sed redeundum est ad *Schurerium* in superius triclinium, ubi cum aliquot potat, miscendumque jocos. Tu interea fac rescribas, ut finita confabulatione verius quam *συμποδίῳ* epistolam tuam legam, ut gratia gratiam excipiat. Salvi sint *ὁ Φρύγιος*, *Sapidus*, *Gloterus*, alii. Christus Te nobis incolumem diu servet. Ex Tyguro. 3 Kal. Aug. MDXXII.

Huldr. Zwinglius tuus.

Adresse: Beato Rhenano viro piissimo et doctissimo Sledstat.

---

[20]) Suplicatio quorundam apud Helvetios Evangelistarum ad R. D. Hugonem Episcopum Constantiensem, ne se induci patiatur, ut quicquam in praejudicium Evangelii promulget neve scortationis scandalum ultra ferat, sed presbyteris uxores permittat aut saltem ad eorum nuptias conniveat.

II.

Einige Bruchstücke

aus der

ungedruckten Fortsetzung von Tschudi's Schweizerchronik.

Mitgetheilt

von

J. J. VOGEL, Cand. phil.

in Zürich.

Vorbericht.

Schon seit mehreren Jahren trägt sich der Unterzeichnete mit dem Gedanken, Tschudi's Schweizerchronik sammt der noch ungedruckten Fortsetzung derselben neu herauszugeben. Gewiss sind die Freunde vaterländischer Geschichte damit einverstanden, dass eine neue verbesserte Ausgabe des berühmten Geschichtswerkes nothwendiges Bedürfniss ist, zumal wenn sie sich mit nachstehender Auseinandersetzung bekannt gemacht haben. Nur daran dürfte der Eine oder der Andere Anstoss nehmen, wenn ein junger Mann, der erst an die Wissenschaft herangetreten ist, sich an eine Arbeit wagt, die ohne Erfolg, von Männern unternommen wurde, denen mehr Hülfsmittel und günstigere Verhältnisse zu Gebote standen, als diess bei Unterzeichnetem der Fall ist. Derselbe möchte desshalb durch die Mittheilung einiger Bruchstücke aus der Fortsetzung von Tschudi's Geschichtswerke im Archive der Schweizerischen Geschichtsforschenden Gesellschaft neuerdings die Aufmerksamkeit der Forscher auf Tschudi hinlenken. Vielleicht gelingt es so, die begonnene Arbeit ihrem endlichen Ziele entgegenzuführen.

Schon im Jahr 1772 wollte Joh. Conr. Fäsi in Zürich die Fortsetzung der Tschudischen Chronik mit historischen Erläuterungen herausgeben. Joh. Müller suchte dessen Vorhaben zu fördern durch einen begeisterten

Aufruf[1]), den er an alle Freunde helvetischer Geschichte erliess. Allein Fäsi konnte aus verschiedenen Gründen seinen Plan nicht ausführen, was jedoch nicht zu bedauern ist, weil derselbe entgegen dem Wunsche Müllers die Chronik nicht rein und unzerstückelt, sondern umgearbeitet veröffentlichen wollte. Diese Arbeit Fäsi's umfasst mehrere Quartbände, und befindet sich auf der Stadtbibliothek in Zürich. Es war Joh. Müller nicht vergönnt seinen Lieblingsgedanken verwirklicht zu sehen; hätte er den Abend seines Lebens im Vaterland zugebracht, sehr wahrscheinlich würde er selbst Hand ans Werk gelegt haben.

Im Jahr 1828 erschien endlich im 4. Bande von Balthasars Helvetia die Fortsetzung der Tschudischen Chronik, den Zeitraum von 1472—1516 umfassend. So war also dem Wunsche unseres grossen Geschichtschreibers scheinbar ein Genüge geschehen.

Es ist nun sehr auffallend, dass diese Fortsetzung bis zur Stunde allgemein für Tschudi's Arbeit gegolten hat, während sie doch ganz sicher nicht von Tschudi herrührt. Das Ganze umfasst etwa 160 Druckseiten, und davon ist bloss der Anfang (pag. 464—483) wirklich von Tschudi, alles Uebrige ist nicht Tschudi's Werk. Dass dem so ist, darauf hätte schon das von Haller in seiner Bibliothek der Schweizergeschichte mitgetheilte Bruchstück führen sollen, welches den Verrath an Ludovico Sforza erzählt. Man vergleiche einmal jene Erzählung mit derjenigen bei Balthasar, und es ist sofort klar, dass beide von einander verschieden sind und nicht demselben Verfasser angehören. Den schlagendsten Beweis hiefür liefert aber die Wahrnehmung, dass jene sogenannte Fortsetzung nichts anderes ist als eine Kopie aus den Chroniken von Brennwald und Silbereisen. Auf der Stadtbibliothek in Zürich befindet sich nämlich ein Manuscript (A. 88; 109), welches fast ganz aus Brennwald ausgeschrieben von Anfang bis zu Ende wörtlich mit der sogenannten Fortsetzung des Tschudi übereinstimmt. Daraus geht hervor, dass ein gleichlautendes Manuscript, welches Tschudi's Namen trug, von Balthasar für die Fortsetzung der Chronik gehalten und als solche veröffentlicht wurde.

Durch das freundliche Fürwort des hiesigen Erziehungsrathes gelang es dem Unterzeichneten die ächte Fortsetzung aus der Aargauer Kantonsbibliothek für einige Zeit zu erhalten. Diess Manuscript, früher in Zurlaubens Bibliothek, ist allen Nachforschungen zu Folge das Einzige, welches die Fortsetzung enthält, wesshalb der Schreiber dieser Zeilen die Mühe nicht scheute, eine genaue Abschrift davon anzufertigen. Die Notiz bei Haller (Bd. 4, pr.402), dass sich die Fortsetzung in

---

1) Sämmtl. Werke Bd. 4, 319—324.

Zürich befinde, ist nämlich unrichtig. Die sogenannte Sammlung Tschudischer Documente im hiesigen Staatsarchiv enthält fast nichts als Urkunden und Abscheide, das Manuscript von Zurlauben dagegen ausserdem noch sehr viel zusammenhängende Erzählung. Doch bestätigte sich im Ganzen die Angabe Hallers und die Vermuthung von Glutz-Blotzheim, dass Tschudi die Fortsetzung, d. h. den Zeitraum von 1472—1564 nicht mehr überarbeitet habe. Dessenungeachtet ist dieselbe, wenn auch bloss ein erster Entwurf, von grösster Wichtigkeit. Am ausführlichsten sind die Burgunderkriege, die Geschichte Waldmanns und die italiänischen Feldzüge behandelt. Auch zwei Lieder auf den Sieg bei Grandson aus Diebold Schilling hat Tschudi in sein Werk aufgenommen. Die Sprache derselben ist ursprünglicher, die Fehler weniger zahlreich, als in der gedruckten Ausgabe von Schilling.

So viel über die Fortsetzung. Nun noch einige Bemerkungen über das bereits im Druck Erschienene, über die Ausgabe, welche Iselin besorgt hat. Der erste Band dieses Werkes erschien im Jahr 1734. Iselin legte demselben das Manuscript zu Grunde, welches sich im Kloster Muri befand und eine genaue Abschrift des Originalmanuscriptes sein sollte, welches Letztere dem Herausgeber von den Nachkommen Tschudis — offenbar aus kleinlicher Eifersucht — nicht mitgetheilt wurde. Nach dem Erscheinen des Werkes wurde von dem Besitzer der Urschrift, Tschudi von Greplang, behauptet, dass das Gedruckte von der Urschrift vielfältig abweiche, ja sogar, dass die Ausgabe Iselins des Tschudi gar nicht würdig sei. Wenn auch diess Urtheil, wie wir bereits angedeutet, aus kleinlicher Eifersucht entsprungen sein mag, so ist doch etwas Wahres daran. Um darüber Gewissheit zu erhalten, bedürfte es bloss einer Vergleichung des betreffenden Manuscriptes. Leider aber gelang es bisher nicht, dasselbe ausfindig zu machen und zwar aus dem Grund, weil die Handschrift gleich wie die Kopie, die Iselin benutzt hat, sehr wahrscheinlich gar nicht mehr vorhanden ist. Einigen — freilich nur sehr geringen — Ersatz gewährte das Autographon, d. h. der von Tschudi eigenhändig niedergeschriebene erste Entwurf der Chronik, welcher sich in 4 Bänden (A. 57—60: 662—664) auf der Zürcherischen Stadtbibliothek befindet Diese Urschrift ist überaus wichtig und bildet nebst der Edition Iselin's die Grundlage zu einer allfälligen neuen kritischen Ausgabe der Chronik. Ueber das Verhältniss dieses Autographon zu dem bereits Gedruckten ist im 4. Band des Archivs eine kleine Abhandlung erschienen, und es kann im Allgemeinen darauf verwiesen werden; doch sei es erlaubt darüber noch einige Bemerkungen nachzubringen. Es ist z. B. sehr charakteristisch, mit welcher Energie und Derbheit Tschudi in seinem Autographon von

den Päbsten und der Geistlichkeit spricht, deren Verdorbenheit und Anmassung entschieden gerügt werden. In den späteren Mannscripten und daher auch in dem Gedruckten sind diese Stellen alle sehr verkürzt und im Ausdruck gemildert, gewiss eine Folge der Reformation, welcher Tschudi bekanntlich abgeneigt war. Die Sprache des Autographon ist sehr verschieden von der in Iselins Ausgabe, dort ist sie ursprünglicher, kräftiger, bei diesem modernisirt. In der Urschrift finden sich etwa 50 Urkunden, die im Gedruckten fehlen und welche bis jetzt meist unbekannt geblieben sind. Dagegen hat die Edition von Iselin manche Angaben, die gar nicht von Tschudi herrühren. So nehmen z. B. in dem Gedruckten die Zürcher an dem Zuge gegen Ottokar Theil. Das Autographon meldet davon Nichts, und Tschudi schreibt in einem Briefe an Simmler kurz vor seinem Tode gründlich und einleuchtend dagegen. Also kann er unmöglich in der Ueberarbeitung des Autographon jenes Faktum behauptet haben. Durch diese Erörterungen ist wohl genügend nachgewiesen, dass eine neue kritische Ausgabe des berühmten Geschichtswerkes sehr am Platze wäre, indem die von Iselin besorgte den Anforderungen der Gegenwart nicht mehr entspricht und bereits ziemlich selten geworden ist.

Ueberdiess würde eine solche neue korrektere Ausgabe wohl dazu beitragen, zu einem schliesslichen richtigen Urtheile über Tschudi zu führen. Bis auf die neueste Zeit war über seine Vortrefflichkeit nur Eine Stimme. Die Forscher in der vaterländischen Geschichte betrachteten seine Chronik als ein Fundamentalwerk und den Verfasser als den Vater der Helvetischen Geschichte. Göthe und Schiller schätzten denselben sehr hoch; mit Begeisterung spricht von ihm Johannes Müller. Als es sich um die Herausgabe der Fortsetzung handelte und diess Vorhaben wegen Theilnahmlosigkeit des Publikums unterbleiben musste, rief Müller aus: „Ist es möglich, dass ein seine Väter ehrendes Volk gegen die beste Quelle ihrer Geschichte so gleichgültig bleibt!" Unsere Zeit vernimmt ein ganz anderes Urtheil. Die Herren Kopp[1]) und Mommsen[2]), indem sie unrichtige Angaben Tschudi's widerlegt haben, halten dafür, dass er nicht allein geirrt, sondern sogar wissentlich Erfundenes und Unrichtiges in seine Geschichtswerke aufgenommen habe. Allein letzterer Vorwurf scheint dem Unterzeichneten nicht gegründet. Wie Herodot und Livius enthält Tschudi Manches, was die historische Kritik in das Reich der Sage verweisen wird; selbst offenbare Irrthümer lassen sich in seinem Werke nachweisen; niemals aber hat er wohl absichtliche Täuschung sich zu Schulden kommen lassen. Viel-

1) *Kopp*. Urkunden zur Geschichte der Eidgen Bünde. 1835.

2) *Mommsen*. Epigraphische Analekten aus den Berichten der philologisch-historischen Klasse der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. 1850.

mehr wird auch jetzt noch wer sich in ihn hineingelesen hat und den Quellen nachgeht, die Tschudi benutzte, den unermüdlichen Forscher in ihm ehren und bewundern. Doch es ist hier nicht der Ort darüber näher einzutreten, vielleicht findet sich anderwärts dazu Gelegenheit. Wann Tschudi's Werke in zuverlässiger und vollständiger Gestalt vorliegen werden, wird erst ein richtiges und von Allen anzuerkennendes Urtheil über ihn möglich sein.

Von den zwei Fragmenten, welche hier aus der Fortsetzung der Tschudischen Chronik mitgetheilt werden, enthält das Erstere die Geschichte von der Entzweiung der Eidgenossen und deren Versöhnung durch Niklaus von der Flüe. Auch Tschudi hält sich an diejenige Ueberlieferung, welche den Friedensstifter nicht persönlich auf dem Tag zu Stanz erscheinen lässt. Das zweite Fragment schildert den Streit bei Novarra, den der Bruder unseres Geschichtschreibers mitgemacht hat. Man vergleiche diese schöne ausführliche Schilderung mit der Erzählung bei Balthasar[4]), und man wird sofort bestätigt finden, was oben ausgesprochen worden ist.

J. J. Vogel, Cand. phil.

1.

Fryburg und Solothurn wurbent mit allen orten Püntnuss ze machen.

Nach allen Burgundischen Kriegen wurbent beid Stett Fryburg vnd Solothurn treffenlich an alle ort der Eidgnossen vmb eine gemeine Püntnuss, vnd schicktend Ire botten von ort zu ort, vnd batend als hoch si kontend, das man ansechen welt Ir trüwe hilff vnd darstreckung Irs libs guets vnd bluets, so si in vergangnen Burgundischen kriegen zugesetzt, vnd sunders die von Solothurn je welten mit der Eidgnosschafft lieb vnd leid gelitten, das solt man si lassen geniessen, vnd in ein ewige gemeine Püntnuss annemen. Dan dero zit die selben zwo Stett allein mit denen von Bern ein ewig burgrecht hatend, vnd warend zu den anderen orten nützit verbunden. Also hielt man der sach halb ein gemeinen Tag ze Lucern, ob man Ir bit eren vnd si annemen welt oder nit, dan si ernstlich vmb ein fründliche willfärige antwurt wurbend. Do betrachteten die von Zü-

---

4) Helvetia Bd. 4. pag. 612.

rich, Bern vnd Lucern die trüw, so beid Stett den Eidgnossen in verruckten noten bewisen, bedachtend ouch den mercklichen nachteil, so Inen volgte, wo si sich an ander lüt hinneigen vnd verbinden söltind, vnd woltend Ire bitt willfaren, vnd si für ewig Eidgnossen annemen vnd sagtend zu. Aber die lender weltind keinswegs willfaren, man tagete wie vil man welt, schlugents entlich ab, vnd weltend ouch die von Vre, Schwitz vnd Vnderwalden denen von Lucern nit zulassen, einiche Püntnuss mit den zweyen Stetten vffzerichten. Do nun an den lenderen nützit möcht funden werden, do machtend die von Zürich, Bern vnd Lucern ein verschribene burgrecht mit den Stetten Fryburg vnd Solothurn, vnd schribend ouch für bass ein anderen burgere in den Missiven. Vnd wie das den lenderen fürkam, do hettend si des gross verdriessen vnd missfallen an die von Zürich, Bern vnd Lucern. Das burgrecht gestuend nit lang, die 3 lender Vri, Schwytz vnd Vnderwalden fiengend an der sach halb ze samen ze tagen, vnd woltend es nit guet sin lassen, beruffend ouch die von Zug vnd Glarus zu Inen. Aber die selben von Zug vnd Glarus stuendend in der sach still, woltend sich dewederer party beladen, anders dan das si früntlich mitler vnderstuendend ze sinde. Wie nun die genanten 3 länder geratschlagt hatend, kamen si gen Lucern vnd begertend an die von Lucern früntlich, das si von dem burgrecht abstuendind, dan der pundt halte, das si sich on Irn willen nit verbinden mögend. Nun sig es allda nit Ir will, als si bishar ze allen Tagsatzungen wol gespürt habind, vnd wo si von Ir bitt wegen nit abston weltind, so habend si in bevelch si davon ze manen, vnd habind ouch darumb die manbrieff bi handen, die si ouch darlegtend. Si schicktend ouch Ir bottschafft gen Zürich vnd gen Bern, vnd batends glicher gestalt, dis nüw burgrecht vffzesagen, doch mantends die selben nit so scharff, wan dero von Lucern vnd der dryen lenderen pundt des verbindens halb etwas scherpfer vnd mereren inhaltes ist. Also ward Inen allenthalb in Stetten glichlich geantwurt, si weltind sich verdenken vnd zesamen tuen, vnd mit einanderen antwurt geben.

Wie nun die Stett zesamen tagt vnd einer antwurt vereinbartend, satztend si den lenderen ein tag an vnd gabend antwurt, das si die gross trüw vnd lieb, so die von Fryburg vnd Solothurn gemeiner Eidgnosschafft bewisen, zu solchen burgrecht vervrsacht, hofftend, si hettind hieran nützit gehandlet, dan das sich den eren zimbte vnd gemeiner Eidgnosschafft wolfart weri, vnd getruwtind nit, das solichs der 4 Waldstetten punt nach den andern Iren pündten zewider were, dan kein ort habe dem anderu nie gewert burger ald landlüt an zenemmen, vnd sig solches one intrag gebrucht sid anfang der pündten, des halb si von disem burgrecht keineswegs abston werdind, es werd Inen dan mit recht aberkent. Des wellind si erwarten, vnd Inen des rechtens nach der geschwornen pündten sag harumb geständig sin.

Die lender warend diser antwurt vast übel zefriden, träwtend insunders denen von Lucern vast, vnd begundend ein andern beidersits vil spizer worten geben, also das ein grosser kyb vnd stoss darus ward. Das man lang treib, vnd vil Tagsatzungen mit grossem kosten darvmb geleist ward vnd mencklich besorgt mercklichen vnrat vnd tötlichen krieg, so darus volgen wurd.

In solchem zeppel bevestnetend die von Lucern Ir statt, machtend ein schutz gatter vff dem wickhus, ouch etliche schütz löcher in türnen vnd rinckmuren gegen see vnd anderen orten, welches die lender erst übel verdross. Doch schlugend beid partyen ein andern das recht für, vnd ward das recht gen Stantz nit dem Wald gesetzt. Alda tat jeder teil sin sach in das recht, vnd warend spät vil vndertädinger von Zug, Glarus, St. Gallen, Appenzell da, ouch hat jedweder statt Fryburg vnd Solothurn vier trefflicher ratsbotten da. Die batend die trüwe als hoch si iemer kontend, si söltind vmb Iren willen nit stössig sin, wan si weltind Irs teils gern vom burgrecht ston, damit nit von Iren wegen vnrat entstande, wan si begerind einer Eidgnosschafft wolfart vnd nit Ir schaden. Die 3 Stett woltend bi dem burgrecht entlich bliben, das recht sprech es dan ab; vnd warend die dry lender so hert, das si durch niemants bitt er-

weicht möchtind werden, si woltend das burgrecht dannen haben.

Vnd zerschlueg vff zweyen rechts tägen gentzlich, vnd schied man vnfrüntlich von ein andern. Also ward durch die von Zug vnd Glarus so vil gearbeitet, das aber ein anderer tag angesetzt ward wider gen Stantz acht tag vor Wienacht des 1481 jars, dan nun beid partyen zusagtend vnd ouch leistetend. Wie man nun aber vff den tag zu Stantz kam, vnd die von Zug vnd Glarus als schidlüt vil mühe vnd arbeit hatend, wolt sich die sach zu keiner fründschafft schicken, ward je lenger je böser, vnd verzoch sich also bis an St. Johannes abent.

Nun was dero ziten ein fromer priester Pfarrherr zu Stantz, hiess Herr Herman Am grund, bürtig von Luzern. Der was bruder Klausen im Ranfft vast angenäm. Der merckt nun, das die Eidgnossen aller täding zerschlagen vnd ein böser handel was, darus tötlicher krieg volgen wurd. Der selb Priester was die nacht hievor zu bruder Klausen gelauffen, hat In bericht der sorglichen gefarlichkeit. Der kam nun nach mitten tag harwider gelauffen, das er schwitzt, als man eben den Imbis geessen hat vnd mengklich abscheiden wolt. Also luff er ilentz in alle wirthshüser, bat die zugesatzten mit weinenten augen durch Gottes vnd bruder Klausen willen, der Im etwas bevolchen hette, ze verharren vnd wider zesamen ze verfüegen, vnd bruder Klausen rat vnd meinung ze vernämen. Das beschach vnd hat Inen bruder Klaus geraten, das man das gemachte burgrecht sölt vffheben vnd abtuen, vnd söltind die 8 ort gemeinlich mit einandern die biderben lüt von Fryburg vnd Solothurn, die Inen vergangens kriegs trülich zugesetzt, zu ewigen Puntsgnossen annemmen, damit man bewisner guettat danckbarkeit erzeigti, vnd soltind ouch die 8 ort die pündtnuss, damit si lang vmbgangen vnd durch dise gegenwirtige zweyung vffzerichten ersessen, vnd die vil vnrat vnd emborung ze fürkommen nutzbar sin wurden, vffgericht werden.

Vnd vmb den span, das die dry lender vermeintend das ietlich land zwen, das were sechs, vnd die von Lucern ouch zwen dagegen in rechten setzen soltind, wo si vier Waldstett

mit einandern spenn gewunend, da riet bruder Klaus, das billichere were, das allwegen die partyen, so gegen einandern spenn hetind, jede glichen zusatz im rechten haben solte.

Also vff soliches bruder Klausen rat gab Gott gnad, wie bös joch die sach vormitag gsin was, das es best ward, vnd in Einer stund alles gentzlich verricht vnd versünt, wan sinem rat in allen stucken gevolgt ward.

Hiemit kamend die von Fryburg vnd Solothurn in ewige pündtnuss, das nüw burgrecht ward abgetan, der 8 orten sunderbare püntnuss, so die verkomnus ze Stantz genampt ward, vffgericht, ouch die bericht oder fürkomnus der zusätzen im rechten der 4 Waldstetten angenomen, vnd vmb jedes brieff vnd sigel durch Johansen Schilling schriber von Lucern vffgericht.

2.

Schlacht zu Novarra.

Des selben 1513 jars warb Künig Ludwig von Frankrich vmb ein friden an die Eidgnossen, vnd hete gern Meyland wider dardurch überkomen. Aber es was vmsunst, vnd do er das sach, rust er sich mit grosser macht in Meyland ze ziechen. Des halb Hertzog Maximilian den Eidgnossen vmb hilff schreib. Also schickt man Im angentz 4000 Knecht. Die zugent am 4. tag Mey hinweg, vnd als der Künig vff Ast zu zug, legtend sich die 4000 Eidgnossen Im in weg gen Ast in die statt, vnd schreib der Hertzog in die Eidgnoschafft vmb mee hilff die ward Im zugeseit, vnd schribend Im die Eidgnossen, das er vnd die 4000 Ire knecht hinder sich ziechen söltind, bis Inen Ir hilff zukomen möcht. Das tet der Hertzog vnd zoch mit den 4000 Eidgnossen gen Novarra in die statt.

Mitler wil zugent die Eidgnossen aber vs mit 8000 Knechten dem Hertzog vnd den Iren ze hilff. Die von Bern, Lucern, Vri, Schwitz, Vnderwalden, Zug, Friburg vnd Solothurn zugent über den Gotthart, die von Zürich, Glarus, Schaffhusen, Appenzell, St. Galler, Turgöwer, Toggenburg, der Herr von Sax vnd Rapperschweil zugent über den Vogel.

In dem legt sich des Künigs hörzug 45 tusent starck für die statt Novarra vnd belegertend den Hertzogen, der gar nieman bi Im hat dan allein die 4000 Eidgnossen vnd villicht bi 100 reysigen pferden sins adels, die nit für die statt hinus dorfftend. Also schussend die Frantzosen zwen tag vnd nacht on vnderlass in die statt, vnd schossen an etlichen orten der statt muren vff dem boden hinweg. Aber die Eidgnossen tatend nie kein thor an der statt zu, hieltends stät offen, vnd warttend in Ir schlachtordnung der vienden, ob si zu Inen in die statt wöltind, aber si wolten nit hinin. Als aber der Kunig vernam, das die 8000 Eidgnossen dahar zugind dem Hertzog vnd den Iren ze hilff, wolt er vffgebrochen sin am abend vnd Inen engegen ziechen vnd si vnderstan ze schlachen, vnd in solichen des selben abends kamend der teil von den 8000, die über den Gotthart zogen warend, die an einem sunderbaren huffen zugent, in die statt hinin zu den Iren gen Novarra. Die anderen Eidgnossen, die über den vogel gezogen, wurdind gesumbt durch den Bischoff von Chum, der des Hertzogen nechster vetter was, das si eins tags ze spat kamend, dan er gab Inen für, si wurdint vff Maren ze denen, so über den Gotthart zogen, komen, vnd mit einandern gen Novarra ziechen. Do nun die Frantzosen innen wurdend, das ein teil der 8000 Eidgnossen in die statt Novarra kamen, blibend si in Irem läger. Si hatend bi Inen 15000 landsknecht, ouch vil Gascunier vnd Aventurier vnd 4000 reysiger rütteren vnd ein mercklich geschütz. Do nun die Eidgnossen, so über den Gotthart zogen, in die statt zu den Iren kommen warend, wurdend si angentz ze rat, das si die viend morndes am tag weltind angriffen. Also am morgen früy am 6. tag Junij furend die Eidgnossen zur statt Novarren vs, vnd griffend zerstrewt on alle ordnung die viend an, die in gueter ordnung stuendend; also wurdend der Eidgnossen vil am anlaufen erschossen, aber si schlugend so manlich drin, das nach langem die viend die flucht gabend. Der strit weret bi 5 stunden vnd wurdent vff des Künigs siten 15000 erschlagen vnd der Eidgnossen kamend vmb 1400. Dero warend 75 von statt vnd landschafft Zürich, aber der sig verheilet

den Eidgnossen alle schmertzen. Vnd wie nun die Eidgnossen, so über den berg vogel als obstat gezogen, durch den Bischoff vonChum vnd ouch an wasser des überfars gesumpt wurdend, das si nit zu der tat kamend; als si ietz über das wasser kamend vnd ouch gen Novarren nachziechen woltend des selben tags, als die tat geschach, vnd nützit von der geschicht wüstend, so bekumbt Inen einer Jörg Körnli genampt flüchtig, vnd zeigt an, das ein schlacht geschechen, vnd hetind die Eidgnossen verloren, vnd werind alle zu grund gangen, vnd riet Inen wider hinder sich an Ir gewarsami ze ziechen, dan der Frantzosen macht was gar gross, vnd wurdend si nützit mögen schaffen, dan iro wer ze wenig vnd ze schwach. Die Eidgnossen versumeten ein andern sich zu beratschlagen, vnd erschrackend übel der bösen mär. In solchem kam Iro noch einer fliechende, der bestätet des Körnlis red. Nun was der Körnli ein achtbarer Man, der vormalen vil in kriegen gsin, das man vff sin red hielt. Vnd als man nun gemeinlich bi ein anderen versamlet was, fragt Felix Schmid Burgermeister vnd Houptman von Zürich den Houptman von Glarus Vogt Ludwig Schudi den Eltern (der im schwaben Krieg im schwaderloch in der sandgrueb vsert der statt Konstantz mit einem landtknecht ein kampf getan vnd gesiget hat) rates an, wie der sach ze tuen. Der selbi Schudi[5]) hat sinen sun Ludwig den Jüngeren ouch ze Novarra. Der riet, das si nit söltind hinder sich ziechen, dan obschon die Iren erschlagen werind, wie die zwen flüchtigen sagtind, so hoffe er doch, si habind sich ritterlich gewert vnd den viend dermassen hinwider geschediget, das er ouch dardurch geschwächt sig; söltind si nun ietz hinder sich ziechen, das wurd Inen gross übel bringen, vnd erlicher sig Inen, si werdind ouch erschlagen, oder vnderstandind mit gottes hilff den schaden ze rächen. Darvmb sin rat, Gott ze vertruwen vnd die Iren todt oder lebend ze suchen. Es mocht villicht nit so ouch gangen

---

[5]) Dieser Ludwig Schudi ist der Vater des Geschichtschreibers, und wir dürfen annehmen, dass wir hier die mündliche Erzählung des alten Tschudi vor uns haben.

sin, wie die flüchtigen gesagt, oder ob villicht die Iren schon siglos worden, so mochtend doch Iro vil villicht wider in die statt Novarren oder ein anderen flecken komen sin, da man si noch entschütten möcht, die wil doch vff hütigen tag die tat grad gescheehen, die sunst zu grund giengind, wan si hinder sich zugind. Haben nun die viend gesiget, so werdind si meinen ietz sicher ze sin, vnd zerstrewt harvmb ligen vnd nit bi ein anderen sin, des besser si ouch ze überfallen antzegriffen vnd ze schedigen sin werdind.

Nach disem fragt der Burgermeister den Houptman an von Schaffhusen. Der riet man sölt späch vsschicken, vnd sich nit verschiessen, man erfare dan zuvor durlich, wie die sach stand, vnd so man eigentlichen bericht erkunen, dan sol man witer rathschlagen. Der Houptman von Appenzell volget dem Houptman Schudi von Glarus. Der Herr von Sax vnd Houptman Widler von Rapperschwil, die beid fürneme alte kriegslüt warend, volgtend dem Houptman von Schaffhusen, vnd meintend man solt sich nit vnmüglicher dingen vnderwinden vnd one not den verteil übergeben, vnd sich in gfar stecken, dan si gabend des Körnlis red vil glaubens, di wil er vorher allweg vil ansechens gehebt.

Vnd als nun der Burgermeister alle Houptlüt vmbgefragt hat, da sprach zu Im Houptman Schudi von Glarus: Herr Burgermeister ratend üwer meinung ouch. Do antwurt er: Herr Houptman von Glarus, ich will üch volgen vnd mich mit üch verantwurten. Houptman Schudi gab Im antwurt: Herr Burgermeister Ir dürffend üch nit mir verantwurten, gefalt üch min rat nit, so ratend selbs; das ich geraten hab, daran will ich min lib vnd leben setzen.

Als gschid der Burgermeister die rät an offner gmeind, do ward Houptman Schudis rat wit ze mer. Als zugents ilentz fürwert in gueter ordnung, vnd was Inen not die Iren zu suchen.

In solchem begegnet Inen ein priester von Vnderwalden, der trueg noch das heilig Sacrament bi Im. Den fragtend si ouch, wie es stund. Der sprach: So wahr als ich Gott min Heiland bi mir trag, kan ich nit wüssen, ob die vnseren ge-

siget old verloren habend, dan als wir on ordnung an die viend geluffen, ist ein frantzösischer reysiger züg an einem ort durch vns gerent, vnd hat vnser vil nach bi 100 Knecht von den anderen getrent, das wir nit mer zu vnseren huffen mögen komen, vnd habend über die gräben müssen wichen. Ist einer hier vs, der ander därt vs gefaren, das wir vs den Reysigen vns retten möchtind.

Vnd wie der priester sagt, also was es gangen, wie man darnach erfure, wan der Körnli was ouch also vom huffen komen. Er fält aber übel, das er fürgab, die Eidgnossen werind all ze grund gangen, davon er nützit wust. Des müst er sin leben lang geschwächt sin.

Also kamind si vff den abent des selben tags ouch nach gen Novarren, vnd stund die sach wol von gnaden gottes. Die Frantzosen fliechend für Ast hinvs den nechsten über den Montanis in Frankrich, liessend vil kostlicher kriegsrüstungen hinder Inen, vnzalbar vil büchsen, 20 schwere Houptstuck, Maurenbrechern, 110 stuck halbschlangen, falkuneten, 1000 gantz vnd halb hagken vnd alle bereitschafft darzu, vnd andere ding was zu einer wagenburg gehört.

Darnach behielt der Hertzog ein zusatz von Eidgnossen bi Im, den übrigen zug vrlaubet er vnd bezalts erlich, vnd vmb St. Margreten kamend si wider heim.

III.

Sammlung

merkwürdiger noch ungedruckter Aktenstücke

zur

Geschichte des alten Zürichkriegs.

Dem Zürcherischen Staatsarchiv und der Römerschen Sammlung auf der Stadtbibliothek Zürich enthoben.

Vorbemerkung.

Zu den bedeutsamsten Epochen der Schweizergeschichte gehört unbestreitbar diejenige des sogenannten „alten Zürichkriegs". Die älteren Darstellungen desselben lassen sich in zwei Klassen theilen. Die eine umfasst die Erzählungen der meisten Schweizerischen Chroniken, welche alle im Wesentlichen auf einer Grundlage beruhen, auf der Beschreibung des Krieges von Johannes Fründ, Landschreiber zu Schwyz, einem Zeitgenossen. Ihm folgen Schilling, Schodeler, Tschudi u. A. Die andere Klasse begreift die Zürcherischen Darstellungen, hauptsächlich auf Gerold Edlibach's und Bullinger's Chroniken beruhend. Aktenstücke zur Geschichte des Krieges finden sich in Tschudi und Edlibach (Mittheil. der zürch. Gesellschaft für vaterl. Alterth. Bd. IV.) abgedruckt; doch sind deren nicht viele. Um so willkommner dürfte den Geschichtsfreunden die Mittheilung der nachstehenden Stücke sein, auf welche die Redaktion des Archives durch gefällige Mittheilung von Herrn Professor J. J. Hottinger aufmerksam gemacht worden ist.

1.

Graf Friedrich von Toggenburg errichtet ein Burgrecht mit Zürich auf achtzehn Jahre.

20. Herbstmonat 1400.

Wir Graf Fridrich von Toggenburg Her ze Utznach, ze Meyenfeld in Brettengöw und uff Thafas etc. Bekennen und Tuon

kunt offenlich mit disem Brief, das wir mit guoter Vorbetrachtung ze fürkomen gebresten und schaden, und ze nutz und fromen Unser, Unser Stetten, Slossen Vestinen Landen und Lüten Ein Burgrecht ufgenomen und empfangen haben mit dien fromen wisen dem Burgermeister, dien Räten und Burgern gemeinlich der Statt Zürich. Dasselbe Burgrecht zwischent Uns und Inen getrüwlich war und stät beliben sol, hinnanbin ze dem nechsten Sant Göryen tag so nu kunt, und dannenhin achtzechen gantze Jar so dann schierest nach enander koment an all geverd, nach dien puncten und mit dien artikeln, als hienach geschriben stad.

Des ersten so haben Wir mit guoten trüwen gelopt und offenlich ze den Heilgen gesworn von ditz Burgrechtes wegen mit allen unsern Stetten Slossen Vestinen Tälr Landen und Lüten so Wir jetz haben oder fürbas gewinnen, mit lib und guot, der obgenanten Statt und Burger Zürich zuo allen Iren nöten und zuo allen Iren sachen ze helffen und ze warten wie es Inen Notdurft und fuogklich ist, in sölicher Masse als ob jeklich sach Uns selber angiengi und sülent Inen ouch all unser Stett Sloss Vestinen Tälr Land und Lüt offenn und gewertig sin zuo allen Iren sachen, und als dik sy des notdürftig sint, als Uns selber, an all widerred, Und wenn sy mit Ir Volk ald mit Iren Helffern zuo Uns setzen oder ziechen wolten in Iren sachen das süllent sy in Irem kosten tuon und süllen ouch Wir und die Unsern Inen kouff umb Ir pfenning geben und dz sy unser und der Unsern darinn schonen und enkein ungewonlich Wüstung darinn tuon sülent ungefarlich.

Die vorgenanten von Zürich hant ouch uns her wider umb gelopt und verheissen, wer dz Jeman wer der wer uns oder die unsren ald unser Hindersässen widerrecht jemer schadgete bekümberte oder angriff, wider die und wider den sülent sy uns und den unsern getrüwlich mit allem Ernst Behulffen und Beraten sin in allen sachen, als andern Iren lieben Ingesässenen burgern, als verr sy mugen an all geverd. Wer ouch dz dehein unser Statt Sloss Vestinen Tälr Land oder Lüt, ald unser Hindersässen sich wider Uns setzen abwerffen ald in

dehein wise uns ungehorsam sin wölten wider den und wider die sülent uns die obgenanten von Zürich ouch fründlich und getrüwlich Behulffen und Beraten sin als verr und sy mugen und als andern Iren Burgern dz sy uns gehorsam werdent, als sy unsern Vordern und uns gehorsam sint gewesen und gedienet hant, an geverd. Darzuo ist berett wer dz unser Lüten oder Hindersässen uns abtrünnig oder in deheiner Statt oder Land Burger oder Lantlüt wölten werden, das sülent die von Zürich mit guoten trüwen uns helffen wenden und werren als verr sy mugen und ensülent ouch dieselben von Zürich hinnanhin enkeinen der Unsern noch unser Hindersässen nicht ze Burgern empfahen dann mit unserm Willen die wile ditz unser Burgrecht weret, und sülent ouch die obgenanten von Zürich uns nicht sumen noch irren wie wir unser Lüt und Hindersäss mit schatzung oder mit andern sachen handlen an geverd.

Wer ouch das uns oder die von Zürich an dewederm teil von Jeman sölich sachen angiengin davon krieg uff stünd wz dann Stetten Vestinen Sloss Landen oder Lüten von uns beiden teilen gewunnen erobert und behoupted wurden da der von Zürich Paner by wer, dasselb alles dz also gewunnen wurd sol dien von Zürich gentzlich werden und beliben. Wer aber dz wir ald die unsern Jeman in den selben kriegen viengen die sülent ouch uns volgen und beliben von dien von Zürich uubekümbert, doch also dz wir und die unsern die selben gefangnen mit urfecht nach der von Zürich Rat von uns sülent lassen und nicht anders.

Erobertin und gewunnen wir ald die unsern in sölichen kriegen kein Statt Sloss Vestinen Land oder Lüt do der Statt Zürich paner nicht by wer, dasselb alles sol uns ouch volgen und beliben, doch also dz wir dien von Zürich damit warten und behulffen sin sülent als mit andren unsern Vestinen Stetten Slossen Landen Lüten und Gütern an widerred. Wir mugen ouch Herren unsern fründen und gesellen wol dienen und behulffen sin, doch also dz wir noch die unsern mit deheinen Sachen wider die von Zürich noch wider Ir Eidgnossen nicht sin noch tuon sülent, die wile dis unser Burgrecht weret. Wer aber dz die von Zürich unser

zuo Iren Eren nutz und Notdurft bedörften und sy uns darumb mit Irem Brief mantin in dien Ziten so wir Herren fründen oder gesellen dientin, so sullen wir ane fürzug zuo Inen komen, und Inen zuo Iren Sachen helffen und raten in der Mäss als vor ist bescheiden, an all widerred. Und umb wz sachen wir deheinem Herren unsren fründen oder unsern gesellen behulffen weren, stund uns oder dien unsren davon dehein schad oder gebrest uff das sol die von Zürich nicht an gan, und ensülent ouch da von enkein gebresten noch schaden haben, sy tuon es dann gern. Und was sachen von der hilff so wir Herren fründen oder gesellen tätin uflöffent, die den frid anruorten, so unser Herrschaft von Oesterrich und die von Zürich jetz mit enander hant, oder noch fürbas mit enander machtin, darumb süllen wir dien von Zürich nach der fridbriefen sag von unsers Burgrechtes wegen gehorsam sin an widerred.

Wir mugen uns ouch hinnanhin wol gen Herren gen Stetten und gen andern Lüten verbinden, als uns dann fuogklich ist, doch disem Burgrecht unschedlich, won dis Burgrecht vor allen andern Burgrechten und Bünden stät beliben und vorgan soll ane geverde.

Es ist ouch in disen sachen berett, dz enkein ley den andern uff dewederm teil umb dehein weltlich sach uff dehein frömd gericht geistliches noch weltliches laden noch triben sol, won dz jederman von dem andern ein Recht suochen und nemen sol an den Stetten und in dien gerichten, do der ansprächig sitzet oder hin gehört, und sol man ouch da dem klager unverzogenlich und bescheidenlich richten. Beschäch dz nicht, und dz kuntlich wurd, so mag der klager sin Recht wol fürbz suochen, als Im fuogklich ist, aber Jederman mag umb sin Zins mit allen sachen werben, als untz her gewonlich gewesen ist. Es nsol ouch von dewederm teil nieman den andern verheften noch verbieten, won den rechten schuldern oder Bürgen, der Im verheissen oder gelopt hat. Wir haben ouch uns selber vorbehept, dz wir nicht gebunden süllen sin, Jeman dehein Recht Zürich in der Statt ze halten von was sach wegen dz sy. Wer aber dz wir uns in derselben Statt Zürich

mit todslegen oder mit andern frefinen verschulten, darumb söllen wir die Buoss liden als ander Ir ingesessen Burger Zürich tuond, ungefarlich; wir ensüllen ouch mit der von Zürich geltschuld und stüren nicht ze schaffen haben, wir tuon es dann gern, an all geverd.

Wenn ouch die vorgenanten 18 Jar ditz Burgrechtes usgand, so sol doch dz selb Burgrecht dannanhin von uns beiden teilen mit allen stuken puncten und artikeln als an disem brief geschrieben stat war und stät beliben, all die wile, so wir dz selb Burgrecht dien von Zürich nicht wissenlich uf geben haben, und wenn ouch wir dz selb Burgrecht nach dem vorgenanten Zil also ufgeben haben, dz man ouch von uns uffnemen sol, so sülent wir unser Stett Sloss Vestinen Tälr Land und lüt, so wir jetz haben oder noch fürbas gewinnen, von dien von Zürich und ouch sy von uns ledig und los sin und darumb gentzlich umbekümbert von enander beliben an geverd.

Wir und die vorgenanten von Zürich haben ouch in disen sachen vorbehept und ussgelassen den aller durlüchtigisten fürsten unsern Gnedigen Herren den Römschen Küng und dz heilig Römsch Rych. So haben dann wir der vorgenant Graff Fridrich uns selben sunderlich vorbehept den Bund so wir vor disem Burgrecht getan haben zuo dem Erwirdigen Herren Hern Hartman Bischof ze Cur, all die wile und derselb Bund weret an all geverd. Her über ze einem offennen und vesten urkünd, dz dis vorgeschriben alles war und stät belib, so haben wir unser Insigel offenlich gehenket an disen brief, der Geben ist an dem zwenzigisten tag des ersten Herpstmanodes, Do man zalt von Cristus Geburt in dem vierzechen hunderte-sten Jar.

(Das Siegel des Grafen hängt).

2.

Erneuerung des Burgrechts zwischen Graf Friedrich von Toggenburg und Zürich auf achtzehn Jahre, mit etwelchen Zusätzen.

1. Brachmonat 1405.

Wir Graf Fridrich von Togkenburg Herr ze Utznach ze Meyenfeld in Brettengöw und uff Thafaus etc. Bekennen und Tuon kunt offenlich mit disem brief, Das Wir mit guoter Vorbetrachtung ze fürkomen gebresten und schaden und ze nutz und fromen Unser, unser Stetten Slossen Vestinen Landen und Lüten Ein Burgrecht für uns und unser erben ufgenomen und empfangen haben mit dien fromen wisen dem Burgermeister dien Räten und Burgern gemeinlich der Statt Zürich; dasselb Burgrecht zwüschent uns und Inen getrüwlich war und stät belіben sol hinnenhin ze dem nechsten sant Johans tag ze Süngichten so nu kunt und dannenhin Achtzehen gantze Jar so dann schierest nach enander koment ane all geverd. Nach dien puncten und mit dien artikeln als hie nach geschriben stad.

Des Ersten so haben wir mit guoten trüwen gelopt und offenlich ze den heilgen gesworn von ditz Burgrechtes wegen mit allen unsern Stetten Slossen Vestinen Tälr Landen und Lüten, so wir jetz haben oder fürbas gewinnen, mit lib und guot der obgenanten Statt und Burger Zürich zuo allen Iren nöten und zuo allen Iren Sachen ze helffen und ze warten, wie es Innen notdurft und fuogklich ist, in sölicher masse, als ob jekliche sach uns selber an giengi. Und süllent Inen ouch all unser Stett Sloss Vestinen Tälr Land und Lüt offenn und gewertig sin zuo allen Iren sachen und als dik si des notdürftig sind, als uns selber an all widerred. Und wenn si mit Ir volk ald mit Iren helffern zu uns setzen oder ziehen wolten in Iren sachen, das sullent si in Irem kosten tuon, und süllen öch wir und unser erben ob wir nit werin und die unsern Inen koff umb Ir pfennig geben, und dz si unser und der unsern dar inn

schonen und enkein ungewonlich Wüstung dar inn tuon süllent ungefarlich. Die vorgenanten von Zürich hand öch uns und unsern erben herwider gelopt und verheissen, wer das Jeman wer der were, uns oder die unsern ald unser hindersässen wider Recht jemer schadgete bekümberte oder angriff, wider die und wider den süllent si uns und den unsern getrüwlich mit allem Ernst behulffen und beraten sin in allen sachen als andern Iren lieben Ingesessnen Burgern als ver si mugen an all geverd.

Wer öch dz dehein unser Statt Sloss Vestinen Tälr Land oder Lüt ald unser hindersässen sich wider uns ald unser erben ob wir enwerin setzen abwerffen ald in dehein wise uns ungehorsam sin wolten, wider den und wider die süllent uns die obgenanten von Zürich öch früntlich und getrüwlich behulffen und beraten sin als ver und si mugen und als andern Iren Burgern, das si uns gehorsam werdent, als si unsern vordern und uns gehorsam sint gewesen und gedienet hand ane geverd. Darzuo ist berett, were das unser Lüt oder hindersässen uns abtrünig, oder in deheiner Statt oder land Burger oder lantlüt wölten werden, das süllent die von Zürich mit gruoten trüwen uns helffen wenden und werren, als ver si mugen und ensüllent öch die selben von Zürich hinnenhin enkeinen der unsern noch unser hindersässen nicht ze Burgern empfahen dann mit unserm willen diewile ditz unser Burgrecht weret, und süllent öch die obgenanten von Zürich uns nicht sumen noch irren, wie wir unser lüt und hindersässen mit schatzung oder mit andern sachen handlen ane geverd. Wer öch das uns unser erben, oder die von Zürich an dewederm teil von Jeman sölich sachen angiengen, da von krieg ufstuond, was dann Stetten Vestinen Slossen landen oder lüten von uns beiden teilen gewunnen erobert und behöpted wurden, da der von Zürich Paner bi wer, dasselb alles dz also gewunnen wurd sol dien von Zürich gentzlich werden und beliben; wer aber dz wir ald die unsern jeman in dien selben kriegen viengen, die süllent öch uns volgen und beliben von dien von Zürich unbekümbert, doch also dz wir und die unsern

die selben gefangnen mit urfecht nach der von Zürich Rat von uns sullent lassen und nicht anders.

Erobertin und gewunnen wir, unser Erben ald die unsern in sölichen kriegen kein Statt Sloss Vestinen land oder lüt, do der von Zürich Paner nicht bi wer, dasselb alles sol uns öch volgen und beliben, doch also dz wir dien von Zürich damit warten und behulffen sin süllent als mit andern unsern Vestinen Stetten Slossen landen lüten und güetern ane widerred.

Wir und unser erben mugen öch Herren unsern fründen und gesellen wol dienen und behulffen sin, doch also das wir noch die unsern mit deheinen sachen wider die von Zürich noch wider Ir Eidgnossen nicht sin noch tuon sullent, die wile dis unser Burgrecht weret; wer aber dz die von Zürich unser oder unser erben zu Iren Eren, nutz und notdurften bedörften und si uns darumb mit Irem brief mantin, in dien ziten so wir Herren fründen oder gesellen dientin, so süllen wir ane fürzug zuo Inen komen und Inen zuo Iren sachen helffen und raten in der masse als vor ist bescheiden an all widerred. Und umb was sachen wir deheinem Herren unsern fründen oder unsern gesellen behulffen weren, stuond uns oder dien unsern davon dehein schad oder gebrest uf, das sol die von Zürich nicht an gan, und ensüllent öch davon enkein gebresten noch schaden haben, si tuon es dann gern. Und was sachen von der hilff so wir Herren fründen oder gesellen tätin uflöffent, die den frid anruorten, so unser Herrschafft von Oesterrich und die von Zürich jetz mit enander hand oder noch fürbas mit enander machtin, darumb süllen wir dien von Zürich nach der fridbriefen sag von unsers Burgrechtes wegen gehorsam sin ane widerred. Wir und unser erben mugen uns öch hinnenhin wol gen Herren gen Stetten und gen andern lüten verbinden, als uns dann fuogklich ist, doch disem Burgrecht unschedlich, won dis Burgrecht vor allen andern Burgrechten und Bünden stät beliben und vor gan sol ane geverd.

Es ist öch in disen sachen berett, das enkein ley den andern uff dewederm teil umb dehein weltlich sach uff dehein

frömd gericht geistlichs noch weltlichs laden noch triben sol, won dz Jederman von dem andern ein Recht suochen und nemen sol an den stetten und in dien gerichten de der ansprächig sitzet oder hin gehört, und sol man öch da dem klager unverzogenlich und bescheidenlich richten; beschäche dz nicht und das kuntlich wurd, so mag der kleger sin Recht wol fürbas suochen als Im fuogklich ist. Aber Jederman mag umb sin zins mit allen sachen werben, als untzher gewonlich gewesen ist. Es ensol öch von dewederm teil nieman den andern verheften noch verbieten won den rechten schuldern oder Bürgen der Im verheissen oder gelopt hat. Wir haben öch uns selber und unsern erben vorbehept, das wir nicht gebunden süllen sin Jeman dehein Recht Zürich in der Statt ze halten, von was sach wegen dz sy. Wer aber dz wir ald unser erben uns in der selben Statt Zürich mit Todslegen oder mit anderñ freffinen verschulten, darumb süllen wir die Buossen liden, als ander Ir Ingesessen Burger Zürich tuond ungefarlich.

Wir ensüllen öch mit der von Zürich geltschuld und stüren nicht zeschaffen haben, wir tuon es dann gern an all geverd. Wer aber dz wir in dem zil ditz Burgrechtes von Todes wegen abgiengen, do vor Gott sy, wolten dann unser Erben bi disem Burgrecht beliben, so sol jetweder teil den andern darumb mit gelüpten und briefen besorgen, als öch ditz Burgrecht jetz von beiden teilen besorget ist; wer aber dz unser erben bi dem vorgeseiten Burgrecht nach unserm tod nicht wölten noch meinden ze beliben, als si mit uns in disem brief begriffen sint, so süllent doch unser Stett Sloss Vestinen Tälr land und lüt, die wir nidwendig dem Walase jetzuo haben oder noch fürbas gewinnen, und jetz namlich die WildBurg, Starkenstein, Togkenburg, das Turtal, Liechtensteig, Lütispurg, Batzenheid, Utznach, Grinöw, die March die man nempt die OberMarch, und darzuo Griffense, ob dz von uns oder unsern Erben in dem vorgeseiten unserm Burgrecht von dien von Zürich erlöset wurd, dien selben von Zürich und Iren nachkomen die vorgeseiten achtzechen Jar us, und nicht fürer an unser erben willen, zuo allen Iren Nöten und sachen Ir offenn hüser und mit allen

diensten darzuo si Ir begerent und bedurffent gewertig und Inen mit lib und mit guot behulffen und beraten sin in aller der wise und masse als wir uns gen dien obgenanten von Zürich mit disem Burgrecht mit allen unsren Stetten Slossen Vestinen Tälren landen und lüten verpflichted haben und als vorgeschriben stad ungefarlich.

Wenn öch die vorgenanten achtzehen Jar ditz Burgrechtes usgänd, so sol doch dz selb Burgrecht dännenhin von uns beiden teilen mit allen stuken puncten und artikeln, als an disem brief geschriben stad war und stät belibeu, all die wile so wir dz selb Burgrecht dien von Zürich nicht wissentlich ufgeben haben, das man öch von uns uf nemen sol. So süllen wir unser Stett Sloss Vestinen Tälr land und lüt so wir jetz haben oder noch fürbas gewinnen von dien von Zürich und öch si von uns ledig und los sin und darumb gentzlich unbekümbert von enander beliben ane geverd.

Wir und die egenanten von Zürich haben öch in disen sachen vorbehept und ussgelassen den Allerdurlüchtigisten fürsten unsern gnedigen Herren den Römschen Küng und das helig Römsch Rych. So haben dann wir der vorgenannt Graf Fridrich uns selber sunderlich vorbehept den Bund so wir vor disem Burgrecht getan haben zuo dem Erwirdigen Herren Hern Hartman Bischoff ze Cur, all die wile und derselb Bund weret, an all geverd.

Her über ze einem offenen und vesten urkünd, das dis vorgeschriben alles war und stät belib, so haben wir unser Insigel offenlich gehenket an diesen brief, der geben ist an dem Ersten tag Brachodes, do man zalt von Cristus geburt vierzehen hundert Jar, dar nach in dem fünften Jar.

(Das Siegel des Grafen hängt).

3.

Abermalige Erneuerung des Burgrechts zwischen Graf Friedrich von Toggenburg und Zürich, auf Dauer der Lebenszeit des Grafen und fünf Jahre nach seinem Tode.

26. März 1416.

Wir Graf Fridrich von Toggenburg, Herr ze Utznach ze Meyenfeld, Im Brätengöw und uff Thafaus etc. Bekennen und Tuon kunt offenlich mit disem brief: Als wir bis her mit Den fromen wisen dem Burgermeister dien Räten und Burgern gemeinlich der Statt Zürich Etwe vil Jaren Ein Burgrecht gehept haben, das wir da mit guoter vorbetrachtung, ze verkomen schaden und gebresten und ze nutz und frommen unser, unser Stetten Slossen, Vestinen Landen und Lüten, dasselb Burgrecht ernöwert, und ein Burgrecht für uns die wile und wir lebent, ufgenomen und empfangen haben mit dien selben von Zürich. Dasselb Burgrecht zwüschent uns und Inen unser Graf Fridrichs Lebtagen getrüwlich war und stät beliben sol, nach dien puncten und mit dien artikeln als hie nach geschriben stand.

Des Ersten so haben wir mit guoten trüwen gelopt und offenlich ze den Heilgen gesworn von dis Burgrechtz wegen mit allen unsern Stetten Slossen Vestinen Tälren Landen und Lüten so wir jetz haben, oder fürbas gewinnen, mit Lip und guot der obgenanten Statt und Burgern Zürich zuo allen Iren nöten und zuo allen Iren sachen ze helffen und ze warten wie es Inen notdurft und fuogklichen ist, in sölicher mass als ob jeklich sach uns selber angienge, und süllent Inen ouch alle unser Stett Sloss Vestinen Tälr Land und Lüt, so wir jetz haben oder fürbasser jemer gewinnen offenn und gewertig sin zuo allen Iren sachen und als dik si des notdürftig sint, als uns selber an widerred. Und wenn si mit Ir Volk ald mit Ir helffern zuo uns setzen oder züchen wölten in Iren sachen, das süllent si in Irem costen tuon und süllen ouch wir und die unsern Inen kouf umb Iren pfenning geben, und das si uns

und der unsern dar inn schonen und enkein ungewonlich Wuostung noch schaden dar inn tuon sullen ungefarlich. Die vorgenanten von Zürich hand uns ouch her wider umb gelopt und verheissen: Were das jeman, wer der were, uns an unsern Stetten Slossen Vestinen Telren Landen Lüten mit namen ouch an unsern Lechnen und Pfandschaften und hindersessen, so wir ouch jetz haben oder fürbasser gewinnen Jeman schadgete bekümberte oder angriffe, wider die und wider den süllent si uns und den unsern getrülichen mit allem Ernst behulffen und beraten sin, uns halten und handhaben als andern Iren Lieben Ingesessen Burgern als ver si mugen an all geverd. Aber da bi ist beredt worden ob das bescheche, das die Herren von dien oder den wir Lechen oder Pfand hetten von derselben Lechen und Pfanden wegen mit uns stössig wurden wie sich das fügent wurde, und die selben Herren der selben Ir stössen gen Uns zuo dem Rechten komen wölten uff die obgenanten den Burgermeister und Rat Zürich, dasselb Recht süllen noch wellen wir nicht von handen slachen und da vor Inen dem Rechten gehorsam sin. Und wie wir dann mit dem Rechten werden usgericht, nach Red und widerred des sol uns wol benügen an widerred an geverd.

Were ouch das dehein unser Statt Sloss Vestinen Tälr Land und Lüt, ald unser hindersessen die syen unser eigen ald wir haben die inne, in pfandes wise, sich wider uns setzen abwerffen ald in dehein wise uns ungehorsam sin wölten, wider den und wider die süllent uns die obgenanten von Zürich ouch früntlich und getrüwlich behulffen und beraten sin als ver und si mugen als andern Iren Burgern, das si uns gehorsam werdent, als si unsern Vordern und uns gehorsam sint gewesen und gedienet hand ane geverd. Dar zuo ist beredt worden, were dz unser Lüt oder hindersessen Jeman, wer oder wele die weren, si syen unser eigen ald unser pfand, uns abtrünnig ald in deheiner Statt oder Land Burger oder Lantlüt wölten werden, das süllent die von Zürich mit guoten trüwen Uns helffen wenden und werren als verr si mugen, und ensüllent ouch die selben von Zürich binnenhin enkeinen der

unsern noch unser hindersessen nicht ze Burgern enpfachen dann mit unserm willen. Und süllent ouch die obgenanten von Zürich uns nicht sumen noch irren wie wir unser Lüt und hindersessen mit Schatzung oder mit andern sachen handlen an geverd.

In disem stuk ist aber luter vor us gelassen, were das der Lüten deheiner von Windegg von Walenstatt und usser dem Gastal, die wir in pfandes wise inn hand, sich von uns hinder die vorgenanten von Zürich in Ir Statt Zürich mit sinem lip und guot züchen und daselbs Zürich hushablichen sin wölt, dien oder den selben so das tuond süllent wir des wol gunnen, Inen des nicht vor sin, und mugent ouch si die von Zürich wol zu Burgern also nemen und enpfachen mit dien worten, das der selben Jeklicher die si also ze Burgern enpfiengen Zürich in Ir Statt zechen Jar hushablich sin sol, zuge aber dann Ir deheiner nach dien zechen Jaren wider von Zürich hinder uns in unser Statt Land gericht oder gebiet, die und der so ouch das tuond, süllent uns dann aber mit allen sachen gehorsam sin als ander Ir nachgeburen, das si Ir Burgrecht dann da vor nicht schirmen sol, ungefarlich und an widerred.

Were ouch das uns oder die von Zürich an dewederm teil von Jeman sölich sachen angiengen, da von krieg ufstünden, was dann Stetten Slossen Vestinen Landen oder Lüten von uns beiden teilen gewunnen, erobert und behouptet wurden, da der von Zürich Paner bi were, dasselb alles das also gewunnen wurde, sol dien von Zürich gentzlieh werden und beliben; were aber dz wir ald die unsern jeman in dien selben kriegen viengen die süllent uns volgen und beliben von dien von Zürich unbekümbert, doch also dz wir und die unsern die selben gefangnen mit urfecht nach der von Zürich Rat von uns süllent lassen und nicht anders. Eroberten oder gewunnen aber wir ald die unsern in sölichen kriegen dehein Statt, Sloss Vestinen Land oder Lüt, do der Statt Paner Zürich nicht bi were, dasselb alles sol uns ouch volgen und beliben, doch also dz wir dien von Zürich damit warten und behulffen sin süllent,

als mit andern unsern Vestinen Stetten Slossen Landen Lüten und Gütern an widerred.

Wir obgenanter Graf Fridrich behaben ouch in disem Burgrecht eigenlichen vor, ob das were dz nu oder hie nach die herschaft von Oesterrich und die von Zürich mit enander deheinest kriegen wurden, dz dann die Lüt mit namen von Sangans von Walenstatt, von Nidperg von Windegg von Wesen uss dem Gastal und ab Anman, mit Iro zuogehört, so wir von der selben herschaft in pfandes wise inn hand, in den selben kriegen süllen und mugen still sitzen an geverd.

Wir mugen auch Herren unsern fründen und gesellen wol dienen und behulffen sin, doch also das wir und die unsern mit deheinen sachen wider die von Zürich noch wider Ir Eidgnossen nicht sin noch tuon süllen; were aber dz die von Zürich uns zuo Iren Eren nutz und notdurft bedörften und si uns darumb mit Irem brief mantin in dien ziten, so wir Herren fründen oder gesellen dienetin, so süllen wir an fürzug zu Inen komen und Inen zuo Iren sachen helffen und raten in der mass als vor ist bescheiden an all widerred. Und umb was sach wir deheinem Herren unsern fründen oder unsern gesellen behulffen weren, stünde uns oder den unsern da von dehein schad oder gebrest uf, das sol die von Zürich nicht angan, und ensüllent ouch da von enkeinen gebresten noch schaden haben, si tügen es dann gern. Doch so ist her inn eigenlich beredt, wie die Herschaft von Oesterrich und die von Zürich nu oder hie nach mit enander friden Sätz oder Richtung ufnement oder machent, in den selben friden sätzen und Richtungen süllen ouch wir dien von Zürich gehorsam sin und die halten als ander Ir Ingesessen Burger ane geverd.

Werr ouch dz wir vorgenanter Graf Fridrich von unser selbes wegen hinnenhin mit jeman kriegen wölten und dann der oder die selben uns Recht butten uff die obgenanten Burgermeister und Rat Zürich und da Recht halten wölten, desselben Rechten sol und wil uns von Inen wol benügen an widerred. Wir mugen uns ouch hinnenhin wol gen Herren gen Stetten und gen andern Lüten verbinden als uns dann

fuogklichen ist, doch disem Burgrecht unschedlich, won dis Burgrecht vor allen andern Burgrechten und Bünden stät beliben und vor gan sol an geverd.

Es ist ouch in disen sachen beredt, das enkein Ley den andern uf dewederm teil um dehein weltlich sach uf dehein frömd gericht geistlichs noch weltlichs laden noch triben sol, won das Jederman von dem andern ein Recht suochen und nemen sol an den Stetten und in den gerichten do der ansprechig sitzet oder hin gehört, und sol man ouch da dem klager unverzogenlich und bescheidenlich richten. Beschech des nicht und dz kuntlich wurde, so mag der klager sin Recht wol fürbas suchen als Im fugklich ist. Aber Jederman mag umb sin zins mit allen sachen werben als untz her gewonlich gewesen ist.

Die vorgenanten von Zürich süllent ouch uns allerley kouff geben und lassen zuogan so vil und wir ungefarlich in unsern Vestinen und Hüsern bruchen und bedurffen an widerred.

Es ensol ouch von dewederm teil nieman den andern verhafften noch verbieten won den rechten Schuldner oder Bürgen der Im verheissen oder gelopt hat.

Wir haben ouch uns selber vorbehept, das wir ouch nicht gebunden süllen sin jeman dehein Recht Zürich in der Statt ze halten von was sach wegen dz sye, dann allein umb die stuk als hie vor von der Lechen und Pfand wegen und ouch von dero wegen mit dien wir kriegen wölten und die aber uns uff die von Zürich Recht butten, geschriben stat. Doch so hand die obgenanten von Zürich her inn ouch vorbehept, wer dz wir deheinem Irer Burgern ütz schuldig weren und dien oder dem darumb Zürich nicht Recht halten wölten, das dann der und die denen wir also schuldig weren uns mit dem Rechten, es wer mit geistlichen oder mit weltlichen gerichten, umb Ir schuld anlangen mugen. Doch das man uns Graf Fridrichen mit namen, in Ir Statt und in Iren gerichten nicht verbieten noch verheften sol ungefarlich. Were ouch das wir uns in der selben Statt Zürich mit Todslegen oder mit andern fräfninen verschulten, darumb süllen wir die buossen liden als ander Ir Ingesessen Burger Zürich tuond ungefarlich.

Wir süllen ouch mit der von Zürich geltschuld nicht ze schaffen haben, wir tügen es dann gern an all geverd. Wenn ouch das beschicht, das wir obgenanter Graf Fridrich von Toggenburg abersterben und von diser welt gescheiden syen, das Got lang wende, und dann unser erben bi disem Burgrecht ouch beliben und dz mit dien von Zürich nach vorgeschriben worten ufnemen wölten, so sol dann jetweder teil den andern dar umb mit gelüpten und briefen besorgen, als ouch ditz Burgrecht jetz von uns beiden teilen besorget ist. Were aber dz unser erben bi dem vorgenanten Burgrecht nicht wölten noch meinden ze beliben, als aber wir dz unsern Lebtagen haben ufgenomen, ald dz si dar umb etwe vil Jaren mit dien von Zürich nicht überkämen, so sullent doch dann nach unserm tod all unser vorgenannt Stett Sloss Vestinen Telr Land und Lüt die wir jetz hand oder noch gewinnen, nützit usgenomen, dien selben von Zürich und Iren nachkomen die nechsten fünf Jar so nach unserm tod dann schierest nach enander koment, und dann nicht fürer an unser erben willen, zuo allen Iren nöten und sachen Iro offenne hüser und mit allen diensten, darzuo si Iro begerent und bedurffent, gewertig und mit Lip und mit guot Inen behulffen und beraten sin in aller wise und mass als wir uns gen den obgenanten von Zürich mit disem Burgrecht mit allen unsern Stetten Slossen Vestinen Telren Landen und Lüten verpflichted haben und als vorgeschriben stat ungefarlich.

Wir und die vorgenanten von Zürich haben ouch in disen sachen vorbehept und ussgelassen den aller Durlüchtigesten fürsten unsern gnedigen Herren den Römschen Küng und das heilig Römsch Rich. Her über ze einem offennen und vesten urkünd, das dis vorgeschriben alles war und stät belibe, so haben wir unser Insigel offenlich gehenkt an disen brief, der geben ist an dem Donstag nechst nach unser Lieben frowen tag in dem Mertzen. Do man zalt von Cristus geburt vierzechen hundert Jar dar nach in dem Sechtzechenden Jare.

(Das Siegel des Grafen hängt.)

4.

Verschreibung Graf Friedrichs von Toggenburg gegen Zürich wegen einiger geliehenen Büchsen.

13. Mai 1417.

Wir Graff Fridrich von Toggenburg Herr in Bretengöw und uff Thaffas etc. Tuon kunt Allen den die disen brieff sehent oder hörent lesen, und verjehen offenlich. Als wir uff diss zit jetzu vor der Vesty Veltkilch in kriegs wise mit etwe vil unserm volk ligen, und die selben Vesty mit Gottes hilff getruwen ze erobern. Das da die fürsichtigen wisen der Burgermeister der Rat und die Burger Zürich, unser lieben und guoten fründ, uns von unser notdurfft und flissiger ernsthafften bette wegen, gelihen hand, Ir grosse Büchsen, fünfftzig Büchsenstein, so in die Büchsen ze schiessen gehörent und gemacht sind, und zehen zentner bereitz gemachetz Büchsenbulfers darzuo. Darumb so loben und versprechen wir mit unsern trüwen und eren, den egenannten von Zürich und Ir gemeiner Statt, die egenant Ir Büchsen guot, gerecht, gantz und gebe, und aller ding unbresthafft und in den Eren als Sie jetz ist, darzuo fünfftzig guot gerecht Büchsenstein, die ouch in die Büchsen gehörent, und die zehen zentner Büchsenbulfers ouch guot gerecht und wol usbereit und gemachet in der masse als dz Ir ist gewesen, in Iren gewalt gen Zürich in Ir Statt ane allen Iren kosten und schaden, und ane alle sumsely ze antwurten und wider ze geben hinnan zuo dem nechsten sant Johans tag ze Süngichten, so schierest kunt, ane alle widerred ane geverd. Were aber dz die Büchse breche ald suss bresthafft oder unnütz wurde, wie und in welen weg sich dz fügen wurde, davor Gott sye, so süllent und wellent wir Inen dann in dem egenanten zit oder darnach in den nechsten dryn wuchen ein ander guot Büchsen, als Ir egenant Büchs jetzo ist, oder besser, in der grösse mit so vil zugs und swerre und in der form, als die selb Ir Büchs ist, schaffen in unserm kosten gemachet und wol beschossen werden damit sy dann benüget, und dann dieselben Büchsen Inen auch ze stund

und unverzogenlich in Iren Gewalt als da vor mit fünfftzig Büchsensteinen ze antwurten, und Inen da mit Ir vollung ze tuond nach Ir benügen, ane widerred ane geverd. Ouch ob dz beschehe, dz die Büchse breche brestbafft ald suss unnütz wurde an deheinen dingen, und wir Inen dann in dem egenanten zit nit ein ander guote gerechte Büchsen schuoffen, gemachet und geantwurt werden, als vor ist bescheiden, dann dz die vorgenanten von Zürich düchte, daz wir sy daran und ouch an disem egenanten züg den Büchsensteinen und dem Büchsen pulfer sumen wölten, so mugent sy dann uff unsern kosten Inen lassen und heissen ein ander guote gerechte Büchsen in der grösse swerre und in der form, als die egenante Büchs ist, die sy Uns gelihen hand, machen, und darzuo die fünftzig Büchsenstein und die zehen zentner Büchsenpulfers. Und wenne dann Inen die Büchs ist gemachet worden, so süllent und mugent sy sy Inen heissen mit beschiessung nach Irem willen notdurfft und wolgevallen besuochen, und alz vill untz dz sy Inen ze nemen ist und Inen Ir vollung mit einer ander sölichen Büchsen ist beschehen. Und waz dann dieselb Büchss die Büchsenstein und das Büchsenpulffer an zug an Werch mit besuochung ze schiessen den Büchsenmeister der sy machen wurde ze beschiken mit lon und mit allen costen so darüber gand, wurde costen wirdet, wie sich daz höischen wurde, geloben wir Inen ouch by unsern guoten trüwen unverzogenlich gütlich, was sich dz an einer Sum geltz gehüret, ze geben und in Iren gewalt ze antwurten ane alle widerred ane geverd. Were aber dz wir daz ouch nit täten, so mugent dann die von Zürich ald Ir Statt Sekler oder Amptlüt von Ir wegen so vil geltz als sich diser vorgeschriben cost an einer Summ gebüret, uff Uns an gewonlichem schaden uffnemen ald sy standen vor darumb an schaden Cristan Juden, Köiffen oder Wechseln. Do sullent wir sy dann verstan und gentzlich ledig und los machen um dz houptguot und umb allen schaden so dann daruff gand wurde an widerred ane geverd. Und umb merer sicherheit willen, diser vorgeschribner sach, so haben wir egenanter Graff Fridrich von Toggenburg jetzo mit guoten trüwen gelobt und

einen gelerten eid offenlich ze den heiligen gesworn. Also ob dz were daz den egenanten von Zürich von Ir gemeinen Statt wegen die egenant Ir Büchse die Büchsenstein und dz Büchsenbulffer nit wider geben wurde gantz und gerecht hie zwüschent und dem vorgenanten sant Johans tag ze Süngichten, ald Inen darumb nicht Ir voll und genüg beschicht, als hie vor ist bescheiden, an deheinem stuk sunder oder sament, und wir des dann von einem Burgermeister und Rat Zürich ermant werdent mit botten oder mit briefen ald von Mund ze hus ze hof oder under ougen, so süllent wir Uns dann mit unss selbes lip und mit Sechs Erbern mannen mit siben pferiden antwurten nach der manung in den nechsten Acht tagen gen Zürich in die Statt in eines offenn wirtes huse, süllent daselbs leisten recht unverdinget giselschafft nach der selben Statt sitten, so vil und als lang untz Inen umb Ir Büchsen die Büchsenstein und dz Büchsenbulffer als vor stad und umb allen kosten und schaden, den sy hievon enpfahen wurden oder enpfangen hetten, gentzlich Ir vollung ist beschehen und sy darynn unklaghafft gemachet werdent ane widerred ane geverd. Darzuo geben ouch wir den vorgenanten von Zürich mit unserm fryen willen vollen gewalt, daz sy uns unser erben unser lüte und guot, ligendz und varendes, wie das genant und wo es gelegen ist, nützit usgenomen, mugent herumb nöten bekümbern und uftriben mit geistlichen ald mit weltlichen gerichten oder ane gericht, wie und wo sy wellent und wie Inen dz füget, ouch als verre untz sy nach Irem willen und notdurfft umb dis vorgeschriben sachen abgetragen werden und Inen darumb genuog ist beschehen ouch ane widerred ane geverd, Ir Statt Sekler oder Amptlüt Ir eines worten süllent wir gelouben umb allen costen und schaden und umb alle ander sachen in diser sach ane bewysung. Es ensoll uns unser erben unser Nachkomen unser lüt noch kein unser guot hie vor nicht deken noch schirmen keinerley sach gericht fund geverd noch uszug noch kein ding, so Jeman hie wider erdenken möcht in dehein wyse. Und des alles ze einem offenn, waren und vesten urkünde so haben wir un-

ser Insigel an disen brieff offenlich lassen henken, der geben ist an dem dryzehenden tag des manodes Meyen, do man zalt von Cristi Geburt, vierzehenhundert Jar, darnach in dem sibentzehenden Jare.

(Des Grafen Siegel hängt.)

5.

Bewilligungsbrief von König Sigmund für die Stadt Zürich, die von dem Haus Oesterreich dem Grafen Friedrich von Toggenburg versetzten Herrschaften und Güter zu Windegg, Wesen und Gaster an sich zu lösen.

Ofen, 9. Februar 1424.

Wir Sigmund von Gotes gnaden Romischer kunig zu allen zeiten Merer des Reichs und zu Ungern zu Behem Dalmacien Croacien etc. kunig. Bekennen und tun kunt offembar mit disem brief allen den, die In sehen oder hören lesen, wie wol das sey das wir von angeborner mildikeit allewege willig sein, unsere und des heiligen Reichs undersessen, mit unsern gnaden gütlichen und gnediclichen zu versehen. Ydoch so traget uns unser gemüte liblichen dozu, das wir sunderlich bewegniss und begirde haben zu den, an den wir zuvoran für andern luten stete trew und unverdrossene dinst von alders her gentzlich erkant und erfunden haben. Und dorumb haben wir angesehen sulche dinste und trew als uns und dem heiligen Riche, der Burgermeister Rate und Burger gemeinlich der Stat zu Czürich, unser und des heiligen Reichs lieben Getrüen, oft und dicke getan haben, teglichen tun, und fürbass tun sollen und mögen in künftigen zeiten, und haben In und Iren nachkomen mit wol bedachtem mute, gutem rate und rechter wissen, dise nachgeschriben gnaden getan, und tun In die in kraft diss briefs von Romischer kuniglicher mechte, das sie wenn In das eben sein, oder gute dunken wirdet, von dem Edeln Fridrich von Tockenburg oder seinen Erben die güter Windek, Wesel und Castel, mit allen und

yglichen lüten Czinsen gulden welden wisen Eckern wassern fischereyen gerichten Twingen bannen und allen andern Iren zugehörungen, nichts usgenomen, als Er die von der herrschaft von Osterrich in pfandisweis ynnhat, in unserm und des heiligen Reichs namen und von unsern wegen lozen sollen und mögen, noch seinem tode oder bey seinem lebedigen leybe, als In das am allerbesten gefallen wirdet, noch laute der brieff, die derselb Ffridrich von Tockenburg dorüber innhat. Also dass die herlichkeit, hohgericht eigenschafft und pfandung der egenanten güter Windek Wesen und Castel, mit dem Bann und allen Iren Rechten und zugehörungen, bey denselben Burgern und Stat zu Czurich ewiclichen bleiben sollen, von allermemclich ungehindert, und das sol noch mag nymand lozen dann allein wir, und unser nachkomen an dem Reiche Romisch keiser oder kunig, bey uns und dem heiligen Reich zu behalden und nymand fürbass zu vergeben zu verkaufen oder zu versetzen, in dheineweis. Mit urkund diss briefs versigelt mit unser kuniglichen Majestat Insigel. Geben zu Ofen nach Crists geburt viertzehenhundert Jar und dornach in dem vierundzweintzigisten Jare, am nechsten Mittwochen nach sant dorotheen tag, unserr Riche des Ungrischen etc. in dem XXXVII. des Romischen in dem XIIII. und des Behemischen in dem vierden Jaren.

(Ad mandatum domini Regis Johannes Zagrab
Episcopus Cancellarius).

(Das grosse königliche Siegel hängt.)

6.

Befehl von König Sigmund an Graf Friedrich von Toggenburg, die Herrschaften Windegg, Wesen und Gaster von der Stadt Zürich lösen zu lassen.

Ofen, 9. Februar 1424.

Wir Sigmund von Gotes gnaden Romischer kunig zu allen zeiten Merer des Reichs und zu Ungern zu Behem Dalmacien

Croacien etc. kunig, Embieten dem Edeln Fridrich von Tockenburg und seinen Erben die Er ytzunt hat oder hinach noch seinem tode lesset, unsern und des Reichs lieben getrewen, unser gnad und alles gut. Lieben getrewen! Wir haben dem Burgermeister Rate und Burgern der Stat zu Czurich unsern und des heiligen Reichs lieben getrewen gonnet und erlawbet und vollemacht gegeben, das Sy die güter Windek Wesel und Castel mit landen lüten gülten gerichten bannen Twingen und allen anderen zugehorungen, nichts ausgenomen, als Ir die in pfandisweis ynnhabt in unserm namen und von unsern und des heiligen Reichs wegen an sich bringen und lozen sollen und mögen, wann In das gefellet und gute dunken sein wirdet als das unser Majestat brieff In doruber gegeben clerlich ynnheldet. Davon so gebiten wir euch ernstlich und vesticlich bey unseren und des Reichs hulden, das du Fridrich oder dein erben wänn die egenanten von Czuürich sulcher losung von euch begern und vordern, das Ir In zustunde der losung derselben güter gestattet und lozen gebet, umb also vil als euch dieselben güter sten und nicht hoher, wenn sie das an euch begern, und tut hiran nicht anders, als libe euch sey unser und des heiligen Reichs swer ungnad zu vermeyden. Geben zu Ofen versigelt mit unserm kuniglichen aufgedruckten Insigel nach Crists Geburt XIIII hundert Jar und darnach in dem XXIIII. Jare, an dem nechsten Mitwochen nach sant Dorotheen tag, unser Riche, des Ungrischen etc. in in dem XXXVII. des Romischen in dem XIIII und des Behemischen im vierden Jare.

(Ad mandatum domini Regis Johannes Zagrab
Episcopus Cancellarius.)

(Das kleine königliche Siegel ist aufgedrückt.)

7.

Fernere Bewilligung von König Sigmund für die Stadt Zürich, auch alles Uebrige was von der Herrschaft Windegg versetzt worden an sich zu lösen.

Ofen, 9. Februar 1424.

Wir Sigmund von Gotes gnaden Romischer kunig zu allen zeiten Merer des Reichs und zu Ungern zu Behem Dalmacien Croacien etc. kunig, Bekennen und tun kunt offembar mit disem brieff allen den die In sehend oder hörend lesen: Als wir den Ersamen Burgermeister Raten und Burgern gemeinlich der Stat ze Czurich unsern und des Reichs lieben getrewen gonnet und erlawbet haben, Windek Wesel und Castel mit lüten gütern Twingen bennen gerichten Rechten und allen zugehörungen von dem Edeln Fridrichen Graven zu Tockenburg unserm und des Reichs Lieben Getrewen, und sinen Erben an sich zu lozen und zu bringen, als das unser Mayestat brief darüber geben eigenlich uswiset. Also mit wol bedachtem mut gutem Rat und rechter wissend von Romischer kuniglicher Macht haben wir In dise besunder gnad getan und tund In die in crafft dis briefs, were es sach, das von den egenanten gütern ichts andern lüten, in welchem Adel oder wesen die syen, geistlich oder weltlichn, versatzt, verköfft oder verpfendt, wellicherlei das were, nichts usgenomen, das Sy das gemeinlich und sunderlich an sich lozen koffen und besitzen und geniessen sullen und mögen, in allen Rechten, als die egenante gütere Windek Wesel und Castel In verschriben sind, als lang bis das wir oder unser nachkomen an dem Reich, Romische keyser oder küng soliche gelozte güter wider von In lozen umb also vil als Sy die an sich gebracht und gelozt haben. Mit urkund dis briefs versigelt mit unsrem kuniglichen Mayestat Insigel. Geben zu Ofen nach Cristus Geburt vierzehenhundert Jare und darnach in dem Vier und zweintzigisten Jare am nechsten Mitwochen nach sant Thorotheen tag, unser Riche des Ungrischen in dem siben und drissigisten, des

Romischen in dem vierzehenden, und des Behemischen in dem vierden Jare.

(Das Original ist nicht mehr vorhanden.)

8.

Erklärung der Stadt Zürich, wie nach dem Tode von von Graf Friedrich von Toggenburg dessen Erben sollen gehalten sein, die im Burgrecht für sie bestimmten Artikel zu erfüllen.

31. December 1433.

Wir der Burgermeister die Rät und Burger gemeinlich der Statt Zürich Tund kunt allermenglichen mit disem brief: Nachdem und wir mit dem Edeln Wolgebornen unserm gnedigen lieben Herren Grauff Fridrichen von Toggenburg, Herren ze Utznach ze Meygenfeld im Brettengöw und uff Tafaus etc., by langer zit har, ein Burgrecht gehept habend, darinn wir Uns zuo beider sit gegen einander mit vil stuken und artikeln verschriben versigelt, und mit gelüpten versorgt, nach lut und sag der brief so wir einander darumb übergeben habend, in dem Burgrecht besunder ein artikel begriffen ist, der uff sölich form lut: wenn der vorgenant unser gnediger Her Fridrich Grauff zuo Toggenburg etc. von todes wegen abgegangen ist, weltind denn sin erben by dem Burgrecht nit beliben, als wir das mit sinen gnaden uffgenomen habend, das doch denn nach sinem tod alle sin Stett, schloss vestinen tälr, land und lüt, die er hat oder gewint uns den obgenanten von Zürich die nechsten fünff Jar so nach sinem tod schierost nach einander komend, und denn nit fürer an siner erben willen, zuo allen unsern nöten und sachen unseri offny Hüser und mit allen diensten darzuo wir Iro begerend und notdurfftig sind, gewertig und mit lib und guot uns behulffen und beraten sin sond, in aller der wise und mässe als sich des der vorgenant unser gnediger Her von Toggenburg gen uns mit sinem Burgrecht brief verschriben, und mit allem sinem land verpflicht hat etc. Als nun

zwüschend dem vorgeseiten Grauff Fridrichen von Toggenburg etc. unserem gnedigen Herren und uns den vorgenanten von Zürich zuo Rapreswil ein tädibg und berednusse beschehen ist das derselb unser Her von Toggenburg in einem zit einen oder me erben nach dem und Im das fügt ordnen und machen sol die uns gelobind und versprechind dem Burgrechtbrief den wir von sinen gnaden versigelt Innhabend genuog zu tuond etc. Darumb mit guoter zitlicher vorbetrachtung und rechter wissend, so hat der vorgenant Grauff Fridrich von Toggenburg die Edeln wolgebornen unser gnädige, lieb frowen frow Elssbethen Gräffin zuo Toggenburg geboren von Mätsch sin lieb Elich gemachel, zuo einem rechten erben über alles sin guot gesetzt geordnet und gemacht, mit sölichen stuken puncten artikeln und gedingen als hienach gar eigenlich gelütert stat. Item des ersten so ist sin gantz meinung ob es sich gefuogt das die obgenant frow Elssbecht geborn von Mätsch sin lieb gemachel den vorgenanten Grauff Fridrichen von Toggenburg unsren gnedigen Herren üerlepti, so hat er sy mit wolbedachtem muot guotem Rat und rechter wissen, zuo einer rechten Burgerin gemacht in unser Statt Zürich, fünff Jar die nechsten nach sinem tod, mit allen sinem land, es sigind Stett Sloss Vestinen tälr land und lüt nützit ussgenomen so er jetz hat oder hernach gewint. Also das sy uns damit gehorsam gewertig bystendig und hilfflich sin sol die fünff Jar uss nach sinem tod und nit lenger an Iren guoten willen zu allen unsern nöten zu gelicher wise und in aller der form und mäss als der Burgrechtbrief, den wir von dem vorgenanten unserm gnedigen Herren Grauff Fridrichen von Toggenburg versigelt Innhabend, mit allen und Jeglichen stuken puncten und artikeln von Im usswiset und seit. Der selb brief ouch also von der vorgenanten unser gnedigen frowen frow Elssbethen geborn von Mätsch sinem gemachel gentzlich und gar ordenlich und redlich gehalten werden sol an alle fürwort. Das ist sin gantzer will und meinung, dawider söllent wir die vorgenanten von Zürich die egeseiten frow Elssbethan unsers gnedigen Herren Grauff Fridrichen von Toggenburg lieb gemachel, alles sin land unt lüt das zit uss die fünff Jar nach sinem

tod getrüwlich schützen schirmen hanthaben und Ira beholffen und beraten sin in allen sachen zu gelicher wise als wir uns dess gegen Im mit unserm brief ouch verschriben und by den eiden so wir unser Statt gesworn habend alles ungevarlich; nach dem und wir des die obgenant frow Elssbethan unser gnedig frowen sin gemachel ouch mit briefen jetz versorget hand. Der vorgenant unser gnediger lieber Her Fridrich Grauff zuo Toggenburg etc. hat aber Im selber harinn luter vor und ussbehept, ob sin gnad deheinest bedüchti Im nothdurftig oder komlich ze sind, dis ordnung ze endrend, ander erben ze machend, von was sach wegen das were, das er dann nach allem sinem willen wol ander erben setzen ordnen oder machen mag, einen oder mere, sin land unt lüt damit versichern versorgen und bewaren, wenn wie dik wie vil er wil, also das Inn dis verschriben daran nit sumen hindern noch in keinen weg irren sol. Doch allezit mit ussbedingenten worten, das der oder die erben so er also setzen wurd geloben versprechen und sich des verschriben söllent, dem Burgrechtbrief so wir von sinen gnaden gnaden versigelt innhabend mit allen stuken puncten und meinungen genug ze tuond nach sinem tod die fünff Jar uss, ob wir nit lenger mit Inen überkomend. Der obgenant unser gnediger Her Graff Fridrich von Toggenburg mag ouch mit sinem land lüt und guot sin Selgerät schaffen ordnen und setzen durch Gott durch siner Seil[1]) Heil willen und umb früntschafft oder umb dienst verschaffen und geben darinn wandlen werben tuon und lassen, dis ordnung als er unseri gnädigi frowen sin lieben gemachel frow Elssbeth geborn von Mätsch zu sinen erben gemacht hat mindern meren endern gantz mit einander oder zem teil. Darin In nieman hindern sumen noch irren, denn das dis gantz zuo sinem willen stan sol, die wil und er in leben ist. Doch wie sin gnad sölichs ordnet setzet und schaffet, das sol dem Burgrechtbrief, den wir von Im habend allezit gentzlich unschedlich sin, denn sin erben wer oder welich die denn je sind söllend geloben und versprechen denselben brief nach

---

[1]) Sic!

sinem tod die fünff Jar uss und nit lenger an Iren willen getrüwlich war und stät ze haltend alle geverd hierinn ussgeschlossen. Der obgeseit unser gnediger Her Fridrich Graf zuo Toggenburg etc. sol und wil ouch mit allen sinen amptlüten versichern versorgen und bestellen, das sy der obgenanten frow Elssbethen sinem lieben gemachel zuo sölichem Burgrecht gehorsam und gewertig sigind mit allen sinen Slossen Stetten Vestinen tälern landen und lüten nach aller notdurfft, umb das sy dem Burgrechtbrief den uns der vorgeseit Graf Fridrich von Toggenburg geben hat genug getuon mug an geverd. Wer ouch das die selb obgenant sin gemachel, vor Graf Fridrichen von Toggenburg unsrem gnedigen Herren von todes wegen abgieng, so sol er uns aber einen oder me erben geben, die uns denn gelobind und versprechind dem Burgrechtbrief die fünff Jar nach sinem tod mit allen stuken und meinungen genuog ze tuond, ob sy mit uns lenger nit überkemind, in aller der wis und mäss als sin gnad sich dess verschriben hat an geverd. Gefuogti es sich aber das der obgenant unser gnediger Her Graf Fridrich von Toggenburg von todes wegen abgienge vor sinem gemachel, und daz er die sach nit enderti mit erben, sunder das die megenant unser gnedige frow Elssbeth geborn von Mätsch also sin erb belib, so sol sy sich gen uns mit Burgrecht die fünff Jar uss halten nach sag sins Burgrechtbriefs in der mass als vorgeschriben stat. Gieng sy aber von todes wegen ab E die fünff Jar uss kämind, wer denn dornach sin land und lüt erben will, der sol sich allweg gen uns den obgenanten von Zürich verschriben, uns die fünff Jar uss mit sinem land und lüten und nit fürer an Ir willen gehorsam und gewertig ze sind, als der vorgenant unser Her von Toggenburg sich des gen uns verschriben und verbrieft hat. Alle die wil und er aber in Lib und Leben ist, so bestat es by dem brief gelüpten und eiden als wir zuo beidersitt uns gen einander verschriben hand. Denn es ist sin gantzer will und sundery meinung, daz der Burgrechtbrief by sinem leben und nach sinem tod mit allen sinen stuken puncten, artikeln begriffungen und meinungen gentzlich gehalten werd, als das ouch billich ist. Besunder so hat der obgenant

unser gnediger Her Fridrich Graf zuo Toggenburg etc. harinn Im selber unser gnedigen frowen sinem lieben gemachel und erben gar luter merklich und eigenlich vorbehept, als er von den gnaden des allmechtigen Gotz vil lantz und lüten hat des sin gnad ettwie vil in pfandtz wise ankomen ist, das er sin gemachel und alle Ir erben sölichi pfantschafft zuo lösen geben mugent nach dem und er sich verschriben und sin brief und Insigel wisent, die er darumb geben hat, das Im sinem gemachel und erben gentzlich an disem verschriben unschedlich sin sol. Es sol ouch dis Burgrecht grauf fridrichen von toggenburg sins gemachels frow Elssbethen die fünff Jar nach sinem tod ouch siner erben, ob er ander erben einen oder me satzte und ordnite oder wer sin erb sin wirt nach sinem tod vor allen andern bünden vereinungen und Burgrechten gan. Darinn nieman ussgesetzt sol sin dann allein das Heilig Römisch Rich, Römisch keyser oder küng, als das ouch sin Burgrechtbrief den wir von sinen gnaden darumb innhabend gar Redlich und Clarlich usswiset alles ungevarlich. Und zuo warem stätem urkund aller vor und nachgeschribner ding und geding, das die ordenlich und Redlich gehalten werdent, wan wir des einhellenklich mit einander überkomen sind, so haben wir unser Statt gemein Insigel offenlich lassen henken an disen brief. Der geben ist uff unser lieben frowen abend als sy geborn ward. Do man zalt von Cristi geburt viertzechen hundert drissig und drü Jare.

(Der Stadt Siegel hängt.)

9.

Versicherung der Stadt Zürich gegen die Gräfin von Toggenburg als Erbin Graf Friedrichs, die Pflichten des Burgrechts gegen sie beobachten zu wollen.

Zürich, 31. December 1433.

Wir der Burgermeister der Rat die Burger und gemeind Gemeinlich der Statt Zürich Tuond kunt Menglichem und verjehend offenlich mit disem brief: Als der Edel wolgeborn unser

gnädiger lieber Herr Graff Fridrich von toggenburg ein Burgrecht mit uns lang zit har gehept und noch hat, dar inn under anderm begriffen ist das sin land und lütt uns nach sinem tod hilfflich sin söllend fünff Jar nach dem als das in einem artikel in dem burgrechtbrief, den wir von Im hand gar merklich clar und luter geschriben statt, umb das nun dem selben burgrecht brief gnuog beschehe, so hat der obgenant unser gnädiger Herr von Toggenburg, einen erben geordnet und gemacht mit namen die Edlen wolgebornen frow Elssbethen Gräffin von toggenburg geborn von Mätsch sin elich gemaheln unser gnädig lieb frowen etc. hat sy ouch also ze burgerinen gemacht in unser Statt Zürich fünf Jar die nechsten nach sinem tod, were das sy Inn überlebti, also das sy uns mit allen sinen stetten vestinen schlossen tälren landen und lütten so er hinder Im verlassen wurd, gehorsam gewertig bistendig und hilfflich sin sol zuo allen unsern nötten, nach lut und sag des burgrechtbrifs so wir von Im Inn habend und als er sich des gegen uns verbunden und verschriben hat, dar uff er und sy uns aber mit Ir versigelten brieffen und wir sy hin wider umb versorgt habend etc. Wan nun die obgenant unser gnädigi frow von Toggenburg sich mit burgrecht also zuo uns verpflicht und versprochen, nach Sag des burgrechtbriefs den uns unser gnädiger Herr von toggenburg versigelt geben hat, dar umb so haben wir wider umb mitt guotter zittlicher vorbetrachtung guottem Rat und rechter wissen der obgenanten unser gnädigen frowen von Toggenburg gelobt und versprochen by unsern eiden die wir unser Statt geschworn hand Sy und alles Ir land lüt früntlich und gütlich ze schützend ze schirmend und ze hanthabend, und sy mit allen stuken punkten artikeln begriffungen und meinungen als die In dem brief geschriben stand den unser gnädiger Herr von Toggenburg von uns versigelt Inn hat ze haltend. Und was wir uns gegen im versprochen verschriben und verschriben und versigelt hand, das wellent und söllend wir gentzlich gen der egenanten unser gnedigen frowen von toggenburg halten und getrüwlich vol füren und gen Ir land und lütten mit guoten trüwen die fünff Jar uss, ob das also ze vall käm in der

mass als vor statt. Und welichs stuks oder sach unser gnädiger Herr von Toggenburg sich gen uns verbrieft hat oder wir uns binwider umb gegen Im da by söllend und wellent wir es bin für gentzlich bliben lassen und sy dar Inn gütlich und früntlich halten als unser gnädig frowen, als das billich ist. Dar Inn wir nieman ussgesetzt habend denn das Heilig Römisch Risch, Römisch keiser und küng also das doch dem burgrechtbrief, den wir von dem vorgenanten unserm gnädigen Herren von toggenburg habend mit allen sinen Stuken puncten und artikeln alle Zitt gnuog beschehe In der 'mass als uns das gar luter versprochen ist und als vor geschriben stat alles ungevarlich. Und als Inen selber die obgenanten unser gnädiger Herr und unser gnädigi frow von Toggenburg vor und uss behept habend von der pfandschaften wegen ob die Jeman lösen wurd, da by lassen wir es bliben wie er sich dar umb verbrieft und was sin brief wisend die er dar umb versigelt geben hat, das sy dem nach gan mugend an unser und menglichs Irrung. Und Und des alles zuo warem stetem urkünd so hab(en) wir unser Statt gemein Insigel offenlich lassen henken an disen brief der geben ist uff unser lieben frowen abend als sy geborn ward des Jars als man zalt von der geburt Cristi Tusent vierhundert drissig und drü Jar.

(Der Stadt Siegel hängt.)

10.

Einladung der Stadt Zürich an die Gräfin Elisabeth von Toggenburg, sich wegen der Pfandschaft Windegg, wegen Utznach und Grinau zu erklären.

Zürich, 29. September 1436.

Der Edlen wolgebornen Frow Elssbethen greffin von toggenburg geborn von Mätsch unser genädigen lieben frouwen.

Unser willig früntlich dienst allzitt vor genädigi frow. Alz wir unser erber trefflich botschaft nechst by üweren genaden

gehept band zuo Veltkilch, namlich Her Ruodolff Stüss Ritter unsern lieben alt burgermeister, Hansen Brunner den elteren und unsren stattschriber, den wir ernstlich und ze mal getrungenlich enpholn hetten, an üch ze bringen von des pfandz wegen Windegg mit siner zuogehörd und dz zu ervordrend denn wir mainend je dem an verziechen nach ze gänd alz sich dz gebürt hett. Also habend uns nu die selben botten erzelt, wz gewaltz sy sich angenomen habend und wie ein ander teding getroffen sy besunder um Utznach, dz Ir uns dz versprochen habend ze gebend mit all siner zuogehörd, und um Grinow, alz denn da von ouch gerett ist, darumb wir üch denn och hilff und schirm ansagen und versprechen söllend, und sind also unser botten üch dar inn zuo willen gestanden durch sich selb an unser erlouben, dz üwer genad billichz von Inen zuo guotem dank uff nimpt. Wie wol wir nu sölichen kosten uff dz selb pfand geleit hand, dz des zuo mal vil ist, und söllten wir den verlorn haben und in ander weg nit ergetzet werden, dz mainen wir Je umb kein sach zuo tuond. Wie aber unser vorgenante botten die sach mit üwer genad verlassen hand, dem selben wellen wir nach gan, und je e dz gescheche, je lieber uns were. So verzüecht sich aber die sach und ist dz pfand also in ander hend komen, und wir syend aber um sölich sachen alz denn Ir mit unsern botten und sy mit üweren gnaden verlassen hand gar nütz versorget und möch(t) ergers dar In vallen, dz üwern gnaden und ouch uns zuo unstatten komen möcht. In dem so hätt uns ouch der vorgenant Herr Rudolff Stüss gesagt, wie er üwern gnaden geschriben hab, alz von Im selb umb die obgeschribne sach, der ustrag ze gebend und üwer antwort uns dar uff lassen hören, wan Inn dz sunder notdürffdig bedunkt, daran wir nit eigenlich verstand, ob Ir dar inn sölichem nach gan wellend, alz dz verlassen ist. Und uns kommen aber teglich andri mere für; söltend die fürgang nemen, das were üwern gnaden und ouch uns nit eben. Um dz so begeren wir von üwern gnaden eygenlich zuo wissend, ob Ir söliche von Utznach mit siner zuogehörd und Grinow wegen alz denn von unsren botten davon gerett ist nach gan und ge-

nuog tuon wellind. Denn wir hoffend und getrüwend nach dem und sich die sachen nu gemachet habind, Ir stossind nützit in die teding denn wie dz verlassen sig dem gangind Ir gestraks nach, des gelich wir ouch tuon wellend. Dz ist uns ouch sunder nottdurftig ze wissend nach gestalt der sach und nach den löuffen, so jetz im land sind. Darumb so begeren wir dz Ir uns In geschrift üwer meinung wissen lassend unverzogenlich bi disem unserm botten, das wir uns nach wissend ze richten. Geben uff sampstag vor sant fiden tag. Anno dom. etc. XXXVI.

Burgermeister und Ratt der Statt Zürich.

11.

Die verwittwete Gräfin Elisabeth von Toggenburg, geborne von Mätsch, erneuert das zwischen Graf Friedrich selig und Zürich errichtete Burgrecht auf Zeit ihres Lebens.

Meienfeld, 31. Oktober 1436.

Wir Elizabeth Gräffin zuo Toggenburg geborn von Mätsch wittwe Tuond kunt aller menglichem und verjehent offenlich mit disem Brieff: Als der Edel wolgeborn Fridrich Graff zu Toggenburg unser lieber herr und gemahel säliger und loblicher gedächtnisse, dem Gott durch sin erbermd gnädig sig, ein burgrecht lang zitt gehept hat mit den fürsichtigen wisen dem burgermeister und rat der statt Zürich unsern sundern lieben und guoten fründen, das Im und uns wol erschossen ist. Also hat der selb unser lieber herr und gemahel sälig, durch sin tugend, gütti, liebi und früntschaft, so er je und je zuo uns gehept hat, by sinem gesunden lebedigem lib mit guoter zittlicher und redlicher vorbetrachtung, uns zuo einem erben genomen und gemacht über alles sin guot ligentz varentz gendz ständs eigen lehen pfand, nützit ussgenomen, was er hinder Im nach tod verlassen werd, dar an wir sin gross trüw und liebi gemerkt une verstanden hand, um das wir billich Gott für sin sele getrüwlich zuo bittend habend, das wir ouch mit allem ernst meinend ze tuond, die wil wir in lib und leben sind.

Und umb das wir und unser land und lüt, so er uns also nach tod verlassen hat, es sigend stett, sloss, dörffer tälr nützit ussgelassen, hilff, schirm trost und bistand gehaben möchtind, geschützt und geschirmpt wrdint, nach unser notdurft in allen unsern nöten und sachen, so hat er uns zuo Burgerin gemacht fünff Jar die nechsten nach sinem tod in der obgenannten statt Zürich mit allen den stuken puncten, artikeln begriffungen und meinungen als er sich des in sinem burgrechtbrief gegen den egenanten von Zürich verschriben hatt. Und sidmals nu sölich erbschaft an uns gevallen, und der vorgenannt unser lieber herr und gemahel, dem Gott gnädig sig, leider von todz wegen abgangen ist, so sind uns sölich schwer trefflich sachen zuogevallen und angestossen, das wir guter hilff schirms bistand und ratz zuomal notdurftig sind, und wan wir für menglichen ein sunder hoffung und gut getrüwen habend zuo den obgenanten burgermeistern Rätten und Burgern zuo Zürich, nach dem und sy dem vorgenanten unserm lieben herren und gemahel säligen, ouch uns vil guter früntlicher dienst getan und erzöigt hand, fürbas in künftigen zitten wol getuon mugend und söllent, so habend wir mit guoter zittlicher vorbetrachtung und mit sundrem rat unser selbs und des Edlen Friedrichs von Hewen unsers lieben öhems und rechten vogtz hand in diser sach und andrer unser fründen und rätten, uns zuo einer burgerin gemacht unser leptag zuo Zürich mit allen unsern stetten, slossen dörffern, tällern, landen und lüten, so wir jetz habend oder fürbas hin jemer mer gewinnent, nützit ussgenommen noch hindan gesetzt. Also und mit sölichen gedingen, das wir obgenante Elizabeth Gräffin zuo Toggenburg untz zuo end unser wile und leptagen den obgenanten von Zürich hilfflich rättlich und bistendig sin sollent zuo allen Iren nötten als verr wir mugend mit lib und guot, wie dik und vil wir dess von Inen ermant werdent, und wir söllent ouch das burgrecht halten in aller der wis und mässe, als der burgrechtbrief wiset, den Graff Fridrich unser lieber herr und gemahel sälig den von Zürich mit sinem Insigel versigelt geben hat, der selb brief uns mit allen stuken puncten artikeln gedingen und dingen binden sol

zuo glicher wis und in aller der mass als er unseren lieben herren und gemahel selig gebunden hat, des wir uns offenlich bekennent und verschribent mit disem brieff. Item es söllent ouch alle unsri schloss stett vestinen tälr land und lüt so wir jetz habend oder har nachmals jemer mer gewinnent, der von Zürich offin hüser sin zuo allen Iren nötten wie dik und vil sy des begerent oder notdurftig sind. Doch ob sy keinest ir volk dar inn leggen weltind, das söllent sy tuon an unser und der unsern merklichen schaden. Da wider so söllent die vorgenanten von Zürich uns alle die unseren, es sigend stett schloss dörffer tälr land und lüt schützen schirmen hanthaben uns getrüwlich beholffen und beratten sin, in aller der wis und mass als sy sich des gen unserm lieben herren und gemahel seligen mit Irem brieff, mit Ir statt insigel versigelt, verschriben habend, und besunder nach lut und sag des briefs den sy uns jetz also umb dis burgrecht versigelt geben hand, alle geverd har inn gentzlich ussgesezt. Item werdent wir auch deheinest der obgenanten von Zürich botten notdurftig in unseren sachen und wir begertind uns die ze lihent, die söllent sy uns nit versagen wie dik und vil wir des begerent; doch das wir sölich botten in unserm Costen habind die wile sy in unsern sachen uss sind, alles ungevarlich. Item wöltind ouch die unsern gemeinlich oder Jeman sunderlich deheinest ein burgrecht oder buntnüsse ewenklich oder ein Jarzal mit den vorgenanten von Zürich an sich nemen, dar an söllen wir sy weder sumen noch noch irren, sunder unsern gunst und willen dar zuo geben, doch mit geding, das sölich burgrecht oder buntnüss uns und unsern erben gentzlich unvergriffenlich und unschedlich sin sol an allen unsren gerichten zwingen bännen nutzen stüren zinsen vällen und gelässen und sunder an disem burgrecht, wan das unserhalb vor allen sölichen burgrechten oder buntnüssen gan sol, und die vorgenanten von Zürich söllent öch die unsren wider uns und unser erben weder schützen schirmen, noch hanthaben in keinen weg alles ungevarlich. Wir die vorgenant Elizabeth gräffin zuo Toggenburg geborn von Mätsch wittwe habend ouch uns selber har inn eygenlich vor und uss behept,

das heilig Römisch rich Römisch keiser oder künig. Aber suss so sol dis burgrecht vor allen andren burgrechten lantrechten und bundnüssen gan, alles ungevarlich. Wir die vorgenant Elizabeth Gräffin zuo Toggenburg geborn von Mätsch wittwe habend also den brieff so unser lieber herr und gemahel selig geben und versigelt hat, mit allen stuken, punkten und artikeln, wie die dar inn begriffen sind, wan es uns zuo glicher wis binden sol untz zuo end unser wile und leptagen und ouch wan dis burgrecht dar uff eygenlich gesetzt und verschriben ist, ouch disen brieff als der von wort zu wort vor und hie nach lutet und seit, by unsern trüwen an eines eids statt gelopt und verheissen war und stät ze haltend getrüwlich zuo leistend und zu vollfürent alles das dar inn begriffen ist, da wider niemer ze redent noch ze tuond mit worten noch werchen schaffen noch verhengen heimlich noch offenlich in keinen weg. Und des zu warem stätem und vestem urkünd aller vorgeschribner ding, so haben wir unser eygen Insigel an disen brieff offenlich lassen henken. Ich Fridrich ein fryer Herr von Hewen Tuon kunt menglichem und vergich offenlich mit disem brieff, das die vorgenant frow Elizabeth Gräffin zu Toggenburg min liebi frow und muom dis burgrecht mit den obgenamten von Zürich an sich genomen hat mit minem guoten willen und wissen, und das Ich öch das also geholfen und geratten hab, da by und mit gewesen bin in der mass als das da vor eygenlich geschriben stat. Und umb das es nu und harnach da by blibe, war stät und vest gehalten werde, so hab ich min eygen Insigel zuo der vorgenanten miner frowen und muomen von Toggenburg Insigel offenlich an disen brieff in vogtz wise gehenkt, der geben ist zu Meigenfeld uff aller heilgen abent do man zalt von Cristy geburt tusent vierhundert drissig und sechs Jar.

(Das Siegel der Gräfin, mit den Wappen von Toggenburg und von Mätsch, und das Siegel des Freyen von Hewen hängen).

12.

Die verwittwete Gräfin Elisabeth von Toggenburg vermacht an Zürich auf den Fall ihres Todes Uznach, Schmerikon und den Uznacherberg.

31. Oktober 1436.

Wir Elssbeth Gräffin zuo Toggenburg Geborn Von Mätsch wittwe Tuond kunt allermenglichem und verjechend offenlich mit disem brief: Als der Edel wolgeborn Unser lieber herr und gemachel Fridrich Graff zuo Toggenburg seliger und loblicher gedächtnusse, dem Gott der allmechtig durch sin erbermd gnädig und erbarmhertzig sig, uns zuo einem erben gemacht und genomen hat, über alles sin guot es sigend Stett, schloss, dörffer, tälr, land, lüt, eigen, lehen, pfand, ligendz und varentz nützit ussgenumen, so er hinder Im nach tod verlassen hat, darumb uns sin sele billich nach allem unserm vermugen enpfoln ist und sin sol, Und als er uns mit sölichen landen und lüten mit burgrecht verpflicht hat fünff Jar die nechsten nach sinem tod zuo den Fürsichtigen wisen, unsern besundern guoten fründen Burgermeistern und Räten der Statt Zürich, und wir nu sölich guot als sin rechter erb besessen hand, so habend wir uns mit guotem Rat, unser leptag verpflicht mit Burgrecht zuo den vorgenanten von Zürich nach lut und sag sölicher brief darüber geben, die uns ouch gütlich enpfangen und in Iren schirm genomen hand, uns gelopt, hilfflich rätlich und bystendig ze sind, als dann ouch Ir brief den wir von Inen hand das luter wist. Darumb habent wir angesehen und eigenlich betrachtet sölich getrüw dienst, hilff, Rat, bystand und fürdernuss, so die selben von Zürich unserm lieben herrn und gemachel getän hand, dadurch er zuo vil landen und lüten komen, und untz uff sin end daby redlich beliben ist. Und wan wir ein wittwe sind, die vil mer und bessers schirms bedarff dann unser lieber herr und gemahel, und wir an nieman wissen noch getrüwen bessern schirm hilff und Rat zuo finden, dann an den vorgenanten unsern sundern lieben fründen von Zürich,

darumb das sy dann sölicher guoter diensten so sy unserm lieben herren und gemachel seligen getan, ouch kostens und schadens den sy dadurch gehept und enpfangen hand, in etlicher masse ergetzt werdint, und besunder das sy uns dester gerner schützind schirmind und hanthabind zuo gelichen billichen rechten, so haben wir Inen mit guotem Rat rechter wissend und zitlicher vorbetrachtung, ouch mit sunderm Rat wissen und willen des Edeln Fridrichs von Hewen unsers lieben öhems, den wir umb dis sach zuo unserm rechten wissenthafften vogt genomen hand, dise nachgeschribnen früntschaft getan, Tuond Inen die auch wissenklich mit krafft dis briffs, für uns, alle unser erben und nachkomen, die wir vestenklich herzuo verbindent. Also das wir Inen Utznang die vesti und Statt, Schmerikon das dorf, den Utznangerberg mit lüten und gütern gerichten hohen und nidern Twingen Bännen mit dem wildpann, mit fliehenden fliegenden und fliessenden, mit holtz mit veld, mit wunne mit weid, mit wasser wasserrunsen mit vischentzen mit Sewen, und sunder mit allem dem, so dar zuo gehört, mit aller herlichkeit, und als das unser lieber herr und gemachel selig und sin vordern nutz her an uns inngehept herbracht und genossen hand, ledeklich für Ir eigen guot geben hand. Also das die selben von Zürich und Ir nachkomen sölich guot nach unserm tod, wenn wir von diser zit gescheiden sind, innhaben nutzen, bruchen niessen besetzen und entsetzen söllent und mögent, als Ir eygentlich guot, von uns unsern erben und nachkomen und menglichem unbekümbert. Und umb das sy dess dester sicherer und bashabender sigend, nach unserem tod, so haben wir uns des jetz willenklich begeben, das die lüt von Utznang, von Schmerikon vom Utznangerberg und alle die so darzuo gehörend, den dikgenanten von Zürich hiezwüschent untz zuo sant Hilarien tag schierost künfftig an alles verziehen sweren sollent für die Iren, Inen und nieman anders gehorsam getrüw dienstlich und gewertig zuo sind in allen sachen nach unserm tod, als sy den herren von Toggenburg seliger und loblicher gedächtnüsse gewesen sind, das wir Inen gunnen, erloben, sy das heissen und dar zuo halten und wisen söllent und

wöllent, als verr wir mugend mit lib und guot alles ungevarlich. Wir die obgenant Elssbeth Gräffin zuo Toggenburg haben Uns selber herinn eygenlich vor und uss behept, das wir die vorgenanten vesti und statt Utznang, das dorff Schmerikon, den Utznangerberg mit aller zuogehörd untz zuo end unser wil und leptagen innhaben nutzen bruchen niessen besetzen und entsetzen söllent und mögend, wie uns das eben und notdurfftig ist. Daran uns die von Zürich weder sumen noch irren söllent, sunder uns daby getrüwlich schützen schirmen und hanthaben, das wir das besitzen mugend untz zuo end unser wil und leptagen nach notdurfft. Wenn wir aber von tods wegen abgangen sind, so sol es dann zuo stund den von Zürich an alle fürwort werden gevolgen und zuo gehören in der mass als vorstat, an menglichs sunen irren und widerred. Es ist ouch herinn eigenlich bereth, das die von Zürich nach dem und sölich herschafft mit lüt und guot an sy kumpt, die armen lüt so darzuo gehörent es sigend frowen oder man, nieman ussgelassen, gnädiklich gütlich und früntlich halten und sy beliben lassen söllent by allen rechten frigheiten gnaden briefen privilegien so sy hand von unserm lieben herren und gemahel, sinen vorfarn oder uns, und sunder von des dritten pfennigs der erbschafft und des kilchensatzes wegen, den wir Inen durch unsers gemachels seligen seel willen geben hand, und wie sy suss von alter herkomen sind, daby söllent sy beliben, sy sollent ouch von Inen nit geschätzt noch kein schatzung uff sy geleit werden, alles an geverd. Und als sich dann unser lieber herr und gemachel Fridrich Graf zuo Toggenburg seliger gedächtnüsse by sinem leben ettwas gen den von Switz verschriben hat, von des thurns wegen ze Grinow, dar inn habent wir uns selber vorbehept, das wir dem selben brief nachgan und genuog tuon mugend wir der wist; daran uns die von Zürich weder sumen noch irren söllent alles ungevarlich. Und des zuo warem stätem und vestem urkund aller vorgeschribner ding, und umb das dis alles redlich gehalten und vollfürt werd, so haben wir unser eigen Insigel, für uns, alle unser erben und nachkomen die wir vestenklich herzuo verbindent, an disen brief offenlich lassen hen-

ken. Ich Fridrich von Hewen ein fryer Herr vergich das dis geben und verschaffen der obgenanten herrschafft mit minem sunderm willen, wissen und Rat von der obgenanten frow Elssbethen Gräfin zuo Toggenburg beschehen und vollfürt ist, wan ich daby und mit gewesen bin, das in sölicher masse als ein vogt hab geholffen bereden und betädigen. Und des zu noch mererm und besserm urkünd, so hab ich min eigen Insigel in vogtz wise zuo der vorgenanten frow Elssbethen Gräfin zuo Toggenburg Insigel für sy an disen brief lassen henken, der geben ist uff aller Heiligen abend, do man zalt von Cristi geburt Viertzechen hundert drissig und sechs Jare.

(Keine Siegel da; nur die Einschnitte zeigt das Pergament.)

13.

Herzog Friedrich von Oesterreich begehrt von Zürich zu wissen, warum es den Seinigen den freyen Kauf abgeschlagen.

Insbruck, 13. November 1436.

Fridreich der Elter von Gots Gnaden Hertzog ze Oesterreich etc. Erbern weisen. Wir haben vernomen, wie Ir den Unsern, die wir von der von Tokchemburg gelöset haben, den Markcht abgeslagen, und In kain kosst zugeen lassen. Wundert uns daz Ir den unsren veilen kauf und des Reichs Strazzen verbietet, und habet doch nye ichts an uns bracht, ob Ir dhainerlay entsitzen von In hietet. Davon begern wir, daz Ir Si an solhem kauf und Strassen ungeirret lasset. Und lasset uns darumb ewr verschriben Antwurt wissen bey dem Boten mit ewrm offenn brief, daz wir und die unsern uns darnach wissen ze richtten. Geben ze Insprugg an pfintztag nach sand Marteins tag. Anno etc. tricesimo sexto.

d. d. p. scrpm.

(Mit rothem Siegel beschlossen.)

14.

Schutzgesuch der verwittweten Gräfin Elisabeth von Toggenburg an Kaiser Sigmund wider Diejenigen, welche ihr das Erbe ihres Gemahls streitig machen.

Meyenfeld, 16. November 1436.

Dem aller grossmechtigosten Hochgebohrnosten durrlüchtigosten fürsten und Herren Herren Sigmunden Römischen keisser zuo Ungern zuo Bechem etc. küng, Minem allergnedigesten Herren.

Aller grossmechtigoster Hochgebornester Durlüchtigoster fürst, gnedigoster Keisser und Herr. Min undertänig willig gehorsam und getrüw dienst und wz ich Eren und guotz vermag syen üwern keiserlichen gnaden alle zit von mir bereit als billich ist. Nachdem als üwer keiserlich gnad mir geschriben hatt von sölichs verlassenn erbs und guotz wegen, es syen grafschaften herschaften pfandschaften und anders, so min lieber Herr und gemachel graf Fridrich von Toggenburg seliger gedechtnüsse hinder Im gelassen hat, üwer keiserlich gnad eigenlich ze wissen lassen wie es darumb stand, als dann sölich schrift dz und anders mit mer worten kurtz begrift, ich den selben brief nach minem vermugen demüteklich enpfangen und verstanden hab, und tuon üwern keiserlichen gnaden ze wissen, nach dem und der vorgeseit min lieber Herr und gemachel seliger gedechtnusse leider von todes wegen abgegangen ist, der mich ouch by gesundem lebendigem lip zuo einem erben gemacht und genomen hat über alles sin guot so er hinder Im nach tod verliess, als üwer kaiserlich gnad Im dz gegunnet und erlöpt hat zuo den ziten da Ir In künglichem stat warent, und dz darnach bestätet, da Ir zuo keiserlicher wirdikeit kament, nach der besten form. Dar umb ich nu langest billich zu üwern keiserlichen gnaden gesant, dz ervorderet und dar zuo getan, als sich dann gebürt hette, des ich mich bekenn. So hab ich sölich gross kumber und betrübnüsse gehept von dem tode mines lieben Herrn gemachels seligen. Dar zuo sint mich sölich

sachen ankomen von denen die da meinnent zuo sinem verlassnen guot recht ze haben, ouch anderley ansprach do so vil ist dz ich sölichs kumbers betrübnussen vordrung und ansprachen halb zu üwern gnaden nit gesant hab noch gesenden kond, beger das üwer keiserlich gnad angeborn güte und miltikeit dz von mir In argem nit ufnemen welle. Nu hab ich jetz tag geleist mit denen so da meinent recht ze haben zuo dem vorgenanten guot und stat die sach noch also unusgetragen. Dar umb ich üwern keiserlichen Gnaden nach üwer begerung und vordrung nit völlenklich geantwurten kan als ich aber gern und billich täte. So bald aber die sach ze end bracht wirt, es sye mit recht oder mit früntlicher täding, so wil ich min erber treffenlich bottschaft ze stund und an alles verziechn zu üwern keiserlichen gnaden senden, die sache eigenlich erzellen und dar inn tuon alles dz, so ich gen üwern keiserlichen gnaden tuon sol, schuldig und pflichtig bin, sunder mich in allen sachen gehorsamklich erzöigen nach allem minem vermugen als gegen minen aller gnedigesten Herren. Und ob Jemant sachen vor üwern keiserlichen gnaden fürgenomen hette oder fürnemen wölt, die mir schaden bringen möchten, so beger ich demüteklichest so ich jemer vermag, Ir wellent da vor sin, und mich als eine arme wittwen dar Inn gnedeklich versechen nach miner notdurft, und lass mich üwer keiserlich gnad geniessen, ob min lieber Herr und gemachel selig üwer gnaden und dem heilgen Rich Je gedienet hab, ouch dz ich ein wittwe bin, die hilff schirms und Ratz notdurftig ist. Da mit bevilch ich mich in üwer keiserlich gnad angeborn güte und miltekeit, die mir zu allen ziten ze gebieten hat in Jeglichen sachen als üwer getrüwer gehorsamen. Geben ze Meyenfeld uff fritag nach Martini Anno etc. XXXVI^{to}.

üwer keiserlichen gnad willige gehorsami Elssbeth Gräfin zuo Toggenburg geborn von Mätsch wittwe.

(Nach einer gleichzeitigen amtlichen Kopie.)

15.

Schreiben der Stadt Zürich an Kaiser Sigmund zu Empfehlung der Gräfin Elisabeth von Toggenburg, geborne von Mätsch, Erbin Graf Friedrichs sel. von Toggenburg und Burgerinn in Zürich.

(» Coppia alz wir unserm Herren dem keiser geschriben hand von unsser frowen wegen von Toggenburg «).

Zürich, 21. November 1436.

Als uns üwer keiserlich gnad jetz geschriben hatt von des verlassnen guotz wegen Graff Fridrich seligen von Toggenburg, und besunder üwer keiserlich gnad eygenlich ze underwisend, wie dz selb guott verschaffet syg und sölich schriben hab(en) wir wol verstand(en) und ist wol war, dz der genant Graff Friedrich selig von Toggenburg die wolgeborne frow Elssbethen geborne von Mätsch sin elich wittwe by gesundem lebendem lib zuo einem erben genomen über alles sin guott so er nach tod verlassen hatt, alz Im dz von üwern keiserlichen gnaden gegunen und erlobt ist, und die selb frow Elssbeth ist also unser mittburgerin worden zu end Ir lebtagen mit allem dem so sy hatt, nützit ussgenomen. Die selb frow Elssbeth hatt ouch sölich leid betrübtnussen und kumber von dem tod Irs gemahels und och von ettlichen Herren die da meinend erben des verlassnen guottz zuo sind und von den Iren die Ir noch ungehorsam sind, dz sy zu üwern keiserlichen gnaden kumbers und unmuoss halb nit geschikt hat noch mocht, begeren wir, daz üwer keiserlich gnad dz in bestem von Ir uffnemen und ist jetz zuo Meygenfeld ein güttlich tag geleist zwüschend der obgenanten von Toggenburg und den fründen, wie wol die sach lutter nit gericht mobt werden. Wir hoffend aber dz die zuo kurtzem usstrag komen, dz Jederman weiss wo by er bliben sol, so bald dz beschiht, so sol und wil die vorgeschriben frow Elssbeth von Mätsch Ir bottschafft zuo üwern keiserlichen (gnaden) schiken und sich darinn gen üwern keiserlichen gnaden so demüttklich erzögen und tuon wz sy schuldig und pflichtig ist, dz wir hoffend üwer

keiserlich gnad söll ein guott benügen daran haben. Darum so begeren wir an üwer keiserlich gnad angeborne gütti und miltikeit die sach gnedenklich gegen der obgeschriebenen unsser mittburgerinen fürzenemend, wann sy ein zuo mal verkümberti frow ist, der sölich sachen sider Irs gemahels tod begegnet sind, die einem Herren zu swer werind, und ob Jeman einicherley sach wider sy fürgenomen hett oder noch nemen welt, dz üwer keiserlich gütti sy dar inn gnedenklich verseh, und lass sy üwer keiserlich gnad geniessen dz sy ein wittwe ist die hilff Rattes und schirms wol bedarff und sunder ob Ir gemahel selig üwern keiserlichen gnaden und dem heilligen rich Je gedient hab, und das sy unsser mittburgerin ist, wan dz sich die sach verzogen hatt, ist nit In argem sunder Im besten gelassen und um sach als vor statt. Dar inn so welle sich üwer keiserlich miltekeit als gnedenklich bewisen alz wir des ein gantz unzwinclich hoffnung zu üwern keiserlichen gnaden habend alz zu unserm allergnedigesten liebsten natürlichen Herren, der uns in allen sachen alz sinen gehorsamen willigen zu gebiettend hatt. Da mitt enphelhen wir uns und unsser mittburgerin In den schirm üwers keiserlichen gewalts den Gott durch sin gütti lang zitt behalte mitt gelüklichem statt. Geben uff mittwochen vor sant Kathrinen tag der heiligen Jungfrowen. Anno etc. XXXVI[to].

üwer keiserlichen gnad willig getrüw diener
Burgermeister und Rat üwer statt Zürich.
(Nach einer gleichzeitigen amtlichen Abschrift.)

16.

Antwort der Stadt Zürich an Herzog Friedrich von Oesterreich auf sein Schreiben vom 13. November 1436.

Zürich, 8. December 1436.

Dem durluchten hochgebornen Fürsten und Herren Hertzog Fridrichen dem Eltern Hertzog zuo Oesterrich etc. unserm gnedigen Herren.

Hochgeborner durluchter Fürst unser willig dienst syend üwern Fürstlichen gnaden alle Zitt vorgeschriben. Gnediger Herr. Nachdem uns üwer Fürstlich gnad vor ettwas zitz geschriben hatt, wie wir den üwern die Ir gelöst von der von Toggenburg den markt und kouff abgeslagen und des richs Strass verbotten habind als denn üwer brieff das und anders mit kurtzen worten hefftenklich begrifft, haben wir wol verstanden, und antwurten daruff also. Es hat sich gemacht das die In Sanganser land ob und under dem Wallensew durch Ir trefflich bottschafft ettwas früntschafft mit uns ze machend an unsern Ratt ernstlich geworben habend vor und E sy von unser frowen von Toggenburg handen kämind so vil und verr, das wir unser mechtig bottschafft nach Ir begerung zuo Innen hin widerumb santend mit einem nottel als von eins burgrechtz wegen, dar inn wir Inen gar merklich ussgesetzt hattend mit luttern worten die rechtung, der sy üwern fürstlichen gnaden schuldig und verbunden warent, und was sölichs so glich und redlich angesechen, das wir wol meinend, hette üwer fürstlich gnad den handel gantz gewisset, Ir hettind dar inn gar kein missvallen gehept, denn was wir in der und andern sachen fürgenomen hand, hoffen wir mit Eren getan haben und das och mit guotem glimpff zuo verantwurtend wenn sich das gebürt. Nun habend sich die sachen zwüschend Inen und uns gemacht, dass sy uns in der selben sach so gar unbillich umbgezogen hand mit worten und werken, und anders denn unser statt zuogehört nach dem wir und unser vordern gar vor alten und langen Zitten von gnaden Gotz an dem heiligen Römischen rich redlich und wol harkomen sind. Dar umb wir je meinend minder wandels und gewerbs mit Inen ze habend denn vor, E uns sölichs von Inen begegnet sig. Und uff das so haben wir den kouff ouch in unser statt und da wir ze gebiettend hand bestelt als uns bedunkt, das es unser gantzen gemeind nutzlich und notdurfftig sig, als wir sölichs das und anders setzen ordnen und machen mugend wie dik und vil wir wellend von menglichem ungesumpt nach unserm gar alten herkomen und frigheiten, darumb wir unbillich jeman ze antwurtend habend, wie wir unser

sachen setzend ordnend und machend, denn das wir üwern fürstlichen gnaden den handel mit den kurtzsten worten ettwas schribend umb das Ir verstandent, das es nit an sach noch wider üwer fürstlich gnad beschechen sig. So ist Inen och unser statt und land untz har offenn gewesen, dass sy zuo uns und den unsern wandlen mochtend als sy noch hütt by tag tuond und wir habend Inen essen und trinken geben umb Iren pfenning und tuond och das noch die wile sy by uns sind und werend Inen des richs noch unser strassen nit ze wandlend, es wuord sich denn noch anders machen. Aber in wellicher mass wir den kouff bestelt hand, da by meinen wir zuo diser zitt ze blibend und das nit zuo endrend. Denn uns bedunkt das es uns nu ze mal also fuogklich sig. Hoffend also üwer fürstlich gnad märk das im besten und ersuoch uns dar umb fürbass nit. So denn hat üwer fürstlich gnad wol vernomen, als wir meinend sölich Recht so wir habend zuo Windegg, Wesen, dem Gestal *(sic!)* mit aller zuogehörd nach dem und wir das dik und vil redlich ervordert habend als uns das verschriben ist von unserm aller gnedigesten Herren dem Römischen keiser die wile er kunig was, des vollen gewalt und macht hatt nach gelegenheit der sachen und als es do stuond und das sidhar gar redlich bestet und confirmiert als er zuo der keiserlichen kron komen ist, dar umb wir habend des wir notdurfftig sind uff die besten form, das wir sölich pfandschafft lösen mugend zuo unsern handen in namen und an statt des heiligen richs. So ist uns och unser recht gar völklich nach notdurfft vorbehalten in allen rechtungen die beschechen sind zwüschend dem obgenanten unserm aller gnedigesten Herren dem keiser und üwern fürstlichen gnaden, das üch och wol zuo wissend sin mag, dar umb wir urkünd habend. Sölicher losung meinen wir och zuo zitten so sich das gebürt nach ze gond, und wir getrüwend üwern fürstlichen gnaden, Ir irrind uns an den selben unserm rechten nit, das uns also von dem rich so gar redlich geben ist, sunder lassind uns daby gnedenklichen bliben, das wellen wir mit willen umb üwer fürstlich gnad in jeglichen sachen verdienen, und

wir begerend dar umb üwer gnedigen verschribnen antwurt. Datum die conceptionis gloriossime verginis Marie Anno Mcccc. tricesimo sexto.

Burgermeister gross und klein Ratt
der Statt Zürich.

17.

Bericht der Gemeinden ob dem Wallensee an die Stadt Zürich, dass noch nicht Alle das Bnrgrecht mit Zürich beschworen haben.

Mels, 23. December 1436.

Unser willig früntlich dienst und was wir eren und guotz vermügend dz si üch von uns gentzlich und willenklich bereit. Besunder lieben und gnedigen Herren. Wir lassent üch wissen als von der wegen die nit dz burgerrecht geschworen habend, derselben ist nit fil ze Meils ze Flums und ze Walenstad und ze Gurtschlins in den fier kilchsperen *(sic!)* sind villicht by X oder XII manen die nit geschworen habend, aber ze Ragatz da ist fil die sich vast widrend und nit schweren wend, si wend vor Rat han irs Herren des abtz von Pfefers, was der den inen Rat dz wend si tuon. Also lieben und gnedigen Herren lassent wir üch wissen, dz der gross Rat in unserm land by einander ist gewesen und den selben die nit geschworen hand, heind wir ein ander buoss uffgeleit als mangen tag si übersitzend als menig V pfund ist Ir jeklicher verffallen dem land. Also lieben genedigen Herren land wir üch wissen dz wir die straf wend lassen an stan untz dz ir uns lassend wissen wie oder was wir darzuo sullent tuon, wan wir doch nüt tuon wend an üwern rat. Lieben und genedigen Herren als Ir uns den geschriben habend als von graf Heinrichs von Sangans wägen wie es darum stand, lassend wir üch wissen, dz min Her graf Heinrich von Sangans mit den amtlüten von Schwitz und ouch von Glaris mit einander überkomen sind, doch so wil der aman von Schwitz und der aman von Glaris dz bringen wider für ir gemeind und

was den ir gemeind damit schaffen tuot, dabi sol es den bestan. Lieben und genedigen Herren als ir uns geschriben habend von eins wortzeichens wägen, da biten wir üch, dz ir als wol tuon wellent, und selb ein worzeichen machint von blig was ir wellent, dz schikkent uns her uf uf unsern kostung, was dz kostet dz wellent wir gern bezalen. Also lieben und genedigen Herren biten wir üch dz ir gedenkend zuo denen sachen ze tuon dz wir eins werdent im land und dz wir sölicher worzeichen über werdent, ir und wir. Geben ze Meils am nechsten sunen tag vor dem nüwen Jar im XXXVI. Jar.

Houbtman und Ratt ob dem Walensew.

Den fürsichtigen wisen Burgermeister und Rat der statt Zürich unser genedigen Herren und besundern lieben und guoten fründen etc. (Besiegelt.)

IV.

Doktor Thomas Murner's*) Streithandel

mit den Eidgenossen von Bern und Zürich, mit Urkunden.

Ein Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Glaubensstreitigkeiten im XVI. Jahrhundert,

von

B. HIDBER in Bern,
Archivar der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Thomas Murner, der heiligen Schrift und beider Rechte Doktor, war geboren (den 24. Dec. 1475) und Bürger zu Strassburg, wo sein Vater, Mathäus, früher Schuhflicker[1]) zu Oberehenheim, Sachwalter war.

Seine Bildung erhielt er besonders durch den berühmten Jakob Locher, im dortigen Franziskanerkloster, in welchem er

---

*) Ueber ihn siehe nebst vielen andern den gründlichen J. M. Lappenberg: Dr. Th. Murner's Ulenspiegel. Leipzig. 1854. Einzig richtig möchten Murner beurtheilt haben: Lessing, Balthasar und Prof. Dr. Kurz in seiner Ausgabe von Murner's Lutherischen Narren.

Von Murner's noch vorhandenen Schriften sind bei Lappenberg nicht angeführt:

a) Appelation der Doktoren J. Ecken, J. Fabri und Th. Murner wider die Disputation zu Bern. 4. Luzern. 1528.

b) Th. Murners Brieff den gesandten botten der 12 Oertter einer löbl. eidgnoschaft. Luzern. 1526.

c) Instituta Helvetiorum doctore Th. Murnero figurante et memorante. Lucernae. 1526.

Murner's Hand findet sich auch in den Decretis Ord. F. F. Min. Conv. in der Bürgerbibliothek in Luzern.

[1]) Leonhard Tremp, Schwager Zwingli's und Rathsherr zu Bern, war Schneider und der letzte Abt zu Trub wurde Seilermeister. Die Arbeit galt nicht für erniedrigend.

Ordensbruder[2]) und schon in seinem 19. Jahre Priester wurde. Sein erstes Werk richtete er gegen die Sterndeuterei, die noch lange, selbst bei angesehenen Personen, in Ansehen stund, so dass der grosse Keppler, um seine Kalender anzubringen, die er aus Noth schrieb, darauf Bezügliches hineinsetzen musste. Bald sah sich Murner in der Welt um, wozu ihm die Einrichtung seines Ordens mit dem steten Personenwechsel in den verschiedenen Klöstern sehr wohl zu Statten kam. Daher kam er seinem Bildungstriebe folgend an viele, selbst entfernte Hochschulen, wie nach Paris, wo er Magister artium und nach Krakau, wo er Baccalaureus wurde und das Recht durch Spielkarten erläuterte. Von seinem Kloster, dessen Schule er unlängst gegen seinen Lehrer Wimpheling vertheidigt hatte, zum Vorsteher gewählt, zog er sich seiner Verwaltung wegen heftige Vorwürfe zu. Die Untersuchung führte zu keinem bestimmten Endergebniss. Der Verdacht blieb und wurde noch später ausgesprochen, obwohl er sich durch umständliche Beweise (so noch 1515 und im Briefe No. 7 aus Luzern an Herparth Hetter) zu reinigen gesucht hatte. Dann begab er sich nach Frankfurt, in dessen Barfüsser-Kloster, (auch zur oberrheinischen Klosterprovinz gehörig mit Basel, Luzern, Zürich, Burgdorf, Solothurn, Bern und Freiburg), das er wegen Streitigkeiten verlassen musste. Von Kaiser Maximilian, für den er im Schwabenkriege Partei genommen hatte, zum Dichter gekrönt, tritt er eine Reise nach Bologna, Rom und Venedig an, wo ihn Aussagen von Strassburger Kaufleuten hinderten Patriarch zu werden. Als Lesemeister im Franziskanerkloster zu Bern nimmt er 1509 im Jetzerhandel eifrig Partei gegen die dortigen Dominikaner.

Bei wechselndem Aufenthalte liess er nun eine Reihe von Spottschriften gegen Thorheiten und Laster der Menschen erscheinen, wie die Narrenbeschwörung 1512, die Schelmenzunft u. a. m. Besonders heftig griff er die Geistlichkeit an: so in der geistlichen Badenfahrt, mit der er die geistlichen Uebungen verglich.

---

[2]) Murner will immer nur ein Bruder des heil. Franciscus, nicht aber Mönch heissen.

In Basel trägt er (1519) das Recht vor und erläutert es durch Spielkarten. Er übersetzt Rechtbücher und findet, dies sei ein besseres Werk als Beten und Fasten.

In den nun (1520) um ihn herum überall beginnenden Glaubensstreitigkeiten kam er in eine widersprechende Stellung. Bis jetzt gehörte er zu denjenigen, welche mit aller Geisteskraft die Gebrechen der Kirche, besonders aber der Geistlichkeit auf das Heftigste angriffen[3]) und nun gesellt er sich zu den Gegnern der Neugläubigen, jedoch möchte er diesen noch immer zugestehen, dass menschliche Missbräuche abzuschaffen seien und die Geistlichkeit verbessert werden müsse. (S. Einleitung zum »Grossen lutherischen Narren.«) Dagegen seie das Messopfer im Evangelium begründet und dessen göttliche Verehrung keine Abgötterei; dann sei es frevelhaft ohne Richterspruch geistliche Stiftungen anzutasten; so was sei Diebstahl. (Beide Sätze stellt er in der Disputation zu Baden zur Verfechtung auf.)

In seiner ersten Streitschrift gegen Luther hielt sich Murner mässig und wünschte nur, dass er die Messe nicht aberkenne; aber auf Entgegnungen wurde er immer heftiger, bis er, auf eine scharfe Weise von Luther hergenommen, alle Schranken der Mässigung und des Anstandes überschritt; dazu hatten mittlerweile auch seine äussern Lebensverhältnisse mitgewirkt. Durch seinen Bischof in Strassburg an den Reichstag in Nürnberg geschickt um Hilfe gegen die übergetretenen Geistlichen zu erlangen, brachte er den Rath zu Strassburg durch seine Anklage so gegen sich auf, dass er sich von Strassburg in aller Eile aus dem Kloster flüchten musste nach Oberehenheim zu seinen Verwandten. Die leidenschaftlichen Anhänger der neuen Lehre drangen hierauf in seine Klosterzelle, nahmen, was ihnen gefiel und zerschlugen Anderes. Besonders wehe that Murnern der Verlust seiner Schrift wegen des Königs von England. Auch zu Oberehenheim von den wüthenden Bauern verfolgt, indem man ihm besonders Abtrünnigkeit von der neuen Lehre vorwarf, floh er in jämmerlichem Aufzuge, krank und elend zu seinen

---

[3]) Vergl. Th. Murners Schelmenzunft, XLV. »Der teufel ist Abt.«

geistlichen Brüdern ins Franziskanerkloster nach Luzern. Dort konnte den volksthümlichen Kanzelredner und gewandten Streitschriftenmacher die damalige Regierung sehr wohl gebrauchen zum Kampfe gegen die ihr auch aus materiellen Gründen verhasste neue Lehre; denn schon 1523 schrieb sie an Bern, dessen »Kätzer und Kätzerei« sei schuld, dass dem Stifte Münster Zinse und Zehnten verweigert werden[4]). (Bern Staatsarchiv, P. 218. 219. 227.)

Murner war zuerst Lesemeister oder Prof. theol. im Kloster, dann aber auch Pfarrer oder Caplan, wie er sich selbst nannte, in der Kleinstadt, als welcher er den untüchtigen ersten Pfarrer Bodler, von Comthur Schmid zu Küssnacht Bodenleer geheissen[5]), meist ersetzte. Der Zudrang zu seinen Predigten war so gross, dass er auf dem Fischmarkte predigen musste, wo gewöhnlich auch die Fastnacht- und Osterspiele aufgeführt wurden. Um auch schriftlich für den alten Glauben zu wirken und für die Luzerner Regierung, deren Häupter die Schultheissen Hug und Damm (vergl. Anshelm VI. 356 über Damm) sich besonders eifrig für den alten Glauben zeigten, errichtete er eine Druckerei[6]), deren Einrichtung er kannte, weil sein Bruder Beat, Buchdrucker in Frankfurt war. Jedoch entschuldigt er sich in der Ausgabe der Disputation zu Baden der vielen Druckfehler halb, »vss vnerfarenheit min den ich kein trucker bin.«

Da wurde er nun häufig und heftig angegriffen, weil er in Luzern eigentlich allein von geistlicher Seite den alten Glauben

---

[4]) Ueber damalige Zehntweigerung wurde auf dem Tag zu Baden verhandelt 1524: „Vnd alls sich dan ettlich aber lassen mercken den Zehenden nit zu geben wie von allter har, ist ein mandat in das Thurgöw geschriben, dass sie den Zehenden wie von allter har geben, dan welcher das nit dätten vnd solichs vff Inn kuntlich würde man an sinem lib und gutt straffen.« Vgl. Cysat Collect. M. 113. P. 81 b. Bürgerbibliothek in Luzern.

[5]) Vgl. Beiträge der hist. Gesellschaft in Basel. V. 2 92.

[6]) Es war die erste in Luzern. Vgl. Konrad Scheuber von Göldlin II. 261 zu Beromünster die erste in der Schweiz. II. 187.

in Wort und Schrift öffentlich vertheidigte. Nach seinem Streite mit Luther ergoss sich eine Fluth von Schmähschriften gegen ihn, die ihn voll beissender Schmähungen auch bildlich auf die roheste Weise verspotteten. Selbst seine Kindheit wurde nicht geschont (vgl. Murnarus Leviathan). Kein Wunder, wenn er daher die Schaale seines Zorns und auch der gemeinsten Rohheit über seine Gegner ausgoss und Nichts schuldig bleiben wollte, wie er selbst sagt:

»Werden sie mein nit vergessen
So wil ich inen besser messen.«

Die rohe Ausdrucksweise war freilich ein Merkmal seiner Zeit. Besonders ärgerte es ihn stetsfort, dass man ihn zum unbedingten Vertheidiger der alten Lehre oder wie er sich ausdrückt zum »babstgeiger« mache, da er die Missbräuche der alten Kirche und ihrer Diener gar wohl einsehe, und selbst heftig, wie etwa in der Narrenbeschwörung und geistlichen Badenfahrt angegriffen habe. Er billige hierin Luther, aber in Anderm nicht; daher müsse man eine anständige Für- und Gegenred halten und dann den Abspruch einem allgemeinen christlichen Concilium überlassen. (Siehe seine Vorrede zum grossen lutherischen Narren etc. 1522).

Diese Mässigkeit hielt er aber selbst nicht lange fest, namentlich zeigte er sich nun bei seinem Aufenthalte in der Schweiz überaus heftig, freilich nicht ungereizt. Zwei Punkte suchte er vor Allem festzuhalten. Erstlich: Das Messopfer sei eine evangelische Einrichtung und wolle man das Gegentheil behaupten, so spreche man gegen das Evangelium. Jedenfalls sei die Messe keine Abgötterei. Zweitens: Eine rechtmässige kirchliche Stiftung aufzuheben sei nicht nur ungerecht, sondern ein Diebstahl. Letzteres machte er in eigener Angelegenheit beim Strassburger Rath durch die Regierung von Luzern geltend, worauf er endlich für seine Ansprüche an den Klosterunterhalt, seine ihm entrissenen Habseligkeiten und Guthaben (49 fl.)[7]) (Scheible 14te Zelle. p. 586) einen Jahresgehalt von 52 fl. erhielt. (Scheib-

---

[7]) Baukosten im Kloster.

le's Kloster 14te Zelle, p. 588. 593 ff.) Jenen ersten Satz suchte er festzustellen in einem sonst ganz mässig gehaltenen lateinischen Schreiben an die Zürcher Regierung, welches sich von ihm selbst geschrieben zu Luzern findet. Beide Sätze wollte er dann an der Disputation zu Baden[8]) vertheidigen, wo er sie an der Thüre der Hauptkirche und sonst öffentlich anschlagen lies. Er erwartete den ihm tödtlich verhassten Zwingli[9]) als Gegenredner, allein vergebens. Die Erinnerung an Hussen's Schicksal mochte Zwingli fernhalten; die Leidenschaft war beidseitig gross. Doch erschienen Oekolampad u. a. Ein ruhiges, sicheres Endergebniss durfte kaum erwartet werden, wie man aus Murner's Schmähen auf den abwesenden Zwingli ersieht. (Vgl. die Disputation zu Baden Rr. iij.) Murner hat an deren Schluss v Ulrich Zwingli da offenlich, mit siner leren vierzigmal Erlos vssgerüfft etc.

Noch vor deren Druck, der sich verzögerte[10]), weil er an schweren Krankheiten litt und mit Geschäften überladen war[11]), erschienen zwei heftige Streitschriften gegen ihn. In seiner Antwort hebt Murner besonders hervor, dass man ihn fälschlich für einen Gegner des Rathes zu Zürich ausgebe; er schreibe nur gegen Zwingli. In einem Schreiben an den Rath zu Strassburg 1526, (Scheible 14te Kloster Zelle p. 595.) gibt er als einen argen Verdreher der Disputation zu Baden einen Wolff Köpfflin[12]) an und auch Capito. Weil er nun beide hart angriff und ihre Schriften Schelmenbüchlein nannte, musste er sich beim Rathe zu Strassburg vertheidigen. Er suchte zu zeigen, wie sie, namentlich Köpfflin, nicht nur die Wahrheit verdreht, sondern auch die Eidgenossen vielfach geschmäht: die Wahrheit werde durch die Herausgabe der Badener Disputation an den Tag kommen. Aus derselben, die er getreu herausgegeben hat, wie

---

8) Ueber deren Anordnung und Theilnahme vgl. Anshelm VI. p. 360.
9) Siehe Beiträge der hist. Gesellschaft in Basel. VI. 292.
10) Vgl. Kirchhofer, B. Haller p. 77.
11) Vgl. Disput. zu Baden Rr. 11j.
12) Buchdrucker in Strassburg.

sich aus dem 1720 aufgefundenen Original ergibt, geht hervor, dass Köpflin sich nicht streng an der Wahrheit hielt.

Inzwischen erschienen eine Menge Streit- und Schmähschriften[13]) gegen die alte Lehre und deren Anhänger; z. B. ein »Ablassbrief und Spottkalender« auf die Stände Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg, Solothurn und Wallis, worin diese als Abgötterer und der Hölle Verfallene dargestellt wurden. Da Murner den öffentlich genannten Verfasser, einen gewissen Doktor Kop, nicht, sondern Zwingli für den eigentlichen Urheber ansah, so kannte seine Wuth gegen diesen und seine Anhänger keine Grenzen mehr, wiewohl er den »ehrsammen, wysen Ratt der lob. Statt Zürich unangetastet haben wollte mit samt allen frummen alten Zürichheren.« So machte er nun auch einen Kalender der Ketzer und Kirchendiebe, wie er besonders die nannte, welche die Wegnahme der Messgeräthschaften und die Aufhebung der frommen Stiftungen veranlasst hatten. In den beigedruckten Abbildungen erschien Zwingli am Galgen. Eine Anzahl Zeichen tadeln auf das Heftigste den Gebrauch des Kirchensilbers zum Geldschlagen[14]). Von Zwingli heisst es beim 20. Jänner: »Ulrich Zwingly ein Kirchendieb, und ein stolzer Feigenfresser in der heiligen Schrift, ein Geiger des heiligen Evangeliums, und ein lautenschlaher des A. und N. Testaments und Magister artium in Theologia.« Schicklichkeit und Anstand nach den Begriffen unserer Zeit sind darin auf das Gröbste verletzt[15]).

Inzwischen entschied sich der Rath zu Bern nach langem

---

13) Scheible hat sechs Schriften gegen Murner abgedruckt, worin er unter Anderm auch als scheusslicher Drache abgebildet ist, meist ohne Namen der Verfasser, was Murner ärgerte, da er sich in seinen Schriften nannte. Auch verdross es ihn, dass man ihm seinen Namen immer in Murnarr mit einem Katzenkopf verdrehte und ihn überhaupt wegen seines Körpers und sogar mit Brüchen darstellte.

14) Er heisst die es thun evangelische Diebe und Schelmen.

15) Scheible hat ihn mitunter fehlerhaft abgedruckt. Ein schönes Manuscript findet sich in der Stadtbibliothek in Bern mit einem lat. Spottgedicht auf Murner von Huldr. Grob.

Schwanken für die neue Lehre[16]) und beschloss um sie zu allgemeiner Geltung zu bringen eine Disputation innerhalb der Mauern seiner Residenz abzuhalten. Die Anhänger der alten Lehre waren noch zahlreich besonders unter den regierenden Familien, wie von Diesbach, Caspar von Mülinen, Anton von Erlach u. a. m. Berchthold Haller war früher sogar, als schon einmal die freie Lehre gestattet war, nicht sicher auf der Strasse, also dass ihn die »Steinhütteng'sellen« warnten und mit ihren »Bicklen und Degen« zu schützen sich erboten (Anshelm VI, 249). Jetzt sollte eine sichere Bahn betreten werden, zumal die Neugläubigen, an ihrer Spitze Probst Niklaus von Wattenwil und der thatkräftige und geistreiche Niklaus Manuel, die Mehrheit im Rathe errungen hatten[17]). Man wünschte ein allgemeines Gespräch, wobei beide Glaubensparteien in ihren Häuptern vertreten wären. Th. Murner, den Niklaus Manuel den Evangelist der altgläubigen Priester p. 347) nannte, (vgl. Grüneisen, N. Manuel) sollte dann auch seinen Ketzerkalender vertheidigen, wie Haller an Zwingli schrieb. Auf Berns freundliches Schreiben, Luzern wolle den hochgelehrten Pfarrer Dr. Murner an die Disputation senden (Bern Staatsarchiv Missiv. Q. 330.) entgegnet Luzern, es sei zu verwundern, dass man ihren biderben Kilchherrn Murner, den man doch wegen des Drucks der Disputation zu Baden angreife, nun in Bern zu einer solchen haben wolle; übrigens könne Luzern nicht ohne die acht Orte handeln und weil ihm auch, wie diesen, die Disputation zu Baden genüge, so habe es seinen Pfarrer heissen zu Hause bleiben. (l. l.)

Murner selbst vertheidigt sein Nichterscheinen in der Schrift: »Vrsach vnd verantwurtung, worum Doctor Th. Murner kilchherr zu Lutzern nit ist vff der Disputation zu Bern gehalten erschinen.« Er sagt darin, er sei eigentlich nicht berufen worden auf die Disputation nach Bern. Nur Schultheiss Hug[18]) habe

16) Vgl. über Berns damalige Lage Kirchhofer, Bertold Haller oder die Reformation in Bern. Zürich. 1828. p. 98.

17) Vgl. B. Haller von Kirchhofer. p. 99.

18) Ein gewaltiger Reisläufer und Pensionenreicher genannt. Vgl.

ihm erst, nachdem die Disputation schon begonnen, gesagt, »wie sie min begerten.« Er habe dennoch gehen wollen, wiewohl es betrüglich sei nach angefangener Disputation, allein auf Capitos und Bucers Brief gegen ihn sei er nicht gegangen und habe sich schriftlich verantwortet. Auch wolle er mit der hl. Schrift beweisen, dass die Disputation zu Bern 400 Lügen wider den christlichen Glauben inne habe. Darauf erschienen von Murner mehrere äusserst heftige Schriften gegen Bern, das nun die Hoffnungen, welche die Altgläubigen aus der Rede des Schultheissen Damm (bei Anshelm) schöpfen konnten, ganz vernichtet und der neuen Lehre vollständige Herrschaft in der Schweiz zu geben schien [19]). In der Schrift: »dz vnchristlich frevel einer lobl. Herrschaft von Bern ein Disputation zu halten in ihrer stadt« (4. Lucern. 1528) bemerkt er, man könne weder auf Berns Eid noch Siegel trauen; denn es habe geschworen, bis auf Vierzehnjährige herunter beim alten Glauben zu bleiben, jetzt sei es doch abgefallen. Dann finden sich in seinen Streitschriften dieser Zeit die schärfsten Ausdrücke, wie »evangelische Buben und Bösewichte, Schelmen, die man an die Bäume hängen sollte u. dgl. Noch hat er zwei sehr heftige Schriften gegen Bern geschrieben, welche dieses auf das Aeusserste reizten, besonders da sie auf sein Gebiet unmittelbar aufrührerisch einwirkten. Im Oberlande brach mit Hilfe der Unterwaldner und selbst der Urner gegen die neue Lehre ein Aufstand aus, der den freilich erst später ganz klar erkannten Gedanken einer kirchlich politisch geeinigten, unbedingten Herrschaft, unter der Bern erst gross werden sollte, zu vernichten drohte. Auch im übrigen Landesgebiete stiess die Einführung der neuen Lehre auf Hindernisse. Einige Landvögte waren für die alte Lehre. Rüders-

---

Beiträge der hist. Gesellschaft in Basel. V. 292. Dazu Bullinger und Hottinger.

19) Seine Heftigkeit gegen Bern, um dessen Erhaltung beim alten Glauben sich Luzern so sehr bemüht hatte, kannte keine Grenzen mehr. (Vgl. Kirchhofer, p. 112.)

wyl und das an Luzern angrenzende Langnau, welche durch kirchliche Stiftungen und Anderes in kirchlichen Beziehungen mit dem Entlibuch stunden, wollten den Messpriester geschützt durch den Landvogt behalten und entliessen ihn erst nach scharfen Androhungen im Oktober 1528. Da hielt es schwer durchzudringen, und nur einer schneidenden Thatkraft konnte es gelingen, die neue Lehre in unbedingter Herrschaft einzuführen. Kein Widerspruch durfte geduldet, keine Schmähung ungeahndet bleiben nach dem gewiss richtigen Grundsatze, dass in gefahrvollen Zeiten eine Regierung stark zu sein scheinen müsse. Alle Halbheit straft sich; nur unbedingtes Regieren hält sich. So trat dann Bern scharf auf gegen Murner, ihn um jeden Preis für seine geschehenen Angriffe zu strafen und künftigen ein Ziel zu setzen, sollte es auch der Gerechtigkeit durch thatsächliches Eingreifen zuvorkommen müssen. Zunächst schrieb es bitter klagend an Luzern (den 16. Juli 1528) und verlangt mit Berufung auf Tagsatzungsbeschlüsse, dass Murner bestraft werde für seine argen Schmähungen, die es aller Ehre bloss geben und aufrührerisch auf sein Gebiet wirken. Luzern antwortete einstweilen nicht. Daraus mochte Bern schliessen, dass man dort Murnern Vorschub leiste und ihn entwischen lasse. Daher befahl es den 31. Juli seinem Vogte Bendicht Schütz in Lenzburg, mit Hilfe der andern Amtleute im Aargau, auf Murner, wenn er über die Grenze komme, im Geheimen zu fahnden. (Staatsarchiv Bern Missiv. Q. 445. u. 471.) Nochmals schrieb Bern höchst ärgerlich an Luzern, es solle den »eerlosen Münch, den Schelmen Murner« nicht bei sich dulden, der wieder zwei neue Schmachlaster-Büchli wider Bern vssgan lassen.« Ebenso suchte auch Zürich voll bitterer Klage Luzern zum Einschreiten gegen Murner zu bewegen. An beide schrieb endlich Luzern mit höchlicher Verwunderung, wie man einen so gelehrten und wackeren Mann, wie ihr Pfarrer sei, so anklagen könne. Er habe zwar einige Büchlein geschrieben, allein die neuen Lehrer hätten noch weit mehr sie und andere Orte der Eidgenossenschaft, ja selbst Zürichs und Berns Vorfahren freventlich geschmäht. Nichtsdestoweniger wolle es gegen Murner einen

Rechtstag auf Montag den 22. Februar ansetzen. Die Klage anzubringen, ordneten Bern und Zürich Rathsboten dorthin ab, aber nutzlos. Murner wurde mit Beiziehung von Dorfausgeschossenen vom Luzerner Rath für schuldlos erklärt. Der anwesende Stadtschreiber von Zürich wurde darüber sehr aufgebracht; die Berner Rathsboten, Niclaus von Grafenried und Peter Im Hag, zeigten sich mässiger, schrieben aber an ihren Rath, dass in Luzern kein Recht gegen Murner zu erhalten sei; sie rathen nach Zürichs Meinung mit dem Handel vor die dreizehn Orte zu gelangen, also an eine gemeineidgenössische Tagsatzung, was später wirklich geschah. Inzwischen schickte Murner über diese Rathsverhandlung und Anderes an seinen Vetter Herparth Hetter in Strassburg ein vertrauliches Schreiben. Dieses wurde jedoch dem Briefträger bei Brugg durch den bernerischen Stiftschaffner in Zofingen, Conrad Tüby, und Dr. Sebastian Meyer entwendet und der Regierung von Bern zugesandt. Murner meldet, nachdem er seinem Vetter einige Aufträge wegen seiner zu Frankfurt gedruckten lateinischen Ausgabe der Disputation und wegen seiner Weinreben ertheilt hat, ganz vergnüglich den Verlauf seines Streithandels. Im Widerspruch mit dem ihn ganz entschuldigenden Schreiben des Rathes zu Luzern findet er allerdings, dass Zürich und Bern nicht umsonst klagend gegen ihn auftreten; denn er habe durch seine Büchlein, wovon er vier mitsendet, ihren Zorn wohl verdient; freilich habe er nur zur Abwehr geschrieben. Es müsse aber noch anders kommen. Alles sei voll Eifer gegen die evangelischen Sackpfeifer und Schelmen, die Weiber noch mehr als die Männer. Auch habe man treffliche Bundsgenossen an Savoyen, dem schwäbischen Bund, Wallis, den beiden Regiment (Oestreich und dem Kaiser?) u. a. m. Der, wie man sieht (s. Beilage), nicht ungeahnte Krieg brach aus, wurde aber durch Landammann Aebli von Glarus zum Frieden gewendet, in dessen zwölftem Artikel Zürich und Bern gestattet wurde, den Murner vor den XII eidgenössischen Orten und sonst gerichtlich zu verfolgen. Sogleich verlangt Bern von Luzern, dass es Murner von sich aus nach Verdienen züchtige. (Bern. Staatsarchiv.) Statt dessen lässt Luzern seinen

Pfarrer Murner über die Grenze nach Freiburg im Breisgau entwischen. (l. l.) Unverweilt erheben Bern und Zürich Klage bei der Jahrrechnung zu Baden, und zwar zunächst gegen Luzern, weil es Murner entgegen dem 12. Art.[20]) des Friedens von 1529 habe entwischen lassen. Das Schiedsgericht aber, worin nebst Glarus, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen, Appenzell und Graubünden auch die Landschaft Sargans durch Hans Capetuller und Hans Walther vertreten war, erkannte, Luzern habe wegen Murner den Landfrieden nicht gebrochen, da es zur Zeit von Murners Flucht die Originalurkunde des Friedens noch nicht gehabt habe, dagegen seien Zürich und Bern berechtigt, Murner für seine Schandbücher und lästerlichen Worte als einen »Landrümigen« an Leib und Gut, wo und wie sie können und mögen zu strafen. (Rechtspruch vor den 13. Orten zu Baden Donnerstag nach St. Verena. 1529. Staatsarchiv Bern.) Zunächst legte Bern zu Strassburg[21]) Verhaft auf Murners Pension, von 52 fl., die ihm für seine Klosteransprüche laut Vertrag zukam, und verlangt mit Zürich in Strassburg einen Rechtstag. Eine bernerische Gesandtschaft ging dorthin, aber Murner stellte sich nicht vor Gericht. Endlich richtet Murner »als armes Burgerkind«, das seine Vaterstadt doch nicht ins Elend stürzen wolle, einen Vertheidigungs- und Bittbrief um seine Pension an den Rath zu Strassburg, auf dessen Fürbitte endlich Bern nachgibt und der Streithandel ein Ende hat. Fortan mochte Murner seine Pension ruhig geniessen, zumal er gegen die Eidgenossenschaft Nichts mehr, wohl aber gegen M. Luther das Bocksspiel schrieb. Wann und wo er gestorben, ist ungewiss.

---

20) Vgl. Schweizergeschichte von Meyer v. Knonau. I. 385.

21) Bern verburgrechtete sich mit Strassburg zuerst 1303 (Anshelm I., 71). Dann 1479 (Anshelm II., 245) und endlich schloss es 1529 auf Quasimodo gemeinschaftlich mit den evangelischen Städten das sog. christliche Burgrecht mit Strassburg, welcher Bundesbrief, nach dem zweiten Cappelerkrieg zerschnitten, im Staatsarchiv zu Luzern liegt.

Beilagen.*)

1.

Schreiben von Luzern an Bern, laut welchem Murner nicht zur Disputation nach Bern kommen soll.

6. Januar 1527.
(Stadtbibliothek Bern. VI. pg. 176.)

»Den frommen fürsichtigen wysen Schultheiss vndt Rhatt der Stat Bernn, vnsern besonders gutten fründen, vnd getrüwen lieben Edtg.

Vnser fründtlich willig dienst auch was wir eeren liebss vnndt guttes vermögen zuvor fromm, fürsichtig wyss Insonders gutt fründt vndt getrüwen lieben Eidtgnossen eüwer schryben vnnss vff hinnfür zuo kommen, berüerendt den wirdigen hochgeleerten herren Thomass Murner Doktor, der hl. schrifft vndt beider Rechten, jetzund vnsern Kilchherren, vff eüwer disputatz ze schicken haben wir alless InnHaltss verstanden vndt darob etwass verwundern empfangen. Angsehen dass schryben So ir kurtzlich hieuor vnnss Inn antwortss wyss zugeschickt, darzuo sonderlich gemelt, dass der so die Disputatz gedruckt, nit der Eeren wort gaben biss zu siner Zyt, Sonder vnnsern Kilchherren für einen biderman vndt einen christlichen Doctor achten vnndt hallten, vnndt wir wol vnnser Kilchherr Doctor Murrner geneigt, vnndt guttwillig eüwerem begären stat zuo thun, So aber nit allein wir, sonder noch acht ort der Eidtgnoschaff dass willenss sindt vnndt angsechen habendt Niemandt vff die Disputatz ze schicken, Angsechen die Disputation zuo Badenn, damit vnss wol benügt vnndt ander vrsachen Darumb So habent wir vnssren KilchHerren gheissen daheim bliben vndt lassent es genntzlich

*) Bei Abdruck dieser Beilagen, deren mehrere aus dem Staatsarchive Bern herrühren, habe ich Herrn Berthold von Mülinen-Gurowski, Archivar in Bern, für seine stets freundliche, gefällige Güte meinen wärmsten Dank zu sagen. H.

bi dem Schribens. So euch von den acht orten zuo geschickt bliben, dann vnss nit wil gebüren ohn wüssen der acht orten von dem gmeinen einhälig ansehen vndt vorabscheiden zesamn vndt darwider ze handlenn Dass wellendt also In bestem Vermercken. Datum vff Trium Regum. Anno XXVII.

2.

Beschwerde von Bern bei Luzern über Murner*s Schrift: »Des alten christlichen Bären Testament.«

Bern, 16. Juli 1528.
(Staatsarchiv Bern. Missiven. G. 445.)

Vnnser früntlich willig Dienst sampt was wir Eeren liebs vnd guts vermögen zuuor Fromm, Fürsichtig, Wyss. Insonders gütten Frund vnnd getrüwen lieben Eydgnossen, Vnns ist diser Tagen ein getructs büchlin so Doctor murner üwer pfarrer vnns vnd den vnnsern zü schmach erdichtet hatt Fürkommen, wellches er nennt des allten christlichen Bären testament. Wie schantlich vnd mit vnwarheitt wir darinne angetastet, mag ein jeder Biderman der das liset oder höret woll erkennen. So nun bemelldter vwer pfarrer sich nitt benügt hat vnns vnd die Vnnsern jetz vnd vormals ouch, mitt schmachbüchlin vnd kalender ze verletzen, sonders auch die vnnsern zü vffrur ze reitzen will vnnser Hoche notturfft eruordern söllichs vnversprochen nitt lassen anzestan Dwyl vnd wir offtmale zü tagenn verabscheidet worden was man sollich schmach vnd schandbüchlin abstellen söllt, Harumb ann vch vnnser früntlich pitt langott, ermanen vch ouch jn krafft geschworner pünden das ir gedachten vwern pfarrer vmb söllich vnerbar, erdicht vnd vffrürig gedicht rechtvertigend, vnnd In dermassen straffend, das wir gespüren mogen das vch der Handell In trüwen nitt minder dann vnnss missgeuellig vnd leid vnd an vwer wüssen vnd willen beschechen sye, darzu denselben trucks hinderhalltind vnd damitt wir vnnser Eeren hewaren, vnd söllich vnwarhafftig vnredlich sachen ver-

sprechen mogen begären wir hierüber vwer verschriben antwort, by disen Harumb allein gesandten botten, Hiemitt bewar vch der allmechtig,

Datum 16 Juli Anno 28.

Schulth. kl. vnd gr. Räth d. St. Bern.

3.

Auftrag von Bern an seinen Vogt zu Lenzburg, auf Murner zu fahnden.

Bern, 31. Juli 1528.
(Staatsarchiv Bern. Missiven G. 471.)

Schultheis vnnd Ratt zu Bernn vnnsern gruss zuuor lieber vogt Dir ist vnnvergessenn was wir dir des dockters halber zu Bremgarten beuolchen habenn, Namlich vff in acht ze han, vnnd wo Du in In vnsern landen betreten magst vencklich anzenemen, Nun hatt docktor murner pfarrer zu Lutzern vyl schantlicher mitt der vnwarheitt wider vns geredt vnd in truck lassen vssgan, Darumb wir in gern wollten berechtigen wo vnns gebürlich Recht gelangen möcht, nun will es vns zu Lutzern nitt gemeint sin, Darumb wir ander mittel suchen müssent In ze paschken, Darumb Du vff In sollt ouch acht vnd gutt sorg haben, vnd wo Du In vff vnserm ertrich ergriffen, magst in vencklich annemmen Du sollt ouch zu Zoffingen, Arouw, Bruck, Schenckenberg, vnd da vmher vnnsern Amptlüten in vnserm namen beuelchen glicher gestallt vff In ze gan, vnd ze handlen, Doch in geheimd Das Er nitt gewarnett werde, Das sollt ernstlich als wir dir woll vertruwen erstatten. Datum vltima Julij Anno d. XXVIII.

4.

Schreiben von Luzern an Bern Murner betreffend.

Luzern. Sonntag vor Lichtmess (31. Januar) 1529.

Vnser früntlich gruss etc. Üwer schriben vnnsern kilchherren Doctor Murner berüerend, vnnd wes willenns vnd Fürnemmens Ir

gegen Im sind, habenn wir alles Inhallts verstanden, vnd warlich ettwas verwundren vnd befrömbden darab empfangen, dann wir von vnserm pfarrer nütt anderst wissend, dann das er alls ein Christenlicher doctor vnd glichförmig der allten gmeinen christenlichen kirchen, das heillig gotzwort by vnns gepredigel vnnd sich erberlich vnnd woll gehallten, darumb wir Inn nitt für vnuerschampt, noch für ein sollichen man Alls Ir Inn üwerm schriben, Inn schelltend, bisshar erkennt, So Ir aber, ab ettwas gedruckten büchlin, so er (doch gantz wenig mitt vnserm Rat vnnd heissenn) vss gan lassen, beschwärd tragend, vnnd vor üch hannd Inne vor vnns darumb zerecht vertigenn vnnd vns vmb ein rechtstag angerüfft, Vnnd wie woll wir In betrachtung was schmach vnnd schand, üwere nüwen lerer vnnd predicanten Jetz ettlich Jar vnnd Zyt mitt Irn schantlosen fräfflen, vnwarhafftigen schrifften, bücher vnd mitt Irem predigen, nitt allein vnns, sonder andre ortt der Eydgnosshafft, vnnd noch merers die gmeinen Christenheit. (Dar Inne üwer fromen vordern ouch vergriffenn.) zu(ge)zellt vnd angetastet, üch mitt andre anntwurt zu begegnen Vrsach gnug hatt, Nüdt destminder damit Ir spürind, das wir geneigt vnd des willens syend, aller zimlicheitt vnnd billicheit ouch üwern vnnd vnnsern pünden, glichförmig vns gegen üch ze vlissen vnd ze halltenn, Vnnd dwyl Ir rechts gegenn dem Doctor begerend, könnd wir darwider nitt sin, noch kein missfallen daran tragenn, fügenn wir üch daruff ze vernemmen das wir vnnsern pfarrer üch zum rechten vor vnns ze stan vermogen vnnd hallten setzend vnd bestimend üch einen rechttag gegen Im Namlich vff mentag den ersten Tag mertzen nechstkünfftig vor vnns zu früer Ratzyt ze erschinnen vnnd das recht ergan zu lassen, Wir haben ouch üwer fürnemmen vnnd söllichen rechttag vnnserm pfarrer zu wüssen than vnnd verkündt, der ist darab vnerschrocken, Sonder ganntz guttwillig vnnd bereitt, Ir dörffen ouch der sorgenn mit das er rechtwichig wärde, das habenn wir üch guotter meynung üch darnach wüssen ze richtenn nitt wellenn verhalltenn, Datum Sonntag vor liechtmess Anno xxix. Schultheis, Rat

vnnd die hundert So man nempt den grossen Rat der Statt Lucern.

Den Frommen, Fürsichtigenn, wysen, Schultheis vnnd Rat der Statt Bern, vnnsern besonders guttenn Fründenn vnd getrüwen lieben Eydgnossen.

(Ein gleichlautendes Schreiben ging von Luzern nach Zürich).

5.

Schreiben der Bernerischen Rathsboten in Luzern an ihre Obrigkeit.

Luzern. Montag nach Reminiscere (22. Februar) 1529.

Frommen Vesten Fürgeachten Eersamen wysen sunders günstigen Lieben Herren vnnd Obern, Vch sygent vnnser gantz fründtlich willig Dienst mit erbyettung aller eeren zubeuor, Als wir gesterigen Sunntags zu abent gan Lutzern kammen, vnnd allda vnnser Lieben Eydtgnon vnnd Cristenlichen Mittburgern von Zürich botten Namlich Iren mittrath Meister Hansen wegmann vnd Iren Stattschryber zu Murners rechtfertigung verordnet vnnd by Inen funden, wie es ouch by vnns selbs gewesen, das Inen Inn diser schwären rechtfertigung vor söllichen partyischen argwilligen, vnnd verdachten Richtern wie sy sich dann Inn Irem eygenen schryben vnnd vertagen vch vnnsern, vnnd Iren Herren vnnd Obern zugeschickt emplössend vnnd nit bergent vnnsern vermeynten widersächer Doctor Murnern als eyn frommen cristenlichen Doctor der sich eerlich vnnd wol gehalten vor Ingang Rechtens vnnd ee das wir In beclagt, gantz verdächtlicher vngemeyner wys zu beschönen, Zudem die herren so zu vnns vnnd Inen Zunachtessen verordnet Ir gemütt nit bergen könnend, sunder so offennlich heruss fallend vnnd Ir verdachtlich argwillig gemütt entdeckent. Daruss gar lychtlich by eym yeden verständigen abzunemmen, was gutten gemütts [illegible] gegen vnns sygent, vnnd was gelychen billichen [illegible] vnnd wir, frylich vnnd on zwyfel nützit dann [illegible] zung schmach vnnd schand vertieffung vnnd [illegible]

seter eeren vnnd gutten glympfs da erlangen möcht fürzefaren vnnd Inn allda zu berechtigen gantz endtlegen, zuo schwär, vnnd vngemeyn sin well, dann sy wol ermässen möchten das dise lüt nüt annders begirig. dann wo sy Inen vnnd vnns eyn örnig geben mocht. Das sy dess zum gantz Hitzigisten gewygt, vnnd wo sy erst mit eyd vrteyl vnnd rechtlichen erkanntbniss söllich verzelt verlumbdet lüt, vnnd Murner von Irer anclag ledig erkent werden solt, als gantz vnzwyfenlich souil sy sich nun vor vnns selbs lassen mergken zuo uermutten vnnd nit annders zugedencken. Das dann Inen sollichs erst gantz zuschwär dann er sollicher syg, erst Inn alls welt vssschryben vnnd sins rümens vnnd lesterns vrsach haben wurd, desshalb sy wol lyden möchten das sollich berechtigung vnderlassen, vnnd nundalavmen (?) fug vnnd mitlen nach zu trachten syg wie wir von disen verdachten Richtern abtretten möchtend. Vnnd so wir nun vnns ze allen teylen hierüber beradtschlaget Ist vnns eyn mittel zu gefallen vnnsers bedenckens zu diser ab......

Inn sinem schryben für die zwölff ordt der Eidgnosschafft rechts erbotten, das man by denen von Lutzern mit anzeigung Ires vngemeynen gemüts gearbeyt das sy vnns dabyn wysen vnnd Murnern vnns daselbs eyns rechten zesin vermögen vnnd antzhaldten wöltind, Thättind sy das were gutt, wo nit so hette man sin aber fug vnnd glimpf sollichs für ein beschwärd anzenemmind, von dannen zuryttend vnnd nachuolgends zu gelegener Zyt vnnser vnschuld vnnd beschwärd Inn eym offenen truck vss gan zu lassen, Vnnd diewyl vnns dann yo sollichs an die hand zunemmen für gutt glimpfich vnnd eerlich ansehen wellen. Zudem wir ouch eyn schuchen darab empfangen. Das sy von Iren gemeynden ab dem land nemlich von yeder gemeynd zwen man zu diser sach zugeschossen, vnnsers bedunckens Iren gemeynen man dest bas wider vnns zu stercken, Vnnd wir aber vber vnnser instruction on üwer vorwissen nit wol vff vorgehördte meynung handlen dörffendt. Haben wir üch sollichs gantz gutter getrüwer meynung by disem botten zu schryben vnnd üch was wir by vnnserer lieben Eydtgnon von Zürich funden verständigen wellen Mit gantz geflyssener bitt Ir als die

wysen die schwäre dess handels vnnd was vns zu allen teylen daruss volgen möcht zum truwlichsten erwegen vnnd ob üch vorangezogne meynung gefallen wolte, oder wie wir vnns wyther hier Inn schicken sollenn vnns zum fürderlichsten berichten vund zuschryben so wellent wir also hie vff Vweren bescheyd verharren vnnd Inn allweg vwers willens vnnd gefallens vnns dermass beflyssenn als wir dann das gegen vch vnnsern herren vnnd Obern schuldig sind Vnns hiemit vch zu aller wolgefelligkeit beuelchende Vss Lutzern Mentags nach Reminissere vmb die Nünde stund Vormittag anno d. xxix[22]).

u. w. gantz willige Niclaus von Grafenryed vnd Peter Im Hag[23]) jetz zu Lutzern Inn Murners handlung verordnete botten.

Den Fromen Vesten Fürgeachten Ersamen Herrn Schultheiss und Rath der Stadt Bern, unsern sunders günstigen gnädigen Herrn und Obern.

6.

Schreiben Thomas Murner's an seinen Vetter Herparth Hetter in Strassburg.

Luzern. Samstag nach Reminiscere (27. Februar) 1529.
(Staatsarchiv Bern.)

Minen frindtlichen gruss vnd alles gutz zuvor lieber Vetter. Ich hab vch mit Casp. dem trucker gebetten dz ir oder Wörnher[24]) wellent von Im zu franckfurt empfahen IIjc (300) latin-

---

22) Ebenso schrieben die Boten von Zürich an ihre Obern.

23) Rathsherr und eifrig für die neue Lehre. Cf. Anshelm. VI. 349.

24) Johannes Wœrnher, Baro dominusque in Mœrsperg et Befordt und Rector der Hochschule zu Freiburg war aus einem Geschlechte, das beim Hause Habsburg in hohem Ansehen stund. (Cf. Leu, Lexikon s. v.) Einer seiner Vorfahren Christof von Mörsberg war Kämmerer bei Kaiser Friedrich. Cf. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Zehnter Band. p. 381 Er gibt ihm 1461. 10. Okt. drei Höfe. Von Wœrnher findet sich (Cf. Hirschfeld Briefe von der Schweiz. p. 260.) ein Distichon über Murner.

scher disputation von Baden von minent wegen vnd die In mynem kosten hinder vch behalten vnd gon Strassburg lassen fieren das ich sy hinder vch hab, das bit vch noch vff das friadtlichst das ich nit don kan, (thun kann) sonst bin ich mit dem trucker gantz vnd gar vertragen, vnd ist bezalt lut siner handtquitantzen so ich hinder mir hab Ich hab vch ouch gebetten glaser diebolts bruder Wirthen x gl. von minet wegen zu zusenden das er dasselbig gelt an min stück reben an lege vnd bew vff das best als ich Im vertruw vnangesehen dz es fillicht nit ein gut stuck ist kurtz ab es muss gebuwen syen got geb got griess, ich wils nit lassen wider zu schanden gon. Witers wissent lieber Vetter das beide stett Zürich vnd Bern hoch gegen mir erbittert ein rechts tag wider mich begeret handt, der ist Inen ersetzt gewesen vff montag noch reminiscere, des ich gar nüt erschrocken bin gsin sonder mit frölichem hertzen verstanden hab vnd ist der tag also beschehen. Mine gnedigen herren von Lutzern sint vff den selbigen montag zu recht gesessen die redt vnd hundert der stat Lutzern, mit sampt allen iren ämpteren derzu berieffft, als beider stett anwalt vnd botschafften montag erschinen, habent sy sich mit filen worten über mich ze klagen entschuldiget Wie Inen entgegne ettwas das sy nit vermeint hetten woltet aber heimschriben gon Zürich vnd Bern vnd was Inen beuolhen wiedr handlen also sint miner herrren ämpter all zu Lutzern In grossem kosten do bliben biss vff donderstag noch reminiscere sint wir alle wider erschinnen vor radt vnd honderten vnd allen ämpteren vff dem land miner herren, hat der Statschriber von Zurich ein rede gethon min vergessen ein wissents wellen haben worum doch ämpter miner Herren do sitzen, ob sy ouch richten sollen oder allein zu hören, es sey vor nie erhört worden Vnd ist beiden stetten die gross einigkeit miner herren vnd irer ämpter ein grosser dorn In ougen gsin, Vnd sint vff den selbigen tag am morgen beider stett botschafften vnd ich zum ix mal vss gangen biss sy zuletst ein andre tag satzüng wider mich begeret haben, die ist Inen nit zu gelassen worden vnd weiss ouch nit ob mans Inen wyters zu lassen werd, den als ich abgangen hett der

statschriber ettwas für gewandt dadurch er min herren ser erzürnt hett vnd sint die von Zürich on abscheidt abgeritten mitt vnwillen, die von Bern sint bliben biss vff den andren tag handt sich vor minen herren entschuldiget was der statschriber von Zürich geredt hab, das hab er on ir wissen vnd beuelhe gethon etc. vnd sint also mit einer grobben süw hinweg heim zogen dz ich by got glaub sy sint von hertzen fro das sy ein vrsach handt fünden mich nit zu berechten, es ist luter lure lery vnd lumpenwerck wamit sy vmb gond Das ir aber wissent worum sy uber mich erzurnt sint send ich vch hie fier biechly, wen ir dieselbigen lesen, so werdent ir wol sehen das ich iren Zorn wol verdient hab, ich frag nüt nach iren vngunst, liessent sy mine gnedigen herren vnd ire frommen biderben ampt lüt vnd vnderthonen mit lieb vnd vnsere frommen biderben christlichen lender, so liess ich sy ouch mit lieb. Wir sint ietz handtfester den vnser leptag nie Vnsere lender sint zu Velklich vff dem tag gsin vnd kennen den hertzogen von Saffoy woll. Wir gebent nit ein pfifferling vmb die Zürcher Berner die evangelischen Sackpfiffer s got werdt vnss nit verlassen, es ist kein erschrockener man vnder vnns dz blut Im lib wallet Inen wider die vngleubige schelmery. Ich besorg me dan ichs begere Wir werdent bald louffen, den die Schwitzer handt vns schon ermant vnd gebeten ein truw vffsehens vff sy zu haben. Die Im gastall von Wesen rel. handt Inen entbotten sy wellent die alt hur von einsidlen bald vss der kirchen geheyen, Vnderstand sy das so ist dem friden der boden vss so wellent wir sy vmb ire gründe gehyen das Inen das bild der würdigen muter gots wol vergessen wurdt, wissent lieber vetter das der bassler abfal vnd vffrur sy gantz vnd gar erzürnt hett. Vnser herren handt genug zu weren also ergrimpt ist jederman über die ketzery, sy sagent sy wellent die stett wol wider gleubig machen, by dem almechtigen die wiber sint zorniger den die man, got sy gelobt wir sint manlich vnd stadt wol vmb vns dörffent Bern Zürich vsslendisch stet als Costentz wider den pundt annemen, so dörffent wir beide regiment den schwebischen pundt, Saffoy Wallis etc. das vberig verstand ir selb wol die glock ist gossen

wir werdent sy bald lüten das der thon wyt erschallen soll Saffoy hendt Nürenberg Augspurg ouch den vnseren gireter under gelegt von genff aber den vnseren sint die iren wider worden es ist ein missgriff geschehen es stadt wol Wir wellen den glauben bald mit einander deylen mit langen spiessen vnd guten hellenparthen wellent sy nit anders, wyr hieltendt gern friden, aber der nüw glauben hett die art dz er Im selber kein ruw lasst vnd ander lüten ouch nit riewig lasst. Ich hab wol verstanden dz dünden by vch ettlich kündtschafft wider mich syn gebetlet worden. Wir wellent demselbigen recht thun ich förcht mir nit ein crütz, sy wellent mir den Zanck für ziehen myner rechnung mit min kloster dess ich fro bin, den ich weiss sy zu entpfahen. Wen mir die evangelischen sackpfiffer rechnung geben wie sy mit der klöster gut hant huss gehalten Wil ich min rechnung ob got will wol verantworten als ein biderman. Ich hab uch die biechly doppel gesandt das ir hansen ouch fier mit sixten sün zu senden vnd mir In seer griessend. Es gadt mir sunst gar wol got sye gelobt etc. Datum Luzern 1529. sambstag noch reminiscere. Tho. Murner Vwer Vetter.

An Herrn Herparth Hetter,
minen lieben Vetter, zu Strassburg.

7.

Schreiben von Konrad Tüby[25]) und Dr. Sebastian Meyer[26]) an Bern betreffend Murner.

Zofingen, 2. März 1529.
(Staatsarchiv Bern. Murner Miss.)

Wir gehorsam willig dienst allzit bereit zuvor Frommen Vesten fürsichtigen vnd wisen gnedigen lieben Herren. Wüssend daz mir vnd doctor Bastian üwer gnaden diener vnd prädikant

---

25) Conrad Tüby, Stiftsschaffner zu Zofingen. Vgl. Leu Lexicon.

26) Dr. Sebastian Meyer. Die neue Lehre schon frühe predigend wurde er von Bern vertrieben, wo ihn die Altgläubigen „Ketzerungeheuer und Vater aller Ketzereien" genannt hatten. Vgl. Anshelm VI. 248.

ettwas selzemer sachen zu Handen gstossen sind, namlich so hatt dieb murner an heimlichi bottschafft durch ein schlechti person gan Strassburg wellen fergen, die nun vns begegnet ist vnd ist nitt minder Wir band ein sceinen possen mitt im grissen, vnd im vil gutter wortten geben, vnd gfragt wo er hin welli. Das er so gutter dingen worden ist das vns die Brief so er gehebt hatt zu lesen worden sind, vnd hand imms dannethin wider in den sack gstossen vnd in vnsern henden bhalten vnd fartt er gan Strassburg vnd weist nitt anders denn er heigi die Brief by imm, dann es ist gschwind zu gangen. Des wir üwer gnaden wol wöttind berichten wo wir by üch werind, dass nun nitt not ist, die wil wir aber verstanden hand, das die brieff innhand So üch minen gnedigen herren vnd Cristenlichen mittburgeren von Zürich vnd allenthalben nachtheilig ist fügend wir üch den Handel zu wüssen im allerbesten alss frommen Berneren zu statt wie wol ir minen Herren nitt gedenken sönd, das wir üzitt mitt gwalt mit dem Botten gehandlet habind, dass ist nitt. dann es ist mitt krutteren zuo gangen. vnd kennt [vns nitt vnd weiss ouch nitt anderst denn er hab die brief imm sack. Witter gnedigen lieben Herren, So ist ein Brief. der mitt faden zämen gnäit ist gsin alss ir wol sehend werdind dess murnarss eigini Hangschrifft. Dann Doctor bastian der bekennt sy, zum andren gnedigen min herren sind vier büochli so er ingeleit hatt hinderrucks üch minen gnedigen Herren vnd vnseren lieben Cristenlichen mittburgeren vnd brüderen von Zürich vergangnen rechtsshandel betreffende, vnd dorum gnedigen mine Herren bitten wir üwer gnaden ir wellend das imm allerbesten verstan dann wir nütt vnzimlichs mitt Botten gehandlett hand. Wir vermeinend ouch üch minen gnedigen Herren, wol gedienet haben Hiemit. Dann wo ir mine Herren die Artickel vermerckend. nach irem innhalt. werdend ir vernemmen. ir heimlichen anschleg. vnd fuli prattick. so sy thüend wider gott vnd sin heilig wortt. vnd wider alli die so gott vnd sinen wortt anhangend. Vnd dorum gnedigen min Herren bittend wir üwer gnaden semlichs inheimlickeit zu behalten. so witt es muglich ist. da man nitt vernäm. wohar sy köm-

sind dann wir sust nienen sicher werind in iren land vnd bietten. aber der briefen halb. so er geschickt hett litt nütt an wenz die nottnrfft erhöuscht. das man imm die an der nasen könn legen. damitt er sechen mög das es die warheitt sy. wiewol er den brief nitt bsiglett hatt litt nütt an. das ist die Vrsach. wo man imm darüber kem dass man nitt meinen sött dass ettwas schedlichs darinn stüende. dann der bott ist ouch ein gutter tschöli. er ist ouch nitt der rechten strass nach gangen den er hatt den nechsten wellen von surse gan Arow. Von Arow gan Rinfelden. vnd von rinfelden gan Strasburg. Witter gnedigen lieben Herren bin ich bericht in gheimd. das der Murner den Strich ouch vorhanden hab. vber ettwas zitt so nitt nott zmelden ist. willen hab sich gan Strassburg zu füogen. denn der bass zu Brugg wil imm nümen schmecken vnd dorum gnedigen min Herren bitt ich üwer gnaden ir wellends in dem besten verstan vnd vffnämen. dann wo ich üwer gnaden wüssti vor zukünfftigen schaden zu sin. daran wött ich sezen lib vnd gutt so witt es langen möcht. Darum gnedigen mini herren, wend ir mir eftwas befelen. bitt ich üwer gnad ir wellend mich by disem botten berichten. Dann wass ich üweren gnaden kan dienen wil ich gern thun bitt ouch vwer gnaden. ir wellend mich üch allweg lassen empfolen sin. Nitt mer denn der frid gottes sy mitt üch, Geben vff Zinstag des andren tags merzen. Imm xxviiij iar,

Von mir Cunratt Tüby vnd Doctor Bastian allzitt üwer willige Diener.

Witter gnedige min Herren werdend ir finden ein ingelegenen Zedel. antreffend ein Handel So ein Herr imm Hag mitt mir gerett Hatt do ich zum nechsten for üweren gnaden erschinnen bin. betreffend den Schulthess Huber bitt ich üwer gnaden ir wellends üch selbs behalten. vnd aber der sach nütt dest minder nachfragen. denn es ist nutalami Zitt das man imm sag. das er krutt gumpist lasse sin.

Dem Edlen Strengen Vesten Frommen, Fürsichtigen, wysen Schultheiss und Ratt der Lobl. Statt Bern, unsern gnedigen lieben Herren, in yll.

8.

Rechtsspruch Eidgenössischer Orte in der Sache von Zürich und Bern gegen Murner.

Baden. (Donnerstag nach Verena.) 2. September 1529.

Rächdtspruch zwüschen den Edlenn Strengen Vesten Frommen, Fürsichtigen Weisen Herren Burgermeistern, Schultheissenn vnd Rätten beder Loplichen Stettenn Zürich vnndt Bern, ann Einem, Denne Thoma Murner, dem vssgewichnenn Ehrenschender zuo Lucern am Anderenn Theil. Ergangenn zuo Baden Im Aergeuw. Anno 1529. Donnstag nach Verena. P+P. 13.

Wir von Stett vnnd Landen diser Nachbenempten Ordten Einer Lobl. Eidgnosssechaft vnd Sendbotten namlich von Glarus Hans Aebli Landtammann Cunrad Schindler des Ratts, von Fryburg Hanns Lanther Jacob Fryburger der Rätten, von Solotorun Petter Hebolt altschulthes, Vrs Starch Sekelmeister vnd des Ratts, von Schaffhusen Hans Jacob Murpach vnd Cristoffel vom grütt der Rätten, von Appenzell Heinrich Buman, vnd Mathis Zidler alt Lanndtschriber, von den dryen pündten des grawen pundts Amman Maritz alt Lanndtrichter Martti Segger, Vogt zü Hochen Trüntz, vss dem Obern pundt, vlrich gerster alt Burgermeister zu khur, Gaudentz von kastelmur Vogt zu Fürstenow, vss dem Gottshus, Vlrich Wolff vnnd Ott Wientz vss den zechen gerichten, vnd von Salganns Hanns Gabertuller (Capetuoler) vnnd Hanns Walther, diser Zitt vss beuelch vnnd gewalt vnnser aller Herren vnd Obern zu Baden In Ergöw versampt Bekennen vnd tun kund allermennigklichem mit disem Brieff, das hütt dato dis Brieffs, vor vnns Erschinen sind, der Edlen Strengen vesten Frommen Fürsichtigen fürnemen vnd wysen Burgermeyster Schulthessen vnd Rätten der beider Stetten Zürich vnd Bern volmechtig anwält vnd Rattsbotten, Namlich die vesten frommen fürsichtigen fürnemmen vnd wysen von Zürich Rudolf Thumyssen, Hans Rudolf Laffatar der Rätten vnd Vogt zü Kyburg Wernher Bygel Stattschriber von Bernn Bernnhardt Tillmann Seckelmeister, Niclaus Manuell Venner vnnd der Retten, Lienhardt Tremp Spilalmeister, Benedict Schütz Vogt zu Lentzburg

vnd beid des grossen Ratts, vnnd offnetend vor vnns, Diewyl Thomas Murner Doctor von Strassburg, Ire Herren von den beiden Stetten Zürich vnd Bernn Alls frome Ehrliche Regement, dafür Sie noch bisshar by Menngklichem geachtet vnd gehalten, Dess widerspils nie gezigen oder besetzt worden, Mit Hochen vnd träffenlichen schanndtlichen vnerhördten laster schannd schmütz vnd Scheltwortten vnnd Schanntbüchlinen angetastet, vnd von Inen vssgossen, der Mass das die vor züchtigen Erbarn Oren nit zü Erzelen, Ouch sich In denselben Erbotten Inen des Rechten, vor Ettlichen Ordten In der Eydgnoschafft darumb ze sinde das vss denselben Sinen vssgangnen Schandbüchlinen vnd Lasterschrift wol erfunden werden mogent, vnnd Si damit an Iren Ehren vnd gutten Lümbden hoch treffenlich vnd Schwerlich anzogen vnnd verletzt, vnnd diewyl vnser Eydgnossen von Lutzern noch vermog des nüw gemachten Lanndtfrides, denselben Murner gemelten Iren Herren den beiden Stetten von wegen Söllicher Schmächlichen Schanndtlichen lestrungen für vnns die Schidlütt zum Rechten ze stellen vnd zu handthaben schuldig, vnd aber derselb Murner ane genannter vnser Eydgnossen von Lutzern gunst wüssen vnd willen Heimlich Hinderrucks, durch Ettlich verborgen Sorglich vnd vnbrüchlich berg Entdussert Enndtwichen vnd Rechtflüchtig worden, So verhoffent Si wir die Schidlüt Söllent Inen sin lib vnnd gut Erkennen, wo Si das betretten, das Si das mit Recht anfallen vnd niderlegen mogen vnnd Satzten das zü vnnser Rechtlichen Erkanndtnuss, Allso vff der bemelten vnnser lieben Eydtgnossen, der beider Stetten Zürich vnd Bern klag vnd nach Vermog des zwölfften Artickels In dem Lanndtfriden begriffen, So habent wir vnns Erkenndt diewyl obgenanter Thomas Murner vor vnnd Ee angesetztem Rechtstag Lanndtrümig worden, vnnd aber sich vormalen In sinen vssgangnen Büchlinen Erbotten, Inen des Rechten vor Ettlichen Ordten vnser Eydgnoschafft ze sinde das Er die obgenanten vnser Eydnossen von den beiden Stetten Zürich vnd Bern, vnbillicher wyss mit Söllichen Schanndtbüchern vnd Lasterlichen Wortten antastet habe, vnnd wo dann die vilgemelten vnnser Eydgnossen von den beiden Stetten

Zürich vnd Bern, den genanten Thomas Murner sin lib vnd gutt ankommen, vnd wo Si die betretten, mit Recht anfallen niderlegen, vnd mit den selben handlen söllent vnd mogent, alls sich von Ordnung Rechtes wider ein söllichen Lanndtrümigen Man lib vnd gutt zu handlen gepürtt, Diser vnser Rechtlichen Erkanndtnuss begertten der beider Stetten Z. vnd Bern Rattsbotten Eins Brieffs, den wir Inen zu geben Erkendt haben, Vnnd das alles zu Einem waren Städten vesten vrkund, So habent wir obgenanten Schid vnd spruchlütt Hanns Aebly Ammann zu Glarus Jacob Fryburger Venner vnd des Ratts zu Fryburg Petter Hebolt alt Schulthes zu Solotornn, vnnd Hans Jacob Murpach Zunfftmeister vnd des Ratts zu Schaffhusen, alle vier vnsern Eygne Innsigell, Innamen vnd für vns Ouch die obgenanten vnnser Mittgsellen die schid vnd spruchlütt, von Irs begerens vnnd pitte wegen Offenlichen lassen henncken an disen Brieff, der geben ist vff Donnstag nach Sannt Verena tag, nach Cristus vnnsers behalters gepurt gezelt Tusennd fünffhundert zwenntzig vnnd nün Jare[27]).

(Vier Siegel hängen.)

9.

Murner erbietet sich gegen den Rath zu Strassburg, daselbst gegen Bern ins Recht zu stehen.

Oberenheim. Samstag vor Ostern (16. April) 1530.
(Staatsarchiv Bern.)

Strengen Erenuesten fürsichtigen Ersamen wissen Lieben Hern euwer gnaden schriben mir gethan das Ir mir für euch min pension nit verhalten sonder mir von dennen von Bern euweren christlichen mitburgeren In Arrest vnd verbot vff recht

---

27) Im Recht gegen Luzern wird erkannt, dass es wegen Murner den Landfrieden nicht gebrochen, da es zur Zeit von Murners Flucht die Originalfriedensurkunde noch nicht gehabt habe, es seie also für Murner nicht haftbar.

gelegt sye hab Ich alles woll verstanden vnd von gantzem hertzen frölich angenommen das mir die von Bern das recht fürgeschlagen Erpiet mich solchs Ir begerts recht vor euch mynen gndy hern ze sein das sy mir min pension wider recht vnverschuld vnd wider alle billicheit verbotten haben Beger das mir euwer Ersame wissheit mit Innen ein rechtstag ansetze mir den bi Zitten verkünden mich zü wissen darin zü halten nit allein für mich sonder ouch für die so in diser sach mit mir verwicklet sondt, den ich kein frölich stund vff erden welt erleben den rechtlich vor euweren gnaden zu antwurten, denen so mich vch rechtwichig inpilden vnd das ich mins closters gut solt verschwendet haben vnd vnnutzlichen verthon. Solchs erpieten dennen von Bern vor euweren gnaden des rechten wie abgeredt zu sein Versprech Ich euch mynem gnedigen hern bi priesterlichen eren vnd würden vnd begere damit entschlagung des Arrests myner pension von dennen von Bern gethon. Wo aber mir euwer gnad vberem vber solch min recht erpieten mir wither min pension vffenthielt Bit ich das mir euwer Ersame wissheit des vss gnaden vrsach anzeig wil ich mich In alle weg halten, das ir müsst spüren vnd sehen ob ich schon Im glouben nit mit euch zu stim wil ich darumb euwer gnaden widerwertiger nit sein, geben Zu Obrenthenheim[28]) vff sampstag vor dem heiligen Ostertag Anno xxx. Thomas Murner Doctor.

Den Erenuesten frommen Fürsichtigen Ersamen wysen hern Meister vnd Ratt der loblichen stat Strasspurg mynen gnedigen lieben hern.

---

28) Heute: Oberenheim, wo Murner wahrscheinlich geboren war.

10.

Strassburg setzt Bern einen Rechtstag in seiner Klage gegen Murner an.

Strassburg. Samstag nach Quasimodo (30. April) 1530.
(Staatsarchiv Bern.)

Den Ersamen wysen vnnsern besondern vertruwten lieben freunden vnd christlichen mitburgern dem Schultheissen vnnd dem Rathe zu Bern, Entpieten wir Hanns begk Ritter der Meister vnnd der Rathe zu Strassburg vnser freuntlich willig dienst Besonder vertruwt lieb freund vnd christlichen Mitburger. Nachdem Ir verschiner Zeit durch die vwern by vnns die Pension so doctor Thoman Murner von vnserm barfuesser closter Ierlichs gereicht worden, vff recht In Arrest gelegt wie och bescheen, do hat vnns nachgands ernanter Murner vmb verfolgung derselbigen pension ersucht dem wir dann mit antwort begegnet wie söliche von vch vff Recht In verbott gelegt worden, daruff er vnns dann vermoge Ingelegter geschrifft wider geschriben vnnd vor vnns Inns Recht sich begeben als Ir dann ab Ingelegter uottel zuuernemen haben, Wu nun Ir vweren gebott anhangen vnnd das Rechtlich vertretten wolt vnnd dann der gegentheil Rechts sich vor vnns erbietet vnnd wir dem begerenden ergon zulossen schuldig vnnd geneigt So ernennen wir vch einen Rechtlichen tag, Nemlichen vff Mittwuchen den fünffzehenden Junii nebst khomen früer Rathszeit durch vwer vollmechtige Anweld vor vnns zuerschienen, vnnd des widertheils beger das sölich verbott entslagen werden, zu horen, oder aber worumb das nit bescheen soll, fürtzewenden vnnd ferrer vnnsers bescheids, zu erwarten, vnnd also nit vsspliben, dann dem gegentheil solicher tagglicher wyss verkhundt ist Ob vch aber dem Rechten nachzukhommen oder das verbott zu vertretten vnbequem, das wolt vnns by pringen diss berichten, ferner demnach haben zu halten, das alles wir vch, als vnnsern geliepten christlichen mitburgern, die Gott der herr in synem weg fueren geleyten vnnd bewaren woll, nit wolten bergen.

Datum Sambstag nach Quasimodo geniten Anno d. xxxo.

11.

Schreiben des Unter-Stadtschreibers von Zürich an Bern betreffend Murner.

Zürich. Sonntag nach Pancrazius (15. Mai) 1530.

Nachdem vnser gut fründ, vnd getrüw lieb Cristenlich mitburger der Statt Strassburg: vnsern lieben eydtgnossen vnd cristenlichen mitburgeren von Bern von wegen der vnerberen beschuldigung so Doctor Murner Inen zugefügt vff beschechnen arrest einen rechtstag für sy namlich vff den 15 tag Juny nechstkomend zu früyger ratzit vor Inen zu erschynenn angesetzt: Vnd aber der selb Murner mynen Herren glich als wol vnd nit mynder dann die egenanten von Bern Irer eren vnd guten lümbdens beschulten, Darvmb dann sy verzukter zit durch Ire ratsfründ genanten Hafft beschechen lassen vnd Im das zuuerkünden begert: Vnd ist darvff von derselben vnser eydtgnossen gesandten vnd myner Herren verordneten abgerett: Das jede Statt vff söllichen rechttag einen Botten, mitt einer glaublichen Credentz: Dessglich einem vollkommen versigleten gwaltsbrieff dervff sy vnd ob sich villicht die sach theunenn welt vff einenn Procurator die vss zufürenn gestelt: abfertigenn, vnnd ein Jede Statt dar zwüschend wie vnd welicher gestalt die sach an die Hand zu nämmen sig, ein ratschlag thun, vnd den der andern Statt zuschicken vnd sich also desshalb mit einandern vereyngen: Damit beid Stett Zürich vnd Bern gemeyner anklag vnd meynung syhenn:

Actum Sontag nach pangracy. Anno 1530.

Vnderstattschriber
Zürich.

12.

Aufschub des von Strassburg festgesetzten Rechtstags in Sachen gegen Murner.

Strassburg, 6. Juni 1530.

(Staatsarchiv Bern. Pergament.)

Den Ersamen, vesten vnsern besonders vertruwten lieben freunden vnd christlichen Mitburgeren dem Schulteissen vnd dem Rathe zu Bern Entpieten wir hanns begk Ritter der Meister vnd der Rathe zu Strassburg vnser früntlich willig dienst, Besonders vertruwt lieb freund vnnd Christliche mitburger, Nachdem wir euch gegen Doctor Thomas Murner ein Rechtstag vff den fünfzehenden tag dess monats angesetzt vnd aber vns von gedachtem Murner, noch kein satt antwort zu khemen, So verkhunden wir euch denselbigen tag ab das Ir den nit besuchen, sonder anheimsch vnnsers vorkery besthents erwarten wolten wir euch als vnnsern geliepten, zuuerhietungcostens freuntlicher gueter meynung nit verhalten, Die gott der Allmechtig In syn schutz vnnd schirm bewaren well. Datum Mentag den sechsten Junij Anno d. xxxo. (1530.)

13.

Schreiben von Strassburg an Bern betreffend Murner.

Strassburg, 10. Juni 1530.

(Staatsarchiv Bern.)

Den Ersamen, wysen vnsern besonderen vertrouwten lieben freunden vnd christlichen Mitburgeren dem Schultheissen vnd dem Rathe zu Bern Entpieten wir Hanns begk Ritter der Meister vnd der Rathe zu Strasburg vnser freuntlich willig dienst, Besonders vertruwt lieb freund vnd christlichen mitburger, Nachdem wir vch neherer tag den angesetzten Rechtstag gegen Doctor Thomas Murner abgeschriben mit dem begeren anheimbsch zu pleiben vnd ferner vnsers berichts zu erwarten daruf frogen wir euch freuntlicher meynung zu uernemen, Wiewol ernanter Doctor Thomas anfengklich das Recht vor vns zunemen zugeschriben, wir vff solichs bewilligen, ein Rechtstag allentheilen ernennt Ime ouch doby vnser frey sicher trostung vnnd gleyt

vbersandt, Ist er doch dauon gefallen vnd vns mit weytschweif-fender antwort begegnet, darInn er anzücht, wie er vormals gegen euch vnd ewern ouch vnsern christlichen mitburgern von Zurich Inn eim angefengkten Recht zu Lutzern hang, das ouch Ir vnnd wir gegen einander mit christlichem Burgkrechten vnd In eim glauben vereinigt weren, dergstalt als ob er vns parthysch achtet, zudem das Im syn pension, so von vnns zugesagt, vnnd er anstadt siner vetterlichen vnnd mueterlichem erpfals, vnnd als sin einige narung angenomen, versperet wurde, do Ime dan armut halber solichem Rechten nachtzekhommen nit möglich, mit angehengkter pitt, Ime syn zugesagte pension lassen verfolgen vnd an Inn als vnserm burgers kynd, vnser zusag nit schmelern vnd Inn syn alten tagen an den bettelstab zurichten, dann wu das nit solt bescheen, werd er vss tringender nodt verursacht, sich vff jetzigem Rechtstag eins solichen by keyserlicher mst zu becklagen vnnd vff syns closters gueter sich lossen verwysen, mit vilmehr andern Inreden, Vnd wiewol wir angehorten sinen vsszugen nit gesettigt, sonder von Ime begert, vnns luter zuuerstendigen, ob er den Rechtstag verston oder nit welte, Ist er vns Jungst mit antwort begegnet, das er In solicher armut sey, das er den tag zu besuchen nit vermoge, noch vnder zweyen Richtern sich bethedigen lossen darzu das er nit soll noch mag vnrestituiert vnd mit leren henden vnnd gepfendt mit jemands rechtigen, So hang er ouch zu Lutzern Im Rechten, das Ir vnd gedachte vwer vnnd vnsere christlichen Mitburger von Zürich gegen Ime begert vnnd verspsochen hand, So were euch ouch wol wissen, das Ir Ine mit zweyen Richtern weder mit verbott oder anderm solten anfallen, diwil vnnd Ir vor vwern begerten Richtern nichts vber Inn erlangt hetten, so were er ouch das selbig Recht nit gewichen, sonder gewalt, Achtet ouch nit ze thun, das Ir beruefft vnnd er zu gegen soliche Allegation, furtzewenden, dan es brecht vch kosten vnd entzündt vch ye mehr wider Ine, Wu ir aber nit rüwig, Will er vch des Rechten sin, wu sich das gepürt vnd vnns abermals vmb verfolgung der pension angeruffen mit vergender betrewung, wu das nit, das er sich vff syns closters guetter an stadt sins vet-

terlichen erbfals, verwysen wolt lossen, und Wiewol nun für geliepten christlichen mitburger, wie des angezeigten Rechtsstands, so zwischen vch syn soll, kein gründtlich wissens tragen, So haben wir vch doch, Inn der suma syn fürhaben vnd darby ouch euch guter meynung vnnser bedengkens nit wollen bergen, dwil gedachter Murner ein streitiger weytschweiffender Mensch, vnd dem nit zuuil, wie vch wissen ist, vnnd der pension halb nit ruwig syn wert, solt er dann ein Regress, oder Zugang vff des closters guetter, wie wir achten, er lichtlich bekhommen mag, dann die selbigen der myndertheit, In vnser obergkheit, vnnd zertheilt Im Reich, ouch In etlichen der Churfürsten, Fürsten, Grauen vnnd herren landen gelegen erlangen, das solichs den closterpersonen, so daruf verwysen vnnd vnser burger syndt ein mergkliche beschwerde vnnd vnns ein nachtheil geberen, das wir nach gelegenheit dieser Zeit, solichs Inn andern weg nit wol wussten abtzuschaffen, dann das wir es mit der thadt vnderstunden zu furkhommen das nun vch, ouch andren vnsern christl. mitburgern ouch vnns zu mergklicher verug, vrsach gebe wurde, zudem das ouch jetzt ein Rechtstag vor ougen, do syn nichtig furgeben, bey syns glichen mehr dann wir angesehen vnd zu verhietung sins vnuerschampten Vssschreyens, das vnns scherlich vberlegen vnd Inn andern obligenden vns zu nachtheil reichen möcht, ouch als wir achten vch kleins an der pension gelegen, welche alles wir vch, guter getrewer meynung zu erwegen, beuohlen haben wollen, Vnnd ist daruf an euch vnnser freuntlich bitt vnd beger Ir wolt syn des Murners vnnütz geschwetz, ouch daruss volgenden schaden zuuerhieten guetlichen vnns zu gefallen, bewilligen vnnd zu geben, das Ime die pension verfolgt werde vnnd dem handel also nachdengken vnd vns Irs gemuets, by pringer diss schrifftliche berichten, das wollen wir bereyts willens verdienen vnnd beschulden.

Datum frytag den x. Junij Anno d. Tricesimo.

Inhaltsverzeichniss

der

Bände I—X. des Archives für schweizerische Geschichte,

herausgegeben auf Veranstaltung der allgemeinen geschichtforchenden Gesellschaft der Schweiz. Zürich 1843—1855.

(NB. Das Inhaltsverzeichniss ist nach den Abtheilungen des Archives, in den einzelnen Abtheilungen aber nach chronologischer Folge des Inhaltes geordnet).

II.
Urkunden und Regesten.

des Archives für schw...

III.

Denkwürdigkeiten.

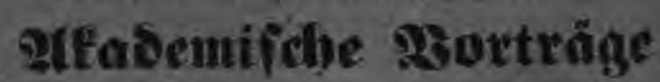
IV.

Litteratur.

Errata.

S. 27 l. 16 v. o. lies: zum Jahr 1384 für zum 1384.
„ 30 l. 13 v. o. vorgenommen für verglichen.
„ „ „ 3 v. u. im für m.
„ 33 l. 16 v. u. Unterthanen des für Unterthanende.
„ „ l. 15 v. u. denselbigen für derselbigen.

Bisher sind in dem gleichen Verlage erschienen:



Akademische Vorträge

von

Zürcherischen Docenten

I. **Frey,** Prof. Dr. **Heinrich.** Ueber die Größe des Kleinen in der Natur. 1½ Bogen.
Rthlr. — 7 Ngr. fl. — 21 kr. Fr. — 70 Rp.

II. **Locher,** Dr. **Hans.** Ueber den Schlaf und die Träume, das Nachtwandeln und die Visionen. 3½ Bogen.
Rthlr. — 9 Ngr. fl. — 30 kr. Fr. 1. — Rp.

III. **Frei,** Prof. Dr. **J.** Ueber die griechische Tragödie. Mit einer lithographirten Abbildung eines griechischen Theaters. 2 Bogen. Rthlr. — 7 Ngr. fl. — 21 kr. Fr. — 70 Rp.

IV. **Wyß, Georg v.** Ueber die Quellen der ältern Geschichte der Schweiz. 1½ Bogen.
Rthlr. — 7 Ngr. fl. — 21 kr. Fr. — 70 Rp.

V. **Fries, David,** Diakon beim St. Peter. Eine Christengemeinde unter den Hellenen. 2¼ Bogen.
Rthlr. — 7 Ngr. fl. — 21 kr. Fr. — 70 Rp.

VI. **Vögelin,** Prof. **Salomon.** Die literarische Bedeutung Zürichs um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. 1½ Bog.
Rthlr. — 7 Ngr. fl. — 21 kr. Fr. — 70 Rp.

VII. **Raabe,** Prof. Dr. Was ist Gegenstand der Mathematik? 1½ Bog. Rthlr. — 7 Ngr. fl. — 21 kr. Fr. — 70 Rp.

VIII. **Hottinger,** Prof. **J. J.** Religion und Politik in ihrer historischen Wechselwirkung auf die Zustände der Eidgenossenschaft. 2 Bogen.
Rthlr. — 7 Ngr. fl. — 21 kr. Fr. — 70 Rp.

IX. **Lebert,** Prof. Dr. Conrad Geßner als Arzt. 2½ Bogen.
Rthlr. — 7 Ngr. fl. — 21 kr. Fr. — 70 Rp.

X. **Kym, A. L.,** Dr. und Prof. der Philosophie. Die Weltanschauungen und deren Konsequenzen. 4 Bogen.
Rthlr. — 14 Ngr. fl. — 45 kr. Fr. 1. 50 Rp.*)

*) Dieser Preis nur bei Abnahme der ganzen Sammlung, einzeln um ein Viertheil höher.

S. Höhr in Zürich.


STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891

